Published and distributed under permit No. 176. authorized by the Act of Oct. 6. 1917. on file at the Post Office of Chicago, Ill. By order of the President, A. S. Burleson, Postmaster-General.

Sonntagpost

Published and distributed under permit No. 176. authorized by the Act of Oct. 6. 1917. on file at the Post Office of Chicago, Ill. By order of the President, A. S. Burleson, Postmaster-General.

(16 Seiten.) 5 Cents Sonntagpost, Chicago, Sonntag, den 1. Dezember 1918. 5 Cents 30. Jahrgang. — Nr. 48.

Wer stiftete Krieg? Deutschland regt neutrale Untersuchung an.

Neuer Bruch?

Zwischen Ebert=Scheidemann=Gruppe und Radikalen.

Eisner wütet weiter.

(Geliefert von den „United Preß Associations".)

Kopenhagen, 30. Nov. (Ueber London.) Neue Berliner eDepeschen sprechen von einem Bruch zwischen der (regierenden) Ebert=Scheidemann=schen Gruppe und den unabhängigen Sozialisten.

Die letzteren sollen eine Haase=Liebknecht'sche Regierung wünschen.

Berlin, 30. Nov. Das „Berliner Tageblatt" meldet halbamtlich, der Rat der Volkskommissäre sei vom Vollzugsrat ersucht worden, die Abdankung von Dr. Solf als Staatssekretär des Auswärtigen herbeizuführen und sämtliche amtlichen Schriftstücke des Auslandministeriums zu beschlagnahmen und zu bewachen.

Kiel, 30. November. (Ueber Kopenhagen.) Der Gouverneur Noske von Kiel gibt bekannt, daß der britische Admiral sich weigern werde, mit dem Arbeiter= und Soldatenkonzil irgendwie zu verhandeln.

Das „Berliner Tageblatt" warnt das Publikum in Deutschland und im Auslande vor drahtlosen deutschen Depeschen, da neuerdings die Liebknechtianer sich gewaltsam der drahtlosen Stationen bemächtigt hätten. Die Regierung sei in keiner Weise für die ausgesandten Depeschen verantwortlich.

Amsterdam, 30. Nov. Heimkehrende deutsche Soldaten haben häufige Zusammenstöße mit Sowiet=Streitkräften in Düsseldorf. Es wurde ziemlich viel gekämpft, man hat aber keine Nachricht über die Verluste.

Eisner.

München, 30. Nov. (Ueber Kopenhagen.) „Berlin hat den Krieg verursacht, und das deutsche Auswärtige Amt ist auch der jetzige Stützpunkt der gegenrevolutionären Bewegung," — so sagte der bayrische Ministerpräsident Karl Eisner in einer Ansprache an den Arbeiter= und Soldatenrat dahier!

An den Pranger mit den Schuldigen!

Kopenhagen, 30. Nov. Die deutsche Regierung hat eine Note an die Alliiertenmächte, über die Schweiz, gesandt, worin sie vorschlägt, daß eine neutrale Kommission eingesetzt werde, um die Verantwortung für den Ursprung des Weltkrieges zu untersuchen.

Diese Kommission soll ermächtigt werden, auch alle Geheimschriftstücke aller kriegführenden Mächte zu untersuchen.

London, 30. Nov. Weitere Anzeichen, daß britische Beamte entschlossen sind, den früheren deutschen Kaiser, dessen Abdankung heute verkündet wurde, zur Prozessierung zu bringen, sind aus einer Erklärung des Generalanwalts Smith ersichtlich, daß die Regierung „auf seiner persönlichen Verantwortung für die Verbrechen bestehen wird, an denen er hauptsächlich schuld ist". Herr Smith fügt hinzu, die verbündeten Regierungen wollten ihm „eine Gelegenheit geben, auf die Anschuldigungen zu antworten!" Des Ex=Kaisers Abdankung wurde heutigen Berliner Meldungen zufolge, am Donnerstag in Holland unterzeichnet.

(Den Wortlaut des Schriftstückes siehe an anderer Stelle!)

London, 30. Nov. Wie man heute abend erfährt, werden die Alliierten schon in der allernächsten Zeit eine gemeinsame Forderung auf die Auslieferung des früheren deutschen Kaisers stellen. Holland soll bereit sein, die Forderung entgegenzunehmen und eine rasche Entscheidung zu treffen.

Wortlaut von Wilhelms Abdankung.

Berlin, 30. Nov. Ueber Basel.) „Um gewissen Mißverständnissen zu begegnen, welche bezüglich der Abdankung des deutschen Kaisers entstanden sind", veröffentlicht die neue deutsche Regierung hiermit den Wortlaut des Abdankungsdokuments. Derselbe ist wie folgt:

„Durch gegenwärtiges Schriftstück entsage ich für immer meinen Rechten auf die Krone Preußens und den Rechten auf die deutsche Kaiserkrone. Gleichzeitig entbinde ich alle Beamte des deutschen Reiches und Preußens und auch alle Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten der preußischen Flotte und Armee und aller Kontingente der Bundesstaaten vom Treueid, welchen sie mir abgelegt haben.

„Als ihr Kaiser, König und Oberster Befehlshaber erwarte ich von ihnen, bis eine neue Organisation des Deutschen Reiches besteht, daß sie denjenigen behilflich sein werden, welche die Macht in Deutschland wirksam in Händen halten, um das deutsche Volk gegen die drohende Gefahr der Anarchie, der Hungersnot und der Ausländerherrschaft zu schützen.

„Gegeben und vollzogen von unserer eigenen Hand mit dem kaiserlichen Siegel zu Amerongen, 28. November. Wilhelm."

(Einer Londoner Angabe zufolge spricht das Schriftstück die Hoffnung aus, daß „der neue Regent" imstande sein werde, das deutsche Volk gegen Anarchie, Hungersnot und Ausländerherrschaft zu schützen; wahrscheinlich ist aber der obige Text der richtige.)

Wie man sieht, spricht die Abdankung nur vom Kaiser selbst und erwähnt weder den Kronprinzen, noch irgend ein anderes Mitglied des Hauses Hohenzollern.

Tut ihr bestes für Ex=Gefangene.

Amsterdam, 1. Dez. In Berliner amtlichen Kreisen wird versichert, daß die deutsche Regierung alles tue, was in ihrer Macht stehe, um den Zustand freigelassener Gefangenen zu erleichtern, und auch bereits beträchtlichen Erfolg damit gehabt habe.

Das ist die Antwort auf Anschuldigungen und Drohungen von Alliierten über angeblich unzulängliche Nahrung und Kleidung für heimkehrende Ex=Gefangene.

Ungarn interniert große Armee!

Kopenhagen, 30. Nov. Eine Budapester Depesche von heute meldet: Die ungarische Regierung hat beschlossen, Feldmarschall v. Mackensens Armee, 170,000 Mann stark, zu internieren.

(Diese Armee, die in den Balkanstaaten operiert hatte, versuchte nach der Unterzeichnung des Waffenstillstandes, Ungarn zu durchqueren, hatte aber einen Zusammenstoß mit tschechoslowakischen und mit ungarischen Truppen.)

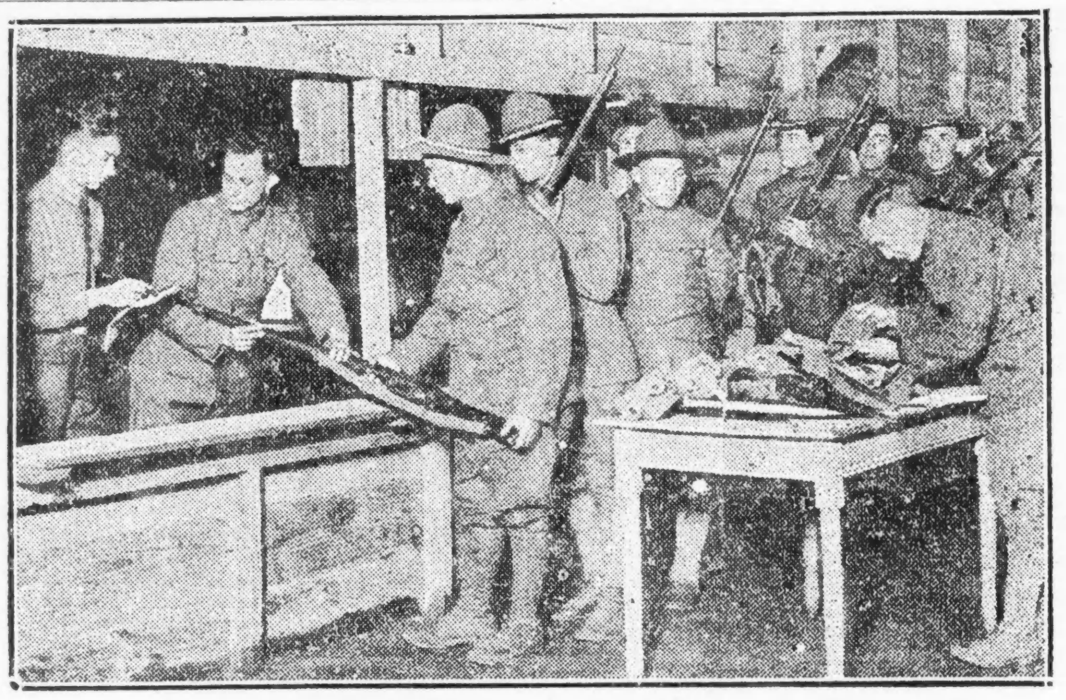
Die südamerikanische Wolke.

Buenos Aires, Argentinien, 30. Nov. Die Internationale Sozialistenpartei sandte Depeschen an die Sozialisten von Chile, Peru und den Ver. Staaten und fordert dieselben eindringlich auf, alle möglichen Bemühungen aufzubieten, um einen Krieg zwischen Chile und Peru zu verhindern!

Lima, Peru, 30. Nov. Hier herrscht noch sehr große Aufregung. Das Volk nimmt die Kundgebungen in Valparaiso und Santjago de Chile sehr übel.

Valparaiso, Chile, 1. Dez. Die chilenischen Armee= und Flottenreserven sind in Dienst berufen worden. Man glaubt, daß bald die Einberufung eine allgemeine sein wird.

Lima, Peru, 1. Dez. Der brasilische Gesandte bei der peruanischen Regierung wurde wegberufen und fährt auf einem chilenischen Schiff am 3. Dezember nach Rio de Janeiro ab



Ausmusterung in „Camp Dix".

Friedenskonferenz morgen in zwei Wochen.

Paris, 30. Nov. Nach der letzten Auskunft, die heute abend erhältlich war, wird die Friedenskonferenz in Paris am 16. Dezember beginnen. Nur die vertraulichen „Sternkammersitzungen" werden in Versailles stattfinden. Es ist sogut wie gewiß, daß mehrere Friedensverträge werden unterzeichnet werden. Man erwartet, daß der erste derselben ein Vorfriede sein wird, unter umfassenden Bedingungen, welche dem bloßen Waffenstillstand ein Ende machen und eine allgemeine Demobilisierung gestatten werden, durch die dem Kriegszustand formell ein Ende gemacht wird. Nachher aber wird die wirkliche Friedensarbeit beginnen, — die Versöhnung der Interessen von etwa zwanzig verbündeten Nationen! Diese Arbeit wird gemächlich betrieben werden. Die endgiltigen Verträge werden davon abhängen, wie die Mittelmächte ihre eigenen Probleme beilegen.

Da die Vorkonferenzen nicht vor Mitte Dezember beginnen, so wird der Waffenstillstand wahrscheinlich verlängert.

Wenn die Alliierten zu ihrer endgiltigen Einigung gelangen, werden sie mit nur sehr wenig Erörterung Deutschland Bedingungen auferlegen, — dies ist wenigstens das Gefühl, welches gegenwärtig hier herrscht. „Deutschlands Winseln" — so wird hier gesagt — „wird nur die Wirkung haben, die Alliierten in dem grimmen Entschluß zu vereinigen, Deutschland zu vollster Entschädigungszahlung zu zwingen, bis zur äußersten Grenze seiner Zahlungsfähigkeit!"

Britische Absage an „Freiheit der Meere"!

London, 30. Nov. „Ich wünsche nicht, den Gedanken des Völkerbundes zu verkleinern, — aber ich bin überzeugt, die größte Gewähr des Friedens und der Freiheit der Welt liegt in der britischen Flotte": So erklärte heute der Admiral Wemyß, der Erste britische Seelord, in einer Rede vor einem Festmahl der „Royal Scottish Corporation."

Weiter sagte er: „In Friedenszeit sind die Meere stets frei gewesen, — aber es ist schwer, einzusehen, wie selbst der größte Idealist sich einbilden könnte, daß sie in Kriegszeiten frei sein sollten."

Noch eine Schiffsübergabe.

London, 1. Dez. Die britische Admiralität macht bekannt, daß alle russischen Schiffe, welche von den Deutschen übernommen worden waren, und alle deutschen Tauchboote im Schwarzen Meer an das Alliiertengeschwader übergeben wurden.

Richter Hughes warnt.

New York, 1. Dez. Vor dem Institut für Künste und Wissenschaft in der Kolumbia=Universität hielt der vormalige Präsidentschaftskandidat Hughes eine Rede, worin er davor warnte, die Kriegsbefugnisse der Ver. Staaten auch Friedensverhältnisse beherrschen zu lassen, da vielleicht in dem Bestreben, eine Welt zu erlösen, unsere Republik zerstört werden könnte! Unter die gefährlichen Dinge rechnete er auch die Verbundlichung der Eisenbahnen; stramme Bundesaufsicht über dieselben erklärte er für besser.

Stadt antwortet.

Fordert Abweisung des Gesuchs um Erhöhung der Fahrpreise.

Sind kontraktlich festgelegt.

Stadt bestreitet Recht der Straßenbahnen, an Nutzeinrichtungskommission zu appellieren, da sie Kommission mißachtet haben. — Verschwendung?

Die Stadt unterbreitete gestern der staatlichen Nutzeinrichtungskommission ihre Antwort auf das Gesuch der Straßenbahngesellschaften, die von der Kommission Erhöhung ihrer Fahrpreise auf sieben Cents verlangt haben, da eine Notwendigkeit vorliege, und die durch den Krieg herbeigeführten Zustände ihnen nicht gestatteten, ihre Linien nutzbringend zu betreiben. Sie verlangt Abweisung des Gesuchs. In ihrer Antwort an die Kommission, die von den Hilfskorporationsanwälten Chester E. Cleveland, Frank S. Righeimer und Daniel A. Roberts ausgearbeitet und von Korporationsanwalt Samuel A. Ettelson gutgeheißen ist, stellt die Stadt die von den Gesellschaften angeführten Gründe für Erhöhung der Fahrpreise als nicht stichhaltig hin und erklärt, daß die Bestimmungen der Straßenbahnordinanzen, die einen Fahrpreis von fünf Cents festsetzen, einen Kontrakt zwischen den Gesellschaften und der Stadt darstellen, den aufzuheben die Nutzeinrichtungskommission kein Recht habe. Außerdem hätten die Gesellschaften wegen Mißachtung einer Verfügung der Kommission sich des Rechts, an die Kommission zu appellieren, begeben. Im weiteren enthält die Antwort der Stadt eine gründliche Widerlegung der Gründe, welche die Straßenbahngesellschaften angeführt haben, und ein langes Sündenregister, unter dessen Anklagen die auf gröbliche Verschwendung im Betrieb der Straßenbahnlinien nicht an letzter Stelle stehen.

Der nächste Schritt in dem Kampf zwischen der Stadt und den Straßenbahngesellschaften um Erhöhung der Fahrpreise muß von der staatlichen Nutzeinrichtungskommission getan werden. Sie muß den Fall zur Verhandlung ansetzen.

Die Haupteinwände, welche die Stadt gegen das Gesuch um Erhöhung der Straßenbahnfahrpreise auf sieben Cents erhebt, sind wie folgt:

Die Straßenbahnordinanzen enthalten eine Menge von Bestimmungen, die von größtem Vorteil für die Straßenbahngesellschaften sind, und welche die Gesellschaften seit dem Inkrafttreten der Ordinanzen voll ausgenutzt haben und auch in Zukunft ausnutzen werden.

Eine der wichtigsten Bedingungen in den Ordinanzen ist, daß während der Giltigkeitsdauer der Ordinanzen die Straßenbahngesellschaften nicht mehr als fünf Cents Fahrpreis erheben dürfen.

Alle Vorteile, die den Gesellschaften in den Ordinanzen zugestanden werden, wurden als Entgelt dafür gewährt, daß die Gesellschaft ihren Fahrpreis von fünf Cents nicht erhöhen würde.

Die Ordinanzen stellen einen bindenden und vollgiltigen Kontrakt zwischen den Gesellschaften und der Stadt dar, und die Gesellschaften haben kein Recht, den in den Ordinanzen festgesetzten Fahrpreis zu ändern oder zu erhöhen.

Würde die Nutzeinrichtungskommission versuchen, die Fahrpreise zu erhöhen, so würde sie die kontraktlichen Verpflichtungen, die in den Ordinanzen enthalten sind, und deren Unverletzlichkeit die Staats= und Bundesverfassung garantiert, verletzen.

Haben Kommission mißachtet.

Die Straßenbahngesellschaften haben kein Recht, von der Nutzeinrichtungskommission eine Erhöhung der Fahrpreise zu verlangen, da sie eine frühere Verfügung der Kommission, die Einstellung von Anhängewagen betreffend, als unberechtigt und ungesetzlich erklärt und zusammen mit der Stadt angegriffen haben, ein Verfahren, das im Bundesobergericht schwebt.

Die Straßenbahngesellschaften haben diese Verfügung der Kommission nie beachtet und haben sich geweigert, sie zu befolgen, und haben unter diesen Umständen kein Recht, an die Kommission behufs Erhöhung der Fahrpreise zu appellieren.

Notlage nicht mehr vorhanden.

Die Stadt bestreitet das Recht und die Vollmacht der Kommission, eine Erhöhung der Fahrpreise auf Grund einer Notlage anzuordnen, da der **Krieg tatsächlich vorüber ist, da Heer** und Flotte demobilisiert werden, da keine nennenswerte Notwendigkeit mehr besteht, Munition herzustellen, da die Bundesregierung zum großen Teil Kriegskontrakte kündigt oder gekündigt hat, da die Nachfrage von seiten der Bundesregierung nach Materialien und Vorräten stark und schnell abnimmt, und diese Vorräte und Materialien für andere Zwecke verfügbar werden, und da das Land schnell normalen Zuständen entgegengeht. Aus diesem Grunde ist nach der Ansicht der Stadt kein Grund und keine Berechtigung vorhanden, eine Erhöhung der Fahrpreise auf Grund einer Notlage und auf Grund der durch den Krieg geschaffenen Verhältnisse anzuordnen.

Die Stadt bestreitet das Recht, eine Verfügung für Erhöhung der Raten mit rückwirkender Kraft, um die Gesellschaften für bisherige Verluste zu entschädigen, zu erlassen.

Die Stadt bestreitet, daß die Gesellschaften Anspruch auf eine Erhöhung der Fahrpreise haben, da in der Vergangenheit die Gesellschaften ihren Aktionären Dividende bezahlt haben, die sich auf eine allzu hohe Abschätzung des angelegten Kapitals gegründet haben, so daß in der Vergangenheit die Aktionäre bedeutend mehr erhalten haben, als sie hätten erhalten sollen, wenn das angelegte Kapital richtig und gerecht abgeschätzt worden wäre.

Selbst wenn es wahr wäre, daß während des Krieges und für eine gewisse Zeit nach dem Kriege die Dividenden der Aktionäre geschmälert worden oder ganz weggefallen sind, ist es nur gerecht, daß die Aktionäre in Anbetracht ihrer früheren ungerechtfertigt hohen Profite derartige zeitweilige Verluste tragen, und daß die Last nicht dem Publikum aufgebürdet wird.

Da der Krieg nahezu vorüber ist, und da normale Zustände in Bälde wieder eintreten werden, liegen Gründe für Erhöhung der Fahrpreise infolge des Krieges nicht mehr vor.

Der Verschwendung bezichtigt.

Die Gesellschaften haben sich einer riesigen Verschwendung im Betrieb ihrer Linien schuldig gemacht; ihre Beamten haben übertrieben hohe Gehälter bezogen und beziehen sie noch; die Gesellschaften haben riesige Summen für Kampagnezwecke ausgegeben, um in der Legislatur und im Stadtrat Gesetze zur Annahme zu bringen, die ihnen günstig waren, und um die Zustimmung der Bevölkerung für eine Ordinanz zu erlangen, die der Stadtrat angenommen hat.

Da die Gesellschaften sich auch in anderer Hinsicht der Vergeudung großer Summen schuldig gemacht haben, sollten sie angehalten werden, die strengste Sparsamkeit im Betrieb ihrer Linien einzuführen.

Auf keinen Fall sollte die Kommission eine Erhöhung der Fahrpreise gestatten außer nach einer gründlichen Untersuchung der Bücher und Angelegenheiten der Straßenbahngesellschaften und nach Feststellung des wirklichen Wertes ihres Eigentums und einer gründlichen Prüfung ihrer finanziellen Angelegenheiten.

Angebote geöffnet.

Angebote für den Bau der beiden Piazzas am Nord= und Südende der Schaubrücke, die einen Teil des Michigan Ave. Projekts bildet, wurden gestern von Präsident M. J. Faherty von der Behörd für örtliche Verbesserungen geöffnet. Die Great Lakes Dredge und Dock Co. verlangt für die Arbeiten $5,300,000, Green Sons $5,500,000 und die White Paving Co. $5,835,000.

Bewilligungen reduziert.

Der stadträtliche Finanzausschuß, der mit der Beratung der städtischen Budgetvorlage für nächstes Jahr beschäftigt ist, erledigte gestern die Bewilligungen für die drei juristischen Abteilungen der Stadt. Die Voranschläge für die Stadtanwaltschaft wurden von $126,110 auf $73,890 zusammengestrichen. Gehaltserhöhungen und Vermehrung des Personals wurden abgelehnt. Die Bewilligungen für die Korporationsanwaltschaft wurden um $35,000, die für die Polizeianwaltschaft um $9,180 gestrichen.

Gesundheitsbericht.

Der gestrige Wochenbericht des städtischen Gesundheitsamtes läßt erkennen, daß die Zahl der Influenzafälle gegenüber der Vorwoche abgenommen hat, und die Zahl der Todesfälle infolge der Seuche noch weiter zurückgegangen ist. Während in der Vorwoche 798 Sterbefälle gemeldet wurden, beliefen sich die in der vergangenen Woche auf 781. Die Zahl der Fälle von ansteckenden Krankheiten ist von 1884 auf 1406 gefallen. Davon entfallen auf Masern 12, auf Diphtheritis 109, auf Lungenentzündung 264, Lungenschwindsucht 198, Influenza 641 Fälle.

Eine Uebersicht über die Todesfälle gibt folgende vergleichende Liste:

	30. Nov. 1918	23. Nov. 1918	1. Dez. 1918
Gesamtzahl der Todesfälle	781	798	601
Sterblichkeitsrate auf das Tausend der Bevölkerung	15.7	16.0	12.3
Hauptsächliche Todesursachen:			
Typhus	2	0	4
Masern	0	1	2
Scharlachfieber	1	0	4
Keuchhusten	2	1	2
Diphtheritis	12	18	19
Influenza	148	146	0
Tuberkulosis	61	61	62
Gehirnfieber	0	1	4
Kinderlähmung	0	0	1
Lungenentzündung	69	105	69
Diarrhoe und Eingeweideleiden (bei Kindern unter 2 Jahren)	38	50	37
Geburtsfehler und Unfälle	38	28	38
Nach dem Alter:			
Unter 1 Jahr	94	90	97
1 bis 2 Jahre	28	33	23
2 bis 5 Jahre	35	44	22
5 bis 10 Jahre	26	28	18
10 bis 20 Jahre	36	27	22
20 bis 30 Jahre	119	109	57
30 bis 40 Jahre	109	115	60
40 bis 50 Jahre	78	104	71
50 bis 60 Jahre	90	89	69
60 bis 70 Jahre	71	82	79
70 bis 80 Jahre	67	44	53
Ueber 80 Jahre	25	33	30

Einhaltsbefehl.

Bis auf weiteres keine Kraftomnibus=Linien auf der Südseite.

Auf Verlangen der Staatskommission für öffentliche Nutzeinrichtungen hat Richter Denis E. Sullivan gestern einen zeitweiligen Einhaltsbefehl gegen die Chicago Motor Bus Co. erlassen, welcher es ihr verbietet, auf den Boulevards der Südseite ihre Kraftomnibusse fahren zu lassen. Wie den Lesern der „Sonntagpost" in Erinnerung sein dürfte, hatte die Chicago Stage Co. seinerzeit bei der besagten Kommission um die Erlaubnis nachgesucht, in dem Parksystem der Südseite Kraftomnibus = Linien einzurichten, war aber abschlägig beschieden worden. Die Gesellschaft legte dann bei dem Kreisgericht von Sangamon County Berufung ein, und als dieses die Entscheidung bestätigte, wandte sie sich an das Oberstaatsgericht, vor welchem der Fall noch jetzt schwebt. Der Chicago Motor Bus Co. ist kürzlich von der Südparkbehörde der verlangte Freibrief gewährt worden. Die Staatskommission stellt sich nun auf den Standpunkt, daß dieser keine Giltigkeit hat, und daß, ehe etwas weiteres in der Angelegenheit geschieht, die Entscheidung des Oberstaatsgerichts abgewartet werden sollte.

Die Motor Bus Co. wollte bekanntlich heute mit dem Betrieb beginnen.

Marschbefehl bald?

Dritte Armee wartet ungeduldig auf Einrücken in Preußen.

Zu McAdoos Rücktritt.

(Geliefert von den „United Preß Associations".)

Washington, D. C., 30. Nov. Eine Preßdepesche von der amerikanischen Besetzungsarmee meldet:

Die Dritte Armee mit ihrer Vorhut ist an den westlichen Ufern der Mosel und Sauer ausgebreitet und erwartet ungeduldig das Signal, nach Preußen hinein vorzurücken.

Marschierbefehle werden jeden Tag erwartet, da der deutsche Rückzug jetzt sogut wie ganz zum Abschluß gelangt sein soll.

Die Besetzung von Luxemburg verläuft vollkommen befriedigend für die Amerikaner sowie für die Luxemburger.

Amerikanische Ex=Gefangene erreichen Linie.

Bellegarde, Frankreich, 1. Dez. Noch 900 vormals in Deutschland gefangene Amerikaner sind über die Schweiz eingetroffen. Sie kamen sämtlich von dem Gefangenenlager zu Villingen; es waren 700 Offiziere darunter. Infolge der Fürsorge des Roten Kreuzes war ihr Zustand ein ungewöhnlich guter. In der Schweiz wurden sie, während sie in ihrem Extrazug durchfuhren, von der Bevölkerung herzlich begrüßt.

Baruch doch der Mann?

Washington, D. C., 1. Dez. Man ist noch immer neugierig darauf, wer für die hochwichtigen Aemter des Schatzamtssekretärs und des Generaldirektors der Eisenbahnen ernannt wird, als Nachfolger von Mc Adoo. Letzterer hatte noch gestern eine Konferenz mit dem Präsidenten im Weißen Hause, nachdem er von seiner Inspektion der südlichen Eisenbahnlinien hierher zurückgekehrt war. Aber der Präsident will noch die Namen mehrerer Männer mit Herrn McAdoo erörtern, ehe er einen Entschluß faßt.

Das amtliche Washington hält es noch immer für das wahrscheinlichste, daß Bernard Baruch, der Vorsitzende der Kriegsindustriebehörde Schatzamtssekretär sein wird, — wenn aber nicht, so hält man für das nächstwahrscheinliche die Ernennung von Carter Glaß, dem Vorsitzenden des Kongreßkomites für Bank= und Geldwesen.

Herr Baruch äußerte sich, er würde mit Widerstreben den Platz einnehmen. Ueber Carters Haltung weiß man noch nichts bestimmtes.

Andererseits wird Herr McAdoo noch immer bestürmt, auf seinem Posten zu bleiben, resp. seine Abdankung in Wiedererwägung zu ziehen. Ein Komite, das mehr als 600,000 Bahnbedienstete vertritt, sprach bei ihm persönlich vor; andere Arbeiterorganisationen nahmen Resolutionen in demselben Sinne an. Zugleich wird stark für ein Gesetz agitiert, welches die Gehälter für die Hauptämter, die McAdoo bis jetzt innehatte, bedeutend erhöhen würde, da McAdoo klagte, daß er in Washington mit dem bisherigen Salär nicht leben könne; man sucht auch Herrn Wilson selber zu bewegen, auf die Annahme eines solchen Gesetzes zu dringen.

Tragisches Geschick.

Zwei junge Mädchen von einer Kraftdroschke niedergerannt.

Von einem schweren Unfall sind gestern abend zwei im Alter von etwa 20 Jahren stehende junge Mädchen, Wanda Senvor, Nr. 1853 S. Ashland Ave., und Cecilia Grabinski, Nr. 2200 W. 19. Str., betroffen worden. Während sie vor Wandas Wohnung die Straße zu überschreiten versuchten, wurden sie von einer Kraftdroschke der Yellow Taxicab Co., deren Herannahen sie im Eifer ihres Gesprächs nicht bemerkt hatten, niedergerannt und sehr übel zugerichtet. Man brachte sie nach dem St. Anthony Hospital, wo die Aerzte verschiedene Knochenbrüche feststellten und erklärten, daß sie offenbar auch innerlich verletzt seien. Cecilias Zustand ist ein derartiger, daß man das Schlimmste befürchtet.

Sturm auf dem Eriesee.

Erie, Pa., 1. Dez. Ein heftiger Nordweststurm mit Schneegetrieben sucht den Eriesee und das südliche Küstengebiet heim.

Ein Bruch, der sich schon letzten Sommer an der Halbinsel ereignete, welche den Hafen von Erie bildet, aber wegen des Stillstands der meisten Hafengeschäfte, infolge des Krieges, vernachlässigt worden war, hat sich durch den neuesten Sturm um eine halbe Meile erweitert, und es bildet sich eine neue Wasserstraße. Daraus ist ein Schaden von etwa $100,000 entstanden.

Das Wetter.

Himmel ist nicht übermäßig gnädig gestimmt.

Washington, D. C., 30. Nov. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Sonntag zum Teil wolkig und etwas wärmer. Montag, und vielleicht schon Sonntag abend dürfte das Wetter unbestimmt werden.

Im wesentlichen dasselbe gilt für Indiana, Michigan und Wisconsin. Für das nördliche Michigan und Wisconsin ist am Montag Schneefall zu erwarten.

Temperaturstand.

Nachstehend der Temperaturstand nach den amtlichen Angaben des Wetteramtes von gestern nachmittag 3 Uhr an:

3 Uhr nachm.	42	8 Uhr abends	37
4 Uhr nachm.	42	9 Uhr abends	37
5 Uhr nachm.	41	12 Uhr mitternacht	35
6 Uhr abends	40	2 Uhr morgens	34
7 Uhr abends	39		

Raubmord.

Siebzehnjähriger junger Bursche von Wegelagerern erschossen.

Das Opfer eines Raubmordes ist gestern abend der Nr. 2641 Rice Str. wohnhafte 17 Jahre alte Edward Hinz geworden. Als er die Washtenaw Ave. entlang ging, sah er sich vor dem Hause Nr. 1446 plötzlich zwei Wegelagerern gegenüber, welche ihn auszurauben versuchten. Da er keine Lust hatte, sich so leichten Kaufs von seinem Geld zu trennen, setzte er sich zur Wehr, was zur Folge hatte, daß die Räuber Revolver zogen und ihn niederknallten. Eine der Kugeln durchbohrte ihm das Herz, sodaß augenblicklich der Tod eintrat. Die Mörder entflohen und konnten trotz aller Bemühungen der Polizei noch nicht eingefangen werden.

Etwa zehn Minuten nach dem Raubmorde wurde in Henry Fredericks Wirtschaft, Nr. 1000 N. Rockwell Str., ein frecher Raubüberfall verübt. Man glaubt, es mit eben denselben Burschen zu tun zu haben. Sie erbeuteten $60.

Victor Kryzon, Nr. 2438 Evergreen Avenue, wurde gestern abend zu später Stunde an Austin Avenue und N. La Salle Str. von zwei Wegelagerern überfallen, die ihn, indem sie Revolver auf ihn in Anschlag brachten, aufforderten, ihnen Geld und Wertsachen auszuliefern. Natürlich mußte er der freundlichen Aufforderung nachkommen. Er büßte $28 ein.

Noch immer nicht gefunden.

Von Martin H. Hitchcock, dem früheren Postmeister von Berwyn, der vor etwa einer Woche plötzlich verschwand, fehlt noch immer jede Spur. Er hatte bekanntlich die unter dem Namen „Speedway" bekannte Rennbahn, auf welcher ein großes für das Kriegsamt bestimmtes Lazarett gebaut wird, für die Bundesregierung einzuschätzen und soll den Wert weit niedriger angesetzt haben, als es den Eigentümern lieb war. Sein Verschwinden gab deshalb zu den verschiedensten, zum teil sehr sensationellen Gerüchten Anlaß. Den jüngsten Enthüllungen nach scheint es, als ob er sich absichtlich verborgen hält, vielleicht im Auftrage gewisser Leute, welche ihn dafür bezahlen. Man weiß nämlich jetzt, daß er vor acht Tagen auf dem LaSalle Str.=Bahnhof einen Zug nach New York bestieg und sich damals offenbar des besten Wohlseins erfreute.

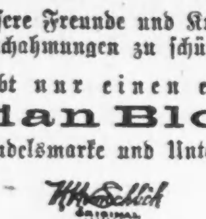
Laßt Euch nicht zu Narren machen

Wir wünschen unsere Freunde und Kunden vor billigen Nachahmungen zu schützen

Es gibt nur einen echten

Bulgarian Blood Tea

der diese Handelsmarke und Unterschrift trägt



Tausende von Familien entgehen der spanischen Influenza, der Grippe und der schrecklichen Lungenentzündung, weil sie diesen reinen Medizinal-Tee gebrauchen — das Geschenk der Natur für die Menschheit. Aus Wurzeln, Rinden, Blättern, Samen, Beeren und Blumen hergestellt. Er reinigt und stärkt das Blut, frischt den Magen auf und macht ihn süß; reguliert die Eingeweide, spült die Giftstoffe aus den Nieren und regt den Körper an und stärkt ihn, daß er den Krankheitskeimen Widerstand leistet.

Bulgarian Blood Tea wird in Größen für starke Familien fünf Monate Behandlung für $1.25 die Schachtel verkauft, portofrei und versichert, oder 5 Schachteln für $5.25 — oder wir senden ihn Euch C. O. D. für 10 Cents extra. Adressiert alle Briefe an

H. H. Von Schlick, Präsident.
Marvel Products Co.,
324 Marvel Building, Pittsburg, Pa.

Fünf Jahre Zuchthaus

Joseph R. Weil und James P. Head des Betrugs schuldig befunden.

Nach ganz kurzer Beratung.

Weil, besser als „Yellow Kid" bekannt, hat mit Heads Hilfe gewaltige Schwindeleien verübt. — Der Herr Mineningenieur.

Das Beweismaterial gegen Joseph R. Weil, auch „The Yellow Kid" genannt, und seinen Mitangeklagten James P. Head war ein solch überwältigendes, daß die Geschworenen nur eine Stunde über den Fall berieten und dann beide zu je fünf Jahren Zuchthaus und $2000 Geldstrafe verurteilten. So endete gestern einer der größten, wenn nicht der größte Betrugsprozeß der Geschichte dieses Landes. Gegen Weil schweben noch weitere Anklagen ähnlicher Art. Gestern mittag kurz vor der Vertagung erhoben die Großgeschworenen eine weitere Anklage gegen Weil und Head, in der sie bezichtigt werden, den Bankier Stephen Langworthy aus Buffalo, Wyo., um $15,000 beschwindelt zu haben. Die Großgeschworenen setzten mit der Anklage auch gleich die Bürgschaft für die Angeklagten fest, die $15,000 beträgt. Weils Gattin Anna, Besitzerin mehrerer Zinshäuser, erbot sich sofort, sie zu stellen. Hilfsstaatsanwalt Raber, der mit seinem Kollegen Grover C. Niemeyer den eben beendeten Prozeß fähig durchgeführt hat, richtete darauf an die Bürgin die Frage, woher das Geld stamme, mit dem sie diese Mietshäuser erworben habe, sie verweigerte aber die Antwort. „Dann können Sie auch nicht als Bürgin zugelassen werden" entschied Richter Guerin, vor dem Weils jüngster Prozeß entschieden wurde. Weil mußte im Gerichte bleiben, bis ein anderer Bürge zur Stelle war. Bekanntlich ist er in einer anderen Betrugssache vor drei Wochen bereits zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt worden.

Ein Ghettoidyll.

Es mögen wohl 20 Jahre, eine kurze Spanne Zeit, her sein, da ertönte an jedem Freitag morgen im Chicagoer Ghetto der schrille Ruf: „F-i-s-ch — F-i-s-ch — käuft frische F-i-s-ch?" Ein magerer Klepper zog einen leichten Federwagen, auf dem Körbe, angefüllt mit mehr oder weniger appetitlich duftenden Fischen, verstaut waren, und auf dem Bocke des Wagens stand der F-i-s-ch-Rufer und lockte mit seinem schrillen Diskant die Frauen aus den Ghettohäusern heraus. Mit kühnen Händen griff der Jüngling in seinen glitscherigen Vorrat hinein: „Was soge Se zu die Fisch? Oser das Wasser leift anem im Mund zesammen wenn mer sieht ä seuene Fisch — F-i-s-ch, frische F-i-s-ch, käuft frische F-i-s-ch!" Dann begann ein lustiges Feilschen, doch keine der Frauen konnte sich der Beredtsamkeit des schlau blinzelnden Fischverkäufers entziehen, und wenn auch alle von Jugend an wußten, was man von einem anständigen Fisch verlangen kann, dem Mundwerk des jungen Fischhändlers widerstand keine. Er war ihnen allen über, d. Jüngel da konnte ihnen einen Barsch für einen Hecht, sogar einen Häring für einen Karpfen verkaufen. E. konnte reden, reden wie ein Buch. Wenn er so dastand, den Fisch beim Schwanz in der Luft haltend, daß die Sonnenstrahlen schräg auf des Fisches Schuppenkleid fielen, dann sah auch der älteste Eishausveteran so frisch aus, als sei er erst eben aus den Wässern des Jordan herausgezogen worden.

Dieser Fischhandel war die erste Stufe zu der Treppe, die Joseph R. Weil, auch „Yellow Kid" genannt, sich in seiner Phantasie aufgebaut hatte, und auf deren oberster Stufe ein Altar des Mammon errichtet war, vor dem er selbst als Hoherpriester stand. Er sah dann in seiner regen Phantasie all die Mammonanbeter zu ihm heraufrutschend, beladen mit Gold, Gold, gleißendem Gold, das sie ihm anvertrauten, dem Hohenpriester des Mammon, und das er dann, wenn die Zeremonie vorüber war, in die weiten Taschen seines priesterlichen Gewandes verschwinden ließ. „Mammon, Gott Mammon? Wie heißt Gott Mammon? Mammon, das bin ich!"

Joseph R. Weil hat als Mann gehalten, was er als fischverkaufender Jüngling versprach. Seine Phantasie hat ihn nie verlassen, auch dann nicht, als er bereits mit den Gesetzesparagraphen im Zwiespalt lag. Ob seine Kunden nun einfältige Ghettofrauen oder amerikanische Industriekapitäne waren, das war dem guten „Joe" sehr wurscht. Er kannte seine Leute, kannte auch unbewußt wenigstens, die Wahrheit des Goethewortes: „Am Golde hängt, zum Golde drängt doch alles", er wußte es voll zu würdigen.

Was ist „Confidence Game"?

Mit dem alten Riccaut de La Marliniere ist man manchmal versucht, zu sagen: „Der deutse Sprak ist eine arme Sprat", sie drückt alles so bestimmt aus, da ist eben Betrug ganz einfach Betrug. Ist aber hier zu Lande einer ein Betrüger, so wird das Verbrechen in der Anklageschrift zumeist mit dem anmutigen Wortgeklingel „Confidence Game" bezeichnet. Der Angeklagte hat also „mit den Vertrauen Anderer gespielt".

Man hat Joseph R. Weil den Namen „Kid", d. h. Zicklein, Lämmlein, unter seines gleichen gegeben, und der Name ist recht bezeichnend für den kleinen, immer fröhlich dreinschauenden Mann. Seine Vorfahren haben sicher am Vorabend des Passahfestes, dem „Sederabend", das Lied gesungen: „Mein Vater hatt' ein Lämmlein, ein schneeig' weißes Lämmlein", das Lied wird er oft mitgesungen haben. Das Lämmleingemüt hat er behalten, wenigstens äußerlich. Er spielte, spielte mit dem Vertrauen anderer. Er kannte deren Schwäche „Geld machen!" Einerlei wie, ob andere dabei verbluten, alles egal, nur „Geld machen", das ist die Parole!

Vor etwa einem Monat ist Joseph R. Weil bereits wegen Betrugs — Pardon! — „Confidence Game", zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt worden, aber was heißt das? Wozu ist denn das Staatsobergericht da? Man kann ja Berufung einlegen, und das dauert hübsch lange. Gesetzesirrtümer können vom Richter, vom Staatsanwalt und von den Verteidigern begangen werden, und dann gibts oft einen neuen Prozeß, in dem man freigesprochen werden kann. Der Staatsanwalt denkt deswegen, doppelt genäht hält besser, und erhebt so viele Anklagen als möglich. Der Staatsanwalt ist eben auch nur aus der Juristenschule des Landes hervorgegangen, er ist ein vorsichtiger Mann, will sicher gehen und erhebt deshalb gleich ein Dutzend Anklagen zur selben Zeit. „Joe", das Lämmlein, hat ja genug auf dem Kerbholz, und auch der Staatsanwalt „gämbelt" zuweilen. Im ersten Prozeß bestand Weils Betrug darin, daß er „Sportliebhaber" für einen Zweikampf interessierte, bei dem hoch gewettet wurde.

Wett- und andere Schwindel.

Die Gegner waren armselige Kreaturen, die drauf losklopften, bis auf ein gegebenes Zeichen einer von ihnen eins auf die Nase kriegte und dann „tot" hinfiel. Ein anderer alter Gauner, von ehrwürdigem Aussehen, trat dann als Arzt auf, verkündete den Tod des Kämpen, und alles flüchtete, Weil natürlich mit den hohen Wetteinsätzen. Später erwachte dann der Tote wieder zum Leben, klopfte sich den Sand der Arena von den Beinen, steckte seine paar Kröten ein und trottete von dannen. An dem Geschäft hat Weil Tausende und Abertausende „gemacht".

Sein zweiter Prozeß ist eben zu Ende. Weil hat da wirklich großartig „gearbeitet". Der Fischhändler aus dem Ghetto hat sich zum „beratenden Mineningenieur der Standard Oil Co." ausgewachsen. Er nennt sich wenigstens jetzt nur noch „Herr James R. Wilson" oder „Herr James R. Wheed". So steht auf seiner fein lithographierten Visitenkarte zu lesen. Er wohnt nur noch im „Congreß" oder im „Blackstone". Die Kriegskonjunktur wird ausgenützt. Er wendet sich an das Großkapital. Die Vororte Chicagos sind ihm dazu gut genug, da gibts auch reiche Bänker, die gerne noch reicher werden möchten, Fabrikanten, die gierig nach Kriegsprofiten Umschau halten. „Mineningenieur" Wilson-Weil kennt seine Leute. Er ist mit seinem Gehalt, das ihm angeblich die Standard Oil Co. zahlt, nicht zufrieden, lumpige $10,000 das Jahr. Er schwindelt Fabrikanten in Kokomo, Ind., und in Fort Wayne, Ind., vor, daß ihn ein Konsortium beauftragt habe, ihre Fabriken zu kaufen. Preis Nebensache, Patriotismus? Nebensache! Millionen stehen hinter ihm. „Was kostet der Kitt? Lumpige Million? Kommen Sie nach Chicago, der Syndikus des Konsortiums ist da, im Congreß Hotel, dort sollen Sie die erste Anzahlung erhalten". Der Fabrikant kommt dann nach Chicago. Dort wird ihm eine Nummer der McClureschen Monatsschrift gezeigt, in die ein Artikel hineingeheftet worden ist, den „Wilson"-Weils Bild ziert. Donnerblitzchen, denkt der Fabrikant, der „Wilson" ist doch ein gewaltiges Tier! Aber der Syndikus telegraphiert in letzter Minute, daß er erst ein paar Tage später kommen könne. Nun fängt Weil wiederum mit etwas anderem an. Er war in Arizona im Auftrage der Standard Oil Co., dort hat er eine „Kupfermine" entdeckt, die gerade neben der der reichen Guggenheims liegt. Die Aktien der Mine können heute für $1 das Stück von einem Manne in Hammond, oder Ost Chicago, oder sonstwo gekauft werden. Morgan & Co., sind aber im Auftrage der Guggenheims willens, die Papierchen für irgend einen Preis zu kaufen. Weil-Wilson hat gerade nur so und so viel Geld an der Hand, und der Fabrikant von Kokomo oder sonstwo wird dann breitgeschlagen, den Rest auf ein paar Tage vorzustrecken. Die Pseudo-Morgans hatten auch immer in Chicago elegant eingerichtete Bureaux, dort saß der junge James P. Head (saß jetzt neben Weil auf der Anklagebank), natürlich immer unter anderem Namen, und bot auf die Aktien. Weil-Wilson hatte dann immer Pech, immer fehlten gerade noch $15,000 bis zu $100,000 an der Summe, die er nötig hatte, um dem Manne von Kokomo oder von irgend sonstwo die Aktien zu einem Dollar das Stück abzukaufen. Da halfen dann in fast allen Fällen die Fabrikanten oder Industriekapitäne für ein „paar Tage" aus, denn Weil hatte ihnen die Hälfte vom Reingewinn aus der Transaktion mit „Morgan & Co." versprochen. Geld riecht eben nicht. Die ganze Sache war natürlich Schwindel, denn sobald Weil das Geld seiner Opfer in Händen hatte, löste sich die mit „Morgan & Co." in Verbindung stehende Bankfirma auf, aus dem Fabrikverkauf wurde nichts, und erst nach Wochen sahen dann die Großfabrikanten und Industriekapitäne ein, daß sie die Betrogenen waren.

Zu Schanzenbauten und anderem Kriegsmaterial braucht man Holz, und aus Holz wird nicht nur Kriegsmaterial, sondern auch Zeitungspapier gemacht. Weil wollte auch eine solche Papierfabrik in Fort Wayne kaufen. Der Präsident der Fabrik war Zeuge im Prozeß, und so nebenbei fragte ihn der Staatsanwalt: „Wie hoch ist das Aktienkapital Ihrer Fabrik?"

„$300,000."

„Eine wie hohe Dividende haben Sie Ihren Aktionären 1916 gezahlt?"

„51%" war die Antwort des Präsidenten. Im Jahre 1914 kostete eine Waggonladung Zeitungspapier von 25 Tonnen $850, jetzt kostet sie zwischen $2500 und $3000.

Doppelter Unfall.

Kapt. Porter und eine Scheuerfrau durch Revolverkugel verwundet.

Von einem Unfall betroffen wurden gestern abend Kapt. Thomas J. Porter, Chef des Bundesgeheimdienstes in Chicago, und Jennie Ryan, eine Scheuerfrau im Bundesgebäude, als dem Beamten ein Revolver entfiel und beim Aufschlagen auf den Fußboden sich entlud. Die Kugel durchschlug Kapt. Porter das Fußgelenk und drang dann in die Hüfte der Frau. Die Verwundeten wurden ins St. Lukashospital gebracht.

Kapt. Porter befand sich in seinem Amtszimmer und zog sich den Mantel an, um nach Hause zu gehen, und in demselben Augenblick trat Frau Ryan ein, um das Zimmer zu reinigen. Die Tür stieß dabei gegen Porters Mantel, wodurch der Revolver aus der Manteltasche gestoßen wurde.

Lutherische Stadtmission.

Das Vorbereitungskomite fürs Weihnachtsfest der Armen der lutherischen Stadtmission versammelt sich heute abend um 7 Uhr in Pastor Schlechtes Wohnung, Nr. 3629 Greenview Ave.

* Ein Zug der Chicago Eastern Illinois Bahn überfuhr an der Geleisekreuzung an der Indiana Ave. den 85jährigen Bernard Ward, Nr. 1432 Forest Ave. Der Greis war auf der Stelle tot.

* Aus rätselhaften Gründen hat gestern Abend die 34jährige Frau E. Clekaus, Nr. 4616 Hazel Avenue, sich vergiftet. Der Koroner hat eine Untersuchung eingeleitet.

Kaufe
Alte künstliche Zähne

Goldkronen und Brückenarbeit in jedem Zustand, vollständige oder zerbrochene Gebisse, auch Teile derselben. Wir zahlen den vollen Wert. Bringt dieselben oder per Post.
THE VICTORIA FALSE TEETH SPECIALTY,
143 North Wabash Ave., Ecke Randolph Str., zweiter Floor, Zimmer 200, Chicago, Ill.

Stets dasselbe Lied.

Zahlreiche Frauen suchen um Lösung der Ehefesseln nach.

Angeblich schwer mißhandelt.

Frau Rebecca Jackson hat nach 30jähriger Ehe die Scheidung beantragt. — Klage gegen einen Hilfssheriff. — Die beiden kleinen Kinder genommen.

In fast allen gestern anhängig gemachten Ehescheidungsklagen wird grausame Behandlung als Grund angegeben. Es ist immer dieselbe Geschichte: Der als äußerst jähzornig geschilderte Mann soll sich ohne alle Ursache tätlich an seiner Frau vergriffen und sie zum Hause hinausgejagt oder aber ihr das Leben so unerträglich gemacht haben, daß sie es schließlich nicht mehr aushalten konnte und ihn verließ.

Nach 30jähriger Ehe, welcher drei Kinder entsprossen, beantragte Frau Rebecca Jackson die Scheidung von ihrem Gatten, Samuel Henry Jackson, der Nr. 2201 W. Van Buren Straße eine Apotheke betreibt. Sie behauptet, daß er sie in unmenschlicher Weise mißhandelte, aus dem Bette zerrte, zu Boden warf u. s. w. Da sie sich früher einmal bei einem Unfall Verletzungen am Rückgrat und am Kopfe zuzog und nie ganz geheilt wurde, will sie unter diesen Gewalttätigkeiten ganz besonders gelitten haben. Auch gibt sie an, daß er ihr nicht die nötige ärztliche Hilfe zu Teil werden ließ, und daß er sie weder mit der nötigen Kleidung noch mit genügend Nahrungsmitteln versorgte. Sie verlangt seinem Einkommen, etwa $3000 jährlich, entsprechende Nährgelder und beantragt außerdem die Ausstellung eines Einhaltsbefehls, welcher es ihm verbietet, sich seines Eigentums zu entäußern.

Tillie Hahns Gatte, Frank, ist Hilfssheriff und hat ein Einkommen von $175 den Monat. Die gegen ihn erhobene Beschuldigung lautet dahin, daß er seine Frau wiederholt die Kraft seiner Fäuste fühlen ließ und dabei erklärte, daß er genügend Einfluß auf das Gericht habe, um zu verhindern, daß dieses bei einer etwaigen Scheidungsklage gegen ihn entscheide. Ob er damit Recht hat, wird man in wenigen Wochen, bei der Verhandlung des Prozesses, sehen. Das Paar hat 1902 in St. Joe, Mich., geheiratet und bis zum 29. August dieses Jahres zusammen gelebt.

Nahm ihr die beiden Kinder.

Vor acht Tagen ist die im Januar 1916 in Crown Point, Ind., von Bohumel und Marie Kastner geschlossene Ehe in die Brüche gegangen. Der gestern eingereichten Klageschrift nach hat der Beklagte seine Frau nicht nur wiederholt schwer mißhandelt, sondern auch gedroht, ihr bei der nächsten Gelegenheit den Garaus zu machen. Ferner soll er sie, ohne jeden Grund, bezichtigt haben, mit anderen Männern in unerlaubten Beziehungen gestanden zu haben. Obgleich sie dieses mit aller Entschiedenheit entrüstet in Abrede stellte, nahm er ihr doch die beiden der Ehe entsprossenen Kinder, zwei Knaben im Alter von 27 beziehungsweise 15 Monaten, und brachte sie bei seiner Mutter, Frau Josephine Kastner, unter, wo sie sich auch jetzt noch befinden. In der Klageschrift wird nun vor Allem verlangt, daß sie der Klägerin zurückgegeben werden, zumal da in der Fünfzimmerwohnung der Frau Josephine bereits neun Personen hausen, für die beiden Knäblein also kein Platz vorhanden ist.

Kastner soll als Fleischergehilfe ein gutes Einkommen haben und sehr wohl im Stande sein, seiner Frau für sich und die Kinder Nährgeld zu bezahlen.

In Oesterreich haben sich im Jahre 1909 J. Froehlich und seine Lena die Hand zum „Lebensbunde" gereicht; gestern klagte Lena auf Scheidung, weil sie die Mißhandlungen, denen sie angeblich seit Jahr und Tag ausgesetzt war, nicht länger ertragen kann. Wenn man die Klageschrift liest, so kommt man zu der Ueberzeugung, daß es nicht sehr fröhlich bei Froehlichs hergegangen ist. Die Klägerin macht auch geltend, daß ihr Mann ihre Eltern zu töten drohte. Außer angemessenen Nährgeldern verlangt sie die Obhut über die beiden der Ehe entsprossenen Kinder, Grace und Stephan.

Am Danksagungstage.

Ihr ganzes Leben lang wird Frau Lizzie Vician an den Danksagungstag des Jahres 1918 zurückdenken. An diesem wurde sie nämlich von ihrem Gatten, John, welcher Nr. 856 N. May Str. ein Milchgeschäft betreibt, zum Hause hinausgeworfen. Sie gibt an, daß er dem Trunke ergeben ist, sie häufig mißhandelte und wiederholt drohte, ihr das Lebenslicht auszublasen.

Ganz ähnliche Beschuldigungen werden auch von Frau Helen Borchert gegen ihren Gatten, Arthur, erhoben. Dieser ist, der Klageschrift nach, wenn immer er zu tief ins Glas gesehen hat äußerst streitsüchtig und macht dann seiner Frau das Leben zur Last. Die Ehe blieb kinderlos. Die Klägerin bittet um die Erlaubnis, ihren Mädchennamen, Helen Münchow, wieder annehmen zu dürfen.

160 Hennen—1500 Eier.

Frau H. M. Patton, Waverley, Mo., schreibt: „Ich verfütterte 2 Kisten von „More Eggs" an meine Hennen und brach den „Eier-Rekord". Ich erhielt 1500 Eier von 160 Hennen in genau 21 Tagen". Ihr könnt dieselbe Leistung erzielen. Jeder Geflügelzüchter kann seine Profite leicht verdoppeln, indem er die Eierproduktion seiner Hennen verdoppelt. Ein wissenschaftliches Anregungsmittel ist entdeckt worden, das das Hühnervolk und die Hennen zu beständiger Arbeit veranlaßt. Das Anregungsmittel heißt: „More Eggs". Gebt Euren Hennen „More Eggs" im Werte von einigen Cents und Ihr werdet von dem Erfolg überrascht und entzückt sein. „More Eggs" wird die diesjährige Eierproduktion verdoppeln, wenn Ihr also wünscht, diesen großen Profitmacher zu probieren, so schreibt an E. J. Reefer, Poultry Expert, Department 2041, Reefer Bldg., Kansas City, Mo., um ein $1 Packet von „More Eggs" Tonic. Oder schickt heute $2.25 und Ihr erhaltet drei reguläre $1 Packete mit Spezial-Rabatt als Vorrat für eine Saison. Eine Million Dollar Bank garantiert, daß Ihr auf Verlangen Euer Geld zurückerhaltet, wenn Ihr nicht durchaus zufriedengestellt seid, und das „More Eggs" kostet Euch dann nichts. Ihr habt kein Risiko. Schreibt heute. Steckt einen Dollarschein an Euren Brief oder schickt $2.25 mit speziellem Rabatt für 3 Packete. Oder ersucht Herrn Reefer, Euch sein Geflügelbuch gratis zu senden, das die Erfahrung eines Mannes erzählt, der mit Geflügelzucht ein Vermögen erwarb. Anz.

Spielratten festgenommen.

Detektive Fogarthy hatte Kampf mit rabiatem Frauenzimmer zu bestehen.

Detektive John Fogarthy von der Wache an der Chicago Avenue überrumpelte gestern abend in der angeblich schon mehrmals zuvor ausgehobenen Billardhalle Nr. 933 Nord Wells Str. zehn Glücksspieler beim Würfelspiel um Geld, nahm sie fest und beschlagnahmte die Würfel und den Spieleinsatz im Betrage von $58. Auch ein Matrose, der vor der Tür Wache stehen und die Spielratten vor drohender Gefahr warnen sollte, sich aber hatte überrumpeln lassen, wurde dingfest gemacht, aber nach kurzem Verhör mit einer Verwarnung laufen gelassen.

Als der Häscher mit den Gefangenen auf die Straße trat, bemerkte und erkannte ihn die zufällig des Weges kommende Frau Sadie Crawford, Nr. 946 N. La Salle Straße, die er schon mehrmals verhaftet hatte. Ehe er sich dessen versah, versetzte sie ihm einen derben Fußtritt gegen das Schienbein und überschüttete ihn mit einer Flut von Schimpfnamen. Als er sie beim Wickel nahm, setzte sie sich zur Wehr. Es entspann sich ein wütender Kampf, aus dem schließlich der Häscher als Sieger hervorging. Das rabiate Frauenzimmer wurde verhaftet, im Frauenhort Nr. 1 eingesperrt und unter der auf unordentliches Betragen lautenden Anklage gebucht.

Die angeblichen Glücksspieler wurden in der Wache an der Chicago Avenue eingelocht. Als Spielhalter wurde ein gewisser John Dietz gebucht.

Wer ist das Opfer?

Gutgekleideter Mann als Leiche aus dem Nordarm des Flusses gezogen.

Am Fuße der Argyle Straße wurde gestern abend die Leiche eines etwa 55 Jahre alten Mannes von Polizisten der Wache in Irving Park aus dem Flusse gezogen. Der Tote harrt im Bestattungsgeschäft Nr. 4824 Kedzie Ave seiner Identifizierung. Er ist kräftig gebaut, hat buschige Augenbrauen, graumeliertes Haar und Schnurrbart von gleicher Farbe, und war mit einem blauen Ueberzieher, dunklem Anzug, blaugestreiftem weißem Hemd, dunkelfarbiger Krawatte, grauwollener Unterwäsche, dicken, grauen, wollenen Strümpfen und schwarzen Schuhen bekleidet. Besondere Kennzeichen: Hat schlechte Zähne und der Zeigefinger der rechten Hand ist verkrüppelt. Der Ertrunkene hatte keine Papiere und weder Geld noch Schmucksachen. Spuren äußerer Gewalt sind an der Leiche nicht wahrnehmbar. Ein Verbrechen scheint also ausgeschlossen zu sein. Ob Selbstmord oder unglücklicher Zufall vorliegt, wird der Koroner festzustellen haben.

Landis fliegt.

Bundesrichter läßt hunderte von Flugschriften auf die Stadt hinabflattern.

Bundesrichter Landis unternahm gestern als Begleiter des Fliegerleutnants W. H. Bretting in dessen Flugzeug eine etwa zwei Stunden währende Fahrt durch die Lüfte und ließ aus großer Höhe Hunderte von Pamphleten mit der vom Gouverneur erlassenen Proklamation, durch welche das Publikum zum Kaufen von Kriegssparmarken angefeuert werden soll, auf die Stadt herabflattern.

Bekanntlich soll sofort eine neue Kampagne zum Verkauf solcher Marken eröffnet werden. Die Damen, welche einen aktiven Anteil daran nehmen und in den großen Warenhäusern, den Hotels, Speisewirtschaften usw. tätig sein wollen, werden morgen nachmittag im Ballsaal des Hotels La Salle zu einer Konferenz zusammenkommen.

Um $95 beraubt.

In seinem Laden Nr. 901 Nord Hermitage Avenue wurde gestern abend der Fleischer Justine Dulide von zwei bewaffneten Banditen, die Gesichtsmasken trugen, überfallen und um $95 beraubt. Die Täter haben sich und die Beute in Sicherheit gebracht.

* Der 62jährige Ole Peterson, Nr. 2634 N. Lawndale Ave., der am 26. November an Fullerton und Lawndale Ave. von einem Auto überfahren und tötlich verletzt wurde, ist gestern abend im St. Marienhospital gestorben.

* Im zweiten Stockwerke von Jos. Schlogls Speisewirtschaft, Nr. 37 N. Wells Straße, brach gestern abend in der Küche, infolge einer schadhaften Ofenröhre, Feuer aus, das jedoch gelöscht wurde, ehe nennenswerter Schaden angerichtet worden war.

Umzug im Countygebäude.

Neuerwählte Beamte werden morgen ihre neuen Stellungen antreten.

Thompson kündigt Kandidatur an

Faktion Deneen berät über Verteilung der Patronage. — C. V. Barrett muß gerichtlichen Kampf um Sitz in der Revisionsbehörde führen.

Durchgreifende Aenderungen stehen morgen im Countygebäude und zum Teil im Rathaus bevor. Die County- und Stadtgerichtsbeamten, die in der letzten Wahl erwählt worden sind, werden morgen ihre Aemter antreten. Für eine ganze Anzahl Verwaltungsabteilungen bedeutet das einen Uebergang vom demokratischen zum republikanischen Regime, da die Demokraten einen Teil der sehr einträglichen und einflußreichen Aemter — einträglich vom Standpunkt der Patronage, die mit ihnen verbunden ist — an ihre republikanischen Gegner verloren haben. Hand in Hand mit dem Wechsel in der Leitung der Abteilungen wird auch vielfach ein Wechsel im untergeordneten Personal gehen, da natürlich die neuen Herren, wenn sie der gegnerischen Partei angehören, ihre eigenen Anhänger befriedigen müssen.

Die County- und Stadtgerichtsämter, welche die Demokraten ihren republikanischen Gegnern überlassen müssen, sind zusammen mit dem alten und neuen Inhaber wie folgt:

Sheriffsamt, John Traeger, Dem., Nachfolger Charles W. Peters, Rep.

Nachlaßgerichtsschreiber, John A. Cervenka, Dem., Nachfolger J. F. Devine, Rep.

Kriminalgerichtsschreiber, F. J. Walsh, Dem., Nachfolger John R. Parker, Rep.

Revisionsbehörde, W. P. Feeney, Dem., Nachfolger Charles V. Barrett, Rep.

Abwasserbehörde, James M. Dailey, Fred Breit und C. E. Reading, Demokraten, Nachfolger William J. Healy, Harry E. Littler und W. O. Nance, Rep.

Stadtgerichtsschreiber, Frank P. Danisch, Dem., Nachfolger J. A. Kearns, Rep.

County- und Stadtgerichtsämter, die im Besitz der demokratischen Partei verblieben sind, und deren Inhaber teils wiedererwählt, teils durch andere Demokraten ersetzt wurden, sind:

Countyrichter Thomas F. Scully, wiedererwählt.

Nachlaßrichter Henry Horner, wiedererwählt.

Countyschreiber Robert M. Sweitzer, wiedererwählt.

Countyschatzmeister Henry Stuckart, Nachfolger Harry Gibbons.

Countyschulsuperintendent Edward J. Tobin, wiedererwählt.

Revisionsbehörde, Fred W. Blocki, Nachfolger P. A. Nash.

Assessorenbehörde, M. K. Sheridan, wiedererwählt.

Präsident des Countyrats, Peter Reinberg, wiedererwählt.

Stadtgerichtsdiener A. J. Cermak, Nachfolger Dennis J. Egan.

Außerdem finden eine Reihe Veränderungen im Stadtgericht und im Countyrat statt, deren bisherige demokratische Mitglieder zum Teil Republikanern haben Platz machen müssen. Das ist besonders hinsichtlich des Stadtgerichts der Fall.

Ein Pyrrhussieg?

Ein schwieriges Problem bildet die Wahl Charles V. Barrets zum Mitglied der Revisionsbehörde als Nachfolger W. P. Feeneys. Obwohl Barrett in der Novemberwahl erwählt worden ist, wird Feeney ihm doch nicht seinen Posten einräumen. Er ist von Countyrichter Scullys als Nachfolger des verstorbenen Frank S. Ryan zum Mitglied der Behörde ernannt worden und behauptet, daß die Ernennung für den Rest der Amtszeit Ryans gemacht worden sei, d. h. bis zum Jahr 1920. Barrett wird, wenn er den Posten antreten will, im Klageweg gegen Feeney vorgehen und ihn mittels eines Quo Warranto-Verfahrens aus dem Satte zu heben suchen müssen.

Konferieren über Patronage.

Die Mehrzahl der Countyämter, welche die Republikaner am 5. November errungen haben, ist der Faktion Deneen zugefallen. Es sind dies das Amt des Sheriffs, des Nachlaßgerichtsschreibers, des Stadtgerichtsschreibers und einer der drei Posten in der Abwasserbehörde. Die Faktion der Neutralen hat das Amt des Kriminalgerichtsschreibers und zwei Posten in der Abwasserbehörde ergattert.

Die Führer der Faktion Deneen hielten gestern im Geschäftslokal des Grundbuchführers Joseph F. Haas eine Konferenz ab, in der besprochen wurde, wer zu den wichtigeren Posten in den von ihr eroberten Verwaltungsabteilungen ernannt werden sollte. Es handelt sich in erster Linie um die Posten der Stellvertreter der Abteilungsvorstände bzw. der Kanzleivorstände. Wie verlautet, sind für die wichtigsten Posten die folgenden in Aussicht genommen:

Sheriffsstellvertreter Walter G. Davis, 9. Ward.

1. Hilfssheriff Harry Laubenheimer, 25. Ward.

Kanzleivorstand in der Nachlaßgerichtsschreiberei Raymond Darby, 33. Ward.

Kanzleivorstand in der Stadtgerichtsschreiberei Lewis D. Sitts, 17. Ward.

Kontrolle der Abwasserbehörde.

Was die Zustände in der Abwasserbehörde anlangt, deren neue Mitglieder ihre Sitze in der ersten Sitzung der Behörde im November einnehmen werden, so liegen die Verhältnisse etwas verworren. Keine der drei republikanischen Faktionen hat genügend Stimmen in der Behörde, um sie zu organisieren und die Kontrolle an sich zu reißen. Die Demokraten haben nur ein einziges Mitglied, P. J. Carr. Der Deneen-Faktion gehören die Kommissäre Wallace Clark und Harry Littler an. Der Rathausfaktion zuzurechnen sind die Kommissäre James Lawley und Matt. Mueller. Der Faktion der Neutralen gehören an Präsident C. H. Sergel, W. O. Nance, W. J. Healy und George W. Paullin. In politischen Kreisen wird erwartet, daß die beiden Anhänger der Faktion Deneen, Clark und Littler, sich mit den beiden Mitgliedern der Faktion Thompson, Lawley und Mueller, und dem Demokraten Carr verbünden werden, um die Behörde zu organisieren. Das würde die zur Faktion der Neutralen gehörigen Kommissäre kalt stellen. Es gilt außerdem nicht als ausgeschlossen, daß einer der neutralen Kommissäre sich der Kombination anschließt. Gerechnet wird in dieser Hinsicht auf Healy oder Paullin. Die Kontrolle und Organisation der Abwasserbehörde schließt die Kontrolle der riesigen Patronage ein, über welche der Abwasserbezirk verfügt.

Thompson Mayorskandidat.

Mayor Thompson wird sich in der Frühjahrswahl um die republikanische Nomination für das Mayorsamt bewerben. Das ist in einer Konferenz der Führer der Faktion Thompson beschlossen worden. An der Konferenz beteiligten sich außer dem Stadtoberhaupt Vertreter aller Wards der Stadt. Die Teilnehmer beschlossen, eine Petition an den Mayor in Umlauf zu setzen, in der er aufgefordert wird, den Kampf um eine Wiederwahl zu beginnen, und die als eine Art Programmerklärung anzusehen ist. Führer der Faktion, die sich an der Konferenz beteiligten, erklärten gestern, daß das hauptsächliche „Issue" der Kampagne die Straßenbahnfrage, d. h. die Opposition des Stadtoberhauptes gegen die in der letzten Wahl abgesägte Verkehrsordinanz, sein wird, daß aber auch die Gasfrage eine wichtige Rolle spielen wird.

Die Hauptpunkte der Petition, welche jedenfalls die Programmerklärung des Mayors für seinen Kampf bilden werden, sind wie folgt: „Da Ihr Einspruch gegen die Verkehrsordinanz von der Bevölkerung der Stadt in der Wahl am 5. November aufrechterhalten worden ist, fordern wir Sie auf, Ihren Kampf fortzusetzen gegen die ungerechten Versuche der mächtigen Straßenbahninteressen, der Bevölkerung die Entscheidung darüber, wie ihr Verkehrssystem gestaltet werden soll, zu nehmen. Wir fordern Sie auf, mit allen gesetzlich erlaubten Mitteln die Erhebung höherer Fahrpreise zu verhindern. Wir fordern Sie auf, Ihren Kampf, den Gaskonsumenten eine Ermäßigung der Gasraten zu sichern, fortzusetzen. Wir fordern Sie auf, Ihren Kampf gegen die Versuche der Gasgesellschaft, übertriebene und ungerechtfertigte Gasrechnungen einzutreiben, und für die Rückerstattung der ungerechter Weise erhobenen Beträge fortzusetzen. Wir ersuchen Sie, die Interessen der Bevölkerung zu wahren, wenn die Revision der Telephonraten demnächst zu erledigen ist, so daß die jetzigen Raten ermäßigt und der Betrieb verbessert wird. Wir ersuchen Sie, Ihren Kampf für Kontrolle der Schulverwaltung durch Vertreter aller Bevölkerungskreise, die kein selbstisches Interesse haben, und die sich gewissen großen Tageszeitungen gegenüber nicht dienstbar erweisen, fortzusetzen."

Um den Kampf für eine nochmalige Nomination des Mayors sofort beginnen zu können, begannen die Teilnehmer an der Konferenz sofort mit der Organisierung der Streitkräfte des Stadtoberhauptes. Frank P. Brady, 1. Ward, wurde zum Vorsitzenden des Kampagneausschusses, L. F. King, 5. Ward, zum Sekretär, und Stadtkämmerer Eugene R. Pike (21. Ward) zum Schatzmeister erwählt. Ein Organisationsausschuß unter dem Vorsitz des Kreisgerichtsschreibers August W. Miller, 12. Ward, ein Preßausschuß unter dem Vorsitz des Gesundheitskommissärs Dr. John Dill Robertson und ein Ausschuß für Drucksachen unter dem Vorsitz von Charles Ward, 7. Ward, wurde weiterhin ernannt. Die nächste Konferenz wurde auf den 20. Dezember einberufen.

Politiker sahen eine gewisse Bedeutung in der Tatsache, daß Fred Lundin, der langjährige politische Berater des Mayors, sich nicht unter den Teilnehmern befand, doch wurde dies von anderer Seite als bedeutungslos hingestellt, da Virtus Rohm, ein Neffe Lundins und bis vor kurzem städtischer Geschäftsagent, anwesend war.

Ehrung für Egan.

Einen goldenen Amtsstern mit einem prachtvollen Diamanten überreichten gestern die Angestellten der Wahlbehörde ihrem aus dem Amte scheidenden Vorgesetzten Dennis J. Egan, der gestern seine Stellung als Kanzleivorstand der Wahlbehörde niederlegte, um morgen sein neues Amt, das des Stadtgerichtsdieners, zu übernehmen. Die Ueberreichung der Gabe gestaltete sich zu einer würdigen Feier in den Räumen der Wahlbehörde, bei der Countyrichter Thomas F. Scully, Roger C. Sullivan, Wahlkommissär Bernard Horwich, Stadtgerichtsdiener Anton J. Cermak und Dennis E. Egan Ansprachen hielten.

Wer zum Kanzleivorstand der Wahlbehörde als Nachfolger Egans ernannt werden wird, steht noch nicht fest. Wie verlautet, sind die vier Favoriten in dem Rennen Bart Collins, der bisherige Hilfskanzleichef; Anton J. Cermak, bisheriger Stadtgerichtsdiener; James M. Dailey, bisheriger Präsident der Abwasserbehörde, und James Sullivan, Rechnungsführer der Wahlbehörde. Es verlautet, daß Egan die Ernennung Collins' befürwortet, während Vertreter der demokratischen Organisation für Dailey oder Cermak eintreten. Countyrichter Scully erklärte, er werde eine Entscheidung nicht vor Anfang dieser Woche treffen.

Ficht Olsons Wahl an.

Einen Kontest gegen die Wahl des Oberrichters des Stadtgerichts Harry Olson strengte gestern im Countygericht der erste Hilfsstaatsanwalt Michael F. Sullivan, der von Olson geschlagen worden ist, an. Das Gesuch wurde von Hilfsstaatsanwalt Harry Berger eingereicht, der einer der Leiter der erfolglosen Kampagne Sullivans gewesen ist. In dem Gesuch an den Countyrichter wird behauptet, daß beim Zählen der Stimmen Irrtümer zugunsten Olsons und zum Nachteil Sullivans begangen worden seien.

Des Totschlags bezichtigt.

Wärter unter schwerer Anklage dem Kriminalgericht überwiesen.

Die Koronersgeschworenen, die den Tod von Joseph Simmerling untersuchten, der, wie berichtet, am Freitag in der Irrenanstalt in Dunning unter verdächtigen Umständen starb, überwiesen den 45jährigen Louis Niehaus unter der auf Totschlag lautenden Anklage den Großgeschworenen. Niehaus, der seit etwa Monatsfrist als Wärter in der Anstalt tätig war, wird beschuldigt, durch Mißhandlungen Simmerlings Tod herbeigeführt zu haben.

Die Tatsache, daß sich in letzter Zeit in der Anstalt in auffallender Weise die Todesfälle gehäuft haben, die auf Nachlässigkeiten oder noch schlimmere Vergehen seitens des Bedienungspersonals zurückzuführen sind, hat den zuständigen Behörden Veranlassung gegeben, sich etwas eingehender mit den Verhältnissen in der Anstalt zu befassen. Ob und inwieweit dadurch eine Besserung zu verzeichnen sein wird, bleibt abzuwarten. Wie der Chefarzt Dr. E. F. Reed wiederholt erklärt hat, ist es sein eifrigstes Bestreben, die bestehenden Mißstände abzustellen, doch wird er in diesen seinen Bemühungen dadurch so sehr behindert, daß es ihm nicht möglich ist, eine genügende Anzahl zuverlässiger Wärter aufzutreiben.

* Wer sein Grundeigentum verkaufen will, erreicht schnell seinen Zweck durch eine kleine Anzeige in der „Abendpost".

Wir empfehlen unsere Dienste zum Kauf und Verkauf von

U. S. Liberty Bonds

und sonstigen

Wertpapieren jeder Art

unter Zusicherung sorgfältiger Bedienung auf Grund langjähriger Erfahrung.

Auskunft und Rat in Geldsachen aller Art kostenfrei gern erteilt.

WOLLENBERGER & CO.
Bankgeschäft
105 Süd La Salle Str. Chicago. Ecke Monroe Str.

nov24fo

Bankerott-Lager von **Phonographen**

Sehr kostspielig konstruierte und intelligent zusammengestellte Partie von alten Größen.
Großer Cabinet Phonograph $15
$100 Größe Floor Cabinet Phonograph.... 35
$150 Größe Floor Cabinet Phonograph.... 45
$300 Größe Floor Cabinet Phonograph.... 75
Zwei Jewel Points und zwölf Rekords frei mit jeder Maschine.
Phonographen spielen alle Arten Rekords, sind garantiert und haben automat. Stoppers.
Zum Verkauf diese Woche bis 6 Uhr abends
The Victoria, 143 N. Wabash Ave.
Zimmer 404. Marshall Field uns gegenüber.

BAR

— für —

LIBERTY BONDS

Ver. Staaten Bonds gekauft für Bar, oder Euer Anteil an teilweise bezahlten Bonds gekauft. Bringt Bonds oder Quittungen nach

Carl M. White

Zimmer 411

56 West Washington Straße

Samstag Nachmittags offen bis 6 Uhr.

nov14dosondi3m:

Bevorstehende Vergnügungen.

Am heutigen Sonntag, um 3 Uhr nachmittags, veranstaltet der Schuhplattlerverein Edelweiß ein Tanzkränzchen in Fleiners Halle, wobei es sehr „zünftig" nach oberbayrischer Art hergehen wird. Jedesmal, wenn dieser Verein eine Festlichkeit gibt, wissen die Besucher, daß ihrer fröhliche Stunden harren. Daß die schneidigsten Schuhplattler aufgeführt werden und die Schlierseer Hauskapelle zum Tanz für Jung und Alt aufspielen wird, braucht kaum noch besonders erwähnt zu werden. Auch humoristische Vorträge und eine Extra-Neuheit, „Der Blumentanz", sowohl wie Gesang mit Zitherspiel und das Original-Holzhackerbuam-Orchester werden die Gäste in die freie Alpenwelt zurückzusetzen versuchen. Auch für leibliche Erfrischungen ist von einem tüchtigen Festkomite vorgesorgt. Tickets, im Vorverkauf 25 Cents die Person, sind bei den Mitgliedern und u. A. bei Fleiner, 1638 N Halsted Str., zu haben.

Am heutigen Sonntag veranstaltet der Schwäbisch-Badische Damenverein eine „Bunco Party" in Schuliens Halle, 1800 N. Halsted Str., Ecke Willow Str. Alle Freunde und Gönner sind dazu eingeladen, den Gewinnern stehen schöne Preise in Aussicht. Nach dem Spiel soll getanzt werden, und das Komite hat auch für gute Musik und für Speise und Trank gesorgt. Die Beteiligung an dem Spiel und am Tanz kostet 25 Cents. Mädchen und Frauen im Alter von 18 bis 55 Jahren, welche sich dem Verein anschließen wollen, können sich bei dem Fest aufnehmen lassen. Der Verein, einer der ältesten und besten der Nordseite, zahlt Krankengeld bis zur Dauer von sechs Wochen im Jahre und $150 Sterbegeld, hilft seinen Mitgliedern auch in Not.

Das vom Deutschen Freundschaftsbund am 20. Oktober verschobene Kartenspiel nebst Tanz wird am kommenden Sonntag, 4 Uhr nachmittags beginnend, im kleinen Saale der Vorwärts-Turnhalle, 2431 W. 12. Str., abgehalten. Der Eintritt kostet 25 Cents an der Kasse, die für den 20. Oktober gekauftenn Eintrittskarten sind giltig. Nach dem Spiel wird zu flotter Musik getanzt werden.

Der Berliner Unterhaltungsverein feiert am Samstag, dem 14. Dezember, in der Alt-Heidelberg-, früheren Coonts Halle, 1502 Sedgwick Str., sein Winterfest. Berliner Humor, Gesang und andere Belustigungen fehlen niemals bei dem lustigen Volk. Eine Ladung Berliner Getreidekümmel ist angekommen, viele Vereine haben ihren Besuch zugesagt. Polonaise, Bonbon-Reigen usw. stehen auf dem Festprogramm. Für Speisen und Getränke ist gesorgt. Anfang 8 Uhr, Eintritt 25 Cents, an der Kasse zahlbar. Nach Neujahr findet an jedem 2. und 4. Samstag im Monat Tanz statt.

Der Verein Ewig Treu hält am Sonntag, dem 22. Dezember, seine Jahresversammlung in Hacks Halle, 1764 Larrabee Str., ab, und nachher ein echtes Weihnachtsfest mit Kinderbescherung, auch ist jedem an dem Abend auch gestattet, ohne Beitritts- und ärztliche Gebühr Mitglied zu werden, Männer und Frauen im Alter von 18 bis 60 Jahren. Der Verein bezahlt Kranken- wie Sterbegelder für nur 50 Cents den Monat und erhebt keine Steuer bei Todesfällen. Er hat 400 Mitglieder und ein gutes Kapital in der Bank.

Allerlei Wandelbilder.

Das große Filmspiel „The Birth of a Race", das so viel besprochen worden ist, wird von heute abend an täglich, nachmittags und abends, im Blackstonetheater an Michigan Boul. und 7. Straße vorgeführt. Die Musik zu diesem romantischen Schauspiel, einer Verherrlichung der Verbrüderung, des Friedens, der Demokratie und einer besseren Verständigung zwischen allen Völkern, ist von Joseph Breil, der auch die Musik zu „The Birth of a Nation" und „Intolerance" geschrieben hat. Der Komponist selbst leitet das aus dreißig Mann bestehende Orchester. Die Handlung geht vom Anfang der Welt aus und schreitet bis zur Gegenwart fort, im Rahmen prachtvoller Dekorationen, schöner Kostüme und unter Mitwirkung von ein paar tausend Darstellern. Sie schildert in Bildern aller großen Welterereignisse das Streben der Menschheit nach Brüderlichkeit, Frieden und Glück.

Für verkrüppelte Kinder.

Wieder eine Straßensammlung am 9. Dezember.

Mayor Thompson genehmigte gestern für Montag, den 9. Dezember, eine Straßensammlung („Tag Day") zum Besten verkrüppelter Kinder. Die Sammlung wird vom Heim für arme verkrüppelte Kinder und vom Genesungsheim für Kinder veranstaltet. Die erste Anstalt pflegt Kinder von 2 bis 12 Jahren, behält sie, so lange es nötig ist, und übergibt sie dann der zweiten, in welcher die Kinder Schulunterricht genießen und auch in Hausfertigkeiten ausgebildet werden, damit sie später sich ihren Lebensunterhalt verdienen können. Beide Anstalten sind auf Unterstützung angewiesen.

Für Musikfreunde.

Das erste Konzert des Flonzaleyquartetts (Agolfo Betti, Louis Bailley, Alfred Pochon und Iwan D'Archambeau) unter der Direktion von Rachel Busy Kinsolving findet heute nachmittag um 3:30 Uhr im Playhouse statt. Das Quartett wird Schuberts Quartett in D-Moll, Adagio mit Variationen aus Samuel Gardners D-Moll-Quartett und drei Novelletten von Glazounow spielen.

* * *

Am kommenden Dienstag, elf Uhr, findet das zweite Vormittags-Künstlerkonzert im Blackstone Hotel unter der Direktion Kinsolving statt. Der junge Geiger Jascha Heifetz wird folgendes Programm spielen: Sonate in D-Dur, Händel; Konzert, Saint-Saëns; Nocturne in D, Chopin; Ungarischer Tanz Nr. 7, Brahms; „Der Vogel als Prophet", Schumann; Guitarre, Moszkowski; Spanische Tänze, Sarasate.

* * *

Im nächsten Konzert des Symphonieorchesters wird Serge Prokovieff als Gast dirigieren und auch als Pianist und Komponist auftreten. Das Programm lautet: Symphonie Nr. 7, Haydn; Konzert für Piano Nr. 1, Es-Dur, Prokovieff; Symphonische Legende, „Der verzauberte Wald", D'Indy; Skythische Suite „Ala und Lolli", Prokovieff; Spanische Rhapsodie, Chabrier.

* * *

Im Medinatempel treten heute abend Anna Fitzin und Efrem Zimbalist in einem Konzert auf. Heute nachmittag finden folgende Konzerte statt: Max Rosen, Violinist, Kimballhalle; Orchesterkonzert im Hebrew Institute; Irma Becklenberg, Piano, Lemuel Kilby, Bariton, im Edgewater Beach Hotel; Orchesterkonzert im Kunstinstitut. Am abend tritt der Pianist Simon Buchhalter in der Central Music Hall auf.

Am Dienstag abend: Carolyn Willard, Pianistin, Kimballhalle, und Elisabeth Walsh, Sängerin, Kimballhalle; am Donnerstag abend: Konzert des Edisonorchesters in der Orchesterhalle.

Vaudevilles und Burlesken.

Fred Irwins Burleskentruppe „Majestics" tritt im Star and Garter Theater auf. An der Spitze steht Florence Bennett, eine berühmte Bühnenschönheit, welcher tüchtige Kräfte und ein gut geschulter und künstlerisch gekleideter Chor zur Seite stehen. Die Musik und der Humor des Stückes werden sehr gerühmt. Direktor William Roche wird sich Ende der Woche verabschieden, um die Leitung einer Bühne in Cleveland zu übernehmen. Sein Nachfolger ist noch nicht ernannt.

* * *

Derwent Hall Caine, Sohn des Schriftstellers Hall Caine, und Fred V. Bowers sind die Hauptkräfte im Majestic. Caine bringt einen von seinem Vater geschriebenen Einakter „The Iron Hand", der von Deutschlands Einfall in Belgien handelt, zur Aufführung. Bowers steht an der Spitze einer „Gesangsrevue."

* * *

Joseph H. Howard und seine „Singvögel-Revue", deren Hauptkraft Evelyn Clark ist, stehen auf dem Programm der Palace Music Hall.

* * *

Im McVickers wird ein Film mit „Fatty Arbuckle" gezeigt, auch gibt es ein Vaudevilleprogramm.

* * *

Im Great Northern Hippodrom wird, außer einem Vaudevilleprogramm, das Lustspiel „Pals First" aufgeführt.

* * *

Das Rialtoprogramm weist Marcelle und McConnell und Simpson auf, nebst anderen.

* * *

Joe Hurtigs „Burlesque Wonder Show" ist im Columbiatheater zu sehen.

Deutsches Altenheim.

Am kommenden Dienstag Nachmittag findet im Lincoln Klubhause die monatliche Versammlung des Frauenvereins des Deutschen Altenheims statt. Gesangliche Vorträge von Frau Justine Wegener. Außerdem hat der sehr bedeutende Violinist Herr Fr. Rink zugesagt, einige Soli zum besten zu geben.

(Für die „Sonntagpost".)

Die Zimmergärtnerei.

Praktische Fingerzeige für Kultur und Pflege der Zimmerpflanzen

Alpenveilchen.

Allgemeines. — Das persische Alpenveilchen. — Einkauf von Alpenveilchen. — Behandlung des Alpenveilchens im Zimmer.—Die Ruheperiode.

Die Alpenveilchen, botanisch Cyclamen genannt, sind allgemein bekannt; ihr besonderer Schmuck sind die schönen, nierenförmigen, meist hübsch gezeichneten Blätter und die zart gefärbten, oft wohlduftenden Blumen.

Das persische Alpenveilchen.

Eine geschätzte Zimmerpflanze und dankbare Winterblüherin ist das in vielen, in langer Kultur entstandenen Sorten gezüchtete persische Alpenveilchen (Cyclamen persicum), das trotz seines Namens aber nicht in Persien, sondern auf der Insel Cypern, in Griechenland, Palästina und Sizilien heimisch ist. Wo im Winter Blumen gepflegt werden, da ist gewiß auch das persische Alpenveilchen zu finden, ist es doch neben der Primel die dankbarste Winterblüherin. Und mit der Primel, mit der es äußerlich keine Aehnlichkeit verrät, gehört das Alpenveilchen zur Familie der Primulaceen oder schlüsselblumenartigen Gewächse, die vor 14 Tagen an dieser Stelle ausführlich besprochen wurden. Aus einer flachen, scheibenförmigen, auf dem Boden ruhenden Knolle entspringen die langstieligen, fast immer schön gezeichneten Blätter, die sich bei freistehenden Pflanzen nach allen Seiten derart gleichmäßig ausbreiten, daß die Pflanze eine halbkugelförmige Gestalt annimmt.

Im Sommer bilden sich nun zwischen den Blättern u. der Knolle die Blütenknospen, oft zu Hunderten; sie wachsen langsam empor, gewöhnlich vom September ab, erheben sich über die Blätter und entfalten dann die schönen Blüten, denen die umgeschlagenen, oft spiralig gedrehten Zipfel der Blumenkrone ein interessantes Aussehen verleihen. Je reiner und leuchtender die Färbung, um so wertvoller die Blume. Die Züchter legen auf edle Form, Größe und reine Färbung der Blüten den Hauptwert. Neben der weißen Farbe zeigen die Blüten in der Färbung alle Abstufungen vom zartesten Rosa bis zum dunkelsten und feurigsten Rot. Besonders schön sind die lachsroten und fliederfarbigen. Es treten auch weiße Blüten mit roten, sowie rote Blüten mit hellen Flecken auf; selbst gefüllte Blüten sind gezüchtet worden, doch sind dieselben, was Schönheit und Eleganz anbetrifft, der einfachen Blume nicht gleichwertig zu erachten. Die gelbe und blaue Farbe fehlen. Neuere Züchtungen haben auch Blüten mit gefransten Blumenblättern; die schönsten dieser Sorten sind unter folgenden botanischen Bezeichnungen bekannt geworden und in den Blumengeschäften zu erhalten: Cyclamen fimbriatum; Cyclamen Rokoko; Cyclamen Papilio. Im übrigen werden die hübschen, großblumigen persischen Alpenveilchen ganz allgemein in vielen Handelsgärtnereien in Massen kultiviert.

Einkauf von Alpenveilchen.

Der Blumenliebhaber kauft die Alpenveilchen im Spätherbst. Man kaufe aber nur solche Pflanzen, deren Knollen auf, nicht in der Erde sitzen, die gut eingewurzelt sind, also nicht ausgepflanzt waren, sondern in Töpfen kultiviert wurden, und deren Blätter nicht hängen und wackeln, nicht mit Stäbchen und Bast aufgebunden sind, sondern fest stehen. Man soll auch nicht schon im August blühende Alpenveilchen kaufen, die schon früh mit dem Blühen aufhören, sondern erst im Oktober solche Pflanzen, deren erste Blüten sich eben öffnen, und die noch einen reichen Knospenansatz zeigen.

Behandlung des Alpenveilchens im Zimmer.

Gewöhnlich gehen die gekauften Pflanzen trotz bester Beschaffenheit ein, weil sie nicht ganz richtig behandelt werden. Trotzdem das Alpenveilchen während des ganzen Winters blüht, liebt es doch keine hohe Temperatur. Es ist keine Pflanze für das Wohnzimmer und läßt sich auch seiner Breite halber nicht gut zwischen gewöhnlichen Doppelfenstern aufstellen. Auch Frost verträgt das Alpenveilchen nicht, es will einen hellen Platz auf einer Fensterbank in einem Zimmer haben, dessen Temperatur 45 bis 46 Grad Fahrenheit beträgt. An solchem Standort entfalten sich Blüten über Blüten, oft dreißig oder mehr zu gleicher Zeit. Gibt man hier den Pflanzen ab und zu einen schwachen Dungguß und hält sie mäßig feucht, gießt aber stets nur so am Rande des Topfes, daß kein Wasser auf die Knolle gelangt, weil sonst die Blütenknospen, nicht selten sogar die Knollen selbst, zu faulen beginnen, in welch letzterem Falle die Pflanzen verloren sind. Auch jedes Benetzen der Blätter nimmt das Alpenveilchen im Winter übel. Abgeblühte Blumen und gelbe Blätter werden mit den Stielen vorsichtig von der Knolle abgezupft, nicht abgeschnitten.

Die Ruheperiode.

Nach dem im Frühling beendeten Flor tritt das Alpenveilchen in die Ruheperiode. Obwohl der Berufsgärtner die abgeblühten Alpenveilchen in der Regel fortwirft, die alten Knollen also nicht weiter kultiviert, pflegen die Liebhaber dieselben oft durch viele Jahre immer und immer wieder zur Blüte zu bringen. Um dies zu erreichen, verfahren wir in folgender Weise: Wir entziehen den abgeblühten Alpenveilchen allmählich das Wasser, worauf sie langsam einziehen. Im Juni sind die Knollen bereits entblättert; sie werden dann mit den Töpfen am besten in den Garten in ein Gebüsch gestellt. Hier lassen wir die Töpfe stehen. Da aber beim ruhenden Alpenveilchen die Wurzeln nicht absterben, so müssen wir ab und zu gießen, damit die Erde nicht staubtrocken wird. Mit Beginn der Regenzeit, im September, fangen die Knollen an, wieder neues Leben zu zeigen; sie werden dann hervorgeholt, in eine Mischung von gleichen Teilen Mistbeeterde und Laub- oder Holzerde gestellt und gleichzeitig begossen.

Vermehrung der Alpenveilchen.

Die Vermehrung der Alpenveilchen erfolgt durch Samen. Man kann den Samen von den gegen den Frühling hin blühenden Blumen selbst ziehen, doch müssen dieselben befruchtet werden. Die befruchtete Blume verblüht bald, ihr Stiel biegt sich tief über den Topfrand hinab, und im Verlaufe einiger Zeit reift sie dann in einer runden Kapsel die harten Samenkörner. Im August wird der Samen in Töpfe oder Schalen gesät, gleichmäßig feucht und warm gehalten und keimt dann nach vier bis sechs Wochen. Die Sämlinge, die gleich anfangs runde Knollen bilden, werden auf der Fensterbank gepflegt, bei Sonnenschein beschattet, sowie pikiert, sobald sie das zweite oder dritte Blatt entwickelt haben. Ein zweites Pikieren wird im Winter vorgenommen, und im Frühling kommen dann die gut entwickelten Pflänzchen einzeln in Töpfe, und zwar in ganz kleine Töpfe. Der Gärtner pflegt die Alpenveilchen vom Beginn des Einpflanzens in Töpfe bis zur vollständigen Entwicklung in Mistbeeten dicht unter Glas, der Blumenliebhaber dagegen ist auf die Fensterbank angewiesen. Die jungen Alpenveilchen, die nicht wie die alten Knollen im Sommer ruhen, sondern ständig in Vegetation bleiben, werden im Laufe des Sommers wiederholt verpflanzt, bei Sonnenschein beschattet und besprengt. Sie entwickeln sich aber am Zimmerfenster nie zu jener Vollkommenheit, zu welcher man diese Pflanzen im Mistbeete heranziehen kann.

F. F. Matenaers.

Nordseite Turnhallekonzert.

Das von Kapellmeister Ballmann für den heutigen Sonntag entworfene Programm enthält zum Teil wieder „Wunschstücke" und im übrigen volkstümliche Musik. Solistin ist Viola Ellis, eine Sängerin aus San Francisco, welcher die Blätter in Los Angeles, Milwaukee und anderen Städten sehr günstige Besprechungen gewidmet haben. So schreibt die „Los Angeles Tribune": „Die Altistin Viola Ellis war wie ein Traum von griechischer Kunst und Schönheit und inbezug auf Temperament eine Zauberin der musikalischen Sinne", und „Germania-Herold" in Milwaukee sagt: „Ganz besonders muß der Solistin die höchste Anerkennung für ihre Glanzleistungen gezollt werden. Den größten Enthusiasmus löste Frl. Viola Ellis aus; die Künstlerin verfügt über eine Altstimme von selten tief empfundener Wärme, großer Frische und wunderbarem Schmelz. Versteht es die Künstlerin ganz besonders, durch ihren Vortrag die Besucher in den Bannkreis ihrer Töne zu ziehen, so muß jedoch auch ihrer herrlichen Bühnenerscheinung ein Teil des Erfolges zugeschrieben werden."

Hier das ganze Programm:

„Alte Kameraden," Marsch .... Teike
Melodieen aus „Jack o'Lantern" .... Caryll
Ouverture zu „Die lustigen Weiber von Windsor" .... Nicolai
Frühlingslied .... Mendelssohn
Kundschafterwache .... Foster
Lied aus „Oh, Boy!" .... Kent
Gesangsfoli:
„Lied des Tigers" .... Tableaux
„Der Silberring" .... Chaminade
Viola Ellis.
Schlangentanz .... Boccalari
„Der Donnerer," Marsch .... Sousa
Für Streichorchester:
Volkslied und Märchen .... Komzak
Liebestraum nach dem Ball .... Czibulka
Gesangsfoli:
Habanera aus „Carmen" .... Bizet
Soldatenlied .... Sharp
Viola Ellis.
Mondnacht an der Alster .... Fetras
Hawaiische Scharwache .... Steward
„Unser Sternenbanner," Marsch .... Schofield
„Die Blauen und die Grauen" .... Dalby
„Am Swaneefluß" .... Roberts
Banjoständchen .... Clappe
Negerjubelfeier .... Turner

— Wo die Kunst aufhört, dort beginnen die Künste.

— Tel. Lincoln 359 —

A. Schlesinger

644 NORTH AVE.

Offen abends bis 9, Sonntags bis 6 Uhr.

Viktrolas und Grafonolas auf Abzahlung

Alle bis jetzt herausgegebenen Platten. Amerikanische, deutsche, ungarische sowie Schweizer Platten stets auf Lager. — Verlangt unsere vollständige u. neue monatliche Liste. Auf Wunsch senden wir unseren Vertreter.

Postbestellungen werden schnell und pünktlich ausgeführt.

Kauft Eure Weihnachtsplatten, so lange noch welche zu haben sind. O Tannenbaum, mit Glocken; Ihr Kinderlein kommet; Ein Wiedersehen am Weihnachtsabend; Klein-Elschens Weihnachtswunsch; Stille Nacht, heilige Nacht; Ehre sei Gott in der Höhe; Vom Himmel hoch, da komm' ich her; Knecht Rupprecht bei den Kindern; Das Christkindchen besuchte die arme Witwe und ihr Kind; Adeste Fidelis. — Liberty-Bonds werden in Zahlung genommen. — Alle die obengenannten Platten sind doppelseitig; Preis 85c.

nov3sondifr*

Bush Temple Theater.

Direktor Conrad Seidemann.

Heute zu beiden Vorstellungen die tolle Operettenposse „Jägerliebchen".

Leon Treptows reizende Operettenposse „Jägerliebchen", zu welcher Gustav Steffens hübsche Gesangs- und Tanzweisen geschrieben hat, wird unter Hans Zoders Spielleitung heute zu beiden Vorstellungen — am nachmittag und am abend — gegeben. Es sind dies die beiden letzten Male, und wer sich heute recht amüsieren will, sollte den Besuch des Deutschen Theaters im Bush Temple nicht versäumen. Morgen abend bleibt das Theater geschlossen.

Am Dienstag, zum fünften literarischen Abend dieser Saison, bringt Direktor Conrad Seidemann unter seiner persönlichen Spielleitung Ibsens großen dramatischen Epilog „Wenn wir Toten erwachen" mit folgender Rollenbesetzung:

Professor Arnold Rubek, Bildhauer .... Adolf Stoße
Frau Maja Rubek ...... Paula v. Jagemann
Der Badeinspektor .... James Brückner
Ulfheim, Gutsbesitzer .... Hans Zoder
Eine reisende Dame .... Elise Janssen
Eine Diakonissin .... Marie Lange

Dieses hochinteressante Werk des großen norwegischen Dramatikers wird auch am Donnerstag abend den Spielplan beherrschen. Am Mittwoch abend erfährt Rudolf Kneisels bekannte Bauernkomödie „Die Lieder des Musikanten" ihre erste Aufführung. Sie wird am Samstag abend und Sonntag nachmittag und abend wiederholt.

Für nächsten Freitag abend haben eine Anzahl Gönnerinnen des Theaters einen Spezial-Abend zugunsten des Theaters und der Schauspieler arrangiert, der mit einer Pakete-Versteigerung verbunden sein wird, die von den Freunden des Theaters geliefert werden sollen. Zur Aufführung gelangt ein höchst lustiger Einakter, und der Rest des Programms wird mit den neuesten Vorträgen seitens einzelner Mitglieder des Ensemble ausgefüllt.

Bis einschließlich den 15. Dezember weist der Spielplan sonst noch auf: Heyjermans' großes Fischer-Drama „Die Hoffnung auf Segen", Ludwig Thomas dreiaktiges Drama „Magdalena", das gelegentlich des dritten Kammerspielabends zur Wiedergabe gelangt, und das Friedrich'sche Volksstück „Muttersegen" oder „Die Perle von Savoyen".

Ausmusterung.

Fast vierhundert Offiziere werden morgen Camp Grant verlassen.

Morgen wird in Camp Grant die Ausmusterung mit der ehrenvollen Dienstentlassung von 386 Offizieren beginnen. Es befinden sich unter ihnen fünf Majore, elf Hauptleute, darunter der frühere Alderman Carl T. Murray, dreißig Oberleutnants, und die übrigen sind zweite Leutnants. Die Dienstentlassung wurde vom Präsidenten angeordnet. Die zu entlassenden Offiziere gehören der 161. Depotbrigade und den Infanterie-Ersatzeinheiten an. Die fünf erwähnten Majore sind W. Dreyfuß, Irwin J. Osborn, Miram A. Costom, H. M. Arnold und A. F. Nathan.

Pflegerinnen für Fort Sheridan.

In Fort Sheridan sind aus den Camps Grant und Dodge 136 Pflegerinnen, früher vom Roten Kreuz und jetzt dem Pflegerinnenkorps der Armee angehörig, eingetroffen. Sie sind dazu bestimmt, die verwundeten Soldaten zu pflegen, deren Eintreffen in dem neuen Hospital jener Garnison erwartet wird. Die Anstalt wird den Namen Allgemeines Bundeshospital Nr. 28 erhalten. Die Ankunft der Pflegerinnen wurde gestern Abend mit einem Tanz gefeiert.

Flaggenweihe.

Der Ausschuß des 26. Aushebungsbezirks veranstaltet heute zu Ehren der Soldaten des Bezirks eine Siegesparade und Dienstflaggenweihe. Die Dienstflagge wird um 1:45 Uhr nachmittags vor dem Bezirksquartier, Ecke Oakley Ave. und 23. Place, aufgezogen, Ansprachen werden unter dem Vorsitz von Ald. Hermann Krummdick Ald. Cullerton, Richter Barrett, Michael Zimmer und andere, darunter mehrere Geistliche, halten. An der Parade werden sich die Angehörigen der Soldaten, Vereine, Soldaten, Matrosen, Krankenpflegerinnen usw., sowie das allgemeine Publikum beteiligen. Die Parade setzt sich punkt 1:45 Uhr vom Bezirksquartier aus in Bewegung und geht durch Oakley Ave., 24. Str., Western Ave., Blue Island Ave., Oakley Ave., 18. Place, Leavitt Str., 18. Str., Hoyne Ave., 20. Str., Wood Str., 21. Place, zur Pickard-Schulhalle, wo die Reden gehalten werden.

Abwässerungsbehörde klagt.

Verlangt von der Stadt Chicago die Summe von $2,250,000.

Die Abwässerungsbehörde hat gestern die Stadt Chicago auf $2,250,000 verklagt, welche sie ihr aufgrund eines im Jahre 1910 abgeschlossenen Kontrakts für die Einrichtung eines Beleuchtungs- und Kraftsystems schuldet. Die Stadt gesteht die Schuld zu, weiß auch, daß die Abwässerungsbehörde außerdem noch gegen $2,300,000 von ihr zu fordern hat, erklärt aber, daß es ihr an dem nötigen Geld fehlt, die Forderung zu begleichen. Unter diesen Umständen wird sie die Klage natürlich auch nicht bekämpfen, sodaß also in kurzer Zeit ein Zahlungsurteil gegen sie ausgefertigt werden dürfte.

Die Klage ist die größte, die je gegen die Stadt anhängig gemacht wurde.

EVERYBODY · A STORE FOR EVERYBODY

HILLMAN'S

"A Store for Everybody"

State and Washington Sts.

Speziell für Montag — Dieser bemerkenswerte Verkauf von Kleidern

Wir offerieren bei dieser Gelegenheit spezielle Gruppen von reizenden Kleidern in den neuen schlanklinigen Effekten für Damen und junge Mädchen

Zweiter Floor

Diese Kleider vereinigen in sich Schönheit der Mode mit Dauerhaftigkeit der Stoffe und sorgfältiger Schneiderarbeit. Ihr könnt sie nicht nach den Preisen beurteilen, für welche wir sie am Montag offerieren. Darum ist es empfehlenswert, daß Ihr herkommt und sie beseht — und Eure Belohnung wird eine schöne Ersparnis sein — größer als man erwartet.

Unter den Stoffen, aus denen diese Kleider gemacht sind, werdet Ihr reinwollene Serges, Satins, Taffetas und Charmeuse vorfinden.

Eine weitere wichtige Eigenschaft dieses Verkaufs ist die vorzügliche Auswahl von Modellen — und es sind nur diejenigen, welche die Mode als korrekt empfiehlt. Hier sind bezaubernde Straßenkleider, Nachmittagskleider, elegant besetzte Kleider und mehr konservative Kleider für Geschäftsgebrauch — in jeder Farbe, die modern ist.

Werte bis zu $17.50 zu **$10**	Werte bis zu $29.75 zu **$16.95**

Chicagoer Große Oper.

Gestern nachmittag Gounods „Romeo und Juliet" zur Aufführung gebracht.

Gestern nachmittag fand sich Gounod ein mit „Romeo und Juliet", und die Direktion hatte alle Rollen mit französischen Künstlern besetzt mit Ausnahme von zweien: Frl. Irene Pavloska als Stephano und Herr Arimondi als Herzog. Es fanden sich neun französische Künstler auf dem Programm: Auguste Bouillez, Yvonne Gall, Octave Dua, Lucien Muratore, Alfred Maguenat, Marcel Journet, Louize Berat, Désiré Defrère und der Dirigent Marcel Charlier. Ob es Zufall war oder Absicht, kann ich nicht feststellen, jedenfalls ist es Tatsache, und Direktor Campanini hat Grund, darauf stolz zu sein, für eine französische Oper eine fast ausschließlich französische Besetzung zusammenstellen zu können, denn nicht einmal die Metropolitan Oper kann sich so etwas leisten. Fräulein Gall, die, wenn man so sagen kann, zum Teil die Namensschwester der berühmten Galli-Curci ist, übernahm deren Julia, die diese letztere hier so oft mit Herrn Muratore gesungen hat. Sollte man die beiden Juliettes vergleichen, so würde man Galli-Curci als altmodisch und und poetisch, die der Gall als modern und charmant bezeichnen. Die erstere mit ihrer wundervollen weichen Stimme schuf eine romantische nächtliche Atmosphäre, wie Romeo von der „nuit divine" spricht, die letztere mit ihrem schön silbernen Sopran brachte mehr Licht in ihre Szenen. Sie ging mehr mit ihrer Stimme heraus, wodurch etwas von der poetischen Stimmung verloren gegangen ist. Es soll aber damit nicht gesagt sein, daß Fräulein Gall keine gute Julia ist, sie würde sogar manchen besser gefallen als Galli-Curci, weil ihre ganze Auffassung sowie ihr Spiel vollständig dem französischen Styl entspricht. Sie hatte gestern beim Publikum großen Erfolg.

Herr Muratore ist von jeher der Romeo par excellence, und man kann ruhig sagen, daß er ein Romeopublikum herangebildet hat, das sich immer einfindet, wenn der große Tenor als Romeo erscheint.

Herr Maguenat sang wieder den Mercutio. Sein Organ klang frisch nach der sommerlichen Pause.

Herrn Bouillez's Bariton ist ein bischen zu hell für den Capulet. Herrn Journets Pater Lorenz ist mit demjenigen Plançons zu vergleichen.

Herr Dua ist ein großer Künstler, auch als Tybalt. Fräulein Pavloska singt das Pagenständchen mit der nötigen Leichtigkeit.

Adolf Mahlmann.

* * *

Als Nachmittagsvorstellung im Auditorium hat Generaldirektor Campanini für heute „La Boheme" angesetzt; da Frau Galli-Curci und John McCormack auftreten, dürfte das Haus ausverkauft werden.

Die dritte Woche der Spielzeit beginnt morgen mit einer Wiederholung von Rossinis „Wilhelm Tell" mit unveränderter Besetzung.

Am Dienstag abend wird Frau Galli-Curci hier zum ersten Male in einer ihrer besten Partien, der der Rosine im „Barbier von Sevilla", auftreten. Stracciari wird den Figaro und ein neuer Tenorist, Fernando Carri aus New York, den Grafen Almaviva singen.

„Faust" wird am Mittwoch gegeben, mit Yvonne Gall als Margarete, Muratore in der Titelpartie und Journet als Mephistopheles.

Der Freitag abend bringt Massenets „Werther" mit Muratore in der Titelrolle und Anna Fitzin als Charlotte, unter der Leitung von Louis Hasselmans.

Rosa Raisa wird am Samstag nachmittag in Ponchiellis „La Gioconda" auftreten, zusammen mit Carolina Lazzari, Cyrena van Gordon, Dolci und Rimini, sowie Sylvia Tell im „Tanz der Stunden." Polacco wird dirigieren.

Die Vorstellung zu ermäßigten Preisen am Samstag abend bringt Gounods „Romeo und Julie" mit Yvonne Gall und John O'Sullivan und Charlier am Dirigentenpult.

Ein glänzender Erfolg.

Eröffnung der Viehausstellung im Amphitheater.

Unter großem Zudrang von Viehzüchtern und -Händlern, Landwirten und solchen, die es werden wollen, sowie des allgemeinen Publikums hat gestern die internationale Viehausstellung im Amphitheater der Viehhöfe ihre Pforten aufgetan. Was die Besucher besonders angenehm berührte, war, daß diesmal die Ausstellung wirklich „fertig" und alles schon am ersten Tage an Ort und Stelle war. Vollblutpferde aller Arten, Reit-, Jagd-, Zugpferde, Rinder, Schafe und Schweine, lauter Musterexemplare der Viehzucht, von denen viele schon auf anderen Ausstellungen mit Preisen ausgezeichnet wurden, und die nun hier zum Wettbewerb um Preise im Gesamtwerte von $75,000 versammelt sind. Die Ausstellung dauert bis zum kommenden Samstag und wird, nach dem Erfolg des ersten Tages zu urteilen, alle früheren derartigen Veranstaltungen in den Viehhöfen in den Schatten stellen.

Gestern vormittag fand der Wettbewerb von Studenten der bedeutendsten landwirtschaftlichen Hochschulen Amerikas im Beurteilen von Vieh statt, während der Abend der Vorführung edler Rosse gewidmet war. Zu dieser Gelegenheit hatte sich ein ganz besonders zahlreiches und elegantes Publikum eingefunden. Die Aussteller der viel bewunderten Pferde sind diesmal nur Bewohner Chicagos oder seiner Vororte, u. a. John R. Thompson, Wm. E. Dee, John Hertz, Miß Leona Hertz, O. W. Lehmann, R. C. Wheeler, G. G. Woodin, Miß Edna O. Baker, Miß Loretta Hines, W. J. O'Brien, E. C. Waller, Jr., Ralph R. Bradley und Harry Newman.

Zu den gestrigen Besuchern der Ausstellung gehörten viele von den Hochschülern, die im Sommer Farmarbeit geleistet haben, und denen die Ausstellungsleitung freien Eintritt gewährte.

Gestrige Vereinsfeste.

Deutschsprechende „Odd Fellows" sorgen für ihre Soldaten.

Um diejenigen ihrer Mitglieder oder Angehörigen von Mitgliedern, welche als Soldaten oder Matrosen im Dienste des Landes über See oder in den Vereinigten Staaten stehen, mit Liebesgaben zu versorgen, haben die deutschsprachigen dreizehn Männer- und elf Frauenlogen des Odd Fellowordens in Chicago unter dem Namen „United Benevolent Association" eine Vereinigung gegründet. Diese veranstaltet Festlichkeiten, deren voller Reinertrag dem genannten guten Zweck zufließt, und auch die gestrige Unterhaltung, die von der Vereinigung in der Nordseite Turnhalle gegeben wurde, war der Sache gewidmet. Sie gestaltete sich zu einem schönen und vollen Erfolg, sowohl was das finanzielle Ergebnis anlangt, als auch inbezug auf die Gemütsseite und die Geselligkeit. Vor allen Dingen war die Beteiligung eine erfreulich große, und für geistige Anregung und Unterhaltung war ebenfalls bestens gesorgt, sodaß der Abend harmonisch begann, verlief und ausklang. Eine zu Herzen gehende Eröffnungsansprache hielt Pastor Kaitschuk, und als Hauptredner des Abends richtete Dr. Hermann Gerhard zündende Worte an die Festgesellschaft. Später half eine Verlosung von etwa 70 von Mitgliedern gestifteten Gegenständen den Liebesgabenfonds erheblich anschwellen und brachte zugleich in die Unterhaltung eine willkommene Abwechslung. Auch der Goethe-Männerchor war zugegen und erfreute die dankbaren Hörer mit schönen deutschen Gesängen. Dem Tanz wurde während des ganzen Abends eifrig gehuldigt; man blieb bis zu vorgerückter Stunde in heiterer Stimmung beisammen und konnte auf dem Heimwege auf froh verlebte Stunden zurückblicken. Um die Vorkehrungen machten sich die Beamten der Vereinigung verdient: Henry Braun, Präsident; Rosa Schmalz, Vizepräsidentin; Fritz Engelmann, Sekretär, und John J. Blattau, Schatzmeister.

Die „Hard Times Party", welche die United American Social and Aid Society gestern abend in Schuliens Halle gab, war stark besucht und nahm einen sehr fröhlichen Verlauf. Die Kostümierung der Teilnehmer, die gemütliche Unterhaltung und die flotte Tanzmusik, nicht zuletzt auch die gute Bewirtung mit Speise und Trank, erzielten einen großen allgemeinen Heiterkeits- und Geselligkeitserfolg. Der Festausschuß stand unter der tüchtigen Leitung von Frau Leinweber.

Kugel in den Leib.

Streit bei einem Tanzvergnügen nimmt verhängnisvollen Ausgang.

In der Waffenhalle des 7. Regiments, 35. Str. und Wentworth Ave., kam es im Laufe der Nacht bei einem dort stattfindenden Tanzvergnügen zwischen verschiedenen jungen Leuten zu einem Streit, der in Tätlichkeiten ausartete.

Einer von ihnen zog schließlich einen Revolver und jagte dem 19jährigen Sunny Gaulen, Nr. 6236 Aberdeen Str., eine Kugel in den Leib. Im Peoples Hospital, wohin man den Unglücklichen brachte, bezweifelt man, ob er mit dem Leben davonkommen wird.

Knallten drauf los.

George Scholowskis Wirtschaft, Nr. 3325 Fisk Str., wurde gegen Mitternacht von Räubern heimgesucht, welche den Gästen, etwa zehn an der Zahl, befahlen, mit emporgestreckten Händen an der Wand Aufstellung zu nehmen, und als dem Befehle nicht schnell genug Folge geleistet wurde, auf sie losknallten. Zwei von ihnen wurden verletzt und mußten ins Hospital geschafft werden.

Ihre Namen wurden bisher nicht ermittelt. Der Polizei gelang es, einen der Räuber, George Nolan, zu verhaften, die beiden anderen sind entkommen.

— Zeitbild. — Schauspieler: „Drei Jahre lang habe ich mich überall als jugendlicher Liebhaber auspfeifen lassen müssen — vier Jahre versuche ich es ohne Erfolg als Charakterdarsteller! Nun hab' ich es aber satt — ich gründe eine Theaterschule!"

— Immer Geschäftsmann.—Herr: „Haben Sie meine verstorbene Frau gekannt?" — Heiratsvermittler: „Soll's etwas Aehnliches sein?"

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis der einzelnen Nummer ....5 Cents
Ins Haus geliefert den Monat ....25 Cents
Preis per Post, das Jahr (außerhalb Chicagos) $2.00

Herausgeber: "THE ABENDPOST COMPANY".
Published every Sunday.

Price per Copy ....5 Cents
" by carrier, for month ....25 Cents
" by mail, in the U. S., per year $2.00
Publisher: "THE ABENDPOST COMPANY",
223—225 W. Washington St.

„Abendpost"-Gebäude: 223 und 225 W. Washington Str.,
zwischen Wells Str. und Franklin Str.

Chicago ——— Telephon: Franklin 5900 ——— Illinois

Entered as Second Class Matter May 3rd, 1890 at the Post Office at Chicago, Illinois, under Act of March 3rd, 1879.

30. Jahrgang — — — — — — — — 48.

An die Postabonnenten.

Das Datum, welches die Postabonnenten neben der Adresse auf ihrer Zeitung finden, zeigt an, wann das Abonnement abläuft. Die Regierung verlangt, daß der Abonnementspreis im Voraus bezahlt werde. Damit keine Unterbrechung in der Zusendung der Zeitung eintritt, werden daher die Leser, welche die Zeitung durch die Post erhalten, ersucht, das Abonnement schon vor Ablauf zu erneuern.

Neue Reformpläne.

Im Rathause trägt man sich mit dem Gedanken, eine neue Straßen- und Hochbahn-Ordinanz auszuarbeiten, um sie der Bürgerschaft gelegentlich der städtischen Wahlen im April nächsten Jahres zur Gutheißung zu unterbreiten. Der Eifer, mit dem „man" auf die Linderung des städtischen Verkehrselends sinnt, ist höchst lobenswert. Wer der Urheber dieses neuen Plans ist, darüber verlautet noch nichts. Und doch kommt recht viel darauf an. Denn nur, wenn er von Männern ausgeht, zu denen das Volk Vertrauen hat, hat der Plan Aussicht auf Erfolg. Das sollten sich gewisse Leute, die bisher ihre Hände im Pie gehabt haben, gesagt sein lassen, wenn ihnen überhaupt etwas an einem Erfolge ihrer Bemühungen gelegen ist und es ihnen nicht eben lediglich auf die Bemühungen ohne alle Rücksicht auf das Ergebnis für die Stadt ankommt.

Wenn es den Urhebern der neuen Bewegung zu Gunsten einer Verkehrsreform ernst mit der Absicht, die Verkehrsverhältnisse zu verbessern, ist, dann werden sie sich vor allen erst darüber Rechenschaft ablegen müssen, warum die jüngste Stadtratsordinanz vom Volke abgelehnt worden ist. Sie wurde verworfen, weil das Volk das Gefühl hatte, es sollte — wie so oft schon — über den Löffel barbiert werden. Und dieses Gefühl war so stark, daß es sich selbst durch die gewaltige Reklame, welche die Förderer des Fisherschen Plans machten, nicht überkommen ließ. Der Instinkt leitet die Massen meist recht. Das Volk hätte sich seiner Rechte für ein Linsengericht begeben, wenn es jener Ordinanz seine Billigung gegeben hätte. Soll der jetzt auszuarbeitenden Ordinanz nicht das gleiche Schicksal widerfahren, werden ihre Väter darauf Bedacht nehmen müssen, sie von anstößigen Charakterfehlern, wie sie die zurückgewiesene besaß, frei zu halten.

Der erste dieser Fehler war der, daß die Abschätzung des Eigentums der Gesellschaften nach Auffassung der öffentlichen Meinung den Bahnen ein größeres Vermögen zusprach, als sie tatsächlich besitzen. Die öffentliche Meinung mag sich in solchen Sachen zwar mitunter irren, aber in diesem Falle ist der Zweifel begreiflich, denn es gibt genug Bürger in der Stadt, denen die Entwickelungsgeschichte der Bahnen noch frisch in der Erinnerung ist. Die Erklärung, welche die Förderer der Ordinanz für das Ergebnis der Abschätzung abgaben, hat jene Bürger durchaus nicht befriedigt, und es dürfte auch aussichtslos sein, sie eines „Besseren" belehren zu wollen. Soll die nunmehr geplante Verkehrsreformordinanz ein besseres Schicksal haben als die letzte, so wird es deshalb notwendig sein, die vorgenommene Abschätzung des Gesellschaftseigentums noch einmal vorzunehmen und dabei etwas vorsichtiger zu Werke zu gehen. Ferner war es sehr unweise, den Fonds, der für den dereinstigen Ankauf der Bahnen durch die Stadt bestimmt ist, mit verbauen zu wollen. Man lasse die dazu gehörigen Gelder in der neuen Ordinanz hübsch zufrieden, sorge höchstens für ihre beschleunigte Vermehrung, und der Bürger wird den zukünftigen Reformplänen wohlwollender gegenüberstehen. Denn die Bürgerschaft ist nun einmal erpicht darauf, die Bahnen in städtischen Besitz übergehen zu sehen. Dieser Eigensinn mag den Reformern komisch erscheinen. Aber was läßt sich viel dagegen machen? Man wird auch hierbei am weitesten mit dem Publikum kommen, wenn man seinem Wunsche nachgibt. Darum sorge man auch dafür, daß das Publikum — mag es auch noch so „d — — d" sein — eine gehörige Vertretung bei der Verwaltung der Bahnen erhält.

Ohne große Zugeständnisse an ihre Fahrgäste und an die Stadt zu machen, dürfen weder Straßen- noch Hochbahnen auf bereitwillige Aufnahme neuer Reformpläne rechnen. Was die ersteren anbelangt, so haben die Bürger den elenden Dienst solange ausgehalten, daß sie ihn auch ganz gut noch ein wenig länger ertragen können. Der Freibrief der Straßenbahnen läuft bloß noch acht Jahre länger. Dann spätestens wird die Bürgerschaft die Quittung für die Behandlung, die sie ihr haben zu teil werden lassen, ausstellen. Sollte die Gesellschaft inzwischen in die Hände eines Konkursverwalters übergehen, so wird sich die Gelegenheit dazu noch eher finden. Der Freibrief der Hochbahnen läuft allerdings bedeutend länger. Aber schließlich ist Chicago durchaus nicht auf sie angewiesen; sie haben kein Monopol in der Stadt. Es lassen sich Tiefbahnen bauen, auch ohne daß Straßen- und Hochbahnen ihr Ja und Amen dazu geben. Man reize die Fahrgäste durch Erhöhung der Fahrpreise und Verschlechterung des Betriebes nur noch weiter, und man wird sehen, wohin diese Politik führt. Selbst der Wurm krümmt sich, wenn er getreten wird. Auch die Geduld des langmütigen Publikums nimmt einmal ein Ende.

Unsere Verwandten.

„Wie sollen wir mit unseren Verwandten umgehen?" lautet die Preisfrage, die ein bekanntes Magazin an seine Leser stellt. Die Höhe der ausgesetzten Preise macht es wahrscheinlich, daß es an Antworten nicht mangeln wird, daß diese jedoch eine allgemein zutreffende und befriedigende Lösung des Problems bringen werden, erscheint mehr als fraglich. Denn dieses Problem ist ein rein persönliches, das vom Charakter und Temperament der sich verwandtschaftlich Nahestehenden, von ihrer Begehrlichkeit, bezw. Liberalität, vom Verwandtschaftsgrad, Alter u.s.w. stark beeinflußt wird. „Deine Tante, meine Tante, Deine Kusine und mein Vetter," das bedeutet noch lange nicht dasselbe, wie ein Ehemann seiner mit zahlreichen Familienanhängseln bedachten Gattin erklärte. Das Zusammengehörigkeitsgefühl, das sich z. B. unter den Angehörigen schottischer Clans geltend machte, das durch Blutfehden in Spanien, Korsika, Kentucky und anderen von heißblütigen Menschen bewohnten Staaten zum Ausdruck gelangte, das heute noch bei den Arabern die größte Opferwilligkeit herausfordert, ist den in dampfgeheizten, elektrisch beleuchteten, mit Staubsaugeapparaten versehenen Häusern wohnenden Familien fast gänzlich verloren gegangen. Und nicht ganz ohne Grund.

Wenn sich z. B. ein Vetter 7. Grades unserer besseren Hälfte „auf einige Tage" bei uns zu Besuch angemeldet, diese Tage hat zu Wochen werden lassen und er nur durch einen schnell inszenierten Pockenfall in der Kinderstube oder Vorschuß des knapp gewordenen Reisegeldes hat zur Abreise bewogen werden können, dann wird in Zukunft wohl so mancher Vetter 1. oder 2. Grades vergeblich an unsere Gastfreundschaft appellieren. Wenn wir unserem Schwager eine nur sehr schwer entbehrliche Summe „auf ganz kurze Zeit" vorgestreckt haben, und Monate, ja Jahre verstreichen, ohne daß er sich dieser Schuld erinnert, wenn wir einen jugendlichen Neffen bei einem Geschäftsfreund untergebracht, und er sich dort durch Unverschämtheit und Faulheit, wenn nicht gar Schlimmeres unhaltbar gemacht hat; wenn eine ledig gebliebene Großtante, der wir jahrelang die beste Pflege zuteil werden ließen, ihr ganzes Vermögen einem Hundeasyl vermacht; wenn wir finden, daß uns ein Onkel beim Kaufe eines Pianos oder eines Automobils gründlich über's Ohr gehauen hat, — darf es da Wunder nehmen, daß nach und nach verwandtschaftliche Gesinnung und Mitgefühl in uns verdorren und absterben?

Das von der erwähnten Monatsschrift angeregte Thema hat seit vielen Jahrhunderten schon Dichtern und Schriftstellern als Grundlage für Witz und Satire gedient, und wir bezweifeln sehr, daß die Preisbewerber dem Gegenstand noch viele neue Nuanzen abgewinnen können. Unzweifelhaft werden unter den Einsendungen die Klagelieder die Lobgesänge an Zahl übertreffen, denn es gibt wohl nur wenig Verwandte, die es ihren Verwandten absolut recht machen können. Deshalb aber braucht man noch nicht jenem Skeptiker zuzustimmen, der die Frage „Wir soll man mit seinen Verwandten umgehen?" mit „Garnicht!" beantwortete.

Das Wechseln der Arbeitskräfte.

Jede Industriebranche leidet mehr oder weniger unter dem beständigen Wechsel eines Teiles seiner Arbeitskräfte. Selbst bei den bestingerichteten, bestzahlenden Unternehmen ist das nicht gänzlich zu vermeiden, weil ungenügende Leistungen einerseits, Wohnungswechsel, Wunsch nach Veränderung etc. andererseits diese Personalveränderungen mit sich bringen.

Wenn aber in einem Industrieunternehmen oder in einem Geschäftszweige ein zu häufiger und beständiger Wechsel der Arbeitskräfte in Erscheinung tritt, so liegt die Schuld ganz unzweifelhaft zum größten Teil bei der Arbeitsleitung.

Gelegentlich der Untersuchung der Produktionsstörungen in Industrien hebt Dr. Boris Emmet vom Bundesbureau für Arbeiterstatistik einen Fall hervor, der beachtenswert ist.

Er fand den geringsten Arbeiterwechsel bei einem Industrieunternehmen, das mit Vorliebe verheiratete Leute, über 35 Jahre alt, die möglichst nahe bei der Fabrik wohnen, beschäftigt. Diese Firma hat nichts gegen Arbeiterorganisationen einzuwenden und verlangt selbst die Wahl von Ausschüssen unter ihrer Arbeiterschaft. Gleich nach Ausbruch des Krieges forderten die Fabrikleiter Belege zur Berechnung der Lebensunterhaltungskosten ein und setzten mit einem Arbeiterausschuß eine angemessene Lohnskala fest. Auf ihr ausdrückliches Verlangen hin findet alle Monate eine Ausschußwahl unter ihren Arbeitern und eine Beratung dieser Arbeitervertretung mit den Betriebsleitern statt. In diesen Arbeiterausschuß dürfen dieselben Leute nicht mehrmals hintereinander gewählt werden, so daß jeder Angestellte zu Wort kommt, die Betriebsführung aber auch zugleich einen Einblick in alle Zweige des Betriebs erhält. Ein Zuschlag zum Lohne erfolgt bei längerer Dienstzeit, der mit den Jahren entsprechend erhöht wird.

Es ist leicht ersichtlich, daß bei einem solchen Zusammenwirken von Kapital und Arbeit Betriebsstörungen durch Streike und inkompetente Kräfte so gut wie ausgeschlossen sind und die Fabrikbesitzer stehen sich sicher ganz gut dabei. Es wäre wünschenswert, daß alle Industrieanlagen des Landes diesem Betriebe ihre Beachtung schenken und ein gleiches, oder ähnliches Prinzip, wenigstens versuchsweise, einführen würden. Es würde wohl von den meisten beibehalten werden.

Heilkraft der Farbe.— Der gesundheitlich heilende Einfluß der Farbe ist wenig bekannt. Die Farben sind verwandelte Lichtkräfte, aufgespeicherte Sonnenenergie, und offenbaren uns die eigentlichen Triebkräfte der Natur und des Menschen und die innere, geheimnisvolle Grundlage der Schöpfung. Rot ist die erregende Farbe, gelb steht in der Mitte der Leuchtkraft. Blau wirkt beruhigend. Die gelbe Farbe wirkt am stärksten auf die Nerven; sie treibt die Därme und den Magen an, und die Pflanzen, wie Sennesblätter, die sich in dieser Weise betätigen, sind ebenfalls gelb. Auch dieses Gesetz ist im Steinreich durchgeführt: man braucht nur an den abführenden und Schweiß treibenden Schwefel zu denken. Die gesundheitlichen Wirkungen der Farbe lassen sich nicht von der Hand weisen. So wirkt Blau gegen Schlaflosigkeit. Auch die beruhigenden Kräuter in der Natur sind blau; alle Betäubungsmittel, die Chlorhydrate, werden von Blau beherrscht. Bei Nervenerregungen, bei heftigen Schmerzen hat die blaue Glasscheibe Wunder erzielt; das rote in Verbindung mit dem gelben Glas strahlt große Wärmekräfte aus. Zur Anregung von Magen, Leber, Nieren usw. ist Purpurglas das beste. Bei Kropf und anderen Geschwülsten wurden bei guter Sonnenbestrahlung gelbes und rotes Licht mit bestem Erfolge verwendet. Die Farbenheilkräfte wirken auf Gemütskranke belebend. Die Bedeutung des Südens und der Höhenkurorte für die Kranken ist mit in den dort bestehenden günstigeren Licht- und Farbenverhältnissen zu suchen, die seelisch und körperlich auf die Patienten wirken.

* * *

Wunder der Zahlen. — Wenn ein Pfennig zu Christi Geburt mit 5 Prozent Zins verliehen worden wäre, so würden die Zinsen am Schlusse des vorigen Jahrhunderts 3629860164816481648164816481648-1648164816 Pfennige oder 18249302629000000000-0000000000000000 Doppelkronen (= 20 Mark) betragen haben. Wenn die Bewohner der Erde ohne Unterlaß beschäftigt wären, nur den millionsten Teil dieser Summe in Gold zu zählen, so würden sie dazu zirka 11,278,300,000,000 Jahre brauchen, welche Jahre zu zählen ein Mensch wieder über 200,000 Jahre Zeit haben müßte. Dabei müßte er ununterbrochen Tag und Nacht hindurch zählen. Drückte die ganze Summe in Gold vom Stützpunkte auf einen Hebel, dessen anderer Arm bis zu der 29,000,000 geographische Meilen entfernten Sonne reichte, so würden an diesem, um die Last im Gleichgewicht zu halten, über 2 Trillionen Dampfmaschinen, jede von 500 Pferdekraft, wirken müssen, zu deren Aufstellung wieder mehr als 400,000 Erdoberflächen erforderlich sein würden. Wenn unsere Erde so weit von der Sonne entfernt wäre, daß man obige Summe in Gold in einer Reihe zwischen Sonne und Erde aufzählen könnte, so würden zirka 890,000 Billionen Jahre verfließen müssen, ehe das Sonnenlicht, welches sich mit einer Geschwindigkeit von 44,000 Meilen per Sekunde bewegt, zu uns gelangen könnte; eine mit der anfänglichen Geschwindigkeit fortfliegende Kanonenkugel würde noch gegen 1,800,000 mal so viel Zeit brauchen, um diesen Raum zu durchfliegen.

Heute mir, morgen dir.

Dein Wunsch, mein Freund, ist alt zu werden?
Da kann ich ein Rezept Dir schreiben —
Es gibt kein besseres auf Erden:
Du mußt nur sorgen, jung zu bleiben.

Die ungarische Republik läßt sich in der Schweiz von einer Frau vertreten, aber nach den Bildern, die wir von der Dame gesehen haben, werden die schönen Sennerinnen sie als Konkurrentin kaum betrachten.

Nicht zu vergessen: alle Sperrzonenverordnungen für deutsche Ausländer sind noch in vollem Umfange in Kraft und werden es vorläufig bleiben. Man richte sich darnach!

Die Steuer auf Edelsteine, Schmuck und Imitationen, Uhren, Taschenuhren, Operngläser und ähnliche Artikel wurde von 10 auf 5 Prozent reduziert. Wenigstens ein Trost in dieser Teuerung der notwendigsten Lebensbedürfnisse, daß Schmucksachen billiger werden.

Eins ist uns nicht ganz klar: Wer ist Minister des Aeußern, Hugo Haase oder Dr. Solf? Oder ist Haase Minister des Aeußern und Dr. Solf Minister des Aeußersten?

Die tiefste seelische Verkommenheit spiegelt sich im Neid. Der Neidische ist so elend, erbärmlich und verkommen, daß er lieber eine Wüste in seiner Nachbarschaft sieht als ein Paradies, das einem andern gehört.

Es steht ein Landhaus grün umbuscht
Im herbstlich-fahlen Hain.
Wenn's Nacht wird, eine Amsel huscht
Ins Lorbeerlaub hinein,
Weil sie dem Frieden hier vertraut,
Ob's Nest auch leer, das sie gebaut —
Ihm nah, muß Friede sein.

Und dieser Amsel gleichen wir:
Oft bis zum Lebensrest —
Erfahrung dort — Gewohnheit hier —
Am Heim wir halten fest.
Wär' unser Nest auch längst schon leer,
Und brauchte uns dort niemand mehr,
's ist doch das alte Nest.

Spartacus redivivus.

Bekanntlich nennt man einen gewissen, in Deutschland zu Einfluß gelangten roten Klüngel die „Spartacus-Gruppe". Eine in London aufgegebene Preßdepesche vom 23. November beschäftigt sich mit dieser Faktion der deutschen Sozialisten. Damit nun die Leser der Nachricht auch gleich wissen, woher jener Klüngel seinen Namen habe, wird in der Depesche erklärend hinzugesetzt:

„Spartacus is one of the chief leaders of the German extremists and has been accused of strong Bolshevik tendencies."

Wir müssen also annehmen, daß Spartacus der Großvater des ewigen Juden war, sich bisher in untergeordneten Stellungen verborgen hielt, um, da die neuen Tage sich aus dem Schutt der alten bauen, wie einst im Jahre 71 vor Christus die Scharen der aufständigen Sklaven, jetzt die Unterdrückten in Deutschland anzuführen. Mit vollem Recht wird man ihn Bolschewikischer Tendenzen beschuldigen; man kann sich für dieses Urteil sicherlich auf seinen römischen Ueberwinder, den ollen Crassus, berufen. Der war ja derselben Meinung.

Trifft der Schurl den Schani und sagt: „Wo steckst denn allerweil, man sieht di' ja net?" — „Ah," sagt der Schani, „ich mach' jetzt was G'scheit's, i geh zu die volkstümlichen Vorträg, da gibt's feine Sachen. Da lernst allerhand." — Sagt der Schurl: „Was lernst denn da?" — „Na," sagt der Schani, „da haben wir jetzt einen schönen Vortrag g'habt von an Burgschauspieler. I weiß net, wie's heißt, es war halt die G'schicht mir'n verbog'nen G'sicht." — „Ja, wie war denn das?" — „Also so genau kann ich's net sagen, aber weißt, da sagt der Vater zu seinem Kind: Was verbiagst du so schei dein Gesicht."

Ueber die „Plumbers", diese Leute, deren Beruf man in deutscher Sprache nicht richtig ausdrücken kann, weil im alten Vaterlande verschiedene Handwerker sich in die Tätigkeit eines „Plumbers" teilen, fanden wir in einem Wechselblatt das folgende Gedicht, dessen „Verbrecher" zwar unbekannt ist, der aber die „Plumbers" gründlich kennen gelernt haben muß, wie aus folgenden Versen ersichtlich ist:

Es war bei mir im Hause neulich
Die Wasserleitung arg verstopft,
Und überdies hat einfach greulich
Das große Leitungsrohr getropft.
Umsonst versuchten wir die Dämmung
Des Wassers, das in Strömen lief,
Gefährlich ward die Ueberschwemmung,
Und schließlich man den „Plumber" rief.
Er kam nach drei geschlag'nen Stunden
Und hat den Schaden inspiziert,
Weil er sich an der Bar befunden,
Wo Politik er diskutiert.
Zunächst er an die Röhre klopfte,
Das Wasserbecken er besah,
Er konstatierte, wo es tropfte,
Und dann sprach weise er: Aha!
Der Kostenvoranschlag ihn freute,
Er sprach: „So einfach das nicht geht:
Ich schicke morgen meine Leute!" —
Und hat das Wasser abgedreht.
Tags drauf sind dann drei Mann erschienen,
Sie taten äußerst ungeniert,
Sie machten riesig ernste Mienen
Und haben lange diskutiert,
Weshalb das Wasser wohl geflossen,
Dann pumpten sie sich Geld von mir
Und einer holte, kurz entschlossen,
Für einen halben Dollar Bier.
Das konnten sie herunterspülen
Mit veritablem Heldenmut,
Dann aber schienen sie zu fühlen
Die allergrößte Arbeitswut.
Und Einheit war in ihren Zielen
Gepaart mit dem Vernichtungstrieb:
Die rissen auf des Zimmers Dielen,
Daß nicht ein Splitter übrig blieb,
Dann haben sie die Wand zertrümmert,
Die Röhren rissen sie heraus.
Des Schadens Herkunft unbekümmert
Sie suchten in dem ganzen Haus.
Das Becken haben sie zerschlagen,
Den ganzen Korridor verdreckt,
Und mit dem innigsten Behagen
Zum Schluß ein Trinkgeld eingesteckt.
Doch dann das Leck sie konstatierten,
Für heute sei's zwar schon zu spät,
Daß sie den Schaden reparierten,
Das Wasser bleibe abgedreht.
Zwei volle Wochen sind vergangen,
Im Hause sieht man Trümmer nur,
Und meine Wirtin harrt mit Bangen
Vergeblich auf die Rep'ratur.
Der „Plumber" ließ nichts von sich hören,
Auch die Gehilfen niemand sah,
Verstopft sind noch die Wasserröhren,
Jedoch die Rechnung ist schon da.

Justav Schnautzke mit 'n tz.

Der Danksagungstach, det is een Tach, der zu 's Danken jemacht is. Drum sage ick ooch: Ick danke for eenen Tach, wie et der verflossene Danksagungstach jewesen is. Et is noch jetzt wat nich richtich an meinen Kopp. An meinen Kopp, sage ick, nich in meinen Kopp. Ick bemerke det, um keene unrichtijen Anschauungen von meinen Kopp uffkommen zu lassen. Ick habe nämlich wat druffjetricht uff meinen Kopp. Aber nich etwa so wie Sie meenen; Jotte nee, et is mich bloß een Ofenrohr druff jefallen. Aber det jeschah janz zum Schluß von die olle Dankerei, weswejen ick eejentlich hier am Anfang jar nich davon reden sollte. Ueberhaupt is so een Ofenrohr wat janz Nebensächliches; det heeßt wenn et eenen nich uff's Haupt fällt, in welchen Fall es nach die jrammatikalische Rejeln zu eene Hauptsache wird, wat et aber in meinen Fall nich jeworden is, sondern nur sozusagen den würdijen Abschluß von eene würdije Feier bildete. Jeschieht mich aber schon recht; wat hat sich unsereener überhaupt mit 's Danken zu befassen.

Det is ooch, wat ick meine Olle jesacht habe, als sie meente, erstens im Alljemeenen, und zweetens weil der Krieg nu vorbei sei, müßten wir uff 'n Donerstach mal wat draufjehen lassen und eenen Danksagungstach mit alle Schikanen feiern, mit allens wat zu so eenen Freßtach jehört. „Na nu", sage ick, „bei die teure Zeiten; ick dachte doch, der Tach is for 's Danken jemacht." „Is er ooch, Justav", meente sie, „und jerade du hast Ursache zu danken; aber 'ne jute jebratene Jans is ooch wat Scheenes, und du weeßt doch, daß wir Knetschkes nu mal einladen müssen. Erstens haben wir nu det Piano, det sie noch nich jesehen haben; zweetens waren wir doch letztes Jahr bei sie auf 'n Danksagungstach, und bei ihr zweetes Kind waren doch ooch bei wie et jetooft wurde. Wir müssen uns nu mal revanschieren."

„Von wejen die Revansche, Aujuste, irer weeß, vielleicht daß bei uns ooch noch mal jetooft..." „Nu halt aber den Rand, Justav, ja!" unterbrach mir die Olle. „Wir müssen die Knetschkes einladen, wir werden sie ooch einladen, na: Ick habe sie schon einjeladen."

„So", entjegnete ick, „du trittst mich also mit die sojenannte vollzojene Tatsache jejenüber. Und denn verlangst du noch, daß ick danken soll. Aujuste, ooch mit die schärffste Brille kann ick an diese von dir hinter meinen Rücken bejangene Tatsache, und überhaupt in die janze Welt nischt finden, for wat ick zu danken hätte."

„Schäm dir wat, Justav", erwiderte meine Olle. „Nischt zu danken haste, sagste? Is det etwa nischt, daß der liebe Jott dich eene so jute Frau jeschenkt hat? Wat wärst du ohne mir jeworden!" „Ja, aber, teure Jattin", sagte ick, „nu is et doch schon zwölf Jahre her, seit der liebe Jott dich mir jeschonken hat, und wejen so een altes Jestell, pardong, altes Jeschenk..." „Altes Jeschenk is jut", unterbrach sie mir verachtungsvoll, „bist du etwa neu jeblieben?" „Jewiß doch, liebes Kind", sagte ick; „dafor hast du in die zwölf Jahre hinreichend jesorgt. Wie oft hast du mich den Koopp jewaschen; wie oft hast du mir uffjefrischt mit eene Jardinenpredigt; wie oft hast du mir jebürstet und runterjeputzt! Da is et keen Wunder nich, daß ick sozusagen noch so jut wie neu bin."

„Een verrücktes Huhn bist de", lachte die Olle. Damit war die Sache abjemacht. Sie jing ooch jleich hin un koofte zwee Jänse und all den andern Kram wat dazu jehört. Allens wolle sie besorjen, meente sie, ick brauchte mir um jar nischt zu kümmern als um det Bezahlen. In diese Beziehung is sie jroßartig, meine Juste. Wenn sie for det Körperliche sorgte, tat ick det Jleiche for det Jeistije. Wein for die Damen, Bier und noch wat for die Herren. Unanjenehm war et mich, daß ick erst noch die Ofenrohre reinijen mußte, die von die ollen Weichkohlen janz verstoppt waren. Allens wollte die Olle jeputzt haben; rein des Teibels war se. Besonders die langwierichten Rohre in's Eßzimmer drin, det war een Stück Arbeet. Na, mit Jottes Hilfe, und mit die meinije, die von die Olle und die von unsern Johnny brachten wir sie jlück'ich wieder ruff. Nur der eene Ellbojen, wo det Rohr um die Ecke jeht, jefiel mich nich recht. Aber nachdem die Olle een paarmal kräftig mit 'n Besen dajejenjehaut hatte, jloobten wir det ooch fest — et war een Aberjloobe.

Na, der Danksagungstach kam; ditto die Knetschkes, mit Kind und Kejel, und zwee Schwestern von sie, und een Bruder von ihn und ooch noch zwee Kusängs. Na, allens war jroßartich! Die Jänse, die übrijen Fressalien und det Trinkbare, allens jroßartich! Jroßartich waren ooch die Jedanken, die bei die Herren nach die erste Kiste ans Tajeslicht kamen. Na, een jeder weeß, wie et bei sonne Familienfeste zujeht. Bei uns jing et ooch nich anders. Wat soll ick hier die Leser jetzt noch den Mund wässerich machen, nachdem doch allens schon längst uffjejessen is. Nur die Rede, die ick mir als Jastjeber zu halten verpflichtet fühlte, will ick noch bringen — dann Schluß. Nämlich dann war et ooch Schluß.

Die Damens waren schon ausjerückt in den Parlor, als ick meine jroße Danksagungsrede losließ, woraus der jeneichte Leser uff die jehobene Stimmung schließen kann, in die uns, — na, sagen wir der Jänsebraten versetzt hatte. Ick kloppte also mit 'n Flaschenöffner an mein Jlas, erhob mir und bejann:

„Werte Danksagungsjenossen: Eh daß wir scheiden müssen..." Weiter kam ick fors erste nich, denn die Dussels fingen an zu gröhlen: „...laß dir noch eenmal küssen", sie dachten nämlich ick wollte det bekannte Lied anstimmen. Nu, nachdem ick sie über ihren Irrtum uffjeklärt hatte, fing ick wieder an: „Eh daß wir scheiden müssen, is et unsere Pflicht, for irjendwat zu danken; wofor wäre der Danksagungstach sonst da? Und weil ick leider sehr, daß von euch faule Köppe keener nich so wat tut, will ick det nu besorjen.

„Da is zum Beispiel die Lerche. Een nützlicher Vojel, der die Menschen durch seinen Jesang erfreut. Wenn aber nu die Lerche keen Vojel nich is, ins Jejenteel eenen hat; und wenn die Lerche Rieke heeßt und dreihundert Fund wiegt und een janz meschuggenet Frauenzimmer is, for so 'ne Lerche danke ick. Wat 'ne richtije Lerche is, und sie sieht eenen Katerlaken, denn jeht sie bei, frißt ihm uff und hält dann den Schnabel. Aber die Lerche, wat mir in die letzte Sonntagpost wat an't Zeuch flicken wollte, die kann nich mal Katerlaken fressen, noch ville wenijer mir wejen mein anjestammtes „tz" eenen Wurm beibringen. Mein „tz" werde ick mal extra in eenen Artikel vornehmen. Heute sage ick nur: For so 'ne Lerche danke ick.

„Freunde und Jesinnungsjenossen: Det joldene Zeitalter bricht an, ick sehe et schon winken! Frei wird der Mensch in die janze Welt! Und janz besonders uff die persönliche Freiheit is et abjesehen. Wat persönliche Freiheit is, mechtst de wissen, lieber Knetschke? Det is janz eenfach, wenn et dich freisteht, in deine Person so vill Wasser rinzupumpen, wie deine Plautze hält — — aber ja nich etwa een Jlas Bier oder eenen Wuppdich. Wat is det? For so 'ne persönliche Freiheit dankst de? Ick ooch.

„Wenn mein „Freund", der olle Zappen-Nazi, in seinen Artikel den hinterlistijen Vorschlach macht, daß bei klassische Stücke ins Theater Dialekt jesprochen werden soll, und een Schauspieler kraucht den Nazi uff den Leim, tut ihn den Jefallen, spricht seine Rolle deutsch-amerikanisch und legt los mit: „Sure Mike!" — — Na, ick danke.

„Fünfundzwanzigtausend Dollar will der Staatsanwalt haben, um damit die Hochbahn den Cent abzujagen, den sie jetzt mehr kricht; der Korporationsanwalt, der Stadtrat, sieben Komites, fufzig Ausschüsse und zweehundertsiebenundvierzich Kommissionen machen sich ooch dahinter, hinter den Cent; und nu kommt die Straßenbahn jleich mit zwee Cents an. Wat bei all det Jetue wohl rauskommt? Wat sagst de, Knetschke, der Bürjermeester wird det schon befummeln? — — Na, ick danke.

„Hoch soll er leben!" unterbrachen mir die Festjenossen. Damit meenten sie aber nich den Bürjermeester, sondern mir. Und Knetschke, der neben mich saß, faßte mir in seine Bejeisterung um den Leib und hob mir hoch, wobei ick mit 'n Kopp an det infamigte Ellbojenrohr stieß, und die janze Herrlichkeit von oben runter kam, wobei mich von die Kante von det eene Rohr die Neese blutig jeschunden wurde. — —

Hier hörte mein Artikel nich uff, sondern er jing weiter. Aber zu lesen kricht ihr ihm leider nich, denn der Redaktionshäuptling meente, wie er den Schluß las: „Und so wat sollen wir drucken? Nee, Herr Schnautzke, ick danke!"

Woraus die Leserschaft uff die Jüte von det Wechselrichter schließen kann, indem et bei die Redaktion nämlich Sitte is, stets das Beste aus 'n Artikel rauszustreichen.

Justav Schnautzke mit 'n tz.

Zu der Blüte geknickt.

Vierjähriges Knäblein von Lastauto überfahren und getötet.

Von einem der Standard Material Company, Nr. 607 West 66. Straße, gehörenden Lastauto wurde gestern nachmittag an 46. Place und Halsted Straße der vierjährige Stanley Sileski, Nr. 606 West 46. Place, überfahren und so schwer verletzt, daß er kurz nach seiner Einlieferung im St. Bernard Hospital starb. Von der Verhaftung des Wagenlenkers Theodor Klimp, Nr. 6152 S. Sangamon Straße, wurde Abstand genommen, da er nach den übereinstimmenden Aussagen sämtlicher Augenzeugen den Unfall nicht hatte verhüten können.

Von einer der Yellow Cab Company gehörenden, von L. L. Trescott gelenkten Kraftdroschke wurde an Madison, zwischen State und Dearborn Straße, gestern nachmittag der vierjährige Robert Green, Nr. 2149 Nord Menard Avenue, überfahren, aber glücklicherweise nur leicht verletzt. Er befand sich zur Zeit, als der Unfall sich ereignete, in Gesellschaft seiner Mutter und war, ohne daß sie es beobachtet hatte, vom Bürgersteig unerwartet auf den Fahrdamm hinuntergegangen. Der Knabe sowohl als seine Mutter, welche vor Schreck laut aufschrie und dann in Ohnmacht fiel, konnten sich, nachdem ihnen in einer nahegelegenen Apotheke die erste ärztliche Hilfe zuteil geworden war, nach Hause begeben. Trescott, der den Unfall nicht hatte verhüten können, wurde nicht verhaftet.

In dem Lagerspeicher der Firma Sheehan & Mason, an 27. und Robey Straße, fiel dem daselbst beschäftigten 42 Jahre alten Charles Rhodes, Nr. 1100 Süd Marshfield Ave., ein schwerer Sack mit Erbsen auf den Körper. Rhodes erlitt innerlich Verletzungen und wurde nach dem Peoples Hospital geschafft.

— Vor der Wahl. — „Den Wastlbauer nehma wir zum Burgermoaster; der is der G'scheiter; den ham s' sogar scho' amal ans Telephon g'ruf'n!"

— Die Richtige. — Junggeselle (zu seinem verheirateten Freunde): „Sag' mal, wie merkt man denn eigentlich, daß man die Richtige hat?" — Freund: „Wenn du sie nicht mehr los wirst!"

DETMER Pianos und Detmer Phones with the Golden Tones.
Liberale Bedingungen.
158 N. Wabash Ave.
Fabrik: 1500 North Western Ave.
o120,ton*

Deutsche Bücher!
Heimburg: Marlitt: Werner: N. v. Eschstruth: Freytag: Ganghofer: Felix Dahn: Suderman: Romane etc.
In großer Auswahl.
Goethe: Schiller: Heine: Lessing:
In verschiedenen Ausgaben vorrätig.
Kroch's Buchhandlung
22 Nord Michigan Avenue.
(zwischen Madison und Washington Straße.)

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Sohn und Bruder

Herman Wenzel

(Company F, 4. Pioneer Inf.) am 17. Oktober in Frankreich gestorben ist. Tief betrauert von:

Herman und Ida Wenzel, Eltern. **Private William Wenzel** (in Frankreich) und **Hulda**, Geschwister.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte und unser lieber Sohn und Bruder

Carl Lehwaldt

am 29. November in Springfield, Ill., selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Sonntag, den 1. Dez., um 9:30 Uhr morgens, direkt vom Zug aus nach dem Concordia-Gottesacker. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Pearl Lehwaldt, Gattin. **Herman und Hannah Lehwaldt**, Eltern. **Frau O. Mueller, Frau Clifton Castle, William, Clara, Otto und Arthur**, Geschwister, nebst Schwägern, Schwägerin und Angehörigen.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter und Großmutter

Caroline Pellas, geb. Loberenz,

Freitag, den 29. November nach kurzem, schwerem Leiden im Alter von 76 Jahren, 9 Monaten, selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 2. Dezember, 2:30 nachm., von Schmidt's Kapelle, Ecke Hoyne und Belmont Ave., nach dem Concordia Gottesacker. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Johanna Orlich, Tine Corbet, Töchter. **August Orlich**, Schwiegersohn. **Frau Cosman**, Schwester, nebst Verwandten und Bekannten.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine vielgeliebte Tochter, unsere liebe Schwester und Tante

Clara Müller

am 29. November selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 2. Dezember, um 8:30 morgens, vom Trauerhause, 1547 Cleveland Ave., nach der St. Michaels-Kirche, von da nach dem St. Bonifazius-Gottesacker. Die trauernden Hinterbliebenen:

Jacob und Clara Weiltaner, Eltern. **Frau Rose Bach, Frau Susan Angly und Rev. John Müller**, C. S. S. R., Geschwister.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine Gattin, unsere Mutter

Susanna Schaiz, geb. Keusch,

Sonnabend, den 30. November, nach kurzem schweren Leiden im Alter von 28 Jahren selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, d. 2. Dezember, 11 Uhr vorm., vom deutsch-amerikanischen Hospital aus nach dem Montrose Friedhof. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Michael Schaiz, Gatte.
Marie und Michael, Kinder.
sonato

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte und unser lieber Vater und Schwiegervater

Julius Jahnke

am 30. November sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 3. Dezember, 2 Uhr nachm., vom Trauerhause 2123 N. Fairfield Ave. nach dem Eden-Friedhof. Tiefbetrauert von

Minnie Jahnke, geb. Jahran, Gattin. **Richard, Frau Lydia Shugrue, Frau Carrie Jordan, William und Arthur**, Kinder, nebst Verwandten.

Todesanzeige.

St. Anthony's Court Nr. 92, C. O. F.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß Bruder

Peter Agnby,

3149 Shields Ave., gestorben ist. Beerdigung findet statt Montag, um 9:30 vorm., vom Trauerhause aus.

John Foertich, Oberförster.
John Ott, Sekretär.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht vom Tode meiner geliebten Gattin

Maria Johnson.

Beerdigung am Dienstag Morgen von der Kapelle 1922 Irving Park Boulevard aus. Einzelheiten später. Der trauernde Gatte:

Adolph Johnson.

Etabliert seit 1851.
Henry Schöllkopf Sons
— Delikatessen —
309 und 311 W. Randolph Str.
nahe Franklin Straße.
Tel.: Franklin 5356.
Neue getrockn. Aprikosen und Birnen, Neue Feigen und Datteln, Neue Haselnüsse und Brasilnüsse, Süße und bittere geschälte Mandeln, Echte Eier-Nudeln, Kümmel, Buchweizen-Grütze, Neue Dillgurken, Ungar. Rosenpaprika, getr. Pilze, Handkäse, Limburger Käse, Schweizerkäse, Liederkranz Käse, Salami, Cervelatwurst, Zungen-Blutwurst, Landjäger, Kaviar, mar. Aal in Gelee, Neue holländ. Häringe, Geräucherter Lachs in Scheiben
Weisser Kleeblüten-Honig
5 Pfd. Kanne $1.85, 10 Pfd. Kanne $3.50.
Import Bouillon-Würfel
20c das Dutzend, $1.25 das 100 Würfel.
Frische Linsen
25c das Pfund.
Camembert-Käse
35c die Büchse.
soldidoson*

Danksagung.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten sprechen wir hiermit unseren herzlichsten Dank aus für die zahlreiche Beteiligung bei dem Begräbnis unseres lieben Sohnes und Bruders

Anton Matie.

Ebenso für die schönen Blumenspenden vom St. Stanislaus J. U. V. und Freunden. Nochmals besten Dank.

George und Caroline Matie, Eltern. **Catherine, Elizabeth und Maria** Schwestern. **Peter Kuschill**, Schwager. safon

Zur Erinnerung

In tiefster Wehmut und Trauer gedenken wir heute des Todestages unserer innigst geliebten Tochter und Schwester

Louisa Stoecker, geb. Klenk,

welche heute vor zwei Jahren, am 1. Dezember 1916, Abschied von unserer Seite, aber nicht von unserem Herzen nahm.

Tretet still zu meinem Grabe,
Stört mich nicht in meiner Ruh',
Denkt, was ich gelitten habe,
Vergönnt mir die ew'ge Ruh'.
Zwei Jahre sind nun verflossen,
In Trübsal und in Schmerz,
Viel Tränen sind vergossen,
Noch bricht uns fast das Herz.
Mit Kummer im Herzen
Zu deinem Grab wir geh'n,
Wir können dich, geliebte Tochter und Schwester,
Hier nimmer wieder seh'n,
Doch leben wir der Hoffnung,
Daß wieder wir vereint,
Wenn auch für uns die Stunde
Des Todes einst erscheint.
Jetzt ruhest du in stillem Frieden
Die unser Herz im Tod noch liebt.
Ach, viel zu früh von uns geschieden,
Hat tief die Trennung uns betrübt.
Doch lag es in des Höchsten Plan,
Was Gott tut, das ist wolgetan.

Gewidmet von deinen tief gebeugten, dich nie vergessenden Eltern:

John und Louisa Klenk nebst Geschwister.

Zur Erinnerung

An meinen Gatten und Vater

Adolf Hinderlin,

der heute vor einem Jahr, am 1. Dezember 1917, plötzlich von uns ging.

Doch die Dreieinigkeit hält Wache,
Ueber ihn und uns.
In Krankheit und in Leiden,
Warst Du an unserer Seit.
Der liebe Gott möge es Dir belohnen
In aller Ewigkeit!

Gewidmet von Deiner Gattin **Elisabeth** und Kindern **Hermann** und **Therese.**

Vieh-Ausstellung
Offen täglich 8 Vorm. bis 11 Abds.
Bis einschließlich 7. Dezember,
8000 Mitglieder der Tierwelt-Aristokratie
Brillante Vorführung von Pferden
Aufregende Fahr-Schaustellung
Jeden Abend um 8.
— Die —
Pferde-Ausstellung
Und Parade der Preis-Gewinner
Viele neue Attraktionen
Allgemeiner Eintritt 50c
Reservierte Sitze zuschläglich 50c & 75c
Reservierte Sitze zum Verkauf bei Lyon & Healy, Jackson Boulevard und Wabash Avenue, und bei Marshall Field & Co., oder am Eingang zu den Ausstellungs-Plätzen, 42. und Halsted Str.
Morgen offen für Besichtigung.
Orchester-Konzert Sonntag Nachmittag von dem Great Lakes Band Bataillon.
d31—6

Bush Temple Theater
Telephon Superior 4819.
Sonntag, d. 1. Dezember, Matinee 2:45 und Abends 8:15
Jägerliebchen.
Dienstag, den 3. Dez., 5. literarischer Abend: „Wenn wir Toten erwachen," von Ibsen.
Mittwoch, den 4. Dezember: „Die Lieder des Musikanten."
Donnerstag, den 5. Dezember: „Wenn wir Toten erwachen."
Freitag, d. 6. Dez., Theaterabend mit Packet-Verkauf und sonstigen Ueberraschungen zu Gunsten des Theaters und der Mitglieder.

NORDSEITE TURNHALLE
Ballmann Konzerte
Martin Ballmann, Direktor. C. Appel, General Manager.
Heute: Drittes Konzert
1. Dezember 1918. Anfang 3 Uhr
Wunsch-Programm populärer Musik.
Solisten:
Erstes und einmaliges Auftreten der kalifornischen Sängerin Viola Ellis, Contralto.
Mme. Emma Weast-Bichl....Harfe
Prof. A. B. Cerny am Piano.
„Season Identification Tickets" sind zu haben in der Nordseite Turnhalle und bei Martin Ballmann. Diese Karten sind nur zahlbar an der Kasse und werden auf Wunsch frei zugeschickt. Man telephoniere Superior 642 oder Edgewater 721. Im Besitze dieser Karten kostet der Eintritt nur 25 Cents. Um reservierte Plätze telephoniere man (aber nur Sonntags): Superior 3256. safon

Lincoln Turnhalle
Große und kleine Hallen
für Vereine und Familienfestlichkeiten.
Liberale Bedingungen. Nachzufragen beim Verwalter oder
Otto Treulich, 756 Fullerton Ave.
16nov*X

WILLIAM B. LUCKE
Plumbing, Gas Fitting und Sewerage
3838 North Hoyne Ave.
Reparaturen werden schnell, zuverlässig und billig ausgeführt. — Telephon Graceland 7377.
M*X

Kleine Dinge.

Besitzen wird gar leicht ein Besessen werden. Passiert es nicht oft, daß ein Gegenstand, der uns gehört, scheinbar hartnäckig darauf besteht, zu bleiben, gegen unser Bedürfnis, gegen unsern Wunsch? Wir brauchen doch diese schmale Mahagonischachtel nicht mehr; unsere Handschuhe liegen längst immer nur in der Schublade: Also — fort mit ihr! Wir halten sie in der Hand, betrachten sie; sie erinnert an ein kleines Erlebnis, das wir niemand erzählt haben; sie weist lächelnd ihre saubere Unbeschädigtheit her, besticht unsern klaren Sinn für's Moderne und schließlich legen wir sie behutsam zu Anderem in die Schublade.

Aber außer den vielen kleinen Dingen, die in unseren Diensten standen, gibt es ja noch viel tausend andere, vornehmere, die, zum Nutzen nicht geschaffen, ihren Wert in einem Moment nicht erschöpfen. Alte Briefe, die wir nich mehr lesen, kleine Erinnerungen an Menschen, die wir längst vergessen haben, ein Kinderschuhchen, ein trockener Blütenzweig — warum behalten wir sie nur? Wir lieben sie nun einmal, die vielen kleinen Dinge, wir können sie nicht verstoßen!

Die Kleinigkeiten gehören zu unserm Leben: wie wir gern über kleine, belanglose Sachen plaudern, wie wir kleine Gefühle pflegen und unsere kleinen Schicksale erdulden. Das Große bedrückt und pflegt: das Kleine hat immer eine Seite, mit der man kosen kann. Darum lieben auch die Frauen das Kleine um des Kleinen willen und nichts beglückt sie so, als wenn ein Großes seine Gigantik einbußt. Darum schätzen die Frauen die Liebesbriefe großer Männer, die durch den Panzer des Heldentums die Knabenseele blicken lassen; darum freuen sie sich an Zwergzüchtungen aller Art, so von Tieren, die normaler Weise groß sind, etwa französische Zwergbulldoggen. Und ob sie nicht häufig die Kinder lieben, weil sie so klein sind?

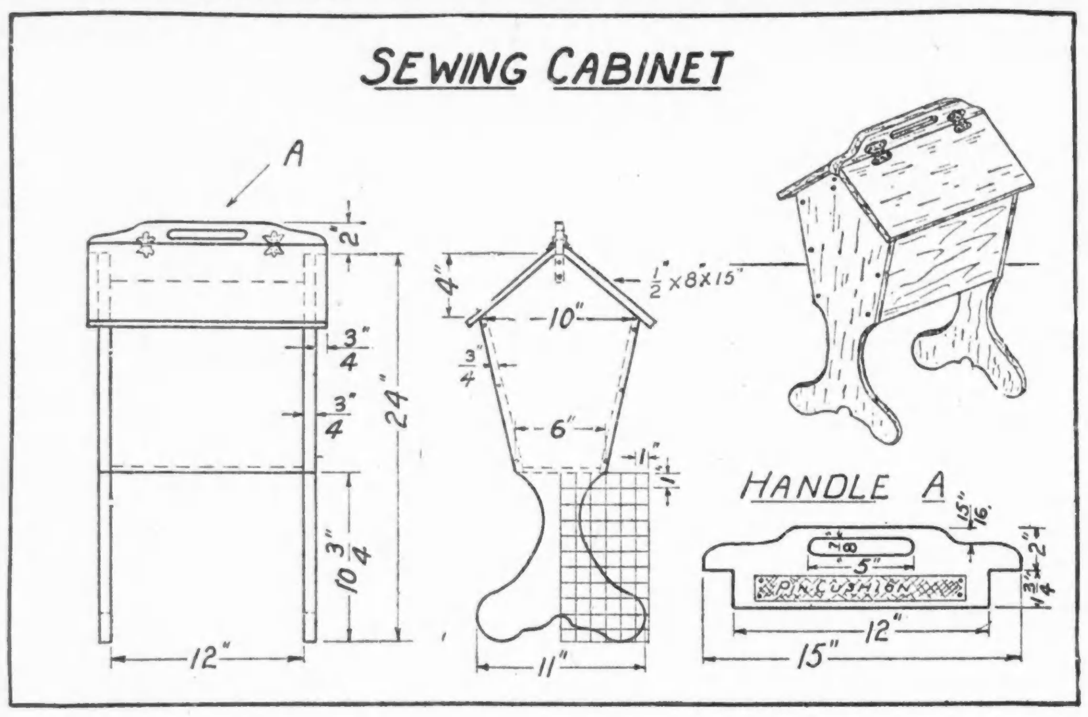
Der Herr faltet einen wichtigen Brief sorgsam in ein Ledertui und legt dieses gewissenhaft in seine Brusttasche. Die Dame steckt eilfertig den wertvollsten Brief in ihr Handtäschchen, das sie an dünnem Riemen, allen Gefahren des Entrissenwerdens, der Indiskretion und des Verlierens preisgegeben, mit sich führt. Dieser scheinbare Leichtsinn der Frau ist in Wahrheit ihre Begabung, der schweren Gewichtigkeit einer Sache einen Schein von graziöser Lässigkeit zu geben. Es ist ein Jonglieren mit dem, was sie lieb hat, aus dem Grundgefühl einer viel höheren Sicherheit. Sie braucht diese Furcht des ewig drohenden Verlustes, diese kleine Emotion, die ihr den Wert des Gegenstandes steigert. Und kein Ding ist ihr so viel, als daß sie sich seiner nicht von Zeit zu Zeit vergewissern müßte, als daß ihre angeborene Vergeßlichkeit nicht durch eindringliche Augenscheinlichkeit in den notwendigen Grenzen gehalten werden müßte. In der Mode der Handtaschen verrät sich die ganze Seele der Frau! Sie dokumentiert ihren naiven Besitzsinn, der das in Händen Befindliche für sicherer hält, als in der feuer- und diebessicheren Kammer der Bank. Sie wirft ein interessantes Streiflicht auf die Selbstbeschränkung, welche sich der freien Verfügbarkeit der Hände beraubt, die der Herr nicht missen kann. Sie verrät endlich die Neigung der schönen Hände, beschäftigt zu sein, etwas zu haben und zu halten. Wie das Almosentäschchen am langen Riemen zur Tracht der Dame aus der Minnezeit oder das Täschchen am schräggelenkten Gürtel des Gretchenkostüms, so gehört das Handtäschchen in seiner vielfältigen Gestalt zur Dame von heut und ihrem Wesen.

Zu allen Zeiten hat die Dame die kleinen Gegenstände, die sie in der Hand hat, gehegt und geliebt; bald diesen mehr, bald jenen. Der Fächer hat seine Favoritzeiten gehabt, der Muff, der Sonnenschirm, der Handschuh, das Taschentuch und das Lorgnon, in sie floß etwas von ihrer Seele und gab ihnen ein kleines Eigenleben. Darum sind die kleinen Sachen der Dame geheimnisvolle und geheiligte Gegenstände. Klarer als heute war das Bewußtsein früherer Zeiten davon durchdrungen, denen sich dramatische Konflikte aus verlorenen Taschentüchern schürzen konnten. Diese Zeiten begriffen, daß hier nicht der Zufall, sondern das Wesen der Frau in seiner ganzen Paradoxie bestimmend war: am Kleinen hängen und es sich doch nicht bewähren können. Desdemona liebte das Taschentuch sehr, das ihr der Mohr geschenkt, und sie verlor es doch. Wer wird die Tragödie des Handtäschchens schreiben, dieses Trägers aller kleinen Dinge, die die Frau nicht von sich lassen mag?

Für die arbeitslustige Jugend.

Von Frank J. Solar.

Lehrer des Handfertigkeitsunterrichts, Detroit, Mich.



Nähzeugbehälter.

Für diejenigen unserer jungen Leser, welche sich noch nicht entschieden haben, was sie ihrer Mutter, Schwester oder Großmutter zu Weihnachten schenken sollen, geben wir hier die Anweisung zur Anfertigung eines Nähzeugbehälters. Dieser hat den Vorzug der Einfachheit und nimmt nur weniges Material und Werkzeug.

Als Holz eignet sich Gummiholz, schwarzes Walnuß-, Mahagoni- oder irgend ein Weichholz. Hoble zwei Stücke, 11 bei 24 Zoll, 3/4 Zoll dick, schön glatt. Zeichne auf ein Papier einzöllige Vierecke wie oben und in diese dann die eine Seite des Seitenstücks. Schneide das aus und markiere nach diesem die eine, dann, bei Umwenden, die andere Seite dieses Seitenteils. Zum Aussägen desselben muß eine Laub- oder Drehsäge gebraucht werden, während man den oberen Teil mittelst einer Rippsäge ausschneiden kann. Mache dann die Längenstücke, die nach Befestigung erst oben glatt gehobelt werden, um sie gleichmäßiger zu bekommen. Schneide darauf ein Bodenstück, eine Spur größer als nötig, hoble es zurecht, bis es genau paßt, so, daß keine Nadeln durchfallen können, bringe es von oben hinein in die richtige Lage, nachdem Du die Kanten gut mit Leim bestrichen hast. Dach und Seitenstück werden mit Nr. 10 rundköpfigen Schrauben an jeder Seite befestigt, für die Du die Löcher vorbohren mußt.

Der Griff oben ist in Zeichnung A dargestellt. Die Oeffnung für die Hand kann gemacht werden, indem Du mit einem 7/8 Zoll Bohrer zu beiden Seiten je ein Loch bohrst und mit einem Stemmeisen dann die Höhlung ausarbeitest.

Ein Nadelkissen, das an den Griff A mit kleinen Stiften angenagelt werden kann, wird hergestellt durch Ankleben eines Streifens dicken Sammt auf einem starken Pappdeckel. Dann wird der Griff mittelst zweier Schrauben an den beiden Seitenstücken befestigt und das Ganze erst mit einer passenden Farbe und nach Trockenwerden derselben mit Lack überstrichen.

Für die Küche.

(Event. erbetene „Auskunft“ über Küchenrezepte finden sich auf Seite 7.)

Kartoffelsuppe. 1 Tasse gesalzenes Schweinefleisch, in kleine Stücke geschnitten, 1 Zwiebel, 3 Tassen kochendes Wasser, 3 Tassen dünn geschnittene Kartoffeln, 1/2 Tasse feingeschnittene Mohrrüben, 1/4 Teelöffel Selleriesalz, 1 1/2 Teelöffel Paprika, 2 Tassen heiße Milch, 6 gewöhnliche Suppen-Crackers. Das Fleisch und die Zwiebel werden 10 Minuten lang zusammen geschmort, das kochende Wasser dazugetan, dann die Kartoffeln, Gemüse und Gewürze und alles 15 Minuten gekocht, oder bis die Gemüse gar sind. Dann kommt die Milch hinzu und die Crackers, und nachdem die Suppe weitere 5 Minuten gekocht hat, wird sie mit allem, was darin ist, aufgetragen.

Planked Shad. Einen 3 Pfund schweren Shad reinigen und der Länge nach spalten. Mit der Hautseite auf ein gebuttertes eichenes Brett legen oder in eine Bratpfanne. Mit Salz und Pfeffer bestreuen, auch etwas zerlassene Butter übergießen und im heißen Ofen 25 Minuten backen. Wenn aus dem Ofen, garniert man ringsum feine Gemüse und Rührkartoffeln, gießt auch noch etwas heiße Butter darüber. Wenn in der Pfanne gebacken, gibt man den Fisch auf heißer Schüssel zu Tisch.

Schellfisch auf Hamburger Art. 1—2 Pfund Schellfische, Salz, zwei Eßlöffel Butter oder Fett, 2—3 rohe, geschälte, in Scheiben geschnittene Kartoffeln, 5—6 kleine Zwiebeln, etwas gemahlener Pfeffer, 1/4 Liter Milch, ein Ei. Man schneidet den Fisch in daumendicke Streifen, salzt diese und stellt sie eine Stunde beiseite. Dann streicht man eine Form oder Schüssel mit Fett aus und schichtet die Fischstücke nebst den Kartoffeln abwechselnd, überstreut jede Schicht mit den kleinwürflig geschnittenen, in Fett gedämpften Zwiebeln und etwas Pfeffer und übergießt das Ganze mit der Milch, in der ein Ei zerquirlt wurde. Die Speise wird im Backofen 1/2 Stunde gebacken. Hierzu schmeckt Kartoffelsalat sehr gut.

Mexikanische Frijolen. — Ein Pint rote Kidney-Bohnen werden über Nacht mit kaltem Wasser aufgestellt und weichen lassen; am Morgen gießt man sie ab, tut neues, kaltes Wasser darüber und bringt sie vor's Kochen, tut 1 Teelöffel Soda hinzu, läßt sie fünf Minuten kochen und gießt sie über einen Durchschlag ab. 1/4 Pfund fetter Speck wird mit 2 kleinen Zwiebeln in einem Pfännchen gebräunt und die Bohnen, Salz und 3 rote, mexikanische Pfeffer hinzugetan. (Die Pfeffers sind wie die kleinen roten Schoten, die man im Eingemachten findet.) Mit genügend kochendem Wasser, daß die Bohnen bedeckt sind, müssen sie so den ganzen Tag kochen. Gegen 4 Uhr tut man eine Kanne Tomaten hinzu und serviert sie zur Abendmahlzeit.

Vegetarisches Würze-Gericht. Man schält 5—6 große säuerliche Aepfel und schneidet sie in dicke Scheiben oder in große Würfel, ebenso 5—6 gekochte Mohrrüben und 2—3 eingelegte Salzgurken. Von Mehl in Butter bereitet man eine dunkelgelbe Einbrenne, verkocht sie mit Wasser zu einer Tunke, salzt und schmeckt mit etwas mildem Essig ab. In diese Tunke gibt man Aepfel, Rüben und Gurken und läßt alles über kleinem gleichmäßigem Feuer leise kochen, bis die Aepfel gar sind. Nun richtet man in erwärmter Schüssel an und kann nebenher Salzkartoffeln geben. Oder man kocht die Kartoffeln in der Schale, schält sie, schneidet sie in Scheiben und gibt sie in das heiße Gericht, um sie noch damit umzuschwenken. Man kann es auch mit etwas Zitronensaft abschmecken.

Kartoffelpfannkuchen. — Vier rohe, geriebene Kartoffeln, ungefähr so viel wie 1 Pint, 2 Eier, 1/4 Teelöffel Backpulver, 1/2 Teelöffel Salz, 1 Eßlöffel Buchweizenmehl, eine Kleinigkeit Milch; den geriebenen Kartoffeln die anderen Zutaten hinzufügen. Die Eier tüchtig schlagen und darüber verrühren. Löffelweise in eine mit Schmalz ausgestrichene Pfanne geben und auf beiden Seiten bräunen.

Kartoffel-Pastete. (Für 6 Personen.) 2 1/2 Pfund Kartoffeln geschält, in Salzwasser abgekocht, 1 Pfd. beliebiges Fleisch (am besten fettes Suppenfleisch, und zwar Hammel), gekocht und würflig geschnitten, 1 Pfund Tomaten gehäutet, entkernt und in Scheiben geschnitten. Das gewürfelte Fleisch würzen (Salz, Pfeffer, nach Belieben gehackte Petersilie), Kartoffeln in Scheiben schneiden. Eine gefettete Form erst mit Kartoffeln, dann mit Fleisch und Tomatenscheiben ausfüllen, bis die Form gefüllt ist. Flöckchen von Butter, nach Belieben geriebenen Käse darauf tun. Im Wasserbade kochen (1 1/4 Stunde) oder 45—50 Minuten im Ofen backen.

Spanische Creme. Zwei Eßlöffel Gelatine läßt man in 1 Quart Milch für zehn Minuten aufweichen, setzt sie aufs Feuer und rührt solange, bis sie sich ganz aufgelöst hat. Dann kommen hinzu: 3 Eidotter, gut geschlagen, 3 Eßlöffel Maissyrup und 1 Eßlöffel Zucker. Dies läßt man kochen, bis es anfängt, dick zu werden; dann nimmt man es vom Feuer und zieht den steif geschlagenen und gesüßten Schnee der Eiweiß darüber, würzt mit einigen Tropfen Vanilleessenz und einer Prise Salz, schüttet die Mischung in eine kalt ausgespülte Form und setzt sie aufs Eis. Wird ohne Sauce serviert.

Ingwerbrot. 1/2 Tasse Fett, 1 1/2 Tasse Molasses, 1 Tasse kochendes Wasser, 1 Prise Salz, 1/4 Teelöffel Soda, 1 Teelöffel Ingwer, 1 Tasse Maismehl, 1 Tasse Buchweizenmehl, 2 Eier. Das Fett wird zur Creme gerieben, Molasse und das kochende Wasser darangetan und die gesiebten trockenen Bestandteile, zuletzt die Eier. Aus einigen Aepfeln, 3 Eßlöffel Maissyrup und etwas Zimt hat man ein dickes Mus gekocht, mit dem der Boden einer Backschüssel bedeckt wird, ungefähr 1/2 Zoll dick. Hierüber schüttet man den Teig und läßt den Kuchen bei mittlerer Hitze backen. Wenn fertig, stürzt man ihn um, damit die Aepfel obenauf zu liegen kommen.

Traubensaft-Tapioka. 1/2 Tasse Perlsago, 2 Tassen Wasser, 1 Tasse Traubensaft, 2 Eßlöffel Honig, 1/4 Teelöffel Salz. Weiche den Sago über Nacht in 1 Tasse Wasser, füge morgens 1 Tasse Traubensaft und soviel Wasser dazu, daß es 1 Pint beträgt. Salze und koche, bis der Sago durchsichtig ist. Nach Geschmack mit 1 bis 2 Teelöffel Honig versüßen. In einer gekühlten Schüssel servieren.

Lagenkuchen (ohne Zucker). 1/4 Tasse Fett, 2 Tassen Maissyrup, 2 Eier, 3 Tassen Mehl, 1/4 Teelöffel Salz, 1 1/2 Teelöffel Backpulver, 1 Tasse Milch. Das Fett zu Sahne rühren, den Syrup und die Eier dazu geben, dann die Milch, alles tüchtig verrühren. Backpulver und Mehl zusammen sieben und zu der ersten Mischung tun. In mittelheißem Ofen als Brot oder auf flachen Blechen backen. In Lagen gebacken gibt man zwischen jede Lage eine beliebige Füllung und obenauf eine mit Vanille oder Zitrone gewürzte Glasur.

Apfelkuchen. 1/4 Tasse Butter, 1/2 Tasse Maissyrup, 1 Ei, 1 Tasse Milch, 1/2 Teelöffel Salz, 1 Tasse Gerstenmehl, zweidrittel Tasse Maismehl, 4 Teelöffel Backpulver, 2 Aepfel. Die Butter zu Sahne rühren, Syrup und die gutgeschlagenen Eier damit vermischen; das Mehl, Backpulver und Salz zusammen sieben und mit der ersten Mischung verrühren. Die Hälfte davon auf ein gefettetes Kuchenblech geben, darüber eine Lage Aepfelschnitzen und dann wieder Teig. Obenauf kommen wieder Aepfel, die mit einem Löffel Zucker und etwas Zimt überstreut wurden. Der Kuchen wird 35 Minuten gebacken, in Portionsstückchen geschnitten und beim Servieren mit Vanille- oder auch Zitronensauce übergossen.

Arme Ritter. — 1/2 Tasse Milch wird mit einem Ei auf flacher Schüssel verrührt. Scheiben von altem Weißbrot, etwa 1/2 Zoll dick, werden darin geweicht, und wenn gut durchzogen, in etwas Fett auf beiden Seiten braun gebacken. Die Speise wird heiß serviert.

Maple-Hafermehl-Kuchen. — 1 Tasse Maplezucker, 1/4 Tasse Fett, 1 Tasse Weizenmehl, 1/2 Tasse Hafermehl, 2 Eßlöffel Backpulver, 1/4 Teelöffel Salz, 1/2 Tasse Wasser. Verrühre Zucker und Butter, gib das Eigelb dazu, siebe die trockenen Zutaten und verbinde sie mit Backpulver und Salz. Verbinde beide Mischungen und den Eiweißschnee und backe den Kuchen in mäßiger Hitze.

Rotkohl einzumachen. — Eine sehr schöne Art Rotkohl haltbar zu machen, ist folgende: Man schneidet oder hobelt den Kohl, drückt ihn recht fest in einen sauberen Steintopf und gießt gekochten und danach erkalteten schwachen Essig darüber. Man verbindet den Topf mit einfachem Papier. Der so behandelte Rotkohl ist natürlich nur als sogenannter Schmorkohl zu verwerten, dazu eignet er sich aber gut, denn er hält sich prächtig und büßt sehr wenig von seiner ursprünglichen Farbe ein.

Sauerkraut. — Man schneide oder hoble den Kohl recht fein, presse ihn dann recht fest in einen Steintopf, zwischen jede Lage streue man Salz, und berechne auf einen großen Steintopf eine Tasse Salz. Dann gebe man ein Tuch auf das Kraut und einen Holzteller, den man mit einem Stein beschwert. Ist das Sauerkraut gut ausgegoren und reif für den Tisch, nehme man dasselbe und fülle es in einen großen Kochkessel. Man koche dann das Sauerkraut im eigenen Saft gar und fülle es in saubere trockene Glaskannen, die man sterilisiert hat. Die Kannen werden mit neuen Gummiringen und tadellosen Deckeln versehen und damit luftdicht verschlossen. Das Sauerkraut hält sich auf diese Weise lange, und kann auf beliebige Art zubereitet werden.

Chemie und Hauswirtschaft.

Chemie ist eine praktische Wissenschaft und täglich haben wir Gelegenheit, sie anzuwenden. Gehen wir im Geiste einmal durch ein nach neuesten Grundsätzen eingerichtetes Wohnhaus. In der Küche riechen wir gleich, daß etwas überkocht oder brozelt. Nun, da steht ein Braten auf dem Feuer, aber das Feuer ist nicht lebhaft genug und im Bassin ist kein Wasser. Was sagt die Chemie dazu? Das Feuer soll so heiß sein, daß es die Poren des Fleisches schließt, damit der Fleischsaft darin zurückgehalten wird, und um dies ohne Anbrennen der Außenseite des Fleisches zu tun, muß Wasser im Bassin sein, damit das Feuer uns keinen Kohlenbraten liefert. Wird das Fleisch überdies mit Mehl bestreut, so ist ein Abschluß der Poren noch vollkommener.

Da steht für den Backofen fertig zugerüstetes Brot. In jedem Brotlaib verursacht die Hefe Gärung, die die Stärke im Getreidemehle in Zucker verwandelt, der seinerseits zu Alkohol und Kohlensäure wird, und dann ist der Teig fertig für den Ofen. Die Kohlensäure macht ihn beim Kneten locker und hält ihn warm. Zwei Hauptbestandteile des Mehles sind Kleber und Stärke. Reiner Kleber ist dunkel gefärbt und zähe wie Leim; seine Aufgabe ist, die Bläschen des Kohlensäuregases zurück zu halten, um das Brot leicht und porös zu machen. Werden in der Mühle die Steine zu enge gestellt, so entwickelt sich Hitze, diese zerstört die Zähigkeit des Klebers, und das entstehende Mehl ist tot — es geht als Teig nicht auf. Warten wir mit dem Einbringen der Laibe in den Ofen zu lange, so wartet doch die Kohlensäure nicht, sondern bewirkt die Entstehung von Essigsäure—und das Brot wird sauer. Der Grund, weshalb Backpulver kein so gutes Brot ergibt, wie das gewöhnliche Verfahren, liegt darin, daß es sich nicht so innig mit dem Teige mischen läßt, wie die Natur dies besorgt. Sobald das Gemisch befeuchtet wird, entwickelt sich sogleich Kohlensäure und entweicht zu schnell.

Wir treten in die Vorratskammer. Wie bewahrt man wohl am besten Fruchtkonserven und andere Nahrungsmittel auf? Ein minimaler Zusatz von Salicylsäure zu den Früchten, Behandeln der Fleischwaaren mit ein wenig Schwefeldampf wird das Geforderte leisten. Was sind da für Klümpchen in dem Fruchtgelee? Das ist Glykose, die entsteht, wenn man saure Früchte mit Zucker einkocht. Nimmt man diese Klümpchen heraus, so sieht man, daß sie ganz so aussehen, wie der weiße Anflug auf Rosinen, deshalb nennt man sie „Traubenzucker“ oder Glykose. Traubenzucker ist um zwei Fünftel so süß wie unser gewöhnlicher Rohr- oder Rübenzucker. Sein Entstehen beim Bereiten von Gelee bedingt einen Zuckerverlust, und diesen kann die ökonomische Hausfrau vermeiden, wenn sie den Zucker erst gegen Ende des Kochens zusetzt, wenn der Saft bald vom Feuer genommen werden soll. Das Verbinden mit Papier schützt die Fruchtpräparate nicht vor dem Schimmeln. Man werfe ein Stückchen Paraffin oben in das Konservengefäß, wenn dessen Inhalt noch so heiß ist, daß das Paraffin darin schmilzt und beim Erkalten ein Schutzhäutchen bildet. Früchte, die kein Gelee geben, sind zu reif. Beim ersten Reifen erhalten sie eine Pektase genannte Substanz, die nach dem Erhitzen beim Erkalten fest wird. Bei dem weiteren Reifen der Früchte wird die Pektase zu Pektin, das keine Gallerte ergibt. Zu Gelees zu verwendende Früchte müsse[n] sich eben dem Reifen nahen.

Butter wird ranzig, wenn Bakterien darin zu hausen beginnen; Schu[tz] gegen Bakterien erhält sie süß. Die[s] kann durch Luftabschluß geschehe[n,] denn die Luft ist erfüllt von dari[n] schwebenden Bakterien. Einschließe[n] von Butter in dichten Steinkrüge[n] oder Einsenken in Salzlake entsprich[t] dem Zweck. Bestreuen mit Salz hilf[t] nichts, die Butter muß rings vo[n] Salzlauge umflossen sein. Die Buttersäure, die die Butter ranzig macht, kann nur entstehen, wenn diese einem Gärungserreger zugänglich ist, und diese Gärungserreger sind die stet[s] aus der Luft stammenden Bakteriekeime.

Gesundheitspflege.

Kalte Füße.

Kalte Füße sind gewöhnlich die Folgen von Blutarmut, Nervenschwäche, Plattfuß, Schweißfuß und dergleichen. Ihre Entstehung wird durch sitzende Lebensweise, durch vieles Stehen auf kaltem Fußboden, wie es so mancge Berufsarbeit mit sich bringt und jetzt der Kriegsdienst so vielfach unvermeidlich macht, Mangel an Bewegung im Freien und Muskeltätigkeit gefördert. Deshalb ist es ratsam, daß der unglückliche Besitzer derselben sich nach Möglichkeit Bewegung macht und seine Muskeln übt. Namentlich leisten gewisse Uebungen der Zimmer- und Heilgymnastik bei kalten Füßen gute Dienste. So macht man zum Beispiel nach einem Wechselfußbade oder nachdem man die Füße mit kühlem Wasser gewaschen und dann kräftig mit grobem Handtuche trocken gerieben hat, folgende Uebung: auf einem Beine stehend dreht man den Fuß im Kreise und bewegt ihn dann zwanzig- bis dreißigmal auf und nieder. Hierauf wiederholt man diese Uebung mit dem anderen Fuße, und schließlich reibt man beide Füße mit einer Mischung gleicher Teile Seifenspiritus, Kampferspiritus und Franzbranntwein gut ein. Warme wollene Strümpfe und festes Schuhwerk sind zu tragen. Kalte Füße sind stets ernst zu nehmen; sie geben oft zu Erkältungen Anlaß.

Zwiebeln gegen Wurmleiden.

Die gute Wirkung knoblauchhaltiger Klistiere gegen Madenwürmer ist bekannt. Aber auch gegen Bandwurm bewährt sich der Genuß einer Abkochung von 3 bis 4 Knoblauchzehen mit einem Quart Milch, welche auf zwei Drittel Milch eingekocht und dann abgeseiht wird. Wenigstens ist ein Bandwurmmittel nach Verabreichung dieser Abkochung — wie auch nach Genuß von rohen Zwiebeln — stets erfolgreicher als ohne diese Beihilfsmittel.

Ein Mittel gegen Hühneraugen.

Gegen Hühneraugen werden gar viele Mittel empfohlen und angewendet. Eins der einfachsten und billigsten Mittel ist das reine Wasser, das man auch zur Hälfte mit Arnikatinktur vermischen kann. Man nimmt ein mehrfach zusammengelegtes leinenes Läppchen, taucht es in die Flüssigkeit, drückt es etwas aus und wickelt es dann um die mit einem Hühnerauge versehene Zehe. Um das Ganze schlägt man ein wollenes Tuch. Nachdem ein solcher nächtlicher Umschlag etwa eine Woche lang gemacht worden ist, läßt sich das Hühnerauge mit leichter Mühe herausnehmen. Nicht selten kommt es vor, daß sich die Leute beim Herausschneiden der Hühneraugen verletzen und sich eine Blutvergiftung zuziehen. Sollte eine Verletzung stattgefunden haben, so lege man sofort reine Watte auf, die man zuvor in der oben beschriebenen Arnikamischung getränkt hat. Dieselbe lasse man liegen, bis sie trocken geworden ist. Bei Anwendung dieses Verfahrens wird selten die Verwundung verhängnisvoll werden.

Vorgarten und Hinterhof sollen schön und nützlich sein.

Herbstdüngung für Kartoffel.

Man kann wohl sagen, daß die Kartoffel auf jedem Boden gedeiht; am geeignetsten allerdings für dieselbe ist ein tiefgründiger, sandiger Lehmboden, der jedoch keine feuchte Lage haben darf, denn eine solche würde, abgesehen von dem ungünstigen Einfluß auf Geschmack der Kartoffel und den Ertrag, die Kartoffelkrankheit begünstigen. Sandboden ist sehr geeignet zur Kultur, vorausgesetzt, daß er nicht zu trocken ist. Bindiger, feuchter Boden ist zum Kartoffelbau nicht zu empfehlen. Die beste Art der Vorbereitung des Bodens besteht in einem Tiefpflügen im Herbste, Auffahren und Ausbreiten des Düngers im Winter und Umpflügen desselben im Frühjahre. Hierbei hat man zu beachten, daß eine direkte Düngung der Kartoffeln, falls dieselben für den Markt als Speisekartoffeln verwendet werden sollen, nicht zu empfehlen ist, da dieselben dadurch zu groß und zu wässerig werden.

Blumen im Winter.

Um Blumenzwiebeln auf Gläsern zu treiben, kauft man nur beste, noch nie zum Treiben benutzte Zwiebeln, wie Tulpen, Hyazinthen, Krokus, auch Narzissen lassen sich auf Gläsern ziehen. Die Gläser sind mit Wasser so zu füllen, daß die Zwiebel nur sehr wenig vom Wasser berührt wird. Zur Verhütung des Dumpfigwerden des Wassers tue man ein wenig Holzkohle hinein. Nun werden die Gläser in einem dunklen, frostfreien Raum aufbewahrt, bis sich die Knospe im Triebe zeigt, dann erst stelle man die Gläser, vorläufig noch mit einer Papierhülle bedeckt, ans Fenster. Man versäume nicht, regelmäßig das aufgesogene Wasser durch Zugießen von lauwarmem Wasser zu ergänzen. Nach dem Abblühen werden die Zwiebeln in trockenem Lande aufbewahrt und sind für den Garten noch zu verwenden, in den sie im Herbst gepflanzt werden können; sie geben dann im Frühjahr noch eine, wenn auch kleinere Blüte.

Transport von Kranken durch drei Personen.

Der stärkste Träger erfaßt den Kranken unter den Schultern, in der Achselhöhle, und hebt ihn so auf, daß der Kopf des Kranken auf des Trägers Brust ruht. Die beiden anderen Träger, die rechts und links von dem Verletzten stehen, reichen sich unter seinem Kreuz und unter seinen Kniekehlen die Hände.

— Wer alles auf den Kopf stellt, hat es leicht, über alle Köpfe wegzuschauen.

Für die Hausfrau.

Mörtel,

der dem Frost widersteht. Mische unmittelbar vor der Anwendung unter gewöhnlichen Mörtel dem Maß nach ein Zehntel zu Pulver zerfallenen Kalk oder ein Neuntel Ziegelmehl oder Steinkohlenasche. Gebe dem Mörtel 1 bis 5 Prozent Rohzucker zu. Er springt dann weder bei Kälte noch bei Hitze ab.

Thee- und Kaffeekannen.

Tee- und Kaffeekannen aus Britanniametall reinigt man gründlich und so, daß das Innere wieder so glänzend wird wie das Aeußere, indem man ein Stückchen Soda mit kochendem Wasser in der Kanne sich auflösen läßt. Man läßt die so gewonnene Lauge einige Stunden in der Kanne stehen und findet das Resultat wie oben.

Bronzegegenstände zu reinigen.

Zu diesem Zwecke kann man mit bestem Erfolge Cichorienpulver verwenden. Man vermischt die Cichorie mit etwas Wasser, trägt die Masse mit einer kleinen Bürste auf die zu reinigenden Gegenstände auf, bürstet und reinigt, spült die Cichorie mit Wasser ab und trocknet den Gegenstand an der Sonne oder am Herd oder am Ofen.

Versengte weiße Wäsche

— natürlich darf sie nicht verbrannt sein — feuchtet man mit kaltem Wasser an, bestreut die Flecke mit Salz und legt die Stücke in die Sonne. Es wird gar nicht lange dauern, bis die Flecke verschwunden sind.

Lockspeise für Nager.

Zum Fang von Ratten und Mäusen. Ein gutes Mittel, die Mäuse oder Ratten in die aufgestellten Fallen zu locken, ist, den in der Falle sich befindenden Köder mit einem Tropfen Rosenholzöl zu benetzen. Der Geruch dieses Oels, den diese Tiere besonders lieben, zieht sie so unwiderstehlich an, daß sie unfehlbar an den gelegten Köder gehen und so gefangen werden können. Das Rosenholzöl erhält man in allen Apotheken.

Guter Kitt.

Kitt für Porzellan und Steingut. Einen vorzüglichen Kitt hierzu soll man nach einem französischen Rezepte in folgender Weise erhalten: Man mische 20 Gramm Fischleim mit dem gleichen Gewichte krystallisierbarer Essigsäure und dampfe das Gemisch vorsichtig bis zu syrupartiger Dickigkeit ein, so daß es beim Erkalten eine gallertartige Masse bildet. Im Bedarfsfalle wird der so erhaltene Kitt durch Erwärmen wieder flüssig gemacht und mit dem Pinsel auf die Bruchstellen aufgetragen. Die Bruchstücke werden nun zweckmäßig durch straffes Umwinden mit Bindfaden fest zusammengepreßt, bis der Kitt erhärtet ist.

A. G. (Rosinenwein.) Gute Rosinen übergießt man mit kochendem Wasser und läßt sie 24 Stunden zugedeckt stehen. Darnach zerquetscht man die gequollenen Rosinen u. übergießt sie nochmals mit kochendem Wasser und läßt sie drei Tage zugedeckt stehen, rührt sie aber von Zeit zu Zeit um. Dann zieht man die Flüssigkeit ab und preßt mittelst eines Leinwandbeutels allen Saft aus den Rosinen, fügt einen Absud aus zerschnittenen Orangen (mit der Schale) und 6 Pfd. Zucker zu jede 10 Gallonen Saft bei. Nachdem die Masse ausgegohren hat und umgefüllt und verkorkt ist, sollte der Wein noch einige Monate lagern, ehe er gebraucht wird. Man rechnet ein Pfund Rosinen auf ein Quart Wasser.

Erfrorene Füße und Hände.

(Eingesandt.) Man nehme die Schale der Weidenbaumwurzel (Rosenweide ist am besten), koche einen starken Tee daraus und setze auf ein Pint einen Teelöffel Borax zu. Mit dieser Flüssigkeit auf einem Lappen bestreiche man die erfrorenen Stellen. Es hilft schnell, selbst bei alten Leiden.

N. K. Der Schwefelgeschmack kommt von zu starkem Schwefeln der Fässer. Das beste Mittel dagegen ist Umfüllen, Ausbrühen der Fässer und eine Vermischung des Weins mit Holzkohlenpulver, ungefähr einen Eßlöffel per Quart Wein; einige Male tüchtig umrühren, die Holzkohle setzen lassen und dann den Wein wieder auf Fässern füllen und einige Wochen ruhen lassen.

Etwas vom Trauring.

Schon bei den alten Römern und Germanen war das Wechseln der Trauringe bei der Trauungszeremonie üblich, und von den alten Römern stammt auch die Ueberlieferung, der Trauring müsse am vierten Finger der linken Hand getragen werden, deren Ader direkt nach dem Herzen ginge. Die christliche Kirche nahm den Ring als Symbol der Vermählung mit vielen anderen Traditionen aus dem Heidentum mit herüber, ließ ihn durch den Priester weihen und den Vermählten an den vierten Finger der rechten Hand stecken. Bei der altenglischen Hochzeitsfeier war es Sitte, daß der Bräutigam der Braut mit den Worten: „Im Namen des Vaters“ den Ring auf den Zeigefinger, dann mit den Worten „und des heiligen Geistes“ auf den Mittelfinger, und schließlich bei „Amen“ auf den Ringfinger steckte, auf dem die Ehefessel dann verblieb. Bei der modernen englischen Trauung wird der Ring gleich auf den dritten, den Mittelfinger, gesteckt als Symbol der Anrufung der heiligen Dreieinigkeit.

Einen Flecken von Farbe auf einem Tuch kann man beseitigen, wenn man Terpentin und Ammonia zu gleichen Teilen gemischt mit einem Tuchläppchen von gleicher Farbe über den Flecken reibt.

* * *

Frucht- oder Teeflecke entfernt man aus Tafelleinen, wenn man das Zeug sofort in ausgekühltes, starkes Seifenwasser legt. Oder mit einem Brei bestreicht, den man aus Saleratus herstellt (Baking Soda), indem man denselben mit Milch anfeuchtet.

Unsere Spielecke.

Dreiball.

Zwei Spielerinnen stellen sich in gehörigem Abstande von einander auf, so daß es ihnen ein leichtes ist, den gegenseitig zugeworfenen Ball zu fangen. Das dritte Kind tritt in die Mitte. Nachdem der Ball von den beiden ersten Spielerinnen einigemal gefangen worden ist, nimmt sich eine der Spielerinnen plötzlich das in der Mitte stehende Mädchen zum Ziele; dieses aber gibt sorgsam Acht und sucht durch Springen nach rechts und links, durch Bücken, Umdrehen, in die Höhe Hupfen, Hinsetzen, kurz, durch allerlei geschickte Wendungen zu verhindern, daß es von dem Balle getroffen wird. Dasjenige kleine Mädchen, welchem es nach dreimaligen Versuchen nicht gelingt, die mittlere Spielerin zu treffen, muß nun an deren Stelle treten, während die bisher dritte jetzt erste oder zweite Spielerin wird.

Treffball.

Als hübsches Spiel möchte ich euch den „Treffball“ empfehlen. Dazu gehören vier Kinder und vier Gummibälle. Je zwei Kinder spielen zusammen und stellen sich einander gegenüber. Doch müssen die Teilnehmer jedes gleich weit von einander entfernt sein. Zu gleicher Zeit fangen beide Paare an, ihre Bälle auszutauschen und müssen sich bemühen, es dahin zu bringen, daß ihre Bälle sich in der Luft treffen. Die Würfe werden gezählt. Diejenige Partei, die innerhalb von 50 oder 100 Würfen — es kommt hier auf die Verabredung an — die meisten Treffer erzielt hat, geht als Sieger hervor.

Allerlei Wissenswertes.

Alte Filzhüte als Filzsohlen. — In jeder Familie findet sich eine Reihe alter Filzhüte, für die man bisher keine Verwendung gehabt hatte. Und doch kann damit allen Menschen, die an kalten Füßen leiden, eine große Wohltat erwiesen werden. Man legt die alten Filzhüte einige Stunden in lauwarmes Seifenwasser, reibt sie tüchtig durch, bis sie ihre ursprüngliche Form verloren haben. Dann schwenkt man sie in kaltem Wasser, trocknet sie auf dem Herde, schneidet sie auseinander und bügelt den Filzfleck glatt. Nun wird nach einem Muster aus Kartonpapier eine Sohle geschnitten, die man mit warmem Leim bestreicht. Man preßt sie fest auf den Filz, beschwert sie und läßt sie fest antrocknen. Ist das geschehen, dann bügelt man die Sohle auf der Filzseite glatt und schneidet sie aus. Nun kommt die andere Seite daran, die ebenfalls geleimt wird, doch wird auf sie Flanell, Tuch oder Loden gepreßt. Die Sohlen sind sehr dauerhaft und angenehm im Tragen, bekommen weder Falten noch Brüche und sind für empfindliche Füße eine Wohltat. Sie schützen vor Feuchtigkeit und halten kalte Füße immer gut warm.

— Es ist leichter, aus einem Gedankensplitter eine Humoreske zu machen als aus einer schlechten Humoreske einen Gedankensplitter.

Wissenswertes für Hausbesitzer und Mieter.

Ein historischer Baum.

Der älteste Baum der Welt steht im südlichen Mexiko — die berühmte Zypresse auf dem Kirchhof des Dorfes Santa Maria del Tule. Der Baum erhebt sich im Gebiet der Provinz Oaxaca und steht zwei und eine halbe Meile östlich von der gleichnamigen Provinzialhauptstadt. Nach dem riesigen Umfange des Stamms der Zypresse zu urteilen, und unter Berücksichtigung des sehr langsamen Wachstums dieser Baumgattung haben Sachverständige das Alter dieses Baumriesen auf 5000 bis 6000 Jahre geschätzt.

Solche Zahlen fordern die Phantasie heraus. Nehmen wir die niederste Schätzung an, dann fiel das Samenkorn, aus dem dieser Baum entsprang, um die Zeit in die Erde, als der König Menes in Aegypten herrschte, also um 3000 vor Christus.

Als Cheops seine Untertanen zum Bau der großen Pyramide antrieb, war der Baum ein junger, schlanker Bursche von 200 Jahren. Und ein fröhlicher junger Mann von 1500 Jahren war er, als die Israeliten aus dem Lande des Nils zogen.

Im Leben dieses Baumes müssen die Entdeckung von Amerika und die Eroberung Mexikos durch Cortez Ereignisse sein, die sich erst vor ein paar Monaten zugetragen haben.

Die Santa-Maria-del-Tule-Zypresse wurde 1903 zum letzten Male von Doktor v. Schrenk wissenschaftlich gemessen. Es waren das gerade 100 Jahre, nachdem Humboldt den Baum auf seiner berühmten Reise durch das äquatoriale Amerika entdeckt hatte. Dr. v. Schrenk stellte fest, daß der Stamm 3 Fuß über dem Boden den erstaunlichen Umfang von 120 Fuß hatte.

Der Stein im Kasernenhof.

Seit vielen Jahren liegt in der Gendarmenkaserne der kleinen afrikanischen Stadt Announah ein großer Stein, über den mancher exerzierende Soldat gestolpert ist, um den sich aber sonst niemand kümmerte. Das dauerte so lange, bis ein Offizier, der Hauptmann Thyl, vor kurzem die Gendarmenkaserne besichtigte. Thyl, der archäologische Interessen hat, wurde auf den Stein, an dem eine Inschrift erkennbar war, aufmerksam, und da er sich erinnerte, daß das numidische Städtchen, das alte Thibilis, eine geschichtlich denkwürdige Ansiedlung der Römer war, ließ er zur Verwunderung der Soldaten den Stein ausgraben und mit großer Mühe fortbringen. Der Stein ist nun ins Pariser Louvre-Museum gelangt und bildet eine besondere Zierde seiner antiken Sammlung. Wie der Präsident des Pariser Instituts, Herr de Villefosse, in der letzten Sitzung der Pariser Akademie hervorhob, stellt der Stein auf dem Kasernenhof von Announah einen viereckigen römischen Altar dar, der die Namen zweier Gottheiten trägt und von Q. Clodius Quintillus als Weihgeschenk zu Ehren seiner Frau Fuficia Vita aufgestellt wurde. Die eine der Gottheiten, denen der Altar geweiht wurde, ist die „Mutter der Götter“, deren Verehrung in dieser Gegend schon durch einen anderen im Louvre befindlichen Altar bewiesen wird.

Leset die „Abendpost“.

(Für die „Sonntagpost.")

Jugo-Slavisches.

Erlebnisse unter den Begründern der neuen Nation.

Von Dr. Walter J. Briggs.

Draußen im fernsten Westen Amerikas, im Puget Sound, gibt es einige sehr schöne zerklüftete Inseln. Es ist ein idealer Platz zum Fischen, nicht nur für den Sportsmann, sondern für die Leute, die das Fischen zu einem Beruf und zwar zu einem sehr einträglichen gemacht haben. Das haben die klugen dalmatinischen Fischer längst erkannt. Und haben sich dort auf den Inseln angesiedelt, haben den gutmütigen Eskimo-Indianern in ihrem einst unumschränkten Gebiet erfolgreiche Konkurrenz gemacht, so daß jetzt neben den zahlreichen Chiefs mit den biblischen Namen die Herren, die auf „ec" und „ic" enden, dort ein berufliches Heimatsrecht erworben haben. Als man in Seattle noch den Geburtstag des zu seinem Glück doch noch vor Beendigung des Krieges verstorbenen alten Kaisers „Franzl" feiern durfte, erschienen in der ersten Versammlung zur Vorberatung des „wie" in der damals bereits trocken gewordenen Stadt auch die dalmatinischen Fischer vom Puget Sound. Wir wunderten uns eigentlich ein wenig. Aber wie einst der Wolff von Wunnenstein zum Grafen Eberhardt sagte „Ich tat's aus Haß der Städte und tat's nicht Euch zum Dank", so stelle es sich bald heraus, daß nicht die Liebe zu Oesterreich oder zum Kaiser Franz Josef sie gebracht hatte, sondern der Haß gegen die „Katzelmacher". Das eine Wort der deutschen Sprache, so wenig erklärlich es auch ist, konnte jeder von ihnen aussprechen. Und mit was für einer tiefen Feindseligkeit!

Ich mußte an diese Sitzung denken, als ich von dem drohenden Konflikt zwischen den neuen Jugo-Slaven — anno 1915 kannte man das Wort noch nicht — und den nunmehr erlösten italienischen Herren las. Es wird noch bittere Stunden geben, bevor diese neuen Nachbarn unter den Szeptern des Hauses Savoyen und der Karageorgeviche sich vertragen lernen werden. Es wird am schlimmsten in jenem gesegneten Landstrich aussehen, den sie hier den „Panhandle" nennen würden, in dem nur die Fortwurstelei Oesterreichs bisher halbwegs Ordnung durch allgemeine Unzufriedenheit zu erhalten wußte. Aber nicht geographisch-politische Spekulationen sind der Zweck dieser Zeilen. Wer klug ist, hat heute das Prophezeien lange aufgegeben, wie jener köstliche Laubfrosch des Oberländer, der in einem wetterwechselreichen Sommer wütend seine Leiter erfaßt und sein Glas mit den Worten zerschmettert: „jetzt hab' ich das ewige Auf- und Abhupfen endlich satt!"

Aber eines muß man den vielen Jugo-Slaven und den wenigen Italienern, die sich jetzt um den heißersehnten Zugang zum adriatischen Meer streiten werden, lassen. Es ist der Mühe wert, sich um das Land zu raufen. Es ist unerhört schön. Wenn man auf jugoslavischem Boden von Agram — kroattisch fängt der Name am andern Ende des Alphabetes an und heißt Zagreb — nach Süden kommt, wenn man am blauen Quarnero mit seinen zahllosen Inseln die Palmenhaine Abbazzias, die regsamen Werften von Fiume auftauchen sieht und weit nach Süden die schimmernde Adria die blauen Berge zu bespülen scheint, auf deren Gipfel der ewige Schnee glänzt, da begreift man, warum seit Urzeiten die Völker sich um den Besitz dieses einzig schönen Küstenstriches gestritten haben. Geht dann die Fahrt zwischen den Inseln, die nachts mit ihren vielen Leuchttürmen, wie die Straße einer Großstadt wirken, hindurch nach den Häfen, da sieht man, daß diese hohen Berge vom Meeresufer ein schmaler, aber von der Natur reich gesegneter Landstrich trennt. Pfirsich-, Kirschen- und Mandelbäume blühen weiß und rosa im Februar, wenn es dort schon Frühling wird. Jene Kirschen, aus deren Kernen man den köstlichen „Maraschino" braut, der noch weltberühmter ist als der „Sliwowitz" der übrigen jugoslavischen Länder, den sie aus den in verschwenderischer Fülle im ganzen Lande um die Save gedeihenden Pflaumen bereiten. Aus den Bergen aber stürzen in schäumenden Kaskaden aus dunklen geheimnisvollen Höhlen jene seltsamen Karstflüsse, die oben im Gebirge plötzlich im Gestein verschwinden und doch nach langem unterirdischen Lauf den Weg ins Meer finden.

An diesen Küsten und Inseln werden sich manche der sagenhaften Abenteuer des heimwärts irrenden Odysseus und seiner Gefährten abgespielt haben, deren griechische Beschreibung so ungezählten Gymnasiasten Sorge gemacht hat. Deutliche Spuren ihres Besitzwillens aber haben die alten Römer zurückgelassen, deren Lager in Salona beim heutigen Spalato noch genau so ausschaut, wie man es in den Schulausgaben des Julius Cäsar sehen kann. Am Meeresufer aber hat sich der prachtliebende Diocletian einen Palast errichtet, in dessen Mauern die ganze alte Stadt Spalato Platz gefunden hat, die von diesem Palast ihren Namen ableitet. Daß man zwischen engen Gassen heute noch manchmal auf mächtige Säulen und Treppengänge stößt, die ganz unvermittelt erscheinen würden, könnte man nicht mit einer Phantasie, die so groß sein muß, wie der Beutel des Diocletianischen Schatzmeisters, vorstellen, daß man sich eben im Innern eines ehemals einheitlichen Gebäudes befindet.

Die Straßen und Plätze innerhalb und außerhalb des Palastes haben durchwegs italienische Namen. Aber auf der Straße hört man nur die vokalarme Sprache Jugoslaviens. Hier hat man das ganze Problem. Die wenigen Italiener sind die Herrennation. Sie haben die schönsten Aemter, sind die Intellektuellen und nähren sich von den Fischen, die der Jugoslave aus der Adria fischt und der italienische Koch unvergleichlich zubereitet. Das Filetto San Lionardo, das ich dort in einer Osteria verzehrt habe, werde ich wohl nie vergessen, so wenig wie den interessanten Anblick wenn nachts die Fischer mit Fackeln die kleinen Sardinen ans Ufer locken, um sie mit langen dünnen Spießen für ihren späteren ungemütlichen Aufenthalt in jenen Sachteln zu gewinnen, um den sie allerhöchstens die Passagiere der Chicagoer Straßenbahn in den Rushstunden beneiden können. Noch andere Spuren der italienischen Herrennation sind da. Längst der Bucht von Spalato haben an der mit breitblätterigen fetten Agaven geschmückten Uferstraße sieben italienische Familien sich ihre Schlösser errichtet und damit der Bucht den Namen „Boche dei sette castelli" gegeben. Am Ende aber, wo die Wasser sich zur Lagune sammeln, ist ein Abbild Venedigs in der ganzen Pracht seiner seltsamen Bauten erstanden, nur still und tot, wie es Bruegge vor dem Kriege war, Trau. Das spricht man aber nicht aus, wie in „trau, schau, wem" oder in „Trau-ring" sondern Tra—u. Mit zwei Vokalen zu zwei Konsonanten ist der Name wie ein ständiger Protest, gegen das „Krk" und andere vokallose Worte der slavischen Sprachen, die die wenigen Leute, die dort überhaupt wohnen, reden.

Noch weiter nach Süden liegt Ragusa. Wie sein Name besagt, ganz italienisch, mit jenem Hauch von Griechentum, den Pinien und Agaven den weißen Landhäusern in ihren Gärten geben. Und noch weiter unten der heiß umstrittene Zugang zum Meer für das von Billy Sunday für so überaus wichtig erachtete Montenegro, die Boche di Cattaro, der Vierwaldstädter See Dalmatiens. Als ich das erste Mal dort war, lag in der Nähe von Cattaro eine ehemals weiße Yacht vor Anker. Sie gehörte dem Nikita von Montenegro, dem sie der große russische Vetter in damals noch St. Petersburg geschenkt hatte. Aber sie war unbenutzt und rostete, weil der alte Fürst nicht die Gelder hatte, sie zu erhalten, auch nicht immer über die schöne Bergstraße über den Lovcen herunter fahren wollte, um über österreichisches Gebiet seine Marine zu erreichen. Wird die schöne Tochter des Nikita jetzt ihre italienischen Krieger zu verbinden haben, die seine Cernagorcen aus ihren langen Flinten beschießen werden, oder wird Wilsons Machtwort auch in dieses Chaos Ordnung bringen? Denn dort herum leben wilde Bergvölker, prügeln ihre Weiber, nähren sich mit einem gelegentlich auf österreichischem Gebiet gestohlenen Hammel und Kartoffelschnaps und unterscheiden sich, wie unser Kirchenrechtslehrer zu sagen pflegte dadurch, daß erstens in Bezug auf Wild- und Faulheit kein Unterschied zwischen ihnen besteht, zweitens sie nur verschiedenartige sehr malerische Kopfbedeckungen tragen.

Dieser Kirchenrechtslehrer war auch ein Jugo-Slave, der das Deutsche mit jenem unnachahmlichen Akzent sprach, dessen wesentliche Charakteristik ist, daß das „H" immer wie „Ch" klingt. Da hatte ich einmal in Wien einen Freund, der in den jungen Jahren, in denen die Angehörigen der unterdrückten Nationalitäten in Oesterreich zu Amt und Würden zu kommen pflegten, Oberlandesgerichtsrat war. Nebenbei war er außer Südslave auch noch ein Conte, was ungefähr so viel ist wie ein Graf, jedenfalls mehr als ein Baron und ihm natürlich im alten Oesterreich in seiner Karriere auch nicht gerade geschadet hat. Er hieß Smecchia, und bei einer sehr lustigen Gesellschaft, in der jeder für die Hausfrau ein Verslein sagen mußte, habe ich ihm die für seine „H's" sehr wirksamen Worte gedichtet:

Hochgeehrte, huldreich, hehre
Herzlich hab' ich heute die Ehre
Hart halt hauch ich noch das „H"
Heil, und hoch Dir! Smecchia.

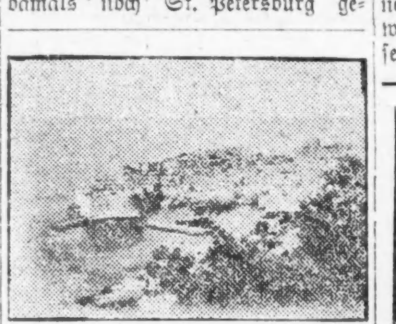
Daß ein Jugoslave Kirchenrechtslehrer wird, darf nicht Wunder nehmen. Ist doch der dortige Zukunftsstaat ein Sammelsurium der verschiedensten Kirchen, von denen man nicht gerade behaupten kann, daß sie sich untereinander sehr zärtlich lieben. Sie schreiben sogar ihre sonst ziemlich übereinstimmende Sprache — mit der sie ihren Mangel an Uebereinstimmung gewöhnlich ausdrücken — teilweise mit römischen und teilweise mit cyrillischen Lettern. Sie sind katholisch in Kroatien und Slavonien, griechisch-orthodox in Serbien und Montenegro, mohammedanisch in Bosnien und der Herzegowina. Wie die sich schließlich in der neuen Staatsgemeinschaft vertragen werden, dafür geben die Szenen im kroatischen Landtag, in denen das Tintenfässer-an-den-Kopf-werfen von David Starcevic und seinem Anhang zur parlamentarischen Regel gemacht wurde, einen Vorgeschmack. Aber vielleicht haben sie sich jetzt ebenso beruhigt, wie jener dunkle Berg, an dem Agram liegt und dessen Erschütterungen, „Potreß" genannt, zu den unangenehmen Ueberraschungen der Barone des Landes gehörten, wenn sie in den vornehmen Klubs der Stadt ihr durch die Holzabstockung und den Weinbau reichlich verdientes Geld mit den schönen, sehr zutatigen und sehr dunkeläugigen Töchtern des Landes verjubelten.

Auf dem großen Gute eines meiner Verwandten in Kroatien habe ich als Student manche interessante Begegnung mit den Jugo-Slaven gehabt. Das Gut war einmal ein Allodbesitz der Grafen Palffy ab Erdoed gewesen, später hießen sie Erdoedy. Trotz seiner Riesengröße ernährte er seine Besitzer immer mehr schlecht als recht. Besonders seit die Leibeigenschaft aufgehoben war und der Bauer, statt Arbeit zu leisten, die sogenannten Supernatanzen, das heißt die Ablösungssummen für das ihm zu eigen übergebene Land zahlte, das heißt schuldig blieb. Ein großer Teil des Gutes lag in einem Ueberschwemmungsgebiet, in dem es wunderschöne Reiher gab, die es stets ablehnten, sich von mir schießen zu lassen, und von Zeit zu Zeit eine Fata morgana. In den zerstreuten Dörfern gab es sogar Schulen und manchmal bin ich dort vom Pferde gestiegen und habe mit gewichtiger Miene dem Unterricht zugehört, von dem ich kein Wort verstand, da ich nicht kroatisch spreche, außer den notwendigen Grußformen. Es war mir daher auch ganz unverständlich, warum die armen Kinder in der Ecke auf Erbsen knien mußten, wenn sie die Fragen, die ich ebensowenig wie sie hätte beantworten können, in das Anstarren meiner weißen Studentenmütze versunken, nicht zu lösen wußten.

Am lustigsten aber war es bei den Pfarrer-Diners. Das Patronat meiner protestantischen Angehörigen über die Pfarrkirchen ruhte allerdings. Wengstens in seinen Rechten. Die Pflichten mußten gewissenhaft erfüllt und die Kirchen und Pfarrhäuser oft mit neuen Dächern versorgt werden. Dafür wurde man dann zu den Kirchweihfesten eingeladen und konnte manche Sitte dieser Seelsorger studieren. Sie ließen Gott einen guten Mann sein, wenn nur die Pfarrtafel reichlich besetzt war. war. Und das war sie, weiß Gott. Alles war da zu essen und in rührendem Durcheinander. Spanferkel und Puddings, dann wieder Hühner und Gänse und dazu der edle kroatische Landwein in Strömen.

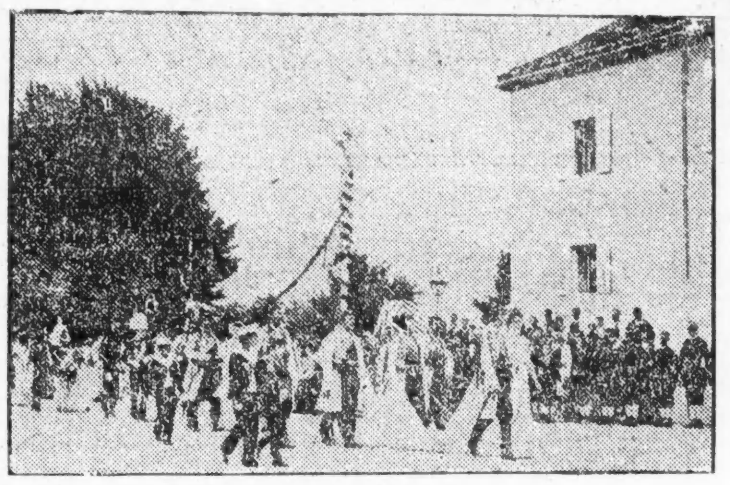
Diesen aber kredenzte ein sogenannter Tischherr, entsprechend unserem Toastmeister, den sie im strengen Deutsch Spruchmeister nennen. Er trank nach altkroatischer Sitte den „Billikum", offenbar von „Willkommen" abgeleitet, und erklärte im rührendsten Deutsch uns zu Ehren seine Reden. Und da haben sie nun eine hübsche Sitte dort. Wenn auf eine Dame ein Hoch ausgebracht wird, muß gleichzeitig auf einen Mann getrunken werden und umgekehrt. An jener großen Tafel gab es damals aber nur drei Damen. Das „hohe Grundfräulein", das ist die Enkelin des Besitzers, meine Mutter und die Frau des Oberförsters namens Zinolter. Eine dürre ältliche Dame. Dem hohen Grundfräulein und meiner Mutter wurden die vornehmsten Pfarrer als Hochlebe-Genossen zugeteilt. Mir, als dem nächstwürdigen Ehrengast aber galt der Toast: „Es freit sich unser chochgeehrter Chausherr, daß er an seinem Tische sieht, den chochgeerrten Herrn Vetter, von dem chohen Grundfräulein, den jungen Mann, der sich noch auf der Bahn der Studien befindet. Gott erhalte den jungen Cherrn, der sich noch auf der Bahn der Studien befindet und damit er nicht allein sei, erhalte Gott mit ihm die Frau Oberförster Zinolter." Ich danke Gott noch heute, daß er mich ohne die Frau Oberförster Zinolter erhalten hat.

Dann aber wurden den übrigen Pfarrherren die schönen abwesenden Töchtern aus den Dörfern zugeteilt und homerisches Gelächter grüßte alle unzweideutige Anspielungen. Es ist ein freies und gemütliches Land gewesen dieses weite Steppenland, mit den im Süden sich erhebenden schwarzen Bergen, in dem sie nun versuchen wollen ein Reich zu errichten, von dem vielleicht schon Milan von Serbien träumte, wenn er seine Takova Orden mit vollen Händen unter den jugoslavischen Veitern ausstreute. Wird der junge Alexander Karageorgevich unter der Führung des weisen alten Pasich das hohe Ziel erreichen, aus allen diesen Völkerschaften mit den verschiedenen Sitten und Unsitten, die sich so gut in die Rumpelkammer Europas schickten, ein dauerndes Reich machen? Und wird Victor Emanuel sich mit ihm freundnachbarlich vertragen und nicht an die Stelle der unerlösten Italiener die unerlösten Jugo-Slaven setzen? Das wird ja die Zukunft zeigen. Aber zu beneiden ist für den Kenner wahrlich niemand, der diese Aufgabe unternimmt. Es ist sehr schön und interessant, dort herumzureisen. Aber wenn einer schon regieren muß, tut er das immer noch lieber irgend wo anders. Das ist wenigstens meine Idee von der Sache. Womit durchaus nicht gesagt sein soll, daß Alexander Karageorgevich derselben Meinung sein wird und muß.

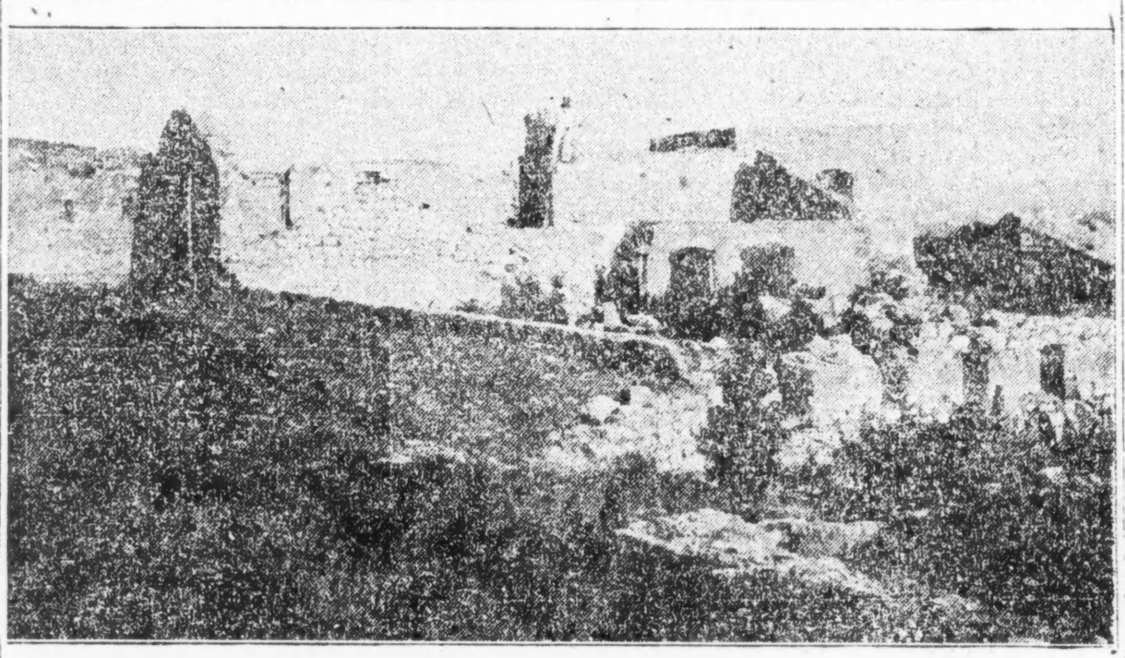


Ragusa.

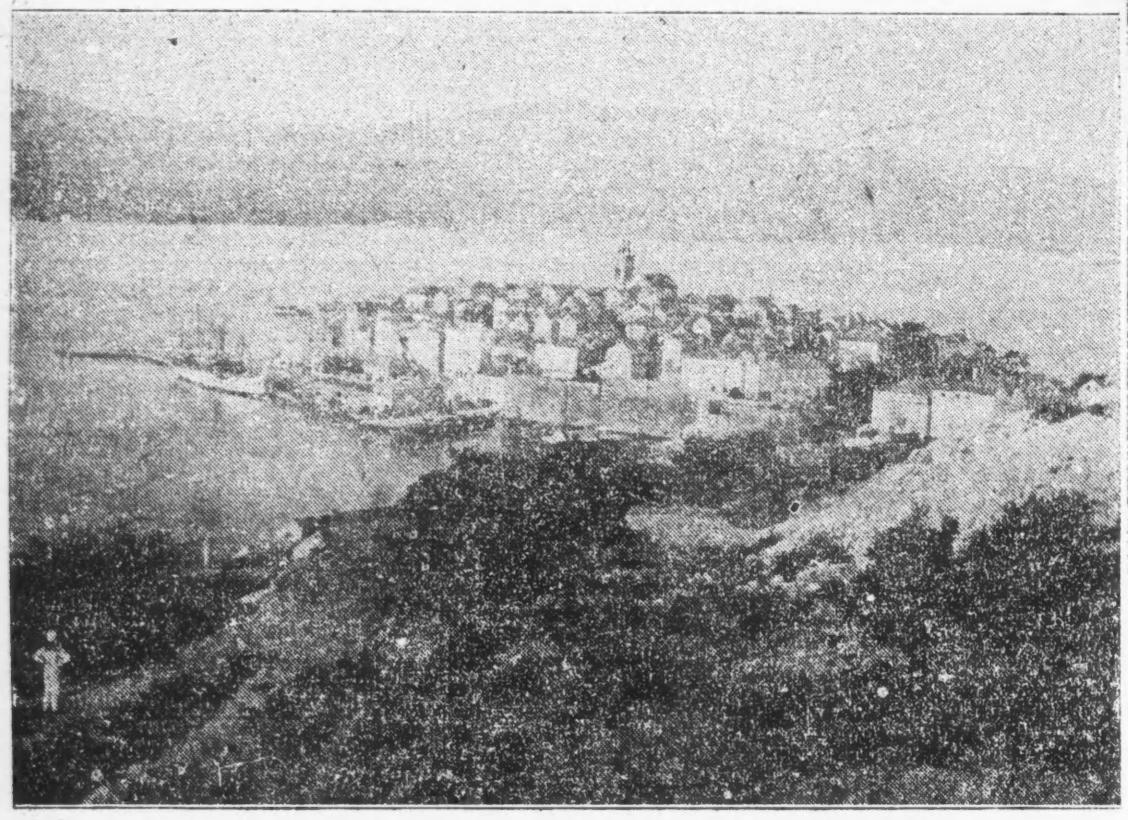
Kroatische Trachten.



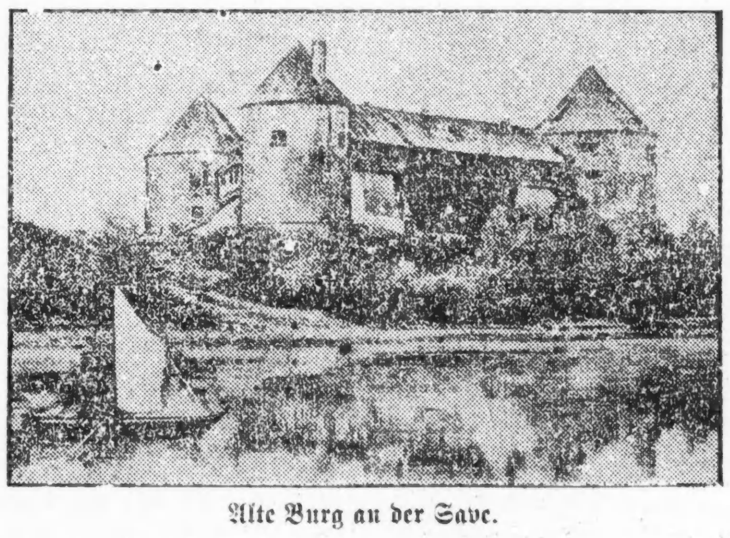
In Cettinje, Montenegro.



Ruinen in Dalmatien.



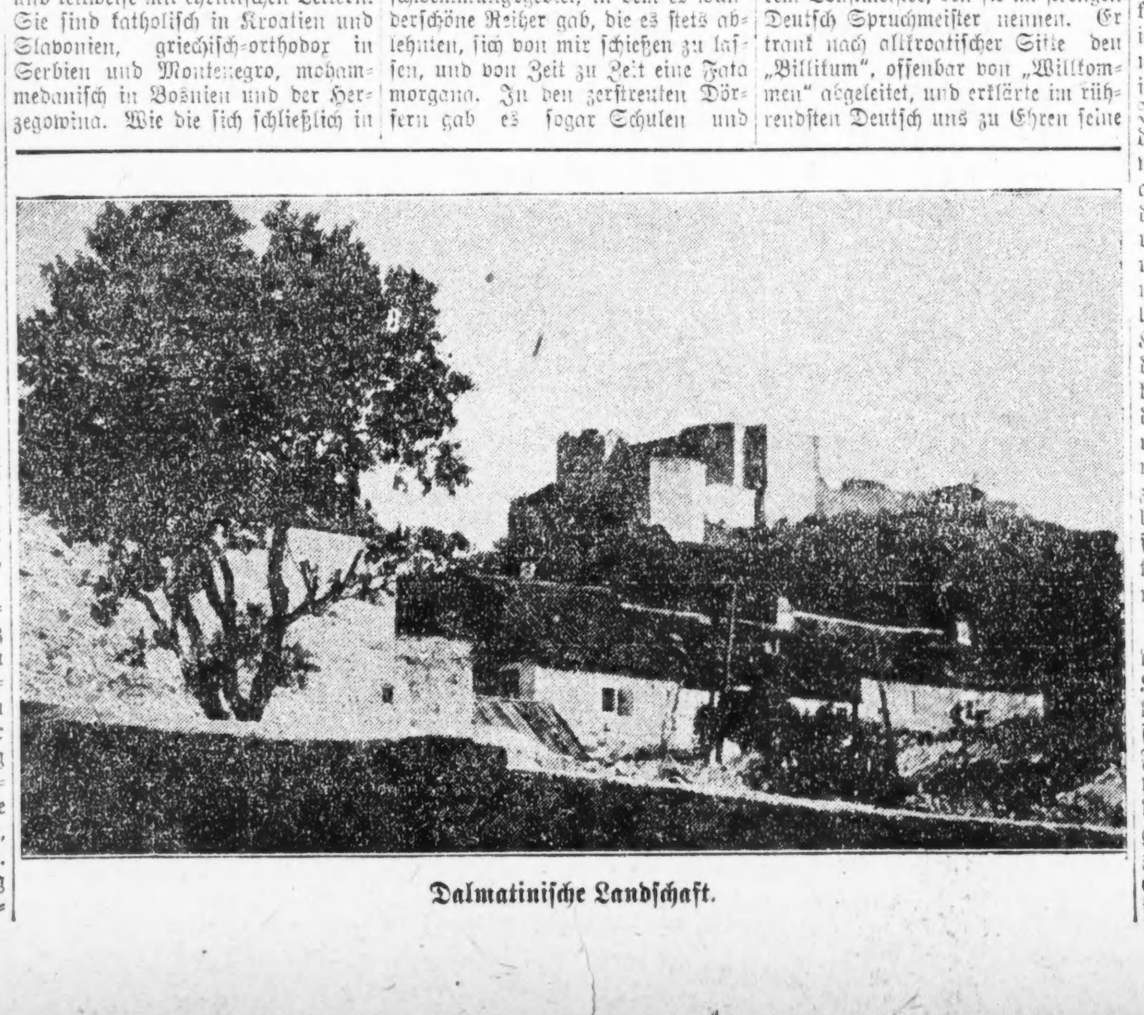
An der Küste Dalmatiens.



Alte Burg an der Save.

Römische Ruinen, Salona.

Schloß-Kirche in Agram.



Dalmatinische Landschaft.

Anstatt Hartholzfußbodens.

Eine Fachzeitschrift empfiehlt folgendes Verfahren, um aus einem Fichtenholzfußboden einen sehr haltbaren Ersatz für Hartholzboden mit Hilfe von Papier zu machen: Hoble erst den Boden ganz glatt, daß keine Spur von einem Splitter oder irgend einer unebenen Stelle bleibt. Dann lege Baumeisterpapier von mittlerem Gewicht auf und klebe es mit einer Mischung von Mehlkleister (auch modriges Mehl ist gut genug dazu) und Leim fest. Die Papierstreifen müssen nötigenfalls so zurechtgeschnitten werden, daß sie in Länge und Breite ganz genau passen; das ist von großer Wichtigkeit. Ist der Kleister völlig trocken — wahrscheinlich eine Sache von zwei oder drei Tagen — so tränke man das Papier mit Leinsamenöl, worüber nichts weiter gesagt zu werden braucht. Wenn das Oel völlig aufgesaut ist, so kommt der letzte Schritt, welcher darin besteht, daß man die Fläche mit gewöhnlicher Anstreicherfarbe verkleidet. Es kann versichert werden, daß ein solcher Fußboden unbestimmte Zeit hält und in jeder Beziehung ebenso behandelt werden kann, wie der teurere Hartholzfußboden. Doch kann nicht genug Nachdruck darauf gelegt werden, daß das ganze Verfahren sehr sorgfältig ausgeführt werden sollte, besonders auch um das Papier vollkommen wasserdicht zu machen.

Zur Unkrautvertilgung.

Ein Gärtnereibesitzer berichtet: In meine Gärtnerei kommen oft Leute, die sagen: „Wie kommt es, daß man bei Ihnen gar kein Unkraut sieht?" Zur Antwort gebe ich: „Meine Unkrautvertilger kosten nichts, sondern sie bringen mir noch in jedem Jahre sehr viel Nutzen." Ich führe dann den Fragenden an die Lagerstätte, den Komposthaufen, wo alles Unkraut und aller Abfall aus dem Garten aufgespeichert werden. Der Raum ist etwa 6 Quadratyard groß, mit Drahtgeflecht umgeben, und darüber ist ein Fischnetz gespannt. Auf diesem Platze halte ich einen Stamm schwarzer Hühner; diese arbeiten ständig auf dem Komposthaufen, holen jedes keimende Körnchen Unkraut, fressen die schädlichen Insekten und legen recht viel Eier. Bemerken will ich noch, daß ich die Hühner nicht über zwei Jahre halte. Jedem Gartenbesitzer, der den Garten in der Nähe seiner Wohnung hat, möchte ich raten, sich eine derartige Anlage zu machen."

— Schlau. — Inspektor: „Wie, die Firma wagt es, mich mit einem Kistchen Zigarren bestechen zu wollen? Eine gute Qualität zwar, wie es scheint, aber ganz gleich.. (Zu seiner Frau): Nimm sie 'mal heraus, Elise, packe die hundert „Pfälzer" hinein, die mir dein Vater zu Weihnachten geschenkt hat, und gib sie dem Boten zurück! Der Herr Inspektor danke ergebenst — aber bestechen lasse er sich nicht!"

GREENEBAUM SONS BANK AND TRUST COMPANY
Eine Staatsbank
S.-O.-Ecke LaSalle und Madison Str.
Aeltestes Bankhaus in Chicago
Gegründet 1855
Kapital und Ueberschuß $2,000,000
Alle Zweige des Bankgeschäfts.
Chicagoer erste Hypotheken und Bonds für Geldanleger
3% Zinsen auf Spareinlagen
Spar-Dept. auf dem Grundflur
Offen Montag Abends bis 8 Uhr.
Check-Kontos erwünscht.
Eröffnet Euer Konto jetzt.
Sicherheits-Gewölbe, Kästen $3 und aufwärts.
29jl.son*

Foreman Bros. Banking Co.
S.-W.-Ecke LaSalle u. Washington Str.
Check-Kontos erwünscht.
3% Zinsen bezahlt auf Spareinlagen
Grundeigentumsdarlehen
auf verbessertes Chicago Grundeigentum zu den niedrigsten Raten geliehen.
Allgemeines Bankgeschäft
Kapital u. Ueberschuß $2,000,000
jan14frsonmi*

KRAUSE STATE SAVINGS BANK
1341 Milwaukee Ave., nahe Paulina.
Kapital und Ueberschuß $350,000.00
Allgemeine Bankgeschäfte.
Die einzige Staatsbank auf der Nordwestseite, die 3 Prozent Zinsen pro Jahr viermal im Jahre bezahlt (am 1. Januar, 1. April, 1. Juli und 1. Oktober).
Darlehen auf Grundeigentum.
Samstag-Abends offen.
Aelteste Bank an Nordwestseite.
3feb.son*

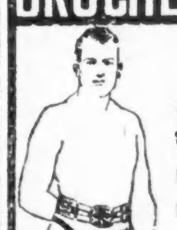
Geld zu verleihen
auf Grundeigentum zu den günstigsten Bedingungen.
Vorzügliche erste Hypotheken
zu 5½% und 6% Zinsen stets an Hand.
A. Holinger & Co. (Inc.)
Lumber Exchange Bldg., 11 S. La Salle Str.
Telephon Randolph 1191.
Solltem es die Umstände bedingen, wir bezahlen Euch bar für irgend eine Ausgabe von
Liberty Bonds
heutiger Preis etwa $47.50
für sämtliche 4¼% Bonds. Keine Extrakosten.
Franklin Investment Co.
Room 831, — 11 S. LaSalle Strasse.
Stunden täglich 9 bis 6; Sonntags 10 bis 12.
Bonds gekauft per registrierte Briefpost.
1dson*

Wir verkaufen, kaufen und quotieren für Bar
LIBERTY BONDS
zu augenblicklichen Marktpreisen.
FRIEDMAN & CO.
952 Continental and Commercial Bank Gebäude. — Tel.: Harrison 8449.
24nov3mt.X

Liberty-Bonds
und alle anderen Wertpapiere kauft und verkauft
K. W. KEMPF,
Tel.: Main 4491. 120 N. La Salle Str.
Offen 9—5, Sonntags 10—12.
nov6*X

Liberty Bonds gegen Bar sofort eingelöst, wie alle Arten Wertpapiere, Banknoten Koupons zu höchsten Tagespreisen gekauft. — Anfragen in allen Geldsachen gratis und franko sofort.
L. KAUFMANN & CO.
28 S. Wells Str. (Fifth Ave.)
Offen täglich von 9—5, Sonntags 10—12.
Telephon: Franklin 5722.
30nb*X

Wir kaufen Liberty-Bonds und Sparmarken
Transatlantic Transportation Co.
1646 Larrabee Straße, nahe North Avenue.
Offen: 9 Uhr vorm. bis 9 Uhr abends. Sonntags: 10 bis 1 Uhr. Aufträge per Post werden prompt erledigt
15nb*X

BRUCHLEIDENDE

Wir reduzieren jeden Bruch
leicht oder kompliziert, mit unseren selbstfabrizierten Bandagen
Kostenfreies Anpassen und reelle Bedienung 30jährige Erfahrung.
Offen von 8-6 Sonntags von 9-12
THE WOLFERTZ CO.
GEO. WEGNER MGR.
154 N. 5TH AVE.

Wichtig für Männer.
Wenn Aerzte od. Arzneien Euch nicht helfen, versucht unsere erprobten Heilmittel, die selten fehlschlagen, bei folgenden geheimen Krankheiten: Formulare Nr. 1 und 2 ... die meisten noch so hartnäckigen Fälle von geheimen Krankheiten und Urinleiden, wie Katarrh-Ausflüsse und Sat im Urin. Preis $1.00 die Flasche. — Doktor Enders Blut-Specific für Blutvergiftung in allen Stadien. Preis $1.00 die Flasche. — Prof. Dr. Bois Stärkungspastillen für Männerschwäche, schlaflose Nächte, Nervosität, Melancholie und nicht zufriedenstellendes Geleben. Preis $1.00 die Schachtel. 3 für $2.50. Die obigen Heilmittel sind nur bei uns zu haben.
Behlkes Deutsche Apotheke,
775 Süd State Straße, Chicago, Ill.
ly1sonmi*

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben:

Länderrätsel (6414).

(Eingesandt von P. C. A. König.)

Ein Mädchenname wohlbekannt
Steckt deutlich in dem ersten Land.
Im zweiten man ein Ding erblickt,
Das jedes Mädchen hochbeglückt.
Mein ganzes ist ein schönes Land,
Als deutscher Staat war's wohl bekannt.
P. S.
Wird es sein Schicksal still ertragen?
Vielleicht kann dies der Onkel sagen?
Am Ende lautet der Entschluß:
„Ich trage es, weil ich es muß."

Verwandlungsrätsel (6415).

(Eingesandt von H. Kornrumpf.)

Mit a wird fett es von Kürbis und Kraut,
Bis man zum Verkauf es beim Fleischer wohl schaut.
Mit u aber ist's eine Bienenart,
Die einzeln stets lebt, nicht zu Haufen geschart.

Zusammensetz-Rätsel (6416).

(Eingesandt von Hy. Langfeldt.)

Den Namen einer Stadt umstelle,
Ein Stück vom Baum hinzugeselle.
Dem Ganzen man dann wohl begegnet,
Wenn's in Chicago länger regnet.

Quadraträtsel (6417).

(Eingesandt von Jakob Boresch.)

A	A	E	E
G	I	I	L
L	N	P	R
R	U	U	X

Obige Buchstaben richtig umgestellt ergeben, in wagerechter wie senkrechter Reihe, Worte folgender Bedeutung:

1. Land in Südamerika.
2. Verbannung.
3. Stadt in Rußland.
4. Kavallerist.

Gleichklang (6418).

(Eingesandt von Fr. L. Pinger.)

Es steckt in jedem Reise,
Es gilt als kräft'ge Speise;
Man trägt's im Beutel auch umher;
Man kann's durchwandern kreuz und quer.

Diamanträtsel (6419).

(Eingesandt von H. Amicus.)

			A			
		A	C	C		
	C	E	G	G	H	
H	I	I	I	L	L	M
	O	O	O	P	R	
		R	S	T		
			T			

Stelle obige Buchstaben derart um, daß die langen Mittelreihen senkrecht und wagerecht gelesen das gleiche Wort ergeben; die wagerechten Reihen ergeben Worte folgender Bedeutung:

2. Fürwort.
3. Sei ruhig!
4. Stadt an den großen Seen.
5. Amerikanischer Vagabund.
6. Lateinisches Fürwort, von dem das Fremdwort für Selbstsucht herstammt.

Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Verteilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet am Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, wo vereinfachen dem R. R. die Arbeit um ein Bedeutendes; werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 3-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind. Stadtbriefe kosten 2 Cents, ebenso viel alle Postkarten.

Die Rätselfreunde sind dringend ersucht, ihre Einsendung an die „Rätselecke" oder den „R. R." (Rätsel-Redakteur) zu richten.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 5 Cents in Briefmarken einsenden.

Nebenrätsel:

1. Rätsel.

Zug mit dem Wort, du wirst's selbst finden.
Nun hast du schon den Neffen fast.
Und brauchst nur noch um's Wort zu winden
Vor irgend einem Baum den Ast.

2. Rätsel.

Was du den unerwünschten Gast
Soeben wütend geheißen hast . . .
Dazu nimm vom Kuß
Noch den Kopf und Fuß,
Und dann ist's fürwahr
Ein Rätsellöser-Ehepaar.

3. Rätsel.

Er schaukelt sich auf sanften Winden,
Sucht Honig in duftigen Blüten zu finden.
Nun ist's eine „Sie", und ich bitte sehr:
Man schreibe den Namen der Nichte hierher.

Auflösungen zu den Preisrätseln in voriger Nummer:

Wechselrätsel (6408).
Humor, Rumor.
Richtig gelöst von 49 Einsendern.

Scherzrätsel (6409).
Bier.
Richtig gelöst von 51 Einsendern.

Buchstabenrätsel (6410).
Reden ist Silber, Schweigen ist Gold.
Richtig gelöst von 40 Einsendern.

Visitenkarten-Rätsel (6411).
Infanterie-Leutnant.
Richtig gelöst von 46 Einsendern.

Rätsel (6412).
Schluchten, Schluchzen.
Richtig gelöst von 17 Einsendern.

In der Rechenschule (6413).
Das Einmaleins.
Richtig gelöst von 42 Einsendern.

Auflösungen zu den Nebenrätseln in voriger Nummer:

1. Rätsel — Unfall.
2. Rätsel — Laub, Laus.
3. Rätsel — Voll.

Richtige Lösungen sandten ein:

Wm. Sasse (6 Preisaufgaben — 2 Nebenrätsel); Fr. H. Fröhlich (6—3); Hy. Langfeldt (4—3); Marie Wolterding (so zart hatte der Onkel bei Nr. 3 leider nicht gedacht.) (6—3); F. J. Schiele (5—3); Fr. Elsie Sterzer (5—3); Wm. Schaper (6—3); Fr. Claire Bechtold (5—2); F. Joggerst (auch Bilderrätsel sollen zuweilen erscheinen. Einige der Ihrigen sind wohl verwahrt.) (6—3); J. Kroeger (5—3); Mathias Straka (6—3); Jakob Boresch (4—2); C. E. Winckler (6—3); P. C. A. König (6—3); H. Kornrumpf (5—3); Paul Krauß (4—3); L. Krauß (Sie meinten: de jung' Nichte! Der Onkel is „der olle".) (4—3); Fr. Emilie Joch (6—3); Fritz Joch (6—3); G. Schirmer (5—3); Jul. Michalke (6—3); Otto Kaiser (4—3); Fr. L. Pinger (Puter? wächst nicht in unserem Garten. „Aller" Zubehör? Ich ahne, was Sie meinen. Wir haben uns gesehen!) (5—3); A. Seifert (der Wunsch war gut, danke!) (5—3); Fr. Käthe Schmidhofer (5—1); L. Behrendt (4—3); H. Amicus (the opinions are very much different, Sir.) (5—3); J. Never (4—2); Fr. Adele Janofski (6—3); F. H. Roeßler (5—3); Fr. A. Gnadke (nun war's recht so?) (5—2); Geo. Geerdts (4—2); Fr. A. Walter (5—3); H. Hand (und wie war's gar am 11.! In guter Gesellschaft ist's nicht Brauch.) (6—3); Selma Kellenberger (4—2); Herbert Rodeck (4—3); Fr. Hedwig Brachetti (5—2); Chas. Kaiser (recht so. Kommen Sie aber bald wieder!) (3—2); Fr. J. Nissen (3—3); Peter Herres (aber werter Neffe, so ein Wunsch. Der Onkel bezog ihn auf 6409.) (5—3); Fr. Martha Rogge (5—3); Fr. A. Pinnow (4—3); H. Heckmann (Sie Schlemmer „du bin rouge".) (3—2); J. Leiser (4—3); J. Fordsmand (3—3); M. Loewenstein (3—3); C. W. Schwarz (5—3); E. Meier (5—3); Fr. F. Wenger (5—3); C. Muhly (5—3); Marie Lange (danke!) (4—3).

Nachträglich eingegangen: Fr. L. Kofsky (3—2).

Prämien gewannen:

Nr. 6408 — 49 Lose — Nr. 36. Herbert Rodeck, 1310 Eye Str., N. W. Washington, D. C.
Nr. 6409 — 51 Lose — Nr. 14. P. C. A. König, 1317 S. Ashland Ave.
Nr. 6410 — 40 Lose — Nr. 31. Fr. Hedwig Brachetti, 417 North Ave.
Nr. 6411 — 46 Lose — Nr. 21. Fr. L. Pinger, 3854 West End Ave.
Nr. 6412 — 17 Lose — Nr. 1. Wm. Sasse, 2141 W. 12. Str.
Nr. 6413 — 42 Lose — Nr. 26. H. Amicus, 4138 N. Claremont Ave.

Rätsel-Briefkasten.

Viele Neffen und Nichten sind „geschätzte Mitarbeiter" der Rätselecke. Jedoch bittet der Onkel, die Rätsel nicht allzuschwer zu gestalten, zumal hinsichtlich von Namen, geographischer und geschichtlicher. Selbst mit Zuhilfenahme des Konversationslexikons und der vorliegenden Auflösung ist es zuweilen schwer, wenn nicht unmöglich, solche Rätsel „nachzuraten". Der Onkel bezweifelt, daß auch nur ein Neffe oder Nichte die Stadt Nefishe in Egypten kennt (nur als Beispiel). Rätsel, die zu einer fröhlichen Stunde verhelfen und gelöst werden können, sind die besten. Etwas Kopfzerbrechen schadet nichts; muß man sich aber den Kopf ganz zerbrechen, bleiben ja keine Neffen und Nichten mehr übrig. Für passende Weihnachtsrätsel — in der kommenden Woche bitte, dankt im Voraus der

R. R.

Wöchentliche Briefliste.

Chicago, d. 30. November 1918.

Nachfolgend ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden, für Empfänger mit deutschem Namen bestimmten Briefe. Wenn selbige nicht innerhalb 14 Tagen von obenstehendem Datum an gerechnet abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter Office" gesandt.

2 Bober M   6 Pankow Michel

Columbia Damenklub.

Am kommenden Donnerstag, 1/2 3 Uhr nachmittags, wird in Martines Halle die monatliche Zusammenkunft des Columbia Damenklubs stattfinden. Nach Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten gesangliche Darbietungen von Fräulein Gladys Swarthout und ein Vortrag von Graf Tolstoi über „Tolstoi und Rußland".

— Aus dem Tagebuch eines Backfisches. — 18. Mai: Heute bin ich ihm zweimal begegnet. Einmal war er's, einmal nicht.

Radikalheilung der Nervenschwäche

Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs u. der Sehkraft, Katarrh, Magenbrücken, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröten, Zittern, Herzklopfen, Brustbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn, erfahren aus dem „Jugendfreund", wie alle Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich in kürzester Zeit, und Strikturen, Phimosis, Krampfader- und Wasserbruch nach einer völlig neuen Methode auf einen Schlag geheilt werden.

Schicken Sie 25 Cents in Briefmarken für die neueste deutsche Auflage dieses interessanten und lehrreichen Buches, welches von Jung und Alt, Mann und Frau, gelesen werden sollte, und adressiren Sie Ihren Brief:

PRIVATE CLINIC,
137 East 27. St., New York, N. Y.

„Der Jugendfreund" ist zu haben in Chicago bei Felix Schmidt, Buchhandlung, 333 Dearborn Str., Room 414.

Börsennotirungen.

Chicago, den 30. Nov. 1918.

Nachstehend die heutigen Notierungen an der Getreidebörse:

	11 vorm.	Schluß
Mais—		
Dezember	$1.26½	$1.28
Januar	1.26⅝	—
Mai	—	1.28⅝
Hafer—		
Dezember	.72⅝	.72⅞
Januar	.71⅞	—
Mai	—	.72¾
Speck—		
Januar	46.65	—
Mai	—	46.45
Schmalz—		
Januar	26.12	—
Mai	—	26.05
Rippchen—		
Januar	24.80	—
Mai	—	24.70

Produkten-Börse.

Wochenbericht.

Danksagungstags- und Weihnachtswoche sind die beiden „großen" Wochen für den Produktenmarkt zur Winterszeit, und es ging auf der South Water Straße lebhaft zu, am meisten bei den Händlern, deren Ware nicht vorher „eingelegt" werden kann, also bei den Händlern mit frischem Gemüse und Geflügel. Das Leben auf dem Geflügelmarkt am Dienstag und Mittwoch war sehenswert, während die Geschäfte am Freitag wie ausgestorben erschienen; Ruhe nach dem Sturm! Die Preise für Geflügel sind noch tiefer gesunken, als sie vor einer Woche standen, während sie im Verlauf der Woche, kurz vor dem Fest, noch mehr in die Höhe gegangen waren. Man macht Heu, wenn die Sonne scheint. Verständiger ist, wer sich sein Geflügel jetzt zur Nachfeier kauft, man kann am Pfund mehrere Cent sparen, das macht bei einer guten, fetten Gans schon ein Sümmchen aus, mit dem man in dieser teuren Zeit rechnen kann. Jedoch wenn Hans eine Gans auf dem Tische hat, glaubt Kunz nicht zurückstehen zu dürfen; drum ging das Geflügel ab, wie warme Semmeln.

Butter hat sich um den Danksagungstag nicht gekümmert und ist seither noch weiter gestiegen. Engroshändler zahlen heute 66 Cents das Pfund und lassen sich natürlich noch mehr vom Kleinhändler bezahlen, etwa 70 Cents, und der Konsument muß selbstredend noch tiefer in die Tasche greifen. Die Regierung hat zwar, so gibt eben der Marktbericht bekannt, einen Teil der Butter, den sie schon im August mit Beschlag belegt hatte, wieder „frei gegeben", ob aber dadurch der Butterpreis so weit erniedrigt werden wird, daß der gewöhnliche Mann sie kaufen kann, ist mehr als fraglich; und die Händler betonen, daß dieser Betrag „kaum irgend welche Bedeutung" hatte. So wird billigere Butter wohl ein Traum bleiben. Eier, Kartoffeln und Fleisch haben ungefähr dieselben Quotierungen, wie vor einer Woche, nur Lammfleisch ist etwas gesunken. Gemüse ist durchgehends hoch notiert, besonders auch Blattsalat und Rüben. Kartoffeln haben vielfach schon vom Frost gelitten.

Die regelmäßige Zufuhr war folgendermaßen:

	diese Woche	letzte Woche	entsprech. Woche des Vorjahres	
Butter	30,019	28,847	34,879	Kübel
Käse	2,301,000	2,692,000	2,593,000	Pfund
Eier	18,063	14,777	25,657	Kisten
Lebendes Geflügel	4,810	5,275	—	Latten-kisten
Kartoffeln	339	420	154	Waggon-ladungen

Die folgenden Preise gelten für den Großhandel. Beim Einkauf kleinerer Quantitäten sind die Preise etwas höher.

Für Bäcker und Zuckerbäcker.

(Notierungen und Bericht von W. K. Kahn Co., 130 Nord Franklin Straße.)

Kakao	$0.16	—0.20
Starke Nachfrage doch Preise stetig. 20% gut lösbar wie oben geringere Grade billig nach Butterfettgehalt. Preise steigend wegen geringer Vorräte an Kühlware und frischem Material.		
Gelatine	0.75	—1.05
Gute, klare Ware sehr wenig offeriert. Importierte abgeschnitten. Vor Schluß der Saison droht Mangel an Ware einzutreten.		
Getrocknete Eier		1.00
Nur Eiweiß		1.65
Gummi — Arabischer	0.29½	—0.50
Tragacanth für Icecream-powder		2.85
„Icecreampowder"	0.35	—0.40
„Maple"-Zucker (kanadisch)		0.32
Milchstreupulver		0.28
(Die Ernte ist ausverkauft.) (Viel Export-Orders.)		
Reismehl		0.08

Zucker.

Granul. Rohrzucker, 100 Pfd.	$	9.49
do., Rübenzucker, do.		9.46

Molkereiprodukte.

Butter.

(Notierungen von Wahne & Low, 159 West South Water Straße.)

„Creamerys", extra, das Pfund	0.66	—0.66½
„Firsts", das Pfund	0.63½	—0.64½
„Seconds", das Pfund	0.54	—0.57
Backware, das Pfund		0.37
„Ladles", das Pfund	0.43	—0.43½

Eier.

(Notierungen von Wahne & Low, 159 West South Water Straße.)

„Extras", das Dutzend	0.64	—0.65
„Ordinary Firsts", das Dtz.	0.54	—0.58
Gemischte Ware, Kisten eingeschlossen, das Dutzend	0.56	—0.63
(Eier für Grocers ungefähr 3c höher.)		

Käse.

(Notierungen von der Käsebörse.)

„Cheddars", das Pfund	0.34½	—0.35
Rahmkäse, „Twins", das Pfd.	0.34½	—0.35
„Daisies", das Pfund	0.36¼	—0.36½
„Long Horns", das Pfund	0.36½	—0.37
„Young Americas", das Pfund	0.37	—0.37¼
„Brick", das Pfund	0.33	—0.33½
Schweizer, neu, das Pfund	0.47	—0.48
do. (Block), neu, das Pfund	0.39½	—0.40
Limburger, 2-Pfund-Stücke		0.28
do., Pfund-Stücke	0.28½	—0.29

Geflügel und Fleisch.

Geflügel (lebend).

(Notierungen von Zepsen & Murmann, 226 West South Water Straße.)

(Die Preise gelten nur für zum Lattenkisten oder mehr, einzelne Lattenkisten ½ Cent das Pfund höher.)

Hühner, das Pfund	0.18½	—0.23
Hähne, das Pfund	0.18	—0.19
„Springs", das Pfund		0.23
Truthühner, das Pfund		0.28
Gänse, das Pfund	0.18	—0.20
Enten, das Pfund	0.25	—0.26
Indian Runner Enten, das Pfund		0.24
Perlhühner, das Dutzend		4.00
do., junge, das Dutzend		6.50
Alte Tauben, lebend Dutzend		1.50
„Squabs" lebend Dutzend		2.50
do., zugerichtet, Dutzend	2.00	—3.00
Kleine magere, weniger.		
(Zur Notiz für Geflügelsender! — Nur gute fleischige Tiere sind hier verkäuflich.)		

Geflügel (zugerichtet).

Truthühner, das Pfund	0.36	—0.38
Gänse, das Pfund		0.27
Enten, das Pfund		0.32
Hühner, junge, das Pfund	0.26	—0.28
do., alte, das Pfund	0.24	—0.27

Hasen.

Das Dutzend zu	3.00	—3.50

Rindfleisch (zugerichtet).

Rippen, Nr. 1, das Pfund	$	0.34
do., Nr. 2, das Pfund		0.28
do., Nr. 3, das Pfund		0.15
„Loins", Nr. 1, das Pfund		0.40
do., Nr. 2, das Pfund		0.30
do., Nr. 3 das Pfund		0.16
„Rounds" Nr. 1 das Pfund		0.25
do., Nr. 2. das Pfund		0.20
do., Nr. 3 das Pfund		0.15
„Chucks", Nr. 1 das Pfund		0.24
do., Nr. 2. das Pfund		0.20
do., Nr. 3. das Pfund		0.14
„Plates" Nr. 1. das Pfund		0.17
do., Nr. 2. das Pfund		0.16
do., Nr. 3 das Pfund		0.14

Kälber (geschlachtet.)

(Notierungen von Zepsen & Murmann, 226 West South Water Straße.)

50— 60 Pfund Gewicht Pfd.	0.18½	—0.19½
60— 75 Pfund Gewicht. Pfd.	0.20	—0.21
75— 90 Pfund Gewicht. Pfd.	0.22	—0.23
90—120 Pfund Gewicht Pfd.	0.23	—0.24
140—175 Pfund Gewicht (ausgesucht), das Pfund	0.15	—0.18

Frisches Obst.

Aepfel.

In Fässern—		
Grimes Golden	7.50	—8.00
Jonathans	7.00	—9.50
Northern Spy		6.00
Twenty Ounce		5.00
York Imperial	5.00	—5.50
Talman Sweets	4.50	—5.00
Pound Sweets	4.00	—4.50
King	5.50	—6.00
Greenings	5.00	—6.00
Pippins	4.50	—5.00
Baldwins	5.00	—5.50
Golden Russets	5.00	—5.50
Ben Davis		4.00
Kochäpfel, Bushel	0.75	—1.50
Westliche, in Kisten—		
Winter Bananas	3.50	—3.75
Grimes Golden	3.00	—3.25
Delicious	3.75	—4.00
Spitzenberg		3.00

Beeren.

Preißelbeeren, Cape Cod, Faß	7.00	—9.00
do., Late Howes, das Faß		10.00
do., Late Red, das Faß	8.00	—9.00
Erdbeeren, das Pint	0.30	—0.35

Nüsse.

Kastanien, östliche, Pfund		0.15
Schwarze, Wallnüsse, Pfund		0.05
Hickory, Shellbarks, Pfund		0.06

Südfrüchte.

Apfelsinen, Florida, Kiste	4.25	—4.50
Tangarinen, ½ Kiste	2.75	—3.50
Satsumas, ½ Kiste	2.25	—2.75
Zitronen, California, die Kiste	5.00	—5.25
Grapefruit, Florida (46—80)	2.00	—2.50
do., kleinere		2.00

Frisches Gemüse.

Alligator-Birnen, Dutzend	3.00	—6.00
Artischoken, Trommel	15.00	—18.00
Blumenkohl, östlicher, Crate		1.50
do., Michigan, Crate	1.50	—1.75
do., heimischer, Dutzend	1.25	—1.50
Eierpflanzen, Crate	3.50	—4.00
Gurken, 2 Dutzend	3.50	—4.50
Karrotten, heimische, 100 Bdl.	2.50	—3.00
do., der Sack		0.60
Kraut, heimisches, die Tonne		15.00
Meerrettig, 12 Wurzeln	0.65	—0.75
Pastinaken, die Kiste		0.30
do., der Bushel		0.60
Petersilie, Dutzend Bündel	0.10	—0.12½
do., Louisiana, das Faß	2.50	—3.50
do., krause, do.	3.00	—3.50
Pfeffer, Florida, Crate	3.50	—4.00
Pilze, Minnesota, Schachtel	0.50	—0.65
Radieschen, Louisiana, Faß	5.00	—6.00
Rosenkohl, das Quart	0.15	—0.16
Rüben, 100 Bündel	2.50	—3.00
do., der Sack	0.50	—0.60
Salat, Kopf—		
New York, Case		2.50
Louisiana, Hamper	0.75	—1.00
Endivien, das Faß		3.50
Eskarole, das Faß		3.50
Romaine, Hamper		1.00
Blattsalat, große Kiste	0.27½	—0.30
Schalotten, das Faß	7.50	—8.00
Schnittbohnen, grüne, Hamper	2.00	—2.50
do., gelbe, Hamper	1.75	—2.50
Schwarzwurz, das Dutzend	0.35	—0.40
Sellerie, Michigan	0.60	—0.75
do., Case	0.60	—0.75
Sellerieknollen, Case	0.50	—0.75
Spinat, Bushel	0.50	—0.65
Squash, das Dutzend	0.75	—1.00
do., der Bushel		1.25
Tomaten, California, Lug	3.00	—3.25
Turnips, die Kiste	0.40	—0.50
do., heimische, 100 Bündel	1.50	—2.00
Zwiebeln, heimische, Sack	0.75	—0.85
do., Indiana, gelb und rot, der Sack	1.00	—1.25

Kartoffeln.

(L. Stark's Company, 102 N. Clark Str.)
(Die Preise gelten nur bei Abnahme von Waggonladungen.)

Minnesota und Dakota	1.50	—1.75
Wisconsin White	1.50	—1.75

Getreide, Mehl u. Heu.

Barpreise).

Weizen—		
Nr. 1, rot		2.28
Nr. 2, do.		2.26
Nr. 3, do.		2.22
Nr. 1, hart		2.28½
Nr. 2, do.		2.23½
Nr. 3, do.		2.20
Nr. 1, nördlicher	2.26½	—2.28
Nr. 2, do.	2.23½	—2.25
Nr. 3, do.	2.19	—2.21
Mais—		
Nr. 4, gemischt	1.35	—1.36
Nr. 5, do.	1.31	—1.35
Nr. 6, do.	1.28	—1.30
Nr. 3, gelb	1.42	—1.44
Nr. 4, do.	1.38	—1.41
Nr. 5, do.	1.34	—1.36
Nr. 6, do.	1.30	—1.38
Nr. 5, weiß		1.37
Nr. 4, do.	1.34	—1.35
Nr. 5, do.	1.30	—1.34
Nr. 6, do.	1.28	—1.30
Zufuhr—		
Weizen......230,000;	Mais......111,000	
Verschiffung—		
Weizen......1,022,000;	Mais......202,000	
Hafer—		
Nr. 2, weiß	0.75½	—0.76¾
Nr. 3, do.	0.73½	—0.75¼
Nr. 4, do.	0.72	—0.74¾
„Standard"	0.75¼	—0.76¾
Gerste—		
Malz	0.90	—1.03
Roggen—		
Nr. 2	1.01	—1.64½
Flachs, Duluth		3.62
Mehl—		
Frühjahr		11.00
Winter	10.50	—11.50
Roggen	4.32	—5.00
Gerste		3.30
Mais		3.65
Heu (Verkauf auf den Geleisen)—		
Neues Timothy, Standard	29.00	—30.00
do., Nr. 1	30.00	—32.00
Südwestliches	27.00	—31.00
Dakota	15.00	—25.00
Iowa und Minnesota	12.00	—22.00
Ill. u. Wisconsin, Futter	10.00	—17.00
Stroh—		
Roggen	11.00	—12.00
Hafer	10.00	—11.00
Weizen	10.00	—11.00
Timothysamen, Country Lots	7.00	—11.00
Kleesamen	25.00	—38.00

Schlachtvieh.

Rinder (per 100 Pfund)—		
Beste Ochsen	19.25	—19.75
Gute bis ausgel. Ochsen	15.50	—19.15
Mittlere Ochsen	9.25	—15.00
Jährlinge	15.25	—19.70
Fette Kühe und Rinder	5.65	—14.50
Kälber	7.25	—17.75
Schweine (per 100 Pfund)—		
Durchschnitt	17.40	—17.85
Schwere Fleischerware	17.80	—18.00
Leichte Fleischerware	17.70	—18.00
Gemischte Packware	17.00	—17.60
Ferkel	12.00	—15.25
Schafe (per 100 Pfund)—		
Lämmer, westliche	12.50	—15.25
do., Native	12.25	—15.15
Jährlinge	10.25	—12.25
Weibers	9.00	—10.50
Ewes	3.50	—9.25

Oel, Harz, Alkohol.

(Preise vom Paint, Oil and Varnish Club 600 West 18. Straße.)

Carbon Headlight, 175 Test	$	0.12
Red Crown Gasolin		0.23
Winteröl, schwarz		0.13.3
Leinsamenöl, roh, im Faß		1.83
do., gereinigt, do.		1.85
Terpentin, im Faß, Gallone		0.98
Denatur. Alkohol, Gallone		0.78
Reines Bleiweiß, in 100 Pfd. Fässern, das Faß		14.00
Kleinere Quantitäten, das Faß	1.95	—7.25
Extra Qual. Gilders' Whiting, in Fässern, 100 Pfund	2.00	—3.25
New Yorker Gyps, 1 bis 4 Fässer, das Faß		4.00
Schellack, weiß, Gallone		4.50
do., orange do.		4.25

Aus evangelischen Gemeinden von Chicago und Umgegend.

Stephansgemeinde, N. Karlov und Wabansia Ave. Pastor B. C. Ott.

Adventgottesdienste werden am 4., 11. und 18. Dezember, abends 8 Uhr, in deutscher Sprache abgehalten. Ein Weihnachtsverkauf wird am Mittwoch den 4. Dezember abgehalten. Das Empfangskomite besteht aus den Damen Ott, Tollkuhn, Gerbig, Brown, Tuegel, Leuschke und Pollack. Frl. Lenie Koepke und Louise Theede sind als Lehrerinnen der Lehrausbildungsklassen ernannt worden. Unser Kriegshilfe-Komite hat beschlossen, jedem Soldaten hier und in Frankreich ein Weihnachtsgeschenk zu schicken. Unsere Servicefahne zählt jetzt 68 Sterne. Der silberne Stern ist wieder durch einen blauen ersetzt, da Soldat Rutishauser wieder geheilt an die Front zurückkehrte.

Bethaniagemeinde, N. Paulina Str. und Irving Park Blvd. Pastor W. Grotefeld.

In die Gemeinde wurden fünf neue Mitglieder aufgenommen: Frau Bertha Trommer, Herr Adolph Kruse, Herr Gustav Bergemann, Frau Louise Schwarz und Frl. Martha Schwarz. Die Gemeinde beschloß, einen Männerverein zu gründen, und legte diese Sache in die Hände eines Komites, bestehend aus den Herren H. C. Bach, A. H. Grotefeld und August Herbst. Der Frauenverein hielt am 17. November sein Stiftungsfest ab, wobei Herr Pastor J. G. Scheuber die Festpredigt hielt. Am 20. November wurde der Herbstverkauf des Vereins abgehalten zum Besten der Gemeinde; der Verein schenkte der Gemeinde $100. Der Damenhilfsverein nahm die Frauen Martha Kuhrt, Gertrude Richter und Meta La Pierre als Mitglieder auf. Das Weihnachtsprogramm der Sonntagschule wird von Frl. Martha Hausen und Frl. Louise Mueller vorbereitet.

Lukasgemeinde, 62. und Green Str. Pastor Theo. G. Papsdorf.

Die neu eingerichtete Bibelklasse für Erwachsene wird von Herrn Dr. Hohmann geleitet. Die 30jährige Jubiläumsfeier der Gemeinde war in jeder Hinsicht ein prachtvolles Fest. Die Herren Pastoren O. Napsdorf, G. Horst und A. Glade von der hiesigen Nazarethkirche waren die Festredner. Herr Charles Braker zeigte die Geschichte der Gemeinde in Bildern.

Johannesgemeinde, Garfield Ave. und Mohawk Str. Pastor Alfred E. Meyer.

Am Totensonntag wurde in besonderer Weise unseres in Frankreich gefallenen Soldaten Erwin Knoeß gedacht. Der erste goldene Stern ist nun in unserer Dienstflagge. Herr A. R. Schwichtenberger trat dem Männerverein bei.

Bethlehemgemeinde, Diversey Parkway und Magnolia Ave. Pastor J. G. Scheuber.

In den Frauenverein wurde Frau Ida Schwahlstedt als Mitglied aufgenommen. Heute, den 1. Dezember, wird das Abendmahl ausgeteilt; abends um 7:45 Uhr werden in der Missionsstunde Bilder aus Südamerika gezeigt. Am Sonntag, den 8. Dezember, feiern wir unser Missionsfest. Die Ausbildungsklasse der Sonntagschullehrer versammelt sich jetzt jeden Donnerstag abend unter der Leitung von Joseph C. Bi[illegible]er. Die Klasse zählt 35 Schüler. Ein neuer goldener Stern wurde unserer Dienstflagge eingefügt zum Andenken an Paul Fitzner, welcher in Frankreich an seinen Wunden starb. Eine Abendklasse für Konfirmanden wurde angefangen, dieselbe versammelt sich jeden Freitag abends um halb acht Uhr im Schulsaale.

Sonntagschullehrer-Konvention.

Die Jahresversammlung in der Salemskirche war sehr gut besucht. Die Redner waren Dr. Geo. L. Robinson vom Theologischen McCormick Seminar, Pastor Theo. Mayer, Generalsekretär der synodalen Sonntagschulbehörde, Pastor W. C. Krause von Melrose Park. Am Altar diente Pastor Jos. A. George. Der musikalische Teil war sehr reichhaltig und wurde in schönster Weise von folgenden Herren und Damen ausgeführt: Violinsoli von Prof. E. Mueller, Organist der Lukaskirche; Vokalsolo von Frl. H. Schill; Violinsolo von M. E. Sinning. Es wurde beschlossen, die Nationale S. S. Konvention einzuladen, welche vom 24. bis 29. Juli 1919 in Chicago abgehalten wird.

Tabea-Verein der Evangelischen Pfarrfrauen.

Am Freitag, den 6. Dezember, findet bei Frau Pastor E. Rathmann, Christuskirche, Ecke Francisco und Lexington Str., ein vom Verein veranstalteter Verkauf statt zum Besten unseres Proseminars in Elmhurst. Kaffee und Kuchen werden serviert werden.

Aus der Umgegend.

Folgende Soldaten aus evangelischen Gemeinden des Nord-Illinois-Distrikts starben im Dienste des Landes: In Feldlagern: Fred L. Nieß, Friedensgemeinde, Genoa; Clarence W. Leiseberg, Immanuelsgemeinde, Bartlett; Otto Scheidekatt, Paulsgemeinde, Pekin.

Friedensgemeinde in Bensenville, Pastor H. Wagner.

Bei dem jährlichen Missionsfeste der Gemeinde redeten die Pastoren G. Plaßmann, Bensenville, und P. Repke, Elmhurst.

Deutsche Reformierte Gemeinden.

Erste Reformierte Gemeinde, Pastor Fr. Kalbfleisch, Hastings Str., nahe S. Ashland Ave.

Ein Freund stellte der Gemeinde ein Piano frei zur Verfügung. An Stelle eines Basars wird auch in diesem Jahre ein Opfertag treten, welcher am Donnerstag, den 5. Dezember, stattfindet, wobei der Frauenverein einen Weihnachtsmarkt veranstaltet, auf welchem allerlei nützliche Artikel feilgeboten werden.

Die dritte Reformierte Gemeinde wird jetzt von Pastor Dr. C. Baum aus Lima, Ohio, bedient.

C. A. König.

— Durch die Blume. — Geck (der bereits durch mehrere Gesänge die Gäste gelangweilt hat): „Jetzt werde ich noch ein Lied singen und dann nach Haus gehen!" — Dame: „Entschuldigen Sie, legen Sie großen Wert auf die Reihenfolge Ihres Programms?"

Der vergrößerte Spielplatz

in unserem Spielzeugladen (Zehnter Floor). Der Ort, an den jedes Kind hingehen sollte, das während der Feiertage in die Stadt kommt — endloser Spaß — alles was den Kindern Vergnügen macht.

Lowest Prices Our Chief Attractions
Boston Store
STATE MADISON AND DEARBORN STS.

Taschentücher

Main Floor— Keine Post- oder Telephon-Bestellungen

In einer Ecke bestickte Damentaschentücher — eine Auswahl von hübschen Mustern, 3 Stück, assortiert, in einer fancy Bilderschachtel verpackt — es sind reguläre 35c Werte — (nur 4 Schachteln an einen Kunden) — am Montag, die Schachtel zu.................... 18c

Unvergleichlich u. beispiellos ist diese Offerte von 750 der elegantesten Kleider für starke Damen zu 22.50

—Zweiter Floor—

Mode ist der Grundton dieser Auswahl von feinen Kleidern — korpulente Damen, die Größen 42½ bis 54½ tragen, haben nie vorher eine gleiche Gelegenheit gehabt, von einer so großartigen Auswahl von Kleidern sogar zu regulären Preisen auszuwählen. Ein Kleid ist bezaubernder als das andere; jedes hat eine besondere Eigentümlichkeit, wodurch es von den gewöhnlichen absticht, und alle ungeachtet des wirklichen Wertes zu 22.50.

Eingeschlossen sind Straßen- und Nachmittags-Kleider, — Gemacht aus Satin, Georgette, Jersey, feinster Qualität reinwoll. Serge und Satin und Georgette Combination Crepe de Chine u. Meteor

mit Seidenfranse u. Braidbesatz, viele der Blusen und Röcke prächtig bestickt oder perlenbesetzt, in schönen Entwürfen, Tunic, gefältelte und Panel Röcke, — in schwarz, marineblau, Taupe, Plum und braun, Größen 42½ bis 54½. Kleider, die Ihr Euch glücklich schätzen würdet, sie zu $32.50 bis $50 markiert zu sehen; alle in einer großen Gruppe für Montag zu 22.50.

22.50 Values to $50

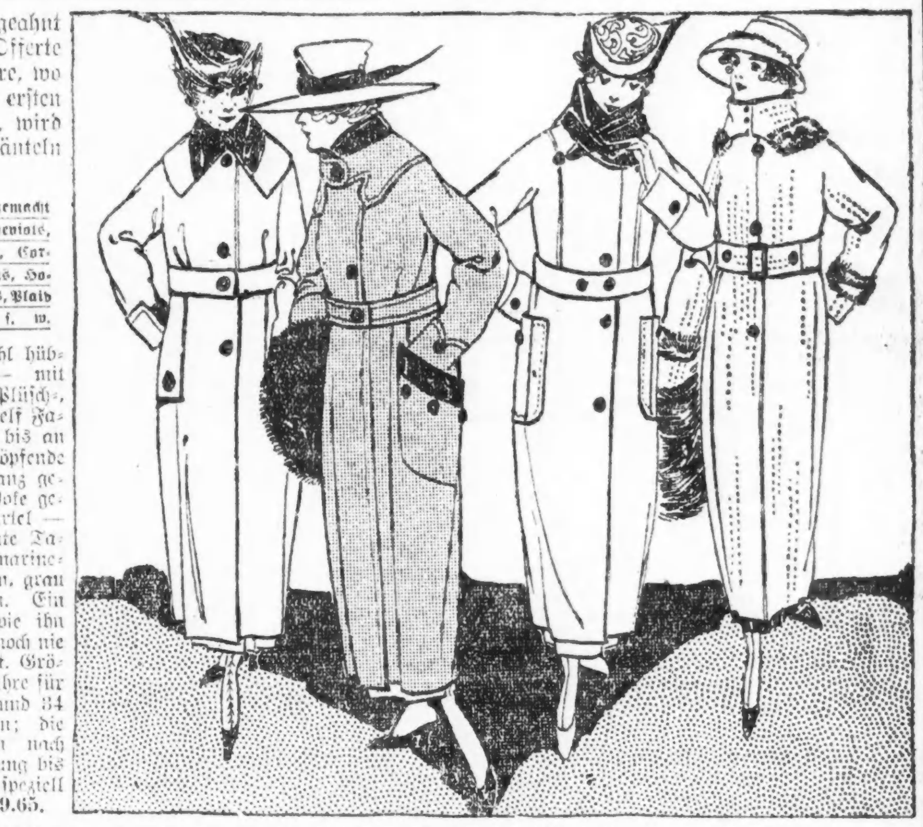
Jede einzelne von 3150 Damen wird morgen von unserem Basement einen Wintermantel zu 9.65 heimtragen: Werte bis 18.50

Bei Beginn der ersten kalten Tage würde niemand geahnt haben, daß gleich eine solch phänomenale Bargain-Offerte geboten werden würde, besonders nicht in diesem Jahre, wo Mäntel selten und die Preise hoch sind, aber von den ersten 3150 Damen, die morgen **Unser Basement** besuchen, wird eine jede stehen bleiben und sich einen von diesen Mänteln kaufen, so außerordentlich gut sind die Werte.

9.65 Values to 18.50

Dieselben sind gemacht aus Diagonal Cheviots, Thibets, Velours, Corduroys, Velveteens, Homespuns, Oxfords, Plaid Mischungen u. s. w.

in einer Auswahl hübscher Moden, — mit Beaver-, crush. Plüsch-, Sammet- und Self Fabric Besatz, und bis an den Hals zuzuknöpfende Kragen. Viele ganz gefüttert, andere Yoke gefüttert, Rückengürtel — verschiedengeformte Taschen; schwarz, marineblau, braun, grün, grau und Mischungen. Ein Mäntelverkauf wie ihn **unser Basement** noch nie zuvor gesehen hat. Größen 14 bis 20 Jahre für junge Mädchen, und 34 bis 44 für Damen; die Werte rangieren nach scharfer Beurteilung bis zu 18.50; ganz speziell für Montag nur 9.65.



Seid Ihr ein Opfer von Krankheiten, welche die Gesundheit zerstören?

Wenn dem so ist, so schuldet Ihr es Euch selbst, Eurer Familie und Eurem künftigen Glück, sofort einen zuverlässigen Spezialisten zu konsultieren. Vernachlässigung ist gefährlicher als Krankheit. Es mag eine einfache Aufgabe sein, Euch jetzt zu helfen, aber wenn Ihr Euch selbst vernachlässigt und Euch nicht jetzt richtig behandeln laßt, kann Euer Leiden unheilbar werden und Ihr mögt Euer ganzes übriges Leben ruinieren.

Seit mehr als 20 Jahren habe ich die ärztliche Praxis in ehrenhafter Weise ausgeübt und Niemand lebt, der wahrheitsgemäß sagen kann, daß ich je ein Versprechen gab, das ich nicht hielt. Da ich die [illegible] Behandlungsmethode anwende, gelangt meine Arznei direkt zum Sitze der Krankheit, ohne in den Magen zu kommen und die Verdauung zu stören.

Ich verspreche keine unmöglichen Kuren. Ich verwende einfach die durch jahrelange Erfahrung erlangten Kenntnisse in ehren- und gewissenhafter Weise.

Wenn Ihr erschöpft und elend seid, wenn Euer Kräftezustand Euch ohne die Energie gelassen hat, Euch der Annehmlichkeiten des Lebens zu erfreuen; wenn Ihr jenes Gefühl vollständiger Niedergeschlagenheit habt, die Euch das Leben als kaum lebenswert erscheinen läßt. Ganz gleich, was Euren Zustand verschuldet hat, kommt und sprecht darüber mit mir.

Konsultation jederzeit frei.

Ich behandle Blut-, Haut-, nervöse und chronische Krankheiten, Krampfadern, Wasserbrüche, Harn- und urinatische Störungen, Blasen-, Nieren- und Leberleiden, spezifischen Katarrh, Hämorrhoiden und Fisteln. Ich habe eine der feinsten X-Strahlen Maschinen in Chicago. Ihr solltet eine sorgfältige X-Strahlen Untersuchung mit Euch vornehmen lassen. Laßt Euer Blut ebenfalls von mir untersuchen. Konsultation frei.

Dr. GILL, Spezialist,

Zweiter Floor — **9 W. Randolph Str.** — Zwei Türen westlich von State Straße.

Aus katholischen Gemeinden.

St. Alphonsus-Kirche.
(Wellington und Southport Ave.)

Heute ist der erste Sonntag im Advent, während der Adventszeit wird an jedem Mittwoch und Freitag morgen um 5:30 Uhr die übliche Roratemesse gelesen werden. Während dieser Messen ist Gelegenheit zur Beichte geboten. Heute ist auch der Kommunionstag der Jungfrauen der hl. Familie. Morgen abend halten die Mitglieder dieser Vereinigung ihre monatliche Konferenz ab.

St. Klemens-Kirche.
(Deming Place.)

Die St. Klemensgemeinde veranstaltete einen großen Bazar zum besten der Kirche, der sich eines außerordentlichen Zuspruchs zu erfreuen hatte. Es schien als ob die Gemeindemitglieder untereinander wetteiferten, um dem rührigen Seelsorger Generalvikar Msgr. Francis Rempe zu beweisen, was sie alles willens sind für den weiteren Ausbau ihres schönen Gotteshauses zu tun. Am Danksagungstage wurde eine große Dienstflagge feierlichst enthüllt. Neben zahlreichen blauen Sternen weist die Flagge auch drei goldene auf, die Zeugnis für den Heldentod dreier Jünglinge der Gemeinde ablegen, die auf dem Felde der Ehre fielen.

St. Paulus-Kirche.
(Hoyne Ave. und W. 22. Place.)

Der heutige Sonntag ist für die St. Paulus-Gemeinde ein hoher Feiertag. An diesem Tage wird der hochw'ste Bischof McGavick einer großen Anzahl Kinder der Gemeinde das hl. Sakrament der Firmung erteilen und im Anschluß an diese die Dienstfahne der St. Paulus-Gemeinde mit 3 goldenen und 103 silbernen Sternen einweihen. — Um diese Feier zu einer denkwürdigen zu gestalten, erließ der hochw. Prior der Gemeinde, hochw. Leonard Schlimm, O. S. B., einen Aufruf an alle Männer- und Frauenvereine der Gemeinde zu einer Spezialversammlung. Der glänzende Besuch der Versammlung bewies, daß die ganze Gemeinde mit ihrem Pfarrer übereinstimmt, diese Feier zu einem allgemeinen Familienfeste der Gemeinde zu machen. — Der kirchlichen Feier, welche heute Nachmittag um 3 Uhr beginnt, geht eine Parade voraus, an welcher alle Männer- und Frauenvereine mit ihren Vereinsfahnen, sowie alle Schulkinder der Gemeinde teilnehmen. Auch sind alle früheren Mitglieder der Gemeinde, jetzt aber außerhalb der Grenzen der Gemeinde wohnend, freundlichst eingeladen, diesem Feste beizuwohnen und auch an der Parade teilzunehmen. — Die Parade setzt sich punkt 2 Uhr 30 in Bewegung von der Gemeindehalle, 2027 W. 22. Place, aus. Die Teilnehmer versammeln sich um 2 Uhr in der Halle. Die Parade bewegt sich innerhalb der Grenzen der Gemeinde bis nach W. 22. Place und Wood Str., wo der hochw'ste Bischof in Empfang genommen wird und dann zurück zur St. Paulus-Kirche, wo alsdann die hl. Handlungen vorgenommen werden. — Alle jetzigen und früheren Mitglieder der St. Paulus-Gemeinde sollten es sich zur Ehre anrechnen, dieser Feier beizuwohnen, um dadurch zu beweisen, daß sie die kirchlichen Würdenträger zu ehren wissen und daß auch die jungen Männer der Gemeinde, die ihre Dienste dem Vaterland gewidmet haben, in unserer aller Erinnerung und Achtung stehen. Die Marschroute für die Parade ist folgende: Von der St. Paulus-Halle östlich bis Hoyne Ave., westlich bis W. 23. Str., diese westlich bis W. 21. Place, diese östlich bis Wood Str., dann südlich bis W. 22. Place, wo der hochw'ste Bischof in Empfang genommen wird, und dann westlich bis zur St. Paulus-Kirche.

Das Komite:
Chas. Lifka, Präsident,
Nic. Neis, Sekretär.

St. Vincent de Paul-Verein.

Nach den Gesetzen des Vereins müssen die St. Vincents-Vereine jedes Jahr ihre geistlichen Exerzitien machen. Am 4., 5. und 6. Dezember, abends um 7:45 Uhr, ist die gemeinschaftliche Eröffnung dieser Uebungen in der St. Peters-Kirche, Polk und Clark Str. Rev. Kiely, geistlicher Direktor des St. Vincents de Paul-Vereins, wird jeden abend um 7:45 Uhr den Rosenkranz beten und um 8 Uhr wird der hochw. Pater Titus, Missionar der Franziskaner, die Predigt halten. Am Samstag gehen die Mitglieder zur Beichte. Sonntag morgen, am Feste Maria Unbefleckte Empfängnis, beim Hochamte um 8 Uhr, ist gemeinschaftliche Kommunion in der St. Peters-Kirche. Frühstück im Basement der Kirche. Nachmittags 3 Uhr ist die jährliche Versammlung in der Kathedral-Schulhalle, Chicago Ave. und Caß Str. Die Versammlung wird vom hochw'sten Erzbischof G. W. Mundelein geleitet werden. Er wird eine Ansprache an die Mitglieder des Vereins halten. Alle Mitglieder des St. Vincents de Paul-Vereins sind dringend gebeten, der Retreat beizuwohnen. Im Namen des Metropolitan Councils of Illinois

Zeichnet, N. J. K.

50 Eier den Tag.

„Seit ich „More Eggs" gebrauche, erhalte ich 40 bis 50 Eier täglich anstatt „8 oder 9", schreibt A. P. Woodard von St. Cloud, Fla. Dieses wissenschaftliche Anregungsmittel hat große Eierprofite für Tausende von Geflügelzüchtern in den ganzen Ver. Staaten erzielt. Macht Euch jetzt fertig und gewinnt große Profite aus Euren Hennen in diesem Winter. Ein $1 Packet wird die Eierproduktion verdoppeln und eine Million Dollar Bank garantirt, daß Euer Geld zurückerstattet wird, wenn Ihr nicht vollständig zufriedengestellt seid. Schickt jetzt $1.00 an E. J. Reefer, the Poultry Expert, Room 2041, Reefer Bldg., Kansas City, Mo., oder schickt $2.25 und Ihr erhaltet 3 reguläre $1.00 Packete mit Spezial-Rabatt als Vorrat für eine ganze Saison. Oder schreibt für sein wertvolles, kostenfreies Buch, das von der Erfahrung eines Mannes erzählt, der ein Vermögen durch Geflügelzucht erwarb. Anz.

Lebensmittelpreise.

Die staatliche Nahrungsmittelkontrolle setzte heute folgende Lebensmittelpreise für den Kleinverschleiß fest:

	Preis, den Kleinhändler zahlt.	Preis, den Hausfrau zahlen sollte.
Weißbrot—	per Laib.	per Laib.
1 Pfd., nicht eingewickelt	0.08	0.09
¾ Pfd., nicht eingewickelt	0.06¼	0.07½
1 Pfd., eingewickelt	0.08½	0.09–0.10
1½ Pfd., eingewickelt	0.12½	0.14–0.15
Mehl—		
Wohlbekannte Marken—	per Sack	per Sack
⅛ Faß, Baumwollsack	$1.41–1.42	$1.48–1.53
⅛ Faß, Papiersäcke	1.36–1.37	1.44–1.49
5 Pfund, ausgewogen	0.29–0.30	0.32–0.35
Andere Marken—		
⅛ Faß, Baumwollsack	1.41–1.48	1.48–1.61
5 Pfund, ausgewogen	0.29–0.30	0.32–0.35
Schrot- and Grahammehl—		
5 Pfund Sack	0.29–0.31	0.32–0.36
Roggenmehl—		
Rein—		
⅛ Faß, Baumwollsack	1.20–1.39	1.27–1.44
Dunkel (rein)—		
5 Pfund, Baumwollsack	0.26–0.29	0.29–0.34
Maismehl—		
Grobkörniges—	per 100 Pfd.	per Pfund
Weiß	4.50–5.00	0.05 –0.06¼
Gelb	4.00–4.75	0.04½–0.06
Feinkörniges	4.00–5.50	0.05 –0.07
Gerstenmehl—		
⅛ Faß, Baumwollsack	0.96–1.12	1.03–1.27
5 Pfund	0.19–0.23	0.22–0.29
	per 100 Pfd.	per Pfund
Hominy—	$4.50–5.50	0.05–0.06¾
Reis—	per 100 Pfund	per Pfund
Fancy Head	$10.75–11.50	0.11¾–0.15½
Blue Rose	9.50– 9.62	0.10½–0.13½
Reismehl	8.25– 9.00	0.10 –0.11½
Rolled Oats—		
Ausgewogen	$5.00–5.75	0.05½–0.07
Kartoffeln—	per 100 Pfd.	per 10 Pfd.
Nr. 1	$1.75–2.00	0.21–0.24
Nr. 2, klein u. mittelgroß	1.10–1.35	0.13–0.16
Butter—		
Creamery, extra, in Kübeln	per Pfund 0.60—0.63	per Pfund 0.61—0.68
„Firsts"	0.58—0.60	0.59—0.65
In Pappschachteln 1½c höher als obige Preise.		
Kunstbutter—		
Standardsorte, Schachtel oder per Rolle	0.33—0.34	0.36—0.39
Mittelsorte, Rolle und ausgewogen	0.30—0.31	0.33—0.36
Käse— American Vollmilch—	Pfund	Pfund
Brick, im Ganzen	0.33–0.37	———
do., aufgeschnitten	———	0.40–0.45
8—15 Pfd., im Ganzen	0.34–0.37	———
do., aufgeschnitten	———	0.41–0.45
Brick, im Ganzen	0.38–0.39	———
do., aufgeschnitten	———	0.44–0.46
Eier		
Absolut frisch, geprüft—	per Dtzd.	per Dtzd.
Extras, 24 Unzen	0.65—0.67	0.66—0.72
Kühlspeicher, geprüft, 23 Unzen	0.49—0.51	0.50—0.56
Eier in Pappschachteln 1 Cent mehr als obige Preise.		
Kondensierte Milch—	per Büchse Cents	per Büchse Cents
(süß) Beste Sorte	0.19 –0.21	0.20 –0.25½
Mittlere Sorte	0.17½–0.18	0.18½–0.22½
Verdampft, ohne Zucker	0.13 –0.15	0.14 –0.18
Zucker—	per 100 Pfund	per Pfund
Klarer (alte Ernte)	$7.95–8.30	0.08 –0.09
Klarer (neue Ernte)	9.46–9.80	0.09½–0.10½
Sirup—	Dtzd. Büchsen	Büchse
Mais 90%, Zuckerrohr 10%, 1½-Pfd.-Bü.	$1.22½–1.32½	0.12–0.14
Mais 90%, Zuckerrohr 10%, 5-Pfd.-Büchse	3.60 –3.95	0.35–0.43
Backpflaumen—	per Pfund	per Pfund
70— 80 Stück	0.12½–0.13	0.14½–0.17
90—100 Stück	0.10½–0.13¾	0.12½–0.17¾
Bohnen	per 100 Pfd.	per Pfund
Navy, ausgesucht	$11.00–12.75	0.13 –0.16¾
Lima	14.50 15.00	0.16½–0.19
Pinto	10.00–11.00	0.12 –0.15½
Büchsenlachs— 1 Pfund Büchsen—	Dtzd Büchsen	Büchse
Pink	$2.05–2.10	0.20–0.23
Red Alaska	2.85–3.00	0.25–0.32
Schinken, ganze—	per Pfund	per Pfund
10—16 Pfd. im Durchschnitt	0.34—0.37	0.36—0.42
Speck—		
Beste Sorten	0.48—0.52½	0.51—0.58½
Mittlere Sorten	0.43—0.46	0.46—0.52
Viereck, Stücke, ganz	0.33—0.37	0.36—0.43
Schmalz (bestes ausgelassenes)—		
In Papierschachteln	0.29¼–0.30¼	0.32½–0.37½
Beim Pfund	0.28½–0.29½	0.31½–0.36½
Standard, rein—		
Beim Pfund	0.27½–0.28½	0.30½–0.35½
Schmalzersatz—		
Beim Pfund	0.24 –0.25	0.25 –0.31½
Kochöle, in Büchsen—	per Büchse	per Büchse
Maisöl, Pint	0.28 –0.31½	0.31 –0.39
do., Quart	0.52½–0.58⅓	0.58¾–0.73
Baumwollsamenöl—		
Klein	0.33—0.37	0.37—0.46
mittel	0.66—0.73¾	0.74—0.92
Junghühner—		
2 bis 3 Pfund	0.28—0.29	0.30—0.34
4 bis 5 Pfund	0.29—0.30	0.31—0.35
Hähne—	0.24—0.25	0.26—0.30

Die englische Bühne.

Imperial. — Hier werden die Aufführungen von „Seven Days' Leave" fortgesetzt, denn das Stück hat in letzter Woche volle Häuser gezogen. Es wurde zuerst in London vor drei Jahren auf die Bühne gebracht und wird dort noch immer bei hohen Eintrittspreisen vor ausverkauften Häusern gespielt. Dann ist es über New York hierher ins Garricktheater gekommen, wo es mit gleichem Erfolge gegeben wurde. Die amerikanische Fassung des Stückes unterscheidet sich nur wenig von der englischen.

Cort. — Hier kommt ein neues Melodrama, „The Long Dash", zur Aufführung. Robert Edeson, in einer Doppelrolle, ist der Hauptdarsteller.

Garrick. — Lionel Barrymore setzt hier sein Gastspiel in „The Copperhead" fort, einem Stück aus den Tagen vor dem Bürgerkriege.

Princeß. — „An Ideal Husband" bleibt hier auf dem Spielplan.

Cohan's Grand.—Hier zieht Chauncey Olcott in „The Voice of McConnell" volle Häuser.

Studebaker. — „The Melting of Molly" wird hier voraussichtlich noch lange gegeben werden.

LaSalle. — William Rock und Frances White treten hier erfolgreich in einer Revue auf.

Powers'. — Laurette Taylor setzt hier in „Happineß" ihr Gastspiel fort.

Illinois. — „Flo-Flo" erhält sich hier auf dem Spielplan.

Olympic. — „Three Faces East" bewährt nach wie vor seine Zugkraft.

Colonial. — Fred Stone und „Jack o'Lantern" bleiben noch drei Wochen hier.

Woods. — Diese Woche ist die siebente der Aufführungen von „The Crowded Hour".

National. — Hier wird „Oh, Boy!" aufgeführt.

— Modern. — „Wie alt ist Ihr Jüngster?" — „Der wird in zwei Jahren automobilfähig!"

Der erste Laden in der Loop

ROTHSCHILD & COMPANY

Manicuring 25c—3. Floor

$9.50 orientalische Perlenketten, $3.19. Main Floor.

Florida-Orangen, Dtz. zu 25c — Dünnschalige saftige Florida Indian River Orangen, 2 Dtzd. an 1 Kunden, keine abgeliefert, Dtzd. (7. Floor.)

Versuchen Sie diesen Lunch! 35c — Das kaufende Publikum und Geschäftsleute finden unseren Luncheon als den besten zu dem Preis. Antergeschoß.

Scotts Emulsion $1.50 Größe, zu $1.19

Chamoiselle Damen-Handschuhe $1

Seidene Haarnetze, wert 10c, zu 5c

Leinene Männer-Taschentücher, 25c

$1 "Jem Junior" Safety Razor zu 79c

Zu Hauptquartier von Santa Claus!

Perfecto-Männerhemden zu $1.35

$3.75 Poker Set zu $2.69

Photographie-Rahmen zu 69c

Populäre Seide, Yard $3

Für Damen: Beacon Blanket-Roben, zu $3.95 — $5.00 Werte

$3.50 Tisch-Runners zu $2.95

Knaben-Ueberröcke zu $10.50

Slippers sind nützliche Geschenke! — $4, $3 & $2 — $2.50 & $2 — $2 & $1.50

Geschenke für das Heim offeriert zu niedrigen Preisen für Montag

Extra-Bargains in Möbeln

Sterling-Ware, Werte bis $2, $1.25

$38.50 Wilton Velvet Rugs, 9 bei 12 F. groß, $33.75

Sweaters für Männer zu $5.95

Spitzen-Gardinen, das Paar speziell zu $3.50

$9.95 Floor-Lampen zu $6.50

$5.00 Hand-Taschen zu $3.45

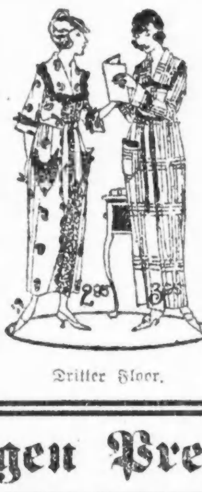
Macht eine Anzahlung von nur $5.00 für diese Victor Victrola und 5 Records (10 Stücke). Bezahlt den Rest in monatlichen Raten von $5.00. Keine Zinsen. $86.75

$2.95 Dresser Set, zu $1.89

$2 Raucher-Stand zu $1.49

$3.25 Domestic Carpet Sweepers, $2.45

Zahnärztliche Arbeit



Seite 9 bis 16

Sonntagpost

Seite 9 bis 16

Sonntagpost, Chicago, Sonntag, den 1. Dezember 1918.

(Für die „Sonntagpost".)

Intoleranz.

Von Cäcilie Hammerstein-Frankenhuis.

Es ist Samstag Abend. In dem großen Kolonialwaarenladen, hierzulande Grocery and Meat Market genannt, herrscht reges Treiben. Die Hausfrauen der Nachbarschaft, welche es am Tage aus dem oder jenem Grunde versäumten, ihre Sonntagseinkäufe zu besorgen, umstanden gedrängt die Ladentische und Stände, auf welchen Obst und Gemüse auslagen. Die Angestellten bedienten flink die Kunden und ließen denen zum Kauf sich langsam entschließenden wenig Zeit zur Ueberlegung. „Zeit ist Geld", ist ihre Devise und flugs kommt eine andere an die Reihe. In der Fleischabteilung ist das Gedränge am stärksten, dort stehen Frauen, Männer und Kinder reihenweise, um gleichmäßig die hohen Fleischpreise zu zahlen. „Steaks", „Chops" und andere schnell zubereiteten Fleischsorten sind die am meisten verlangten, und es scheint fast, als rechne der Fleischer für diese mit verdoppelter Freude die horrenden Preise. Er ist sonst gar kein habgieriger Mensch, aber er hat einen Groll gegen die Frauen, welche in der letzten Minute vor der Zubereitung des Abendbrotes, vielleicht von ihrer Nachmittagsvisite kommend, eiligst „Chops" und „Steaks" von ihm verlangen. Er ist seit acht Jahren in dem Geschäft angestellt und hat seinem Brotherrn treu und ehrlich gedient. Nun hat er sich ein Sümmchen erspart und heiratet demnächst. Er will sich dann selbstständig machen, und hat zu diesem Zweck einen mehrere Straßen von dem derzeitigen Feld seiner Tätigkeit liegenden Laden gemietet, um dort in nächster Zeit sein eigenes Geschäft zu eröffnen.

Sein Arbeitgeber wußte um seine Pläne; denn offen und gerade heraus teilte er demselben diese mit, in der Erwartung, daß ihm von der Seite Ermutigung werde, da auch der Chef in dieser Weise seine geschäftliche Laufbahn begann, auf welcher er in weniger als zwanzig Jahren ein bedeutendes Vermögen erwarb.

Allein Mr. Slaughter, so heißt der Besitzer des „Market", stand den Zukunftsplänen seines Angestellten wenig sympathisch gegenüber. War es, daß er ungern die tüchtige Kraft aus seinem Dienste verlor, oder störten ihn die Emanzipationsgelüste des Strebsamen. Den Schaden einer Konkurrenz brauchte er doch wahrlich bei der Ausdehnung seines Geschäftes, von seiten des jungen Anfängers nicht zu fürchten. Doch welcher Grund es auch sein mochte, der das bisherige gute Einvernehmen zwischen Chef und Angestellten gegenteilig beeinflußte, die Tatsache bestand, daß beide in Erbitterung voneinander schieden.

Das Leben ist eben in allen seinen Phasen unvollkommen, und wenn es den jungen, mittlerweile zum Ehemann avanzierten Geschäftsmann auch sehr bedrückte, die Wohlgesinntheit seines früheren Brotherrn verloren zu haben, so ging er doch im Verein mit seiner jungen Frau energisch und frohgemut an das Werk seiner Etablierung.

Sein Laden befand sich in einer ziemlich verkehrsreichen Gegend und war der einzige seiner Art im ganzen Straßengeviert. Die anderen Geschäfte waren in die üblichen einer Verkehrsstraße eingeteilt. Gegenüber führte ein Grieche ein Schuhgeschäft nebst Schuhflickerwerkstatt. Dieser freundete sich mit dem neuen Nachbarn an und gab ihm manchen Rat hinsichtlich der Zahlungsfähigkeit der Nachbarschaft. Eines Tages aber kam er mit einem anderen Anliegen zu dem Fleischer. Er erzählte diesem, daß ihm eine größere Summe Geldes angeboten wurde, wenn er seinen Laden räumte. Sein Mietskontrakt laufe erst nach einem Jahre ab, doch der, welcher auf seinen Laden reflektiere, wolle diesen Zeitraum nicht abwarten, um dort sein Geschäft einzurichten.

„Nun, der hat es aber eilig," meinte der Fleischer, der sich die weiße Arbeitsschürze abband und überhaupt Anstalten traf, sein Geschäft für heute zu schließen, denn es war schon sieben Uhr vorüber und seine junge Frau wartete in der im obersten Stockwerk des Hauses gelegenen Wohnung mit dem Abendbrot auf ihn.

„Was wird denn das für ein Geschäft?" fragte er jetzt doch neugierig den Griechen. Dieser schien auf diese Frage gewartet zu haben, denn gesucht zögernd gab er zur Antwort, daß er darüber keinen Aufschluß geben könne, wollte er sich selbst nicht das schöne Geschäft mit der recht ansehnlichen Abfindungssumme verderben. Nun wurde der andere stutzig. Warum kam der Grieche zu ihm, um ihm dies mitzuteilen? Was gingen ihn dessen Geschäfte an, wenn er nicht mit denselben in Verbindung stand? Bereitete sich da etwas gegen ihn vor? Und aus dieser Schlußfolgerung heraus sagte er zu dem Lauernden: „Es ist wohl die Konkurrenz?" worauf der andere bloß die Augenbrauen und Schultern hochzog.

„Na, denn man zu!" sagte er. „Auf so etwas muß man ja im Geschäft immer gefaßt sein, müssen dann eben noch strammer arbeiten."

„Aber Sie können sich ja den Konkurrenten vom Hals halten, wenn Sie. . ."

Doch der Fleischer ließ den schlauen Sohn Hellas nicht ausreden und setzte dessen Rede mit. . . „wenn ich Ihnen eine Kleinigkeit mehr als der Andere biete," fort. „Doch um Sie gleich über diesen Punkt zu beruhigen, — solche Geschäfte mache ich nicht. — die überlasse ich anderen."

„Nun dann, wie Sie wollen," sagte der Grieche und verließ den Nachbar, der jetzt doch nachdenklich die Treppe zu seiner Häuslichkeit emporstieg. Beim Abendmahl war er, gegen seine Gewohnheit, schweigsam und die junge Frau merkte daran, daß ihn beunruhigende Gedanken beherrschten. Sie ließ ihn seine Mahlzeit ruhig beenden, dann fragte sie ihn zärtlich, was ihn bedrücke. Und er teilte ihr das soeben von dem Griechen Erfahrene mit. Bestürzt hörte sie ihm zu. Nach einer Weile sagte sie mit großer Bestimmtheit: „Es ist kein anderer als Slaughter, der dahinter steckt!"

Der Mann blieb ruhig bei dieser Eröffnung, denn ihm war die gleiche Vermutung gekommen.

„Wenn der es ist, dann können wir gleich zumachen, denn der ruht nicht früher, als bis er mich zu Grunde gerichtet hat."

„Nun, wir wollen es doch einmal abwarten," tröstete die Frau, „vielleicht will er Dir nur einen Schreckschuß geben, Dich veranlassen zu verkaufen und aus der Gegend zu ziehen."

„Ja, aber zum Kuckuck, warum sollte ich das? Habe ich nicht dasselbe Recht wie er, dort mein Geschäft zu führen, wo es mir am geeignetsten für mich erscheint? — Nun, mein Herr Slaughter! jetzt bleibe ich erst recht, wir wollen doch einmal sehen, ob nicht ehrliches, anständiges Streben und Arbeiten in diesem Kampf, über Heimtücke und Intoleranz den Sieg davon trägt. Es ist mir nun vollkommen klar, daß er der Leiter dieser Affaire ist, es fällt mir jetzt so manches Vorkommnis von früher her ein, bei welchem sich deutlich sein Neid und seine Mißgunst gegen andere Emporstrebende zeigte und die den Untergang so mancher Existenz herbeiführte. Einen Gefallen hat mir der Grieche erwiesen, ich bin gewarnt und sehe den Dingen nicht unvorbereitet entgegen."

Und die Dinge entwickelten sich, wie der junge Anfänger es voraussah. Der Grieche strich seine Abfindungssumme ein und räumte das Feld. Der Laden wurde neu hergerichtet und mit moderner, dem Zweck entsprechender Einrichtung versehen.

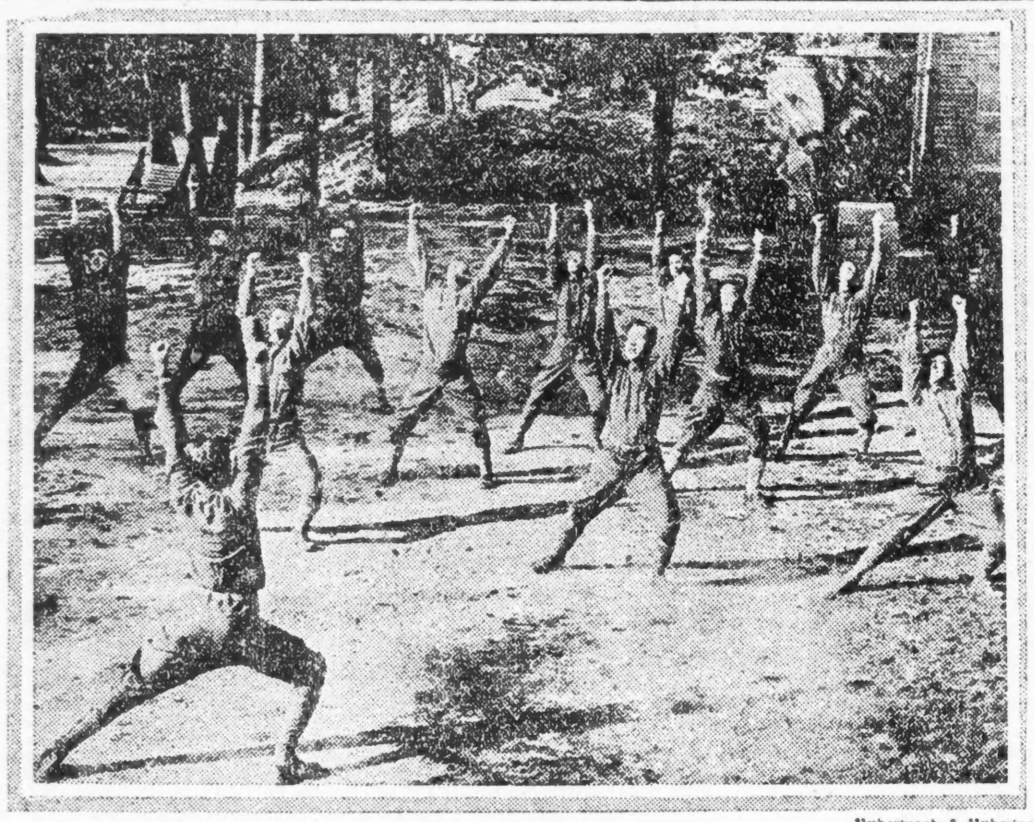
Dann an einem Sonnabend stand dort hinter dem Ladentisch ein Mann mit mehreren Gehilfen, die unser Fleischer als zu der Geheimgarde zählend, erkannte, die Mr. Slaughter eigens zur Erledigung solcher Fälle, wie den vorliegenden, anstellte.

Ruhig und freundlich wie immer bediente das junge Ehepaar die Kunden, die trotz der billigeren Anpreisung der Waaren an den Schaufenstern des Ladens über der Straße, gern zu den jungen Anfängern kamen. Viele derselben sprachen ihr Bedauern über das Entstehen der Konkurrenz aus und gelobten unaufgefordert, dieses Unternehmen nicht zu unterstützen. Aber schwach, wie die menschliche Natur nun einmal ist, konnten gerade die am eifrigsten dagegen Protestierenden, nicht lange den lockenden und aufreizenden Inschriften der Schaufenster jenseits der Straße widerstehen und waren bald als Kunden des jungen Fleischers verloren. Dieser arbeitete unentwegt, wenn auch mit dem bangen Gefühl der unausbleiblichen Niederlage im Herzen. Wie lange vermochte er es bei diesen rasend schnell herabsinkenden Einnahmen noch auszuhalten? Diese wieder höher zu bringen, reduzierte er ja schon seinen Gewinn an den Waren auf das allernotwendigste, doch sein kleines Kapital war nicht ausreichend, um damit der Konkurrenz Trotz zu bieten. Jene konnte das. Was bedeutete es für sie, große Summen an die Vernichtung anderer Existenzen zu wagen, ihr diente das Kapital zur Befriedigung ihrer Rachegelüste, und er wollte doch weiter nichts, als sich in Frieden und Harmonie seine Zukunft aufbauen. Mußte er nun dennoch weichen?

„Nein, und nein, und nein, ich bleibe, und wenn es noch meinen letzten Heller kostet, dann hast Du doch wenigstens ganze Arbeit getan, Du Halunke dort drüben!" Und er ballte drohend seine Fäuste gegen den mit Kunden überfüllten Laden über der Straße.

Eines Morgens, es war an einem feuchtnebeligen Tage im November; die Menschen eilten im Laufschritt über die Straße, um der bazillengefüllten Luft so wenig als möglich den Eingang in die Lungen zu gewähren; an diesem Morgen blieb der Laden des jungen Fleischers geschlossen. Dieser lag oben in seiner Wohnung todkrank darnieder. Hochgradige Lungenentzündung, lautet die Diagnose des Arztes, und wenig Aussicht auf die Erhaltung des Lebens, wegen allzugroßer Apathie.

In der Straße ist jetzt der Laden des jungen Fleischers zu vermieten, — ihn hat man dorthin getragen, wo er keine Konkurrenz mehr zu fürchten braucht. In den Laden gegenüber kommt zum Ersten eine Bäckerei. Mr. Slaughter hat anderweitige Verwendung für seine Angestellten. Er blieb Sieger, und das ist ihm Hauptsache.



Underwood & Underwood.

Die Genesung zurückgekehrter verwundeter amerikanischer Soldaten wird durch körperliche Uebungen gefördert.

Ein gefiederter Schlangenfeind.

Als ein ausgemachter Schlangenfeind ist unter den Vögeln der Sekretär oder Kranichgeier bekannt, der den größten Teil von Afrika bewohnt. Der Name Sekretär rührt davon her, daß er wegen seines Nackenschopfes einem Schreiber ähnelt, der sich die Feder hinter das Ohr gesteckt hat. Die Grundfärbung des Kranichgeiers, der über ein Meter lang wird, ist aschgrau, während die Säume der Schwingen, die Schulterdecken und Schenkel schwarz gefärbt sind. Als Siedlungsgebiet bevorzugt er die Grassteppen, da er ein guter Läufer ist. Jedoch fliegt er auch geschickt.

Hat er im Gras eine Schlange entdeckt, so nähert er sich ihr vorsichtig. Nackenschopf und Halsfedern sträuben sich dabei. Plötzlich springt er auf die Schlange zu und versetzt ihr mit dem Fang, der mit kurzen, aber kräftigen Klauen bewehrt ist, einen wuchtigen Schlag. Hat der Schlag die Schlange nicht tötlich verletzt, sondern richtet sich zischend auf, so springt er zurück, wartet einen Augenblick und nähert sich ihr dann, indem er einen Flügel wie einen Schild vor sich herhält, von neuem und erteilt ihr, sobald er eine günstige Gelegenheit erspäht, abermals einen machtvollen Fußschlag. Allen Bissen der Schlange weicht er gewandt aus. Sobald sich die Schlange ermattet auf den Boden legt, unternimmt er einen neuen Vorstoß. Blitzschnell springt er auf sie zu und zerbricht ihr mit den Fängen die Wirbelsäule.

Jetzt, da sie sich nicht mehr bewegen kann, ist sie ihrem Angreifer verfallen. Er setzt ihr den einen Fang auf den Nacken und zerreißt ihren Leib mit dem stark gebogenen, spitzigen Schnabel in Stücke. In wenigen Minuten hat er selbst eine zwei Meter lange Schlange bis auf den Kopf aufgezehrt, den er durch Schnabelhiebe zertrümmert. Dann sucht er ein Ruheplätzchen auf, zieht den Kopf zwischen die Schultern herab und gibt sich für mehrere Stunden einer angenehmen Verdauung hin.

(Für die „Sonntagpost".)

Die Stadt Mexiko vor dreihundert Jahren.

Von Dr. J. Kunst.

Reichlich 100 Jahre nach der Entdeckung Amerikas durch Kolumbus stand die spanische Herrschaft fast überall in dem weiten Gebiet von Mexiko, Mittel- und Südamerika in vollster Blüte. Die indianischen Ureinwohner waren in allen zugänglichen Teilen des Landes fest unterworfen und hatten sich im allgemeinen mit ihrem Schicksal abgefunden; in dumpfer Resignation bebauten sie als Leibeigene die weitläufigen Ländereien ihrer spanischen Herren, vielfach unterstützt von Scharen von Negersklaven, während die Großgrundbesitzer sich in den Städten einem müßigen Genußleben voll Glanz und Ueppigkeit hingaben. Die reichste aller spanisch-amerikanischen Städte war Mexiko. Für ihre Bewohner bildeten eine besondere Quelle des Reichtums die berühmten Bergwerke des Landes, in denen vor allem Silber gewonnen wurde, und ferner eröffnete sich ihnen eine heute ganz versiegte Einnahmequelle in dem Durchgangsverkehr von Spanien nach der Westküste von Amerika und nach Ostasien. Es erscheint uns heute unglaublich, und doch ist es wahr, daß Mexiko damals einen großen Teil der Rolle von Panama übernommen hatte. Die spanischen Schiffe — sie kamen nur einmal im Jahre, aber dann in einem ganzen Geschwader und begleitet von Kriegsschiffen, um sich besser gegen die Angriffe der zahllosen Seeräuber zu sichern — löschten ihre Ladung in Santa Cruz an der Golfküste von Mexiko; von dort gingen die Waren auf dem Rücken von Maultieren oder von indianischen Lastträgern auf das Hochland von Mexiko hinauf, wo in der Hauptstadt die reichen Kaufherrn residierten, und dann jenseits wieder hinab nach dem Hafen Acapulco am Stillen Ozean. Von hier wurden sie südwärts an Panama vorbei bis nach Peru verschifft, westwärts gar bis zu den fernen Philippinen, die bekanntlich von der Zeit ihrer Entdeckung bis zu ihrer kürzlichen Uebernahme durch die Ver. Staaten eine spanische Kolonie waren. Ein flüchtiger Blick auf die Karte lehrt, wie außerordentlich viel länger der Weg quer durch den amerikanischen Kontinent durch Mexiko als über die Landenge von Panama war; aber er führte durch gesunde und vor allem dichtbesiedelte Gegenden, war daher überreich an allerbilligster Arbeitskraft, während die kurze Panamaroute durch einen Landstrich mit mörderischem Fieberklima ging, wo Indianer so gut wie nicht vorhanden waren und die zum Ersatz eingeführten Negersklaven mit Leichtigkeit in die Urwälder entweichen konnten. Daß trotzdem auch Panama sich früh zu einem blühenden Mittelpunkt des Durchgangsverkehrs entwickelte, ist allgemein bekannt.

Die Spanier hielten ihre amerikanischen Kolonieen fast während der ganzen Dauer ihrer Herrschaft ängstlich gegen jeden Ausländer verschlossen, um ja nicht durch Preisgabe ihrer Geheimnisse einen feindlichen Einfall zu erleichtern; denn Engländer und Holländer lauerten ständig auf Gelegenheiten zu Eroberungen oder auch nur zu größeren Plünderungszügen, und ganze Flotten von Seeräubern schwärmten angriffsbereit auf den Meeren und plünderten nicht selten sogar starkbefestigte Hafenplätze. Umsomehr Aufsehen erregte es daher, als 1648 Thomas Gage in London ein Buch über seinen langjährigen Aufenthalt in Mexiko und Mittelamerika veröffentlichte. Der Verfasser war in England geboren, aber jung nach Spanien gekommen und dort in den Dominikanerorden eingetreten. Im Jahre 1625 schloß er sich einer Gesellschaft von Missionaren an, die über Mexiko nach den Philippinen reisen sollten. Selbst in diesem Berufe erschien er den spanischen Behörden noch gefährlich, und der Gouverneur von Cadiz begab sich in Person an Bord des bereits segelfertigen Schiffes, um ihn noch im letzten Augenblicke zurückzuholen; aber Gages Oberer hatte diesen vorsorglich in einer Tonne versteckt und erklärte bestimmt, es befände sich kein Engländer auf dem Schiffe.

Gage war 5 Monate in der Stadt Mexiko, wo er schließlich seinem Obern desertierte und sich nach Zentral-Amerika wandte. Aus seinem in viele europäische Sprachen übersetzten und häufig neu aufgelegten, aber heute ziemlich seltenen Buche sei folgende Schilderung der Stadt hier wiedergegeben:

„Bei der Eroberung des alten, indianischen Mexiko durch die Spanier unter Cortez im Jahre 1521 war die Stadt vollständig zerstört worden und die Mehrzahl ihrer Bewohner zugrunde gegangen. Um den Ort wieder zu bevölkern, versprach Cortez jedem Indianer, der sich dort niederlassen wollte, einen Bauplatz für sein Haus und gewisse Vorrechte. „Es war wunderbar anzusehen, welche Scharen daraufhin von allen Seiten herbeiströmten; die Masse von Männern und Weibern war so groß, daß sie eine Fläche von drei Meilen im Umkreis bedeckte. Da sie schwer arbeiteten und wenig zu essen hatten, so wurden viele von ihnen krank, die Seuche kam unter sie, und eine endlose Zahl ging zugrunde. Endlich war aber doch die Stadt Mexiko allmählich wieder aufgebaut und enthielt hunderttausend Häuser, viel schöner und besser als die alten.

Die Spanier bauten ihre Häuser nach der Art ihres Heimatlandes, und Cortez errichtete das seinige auf den Fundamenten des einstigen Palastes des früheren Kaisers Montezuma; es bringt heutzutage 4000 Dukaten pro Jahr ein und ist so großartig, daß man beim Bau für das Zimmerwerk 7000 Stamm Zedernholz brauchte.

Zur Zeit des Wiederaufbaues der Stadt bestand ein großer Unterschied zwischen einem Eroberer (Conquistador) und einem einfachen Einwohner. Ersterer Name war ein Ehrentitel, der nur denen zukam, die an der Eroberung des Landes beteiligt gewesen waren, und denen der König von Spanien Ländereien und Einkünfte für sie und ihre Nachkommen verlieh; wer dagegen nichts weiter als ein bloßer Einwohner war, der mußte alljährlich eine Abgabe für sein Wohnhaus in der Stadt entrichten. Dieser Umstand hat alle Gegenden Amerikas mit Leuten angefüllt, die unter den Spaniern den Charakter von Edelleuten annahmen. Und noch heute behauptet ein jeder von ihnen, er stamme von einem Conquistadoren ab, und sei er so arm wie Job; wenn man sie fragt, was aus ihren Gütern geworden sei, so antworten sie, das Schicksal habe sie ihnen genommen, aber es könne ihnen Ehre und Stand nicht rauben. Man trifft selbst arme Teufel, die für ihren ganzen Lebensunterhalt auf ein halbes Dutzend Maultiere auf der Landstraße angewiesen sind und dennoch von jenen tapferen Erstansiedlern abzustammen behaupten; heißen sie zufällig Mendoza oder Guzman, so schwören sie, ihre Vorfahren hätten den Herzogsfamilien dieses Namens in Spanien angehört.

Man kann sagen, daß Mexiko noch ein zweites Mal von den Spaniern neugebaut wurde, welche die Mehrzahl der Indianer ausgerottet haben. Heute gibt es nicht mehr als nach dem ersten Wiederaufbau, hunderttausend Häuser, wovon die Mehrzahl von Indianern bewohnt war. Jetzt gibt es wohl nicht mehr als 2000 Indianer, und etwa 1000 der sogenannten Mestizen, die aus der Vermischung von Spaniern und Indianern hervorgegangen sind. Denn viele arme Spanier verheiraten sich mit Indianerinnen, und andere verheiraten sich zwar nicht mit ihnen, kennen aber Mittel genug, um sie zu verführen. Sie eignen sich von Tag zu Tag mehr von dem bischen Grund und Boden der Indianer an und bauen an Stelle von drei oder vier indianischen Häusern ein großes nach spanischer Art mit Gärten und Obstpflanzungen; auf diese Art ist die Stadt heutzutage fast ganz aus schönen und großen Häusern neugebaut. Die Gebäude sind aus Bruchsteinen und guten Ziegeln ausgeführt, aber nicht hoch wegen der häufigen Erdbeben, welchen sie nicht widerstehen könnten, wenn sie mehr als drei Stockwerke hätten.

Die Straßen sind sehr breit, sodaß in den engsten drei Kutschen nebeneinander fahren können, in den weitesten jedoch mindestens sechs; infolgedessen sieht die Stadt viel größer aus als sie ist.

Als ich 1625 in Mexiko war, wurde gesagt, die Stadt zähle 30,000—40,000 spanische Einwohner. Diese sind so stolz und reich, daß mehr als die Hälfte von ihnen eine Kutsche unterhielten, und man nahm es als sicher an, daß es über 15,000 Equipagen in der Stadt gäbe. Nach einer im Lande gebräuchlichen Redensart gibt es in Mexiko viererlei schöne Dinge, nämlich Frauen, Kleider, Pferde und Straßen. Aber ich möchte noch die Schönheit der Karossen des Adels hinzufügen, welch' letztere viel prächtiger als die des Hofes zu Madrid und aller übrigen Länder Europas sind; denn zu ihrer Ausschmückung spart man nicht Gold noch Silber oder Edelsteine, nicht goldgewirkte Stoffe, noch die schönste chinesische Seide. Um die Schönheit der Pferde noch zu erhöhen, ist das Zaumzeug mit Edelsteinen besetzt und der Hufbeschlag aus Silber gefertigt." (Man braucht diese Schilderung von Gage nicht für übertrieben zu halten; berichten doch noch vor 70 bis 80 Jahren Reisende aus verschiedenen Teilen Latein-Amerikas, daß die besitzende Klasse aus massiv-silbernen Tellern zu essen pflegte, allerdings recht häufig mit den Fingern. Selbst ein gewisses nützliches Gerät, das bei uns nicht gern der Oeffentlichkeit gezeigt wird und gewöhnlich ein recht bescheidenes Plätzchen unter dem Bett erhält, war durchgehends aus schwerem Silber!)

Die Straßen erreichen in keiner Stadt der Christenheit diejenigen von Mexiko an Reinlichkeit, und noch weniger an Reichtum der Läden, die sie zieren; allen voran sind die der Goldschmiede bewunderungswürdig wegen der großen Kostbarkeiten und der schönen Arbeiten, die man in ihnen findet. Die Indianer und die Chinesen, welche die christliche Religion angenommen haben und alljährlich dorthin kommen, haben die Spanier so sehr in diesem Gewerbe vervollkommt, daß sie jetzt bewunderungswürdige Arbeiten ausführen. Der Vizekönig, der im Jahre 1615 ins Land kam, ließ einen Papagei (welches ein Vogel größer als ein Fasan ist) aus Gold, Silber und Edelsteinen anfertigen; er war mit solcher Kunst zusammengefügt, um das glänzende Gefieder dieses Vogels darzustellen, daß man seinen Wert auf fünfzehnhunderttausend Dukaten schätzte. Der Vizekönig wollte ihn dem König von Spanien zum Geschenk machen. In der Kirche des Klosters der Jakobiner ist ein Kronleuchter aus purem Silber mit 300 Armen für je eine Wachskerze; damit verbunden sind hundert kleine Oellampen von so seltener und kostbarer Arbeit, daß diese Stücke auf vierhunderttausend Dukaten geschätzt werden.

Die Menge solcher Prachtstücke in den Läden der Goldschmiede macht die Straßen, an denen die Läden gelegen sind, nicht bloß reich und glanzvoll, sondern auch schön und interessant anzusehen.

Allem dem, was man über die Schönheit der Frauen erzählt, kann ich noch manches über ihre Ungeniertheit beim Spielen hinzufügen, die so groß ist, daß Tag und Nacht ihnen nicht ausreichen, um eine angefangene Partie Primero zu Ende zu bringen. Sie betrachten das Spiel als etwas so Natürliches, daß sie öffentlich die Männer einladen, zu einem Spielchen bei ihnen einzutreten. Eine junge Dame aus hochstehender Familie lud einmal mich selbst und einen Ordensbruder von der Straße weg ein, obwohl wir einander garnicht kannten.

Männer und Frauen geben außerordentlich viel für ihre Kleidung aus, die größtenteils aus Seide besteht und wofür gewöhnlichere Stoffe fast gar nicht verwandt werden. Edelsteine und Perlen sind so alltäglich und die Eitelkeit dieser Leute ist so groß, daß es zu den gewöhnlichen Dingen gehört, Ketten und Rosetten von Diamanten auf den Hüten der Edelleute und Perlenschnüre an denen der Handwerker und Gewerbetreibenden zu sehen.

Selbst unter den Negermädchen und dunkelhäutigen Sklavinnen gibt es kaum eine, die nicht Halsketten und Armbänder von Perlen sowie Ohrringe trüge, worin sich immer der eine oder andere Edelstein von Wert findet. Die Kleidung dieser Neger- und Mulattenweiber ist so verführerisch und ihre Art sich zu geben so bestrickend, daß manche Spanier, selbst Leute von Rang, ihre Frauen wegen dieser Weiber vernachlässigen.

Sie tragen für gewöhnlich einen Rock aus Seidenstoff oder aus gestreifter Leinwand mit Borten von Gold und Silber nebst einer breiten, mit Gold eingefaßten Schärpe aus hellfarbiger Seide, deren Enden vorn und hinten bis zum Saum des Rockes herabhängen. Aus ähnlichen kostbaren und reichverzierten Stoffen bestehen Bluse, Haarnetz, Kopf- und Busentuch, und die angeseheneren tragen Gürtel aus Goldstoff mit Besatz von Perlen und Edelsteinen. Die Schuhe sind hoch und haben mehrere Sohlen, außen garniert mit einer Silberborte, die vermittels silberner Nägel mit breiten Köpfen angeheftet ist.

Die Mehrzahl dieser Mädchen sind Sklavinnen oder sind es gewesen, bevor die Liebe sie befreite, um ihre Seelen der Sünde und dem bösen Geiste zu unterwerfen.

Es gibt eine endlose Menge von diesen Negern und Mulatten beiderlei Geschlechts, und sie sind so stolz und frech geworden, daß die Spanier mehrfach eine Empörung befürchtet haben.

Einige Spanier, die mehr Frömmigkeit und Religion als die übrigen besaßen, habe ich sagen hören, sie fürchteten sehr, Gott werde diese Stadt zerstören und das Land einem anderen Volke unterwerfen, um des lasterhaften Lebens dieser Leute und um der Verbrechen willen, welche die ersten unter den Spaniern mit ihnen begehen. Ich fürchte die Geduld des Lesers zu mißbrauchen und seine Ohren zu beleidigen, wollte ich ihr schlechtes Leben in seinen Einzelheiten beschreiben. Ich sage nur, daß Gott in diesem zweitem Sodom schwer beleidigt wird und daß, wenn auch seine Einwohner gegenwärtig in Pracht dahinleben und Ueberfluß haben an Reichtümern und weltlichen Genüssen, sie einst werden dahingerafft werden wie Gras und verdorren wie das grüne Kraut, das der Schnitter gemäht, so wie der Psalmist sagt Ps. 37.

Aber obwohl die Einwohner dieser Stadt so außerordentlich den Freuden der Welt zugetan sind, so gibt es doch auch keinen Ort auf der Welt, wo sie leichter bereit sind, der Kirche und der Geistlichkeit Wohltaten zu erweisen. Sie tun alles Mögliche, um sich in ihren Schenkungen an die Mönchs- und Nonnenklöster einander zu überbieten. Die einen lassen kostbare Altäre in den Kapellen der Heiligen bauen; andere stiften goldene Kronen für die Bilder der Muttergottes; wieder andere schenken goldene Ketten oder Lampen. Einige bauen ganze Klöster auf ihre Kosten oder lassen bestehende renovieren oder geben ihnen Einkünfte von zwei- oder dreitausend Dukaten. Durch diese frommen Stiftungen denken sie der Strafe zu entgehen, die sie durch ihre Sünden verdient haben.

Ich würde ein Unrecht gegen die Geschichte begehen, wollte ich unter diesen Wohltätern der Kirchen einen namens Alonzo Cuellar unerwähnt lassen, der zur Zeit meines Aufenthaltes in Mexiko dort lebte. Man sagte von ihm, er wohnte in einem aus Goldbarren statt aus Ziegeln gebauten Zimmer. Das war zwar nur bildlich gesprochen, um seinen großen Reichtum zu veranschaulichen, aber er hatte wirklich in seinem Zimmer zwei Kisten, eine gefüllt mit Goldbarren und die andere mit Silberbarren. Er ließ den Franziskanerinnen ein Kloster für 30,000 Dukaten bauen und gab ihm 2,000 Dukaten jährliche Einkünfte zum Unterhalt der Nonnen und zu Messen für die Ruhe seiner Seele. Nichtsdestoweniger ging er jede Nacht mit zwei Dienern aus, um die Negerinnen zu besuchen, die wir oben beschrieben haben. Dabei nahm er seinen Rosenkranz mit und ließ an jeder Tür, in die er eingetreten, eine Kugel fallen und machte statt ihrer einen Knoten, um bei seiner Heimkehr gegen Tagesanbruch zu wissen, wieviel Stationen er gemacht habe. Aber diese Werke der Finsternis kamen schließlich ans Licht infolge eines Unfalles, der ihm zur Zeit meines Aufenthaltes in Mexiko zustieß. Er traf in einem der gewöhnlich von ihm besuchten Häuser mit einem Edelmann zusammen, der eifersüchtig auf ihn war; beide zogen den Degen, das Frauenzimmer wurde zuerst erstochen und dann Cuellar so schwer verwundet, daß man ihn für tot hielt, obwohl er wieder hergestellt wurde.

Es ist überhaupt in dieser großen Stadt etwas ganz Gewöhnliches, daß eine ganz außerordentliche Freigebigkeit gegen Kirchen und Klöster von Leuten entfaltet wird, die ein lasterhaftes Leben führen. Daher kommt es, daß die Kirchen dort so prächtig und wohlgebaut sind, daß man sich nichts großartigeres und prunkvolleres vorstellen kann. Die Zahl der Pfarrkirchen und der Klöster geht nicht über fünfzig hinaus, aber Dächer und Gebälk sind vergoldet, die meisten Altäre mit Säulen von Marmor in verschiedenen Farben geschmückt, die Stufen aus Brasilholz und die Tabernakel so kostbar, daß man die einfachsten auf 20,000 Dukaten schätzt.

In den Klöstern lassen die Edelleute und wohlhabenden Bürger ihre Kinder erziehen. Man lehrt sie dort alle Arten von Naschwerk anfertigen und Handarbeiten machen, ebenso auch Musik, welche in dieser Stadt so vorzüglich ist, daß mir die Leute mehr ihretwegen als zur Beiwohnung des Gottesdienstes zur Kirche zu gehen scheinen. Man lehrt die Kinder auch Schauspiele aufführen und läßt sie dabei in prachtvollen Kostümen erscheinen, um recht viel Leute nach der Kirche zu locken.

Was immer dem Vergnügen dient, das findet sich im Ueberfluß in dieser Stadt, selbst in den Kirchen, die doch vielmehr dem Dienste Gottes als dem Vergnügen der Sinne gewidmet sein sollten.

Die Galans der Stadt begeben sich jeden Nachmittag zu Pferd oder zu Wagen nach der Alameda, einem sehr schönen Platz mit vielen Alleen, in derem Schatten man sich ergehen kann. Man sieht dort für gewöhnlich an die zweitausend Karrossen von Edelleuten, Damen und Bürgern, die mit demselben Eifer hierhereilen wie unsere londoner Kaufleute auf die Börse.

Die Edelleute kommen, um die Damen zu sehen; die einen gefolgt von einem halben Dutzend Mohrensklaven, andere von etwas weniger, die in kostbare Livreen gekleidet sind. Die Kavaliere sind bedeckt mit goldenen und silbernen Tressen auf seidenem Grunde, tragen Rosetten von Perlen an den Schuhen und haben alle den Degen an der Seite. Die Damen lassen an den Seiten ihres Wagens ebenfalls ein ganzes Gefolge der oben beschriebenen hübschen Jungfern aufmarschieren, die in ihren schönen Kleidern mit den weißen Mantillen darüber gerade aussehen, wie die spanische Redensart lautet, wie Fliegen in der Milch. Das Gefolge des Vizekönigs, der hier auch manchmal spazierenfährt, ist nicht weniger glanzvoll und blendend als das des Königs von Spanien, seines Herrn. In das Gedränge mischen sich Verkäufer von Konfitüre und Süßigkeiten und andere, die frisches Wasser feilbieten und es in sehr schönen Kristallgläsern ausschenken.

Aber oft gibt es zu diesen mit soviel Konfitüren und Süßigkeiten gewürzten Versammlungen zum Schluß eine bittere Sauce. Denn Diejenigen, die auf ihre Geliebten eifersüchtig sind und es nicht leiden können, daß andere sich ihnen nähern, legen häufig genug die Hand an den Degen oder Dolch und stürzen sich auf ihre Nebenbuhler, und im Augenblick sieht man tausend Degen blitzen, indem die einen den Getöteten oder Verwundeten rächen und die andern den Täter verteidigen wollen; diesen bringen sie dann, den bloßen Degen in der Hand, in die nächste Kirche, und dort ist er in Sicherheit, und der Vizekönig selbst mit aller seiner Macht kann ihn nicht von dort wegbringen, um ihm den Prozeß zu machen. Solcher Auftritte gab es eine ganze Reihe während der fünf Monate, die ich in der Stadt war, und es fehlte nie einer, der die Spuren der Wut und Eifersucht seines Gegners an seinem Körper davontrug.

Man könnte einen ganzen Band über diese Stadt schreiben, aber ich will mich auf die Dinge beschränken, die darin am bemerkenswertesten sind."

— Der ungesprochene Toast. — A. (am Morgen nach der Geburtstagsfeier): „Lieber Freund, ich danke dir auch für den schönen Toast!" — B. (unsicher): „Habe ich einen ausgebracht?" — A.: „Nein, dafür warst du zu beschwipst — aber er stand auf deiner Manschette, die ich nachher unter dem Tische fand!"

— Der Not gehorchend. — Richter: „Sie gestehen also ein, dem Herrn Apotheker, als er Ihnen die verschriebene Medizin ausfolgte, die Taschenuhr gestohlen zu haben? Können Sie einen Milderungsgrund angeben?" — Angeklagter: „Ich befand mich in einer Zwangslage! Ich hatte keine Uhr und auf der Medizinflasche stand: „Stündlich einen Eßlöffel voll"!"

— Im Vertrauen. — Herr (im Vorzimmer eines modernen Dichters, zu dessen Diener): „Ich höre Ihren Herrn drin seufzen und stöhnen — er dichtet wohl gerade?" — Diener: „Nein — heute hat er wirklich Bauchweh!"

Die wilde Rose.

Roman von Th. Ramlau.

(11. Fortsetzung und Schluß.)

Jetzt machte sich Walberg sanft von dem Mädchen frei, aber er behielt eine ihrer Hände in den seinen, während sein Gesicht einen eigentümlich freudigen Glanz annahm.

„Regina," begann er milde, „was du mir eben gesagt, ist für mich ein Rätsel; ich fühle nur so viel heraus, daß du ein reines holdes Kind der Natur bist, und daß du mit deinen Worten die Selbstbeherrschung und Widerstandskraft des stärksten Mannes vernichten könntest — — Doch nichts davon! — Sprich! Wer sagte dir, daß ich vor dem Ruin stehe? — Ich habe nichts an meinem Vermögen verloren, — im Gegenteil, gerade heute habe ich mehr gewonnen."

„Wie? — So hätte mich Fiametta falsch unterrichtet? — Sie haben nicht falliert?" — —

„Davor bewahre mich der Himmel: denn mit meinem Falle ginge auch die Existenz Vieler zugrunde. Doch jetzt verstehe ich das Ganze: Fiametta hat wahrscheinlich ein Gespräch belauscht, und in ihrer Begierde, Neues zu hinterbringen, es mit ihren Erfindungen und Irrtümern erzählt, das ist ihr Haupttalent, ich kenne das schon."

„Sie verbergen nichts vor mir? — Fiametta hätte sich geirrt?" — fragte Regina noch immer zweifelnd, aber doch erleichterter und — schüchterner werdend.

„Regina! Würde ich all die schönen Empfindungen, die du dem armen Onkel in dieser Stunde offenbart hast, so preisgeben, wenn ich dir nicht die Wahrheit sagen müßte? Zeigtest du doch dem a r m e n Onkel eine Seele, nach welcher der r e i c h e Walberg vergeblich sein ganzes Leben hindurch suchen sollte, wie der Wanderer in einer weiten öden Wüste nach einer Quelle, die ihn erquicken soll! — Regina, ich danke dir für diesen Augenblick. Du hast mir mein Vertrauen zu den Menschen zurückgegeben; ich werde dir aber noch mehr danken, wenn du dem Onkel niemals wieder mit jener Scheu und Förmlichkeit begegnen wirst, die du ihm bisher stets gezeigt!"

Walberg fuhr sich mit der Hand über seine Stirn; er hatte so weich, so ohne Rückhalt gesprochen, daß er ordentlich darüber erschrak. Seine Stimme war wieder fest wie sonst, als er, die Hand von der Stirn zurückziehend, fortfuhr: „Laß diese Stunde zwischen uns vergessen sein. Ja — was ich sagen wollte: Fiametta hat, wenn auch nicht in den Worten, so doch in der Beziehung, in der Bedeutung derselben geirrt. Mein früherer Kompagnon, ein Mann, der bereits Millionen besaß, ein Feind von mir, hat falliert; ich erfuhr es aus erster Quelle. Im ersten Augenblick war ich von dieser Nachricht erschüttert, um so mehr, als mit dem Fallissement Tatsachen an das Tageslicht kamen, welche die ganze Schurkenhaftigkeit des Mannes enthüllten. Da habe ich wohl die Worte geäußert, es sei nun alles für ihn vorbei und es bleibe ihm nur die Kugel."

Walberg wollte hierauf Regina verlassen, wandte sich aber noch einmal um und sprach: „Regina! Angst und Mitgefühl für den Onkel führten dich in meine Arme; — du bist jetzt wieder froh und heiter; — die Erinnerung an das Vergangene wird aus deinem Gedächtnis schwinden, — doch zur Weihe dieser Stunde, in der du mir den Himmel gabst und wieder nahmst, — laß mich deine Stirn berühren."

Und er küßte das zitternde Mädchen auf die Stirn und ging stolz und sicher zur Parktür hinaus, sie folgte ihm noch mit ihren Augen, bis seine Gestalt verschwunden war, dann sank sie auf die Bank und beugte ihr Haupt.

Was war in so kurzer, schnell dahin gegangener Zeit geschehen? — Sie konnte ja nicht mehr träumen, — sie fühlte, — es war ja zum Bewußtsein gekommen! — Was? — Hatte sie zu erröten, weil sie ihre Arme um seinen Hals geschlungen, weil sich ihre Blicke fest in die seinen gesenkt? —

Wehe! Nicht zu erröten hatte sie, sie hatte auch noch eine schwere Schuld auf sich geladen. Der Onkel war nicht mehr nur der Bruder ihrer Mutter — er war das Ideal ihrer Träume, — er war der einzige Mann auf Erden, den sie lieben konnte! — Und er hatte ihre Liebe erkannt und trennte sich von ihr, mußte sich von ihr trennen; hatte sie nicht noch im letzten Brief an Lothar ihn ihrer Treue versichert? Regina beugte ihr Haupt tiefer und tiefer, ein unsagbarer Schmerz prägte sich in ihrem Gesicht aus. — —

Festen Schrittes war Walberg durch die Parktür geschritten, mit ruhiger Stimme hatte er in seinem Kontor einige Aenderungen getroffen, dann hatte er sich in sein Zimmer zurückgezogen und dieses hinter sich verschlossen. Jetzt stand der Mann mit dem Gesicht von Granit in tiefem Sinnen an einem Fenster, die Arme verschlungen, das Auge in die Ferne schweifend. Doch diese Stellung ist nicht von Dauer; hastig geht er zu einem Schrank, zieht an einem Ring, die Tür springt auf und enthüllt ein lebensgroßes Frauenportrait: Ein schönes stolzes Weib mit einem Engelsantlitz. Die Augen blicken lachend in die Welt hinein, die Wangen sind von zartem Purpur angehaucht, die Lippen korallenrot, wie zum Küssen geschaffen! Alles ist Ebenmaß an ihr; eine Venus und Madonna in einer Gestalt. Aber was ist die Ursache, daß Walberg mit Hohnlachen vor dem Bilde steht, daß er die geballte Hand darnach ausstreckt, als wolle er es vernichten? — Die Hand sinkt ihm nieder und tiefe Trauer lagert sich auf seiner Stirn. Er schließt die Tür, das Bild ist verschwunden und wie gebrochen sinkt er auf einen Sessel nieder; die Bilder der Vergangenheit ziehen an seinem geistigen Auge vorüber.

Er ist ein junger Anfänger, das Glück begünstigt ihn; sein Wohlstand steigt, und er kann dem Triebe, Anderen wohlzutun, Genüge leisten. Ein Mann hat sein Vertrauen gewonnen; er hält ihn für seinen Freund und nimmt ihn als Teilhaber in sein Geschäft; jetzt naht eine Zeit der höchsten Wonne und des tiefsten — Elends. Der Mann, der nicht Vater, nicht Mutter, nicht Geschwister gekannt, der nie zuvor einem Weibe das Heiligste seines Herzens erschlossen hat, — er liebt mit der ganzen Macht einer reinen, unentweihten Seele; — welcher Sterbliche kann glücklicher sein als er! Heilige, innige Liebe bindet ihn an ein schönes Weib, und ein treuer Freund steht ihm zur Seite. — Da eines Tages ist sein Freund verschwunden nicht nur mit dem geraubten Golde, sondern auch mit ihr, — die sein größter Reichtum, — sein Alles war! Welch' trauriger Trost ist es für ihn, daß der Verräter die Treulose schon nach kurzer Zeit verläßt, sie der Armut preisgegeben und daß diesen selbst, wie er heute erfahren, die rächende Nemesis ereilt hat.

Das Bild ist ihm ein Mahner gewesen, so oft ein neues Gefühl der Liebe ähnlich, sich in sein Herz einschleichen wollte, es war ihm ein Beschützer gegen neue Täuschungen, neuen Verrat und dennoch trat in seinem Innern ein holdes, treues Bild auf, das ihn mit zauberhafter Gewalt gefangen hält. Er konnte sich nicht verhehlen, daß er Regina liebe und dennoch durfte er sich diesem bezaubernden Gefühle nicht hingeben, — Regina liebte einen Andern, einen Jugendfreund, einen Menschen, dem ihr Hans als einen ihrer Würdigen geschildert hatte. Beging er nicht einen Verrat an einem Abwesenden, wenn er ihm die Liebe dieses Engels stahl? Nein, er durfte dieses nicht tun, er selbst hatte ja empfunden, was es heißt, sein teuerstes Gut verlieren; Regina sollte seine Gefühle für sie niemals erfahren, sie sollte abreisen und der Gatte ihres Verlobten werden.

Nachdem Walberg diesen edlen Entschluß gefaßt hatte, setzte er sich und schrieb an seinen Freund Elliot.

„Als Sie bei Ihrer Uebersiedelung nach Alexandria mich Ihrer dauernd wahren Freundschaft versicherten, glaubte ich nicht in die Lage zu kommen, einen Freundschaftsdienst oder gar ein Opfer von Ihnen zu fordern. Sie sind auf dem Punkte, sich einen häuslichen Herd zu gründen, und nun trete ich hemmend dazwischen, um ein junges Leben zu erhalten.

„Sie waren es, der mir meine Nichte zugeführt, Sie werden es sein, der sie zurück nach Europa geleitet. — Blühend und frisch, wie eine süß duftende Blume, betrat Regina mein Haus, und jetzt welkt sie krank dahin; soll sie dem Leben erhalten bleiben, so muß sie fort aus diesem für sie tötlichen Klima. Hans ist vollkommen damit einverstanden, doch soll sie nicht nach Deutschland, in die Macht ihres schurkischen Vormundes zurück. Ich bitte Sie, die mir teuren Personen nach London zu geleiten, ich werde Ihnen Briefe für dort mitgeben, die genügend sein werden, meiner Nichte den Schutz hervorragender Familien zu sichern; kommen Sie daher, so bald Sie Ihre Anordnungen in Alexandria für eine längere Abwesenheit getroffen haben, wenn möglich mit dem nächsten Schiff nach Kalkutta.

„Lieb wäre es mir, Sie machten Ihre Reise in der Begleitung einer bewährten Dame, damit diese nicht einsam zurückbleibt und damit sich Regina zugleich in der Nähe einer schwesterlichen Freundin befindet."

Walberg legte die Feder nieder und stützte sein Haupt schwermütig in die Hand, er stand auf, trat ans Fenster und öffnete einen Flügel desselben. Es war noch früher Morgen und die Sonne ging eben auf; er lehnte sich weit zum Fenster hinaus und blickte in den Park hinab. Wie oft hatte er an der Stelle gestanden und Regina in ihrem Spiel mit der Gazelle belauscht; wie war ihm unbewußt das Herz so freudig geworden, wenn sie an Bäumen, Sträuchern und Anlagen vorüberhuschend, selbst einer Gazelle gleich, umhergelaufen war, und sich in kindlichem Spiele mit dem treuen Tier ergötzt hatte. Das alles war nun dahin! Seit jener bedeutungsvollen Stunde im Park waren Wochen vergangen und Regina weilte seither bei einer ihm bekannten Familie in der Nähe, wo die Luft minder nachteilig sein sollte, als in Kalkutta.

Ohne ein Wort des Widerspruchs, hatte sie Hans, der ihr Walbergs Wunsch hinterbracht, darin Folge geleistet, sich der Familie angeschlossen und Onkel und Nichte hatten sich vor dem Abschied zur Reise nicht wieder gesehen. Walberg blickte in den Park hinab; ihm war's, als müsse Regina wieder aus jener Laube heraustreten, als müsse sie wie in jener Stunde noch einmal rufen: „Lieber Onkel, du bist nicht arm, — du hast mich, — ich verlasse dich nicht." Dieser Selbstvergessenheit gab er sich lange hin, diesem so lieblich wehmütigen Spiel der Einbildung; — dann aber trat er vom Fenster zurück und rief sich wie zürnend mit lauter Stimme zu: „Was sollen diese Träume? — Bin ich plötzlich zum Knaben geworden? — Ich will die Erinnerung meiner Schwäche verwischen! Was das Mädchen in kindlicher Unbefangenheit gesprochen, nehme ich Tor für ein Gefühl hin, das mich zum Glücklichsten aller Sterblichen machen könnte." — Walberg ging in seinem Geiste noch einmal die Stunde durch, in der er mit seiner ganzen Manneskraft gegen die Liebe zu Regina angekämpft hatte und in der er nahe daran gewesen war, zu unterliegen, als Hans wie sein Erlöser zu ihm eingetreten und ihm gesagt hatte, Regina müsse Indien verlassen. Ja, sie mußte fort, um seiner und ihrer Ruhe willen.

Miß Mary saß mit Hans am Frühstückstisch und beide warteten auf Walberg; sein Kommen verzögerte sich länger als gewöhnlich; endlich trat er ein, mit einem Briefe in der Hand, den er Hans mit den Worten überreichte, daß ihn die eben eingegangene europäische Post diesmal nur diesen einen Brief, der an Hans adressiert sei, überbracht habe. Hans erbricht den Brief und liest mit immer zunehmender Verwunderung Folgendes, von des Herrn Hauptmanns Hand geschrieben: „Unser Aller Aufregung ist zu groß, um einen langen Brief zu schreiben. Das zweite Testament des verstorbenen Müllers ist aufgefunden, — Zachinsky sitzt im Gefängnis und die Müllerin wird man ebenfalls dahin bringen. Um den ganzen Tatbestand des Verbrechens feststellen zu können, ist es notwendig, daß Sie mit Regina zurückkehren; ich habe den Gerichten Ihren jetzigen Aufenthalt und das darauf Bezügliche bereits mitgeteilt. In allen Zeitungen steht der Skandal; ich bitte Sie nun dringend, sofort nach Empfang dieses Briefes sich auf die Reise zu machen; Sie haben keinen Begriff, welche Sensation die Entdeckung des Verbrechens in Stadt und Umgegend hervorgebracht hat."

Hans befand sich in einer solchen Bewegung, daß er den Brief zu Boden fallen ließ und Walberg nur mit stummer Geberde andeuten konnte, er möchte ihn ebenfalls lesen. Während Walberg dieser Weisung folgte, verließ Miß Mary, im Glauben, daß hier etwas vorgehe, was sie vielleicht nicht wissen sollte, das Zimmer.

Walberg las den Brief mit großer Aufmerksamkeit durch; als er zu Ende war, sagte er ruhig: „Wieder ein Schurke von der Nemesis ereilt. Indes, jetzt ist keine Zeit zu verlieren; ohnedies ist alles eingeleitet, und in wenigen Tagen geht ein Passagierdampfer nach Europa ab; Sie werden über Alexandria reisen, Mr. Elliot ist inzwischen auf die Reise vorbereitet, er wird Sie jetzt anstatt nach England bis Deutschland geleiten. Sobald er kommt, reisen Sie unverzüglich ab; ich werde noch heute hinüberreiten und Regina zurückholen."

Hans nickte, als sei er mit allem einverstanden, darauf setzte sich Walberg zum Frühstück nieder und verzehrte es schweigend, während Hans jedes Wort aus dem Brief des Hauptmanns seinem Gedächtnis einprägen zu wollen schien. Als Walberg das Zimmer verließ, begegnete ihm Miß Mary, der er sofort den Auftrag gab, Anordnungen zu treffen, daß die Garderobe seiner Nichte vervollständigt und verpackt werde, da dieselbe mit dem nächsten Schiff nach Europa zurückreist. Damit ließ er die alte Dame stehen und begab sich nach seinen Zimmern. Mary aber schüttelte ihr Haupt und sah ihm mit einem Blicke nach, als glaubte sie, im Kopfe ihres Herrn sei nicht mehr alles in Ordnung.

Noch an demselben Vormittag begibt sich Walberg zu seiner Nichte; der Ort, in welchem sie lebte, war nur wenige Stunden entfernt und noch im Laufe des Nachmittags befand sich Regina, in Begleitung ihres Onkels, auf dem Wege nach Kalkutta.

Die nun folgenden Tage gingen Regina mit den Vorbereitungen zur Reise hin; sie schien wie im Traume zu wandeln, sie erschrak förmlich vor ihrer eigenen Stimme.

Bald langte Mr. Elliot in Begleitung seiner nunmehr Verlobten, der jungen Engländerin, aus Alexandria an; man ging nun ans Einpacken. Miß Mary hatte nach Walbergs Willen für Regina fast die Aussteuer einer Prinzessin zusammengebracht, doch während die junge Engländerin über die prächtigen Stoffe und kostbaren Geschmeide in Jubel und Bewunderung ausbrach, würdigte Regina dieselben kaum eines aufmerksamen Blickes. Nur um Eines hatte sie Walberg gebeten, ihr zu gestatten, Fiametta mit nach Europa zu nehmen, was ihr Onkel bereitwillig zugab.

Der letzte Morgen kam, da war's, als wenn von Regina endlich die starre Hülle entwich; sie stand zum letzten Male am Fenster ihrer Zimmer, die sie geglaubt für immer bewohnen zu können, und die Tränen entströmten reichlich ihren Augen. Miß Mary stand neben ihr und auch sie vermochte ihre Rührung nicht zu verbergen. Endlich schlang Regina ihre Arme um den Nacken der alten Dame und rief: „Miß Mary, mit frohem Gefühl habe ich die Heimat verlassen und kam hierher, — ich kehre dahin zurück, — aber nie, nie kann ich dort mehr glücklich werden; hier bleibt alles zurück! Hier lasse ich alle Hoffnungen, alles Glück! — Sagen Sie ihm das, — — aber erst, wenn ich fort bin."

„Miß Regina, sind Sie dem Herrn gut?"

„Gut? — Gut? — Das ist nicht der richtige Ausdruck; nein, ich —"

„Regina, bist du fertig? — Wir müssen fort," ließ sich jetzt die Stimme von Hans vernehmen, und das Mädchen hielt inne, vom Schluchzen fast erstickt, küßte sie die alte Dame auf beide Wangen und eilte hinaus.

Fort ging's nun, in einer halben Stunde wollte man in See stechen. Das letzte Zeichen war bereits gegeben worden, — alle Fremden mußten das Verdeck verlassen; — Walberg stand noch neben Regina an der schmalen Brücke, die ihn zum Ufer zurückführen sollte; ohne zu wissen wie es kam, fanden sich ihre Hände, plötzlich hing sie an seinem Halse, ein Kuß brannte auf ihren Lippen. — Doch es war nur ein Augenblick, im nächsten Moment lehnte das Mädchen halb ohnmächtig an Hans, und Walberg stand drüben am Ufer; das Schiff setzte sich in Bewegung.

Achtzehntes Kapitel.

Was hatte sich in der Zwischenzeit in M. zugetragen; wir müssen den Leser davon in Kenntnis setzen. — Nach Reginas Entfernung aus M. und nachdem der Reiz der Neuheit dieses Ereignisses an den Bewohnern vorübergegangen war und nur Einer in der Stadt zurückblieb, der diese Handlungsweise des minorennen Mädchens nicht zu vergessen vermochte, ging für die Anderen, namentlich für unsere Bekannten im Hause der Vorstadt, alles seinen gleichmäßigen alten Gang wieder fort. Der Herr Hauptmann hielt bald schweren, bald leichten Kopfes nach wie vor auf seinem treuen Kanapé Mittagsruhe, die gnädige Frau blieb dieselbe sorgliche Mutter und Gattin, nur daß ihre Sorgen eine Zeit lang sich ganz besonders steigerten, und zwar in Betreff Antoniens Aussteuer, welche recht bald ihren Sekretär heiraten wollte. Doch auch diese Not ging vorüber, denn ein Verwandter der gnädigen Frau in der Residenz nahm sich der Unbemittelten an und sandte eine Summe Geldes und eine Menge schöner Sachen, so daß, standesgemäß ausgestattet, die Braut an der Seite des kleinen Bräutigams zum Altar schreiten konnte.

In dem kleinen Häuschen der Vorstadt war es darauf noch stiller und einförmiger geworden. Eines Morgens trat Liese, wie das regelmäßig in der Woche dreimal geschah, in das Zimmer des Herrn Hauptmanns, um ihm das „Kreis- und Anzeigeblatt" von M. zu bringen. Es war dies weniger eine Zeitung als ein Blatt für amtliche Verordnungen und Berichte; kleine Auszüge über Politik und sonst andere wichtigere Ereignisse waren nur so nebensächlich hineingebracht. Dem Herrn Hauptmann war das Blatt so vertraut und lieb wie seine Pfeife; beide gehörten gewissermaßen zu seinem Lebensunterhalt und nie wurde das Blatt eher aus der Hand gelegt, als bis jeder Buchstabe an seinem Auge vorüber gegangen.

Dieser Beschäftigung hatte der Herr Hauptmann seit einer kurzen Zeit ruhig obgelegen, als er plötzlich seine Lektüre unterbrach und mit seiner Hand so gewaltsam auf den Frühstückstisch schlug, daß die Tassen klirrend in die Höhe flogen und die gnädige Frau von ihrem Stuhl emporschnellte. Aber noch ehe die bestürzt Dastehende ein Wort sagen konnte, rief er „hört!" und las Folgendes: „In der Nacht zum 13. d. M. wurde auf der Mühle der Witwe Babette Felding in Ilsebach ein bedeutender Diebstahl mittelst gewaltsamen Einbruchs verübt. Geld, Goldsachen und viele Wertpapiere sind dabei mit größter Frechheit entwendet worden, während im Nebenzimmer die schwerkranke Besitzerin der Mühle schlief.

Indes waren die Täter bei Verübung der Tat durch ein Mädchen des Dorfes, genannt die blonde närrische Else, belauscht worden, so daß ihre Verhaftung, noch ehe sie das Dorf verlassen hatten, bewerkstelligt werden konnte. Unter ihnen befindet sich als Rädelsführer der drei Verbrecher ein ehemaliger Schafhirt von Ilsebach, der nach Aussage der Frau Babette Felding und der Schulmeisterswitwe Schulze die Mühle oft in später Abendstunde, namentlich während der letzten Tage, umkreist hatte. Alle entwendeten Sachen sind wieder gefunden. Unter anderem ist bei den gestohlenen Gegenständen ein sonderbares Dokument, eine Art Testament, vorgefunden, welches mit der Namensunterschrift des verstorbenen Müllers Felding versehen ist. Wer auf Grund desselben Ansprüche erheben zu können glaubt oder noch Rechte auf das Erbe Feldings geltend machen will, desgleichen alle diejenigen, die im Stande sind, nähere Auskunft über Entstehung und Abfassung der Testamentsurkunde erteilen zu können, werden hiermit aufgefordert, Aussagen, Anmeldungen oder Bekundung ihrer Rechte und Ansprüche bei der Kriminalkommission des Bezirksgerichts zu M. zu Protokoll zu geben.

Das Herzogl. Bezirksgericht."

„Nun, Frau, was sagst du dazu?" rief der Herr Hauptmann. „Was? Haben wir ihn jetzt oder nicht?"

„Rudolf, mach dich auf, eile sofort zum Gericht," rief die gnädige Frau heftig.

Einige Stunden später wurde Zachinsky, der ahnungslos von einer Reise zurückgekehrt war, von der Gerichtsbehörde vorgeladen und gleich darauf vernommen. Ersteres hatte der Herr Hauptmann mit besonderer Energie durchgesetzt, indem er als persönlicher Ankläger gegen Zachinsky und Frau Babette auftrat, beide rundweg als diejenigen bezeichnete, die das Testament entwendet und unterschlagen hätten.

Zachinskys erste Bestürzung, als das Verhör mit ihm begann, war auch so groß und seine Aussagen so verworren und schuldbewußt, daß der Untersuchungsrichter sofort die Untersuchungshaft verfügte. Des Angeklagten Kniee schlotterten, sein Gesicht war totenbleich, als er die Worte stammelte: „Wer beschuldigt mich? Sie lügt, sie selbst hat's getan!"

Er ward abgeführt und seine Papiere wurden mit Beschlag belegt, unter welchen sich noch manches gravierende vorfand. Auch stellte es sich heraus, daß er mit dem Vermögen Reginas, welches er als Vormund verwaltete, heimlichen Wucher getrieben hatte. Manch Armer aus M. meldete sich in der Folge mit der Anzeige, daß er bei dem harten Manne seine letzten Wertsachen gegen ein geringes Darlehen verpfändet, und daß dieser, als er die hohen Zinsen nicht gleich habe zahlen können, die Pfandobjekte für verfallen erklärt und an sich behalten habe. Genug, dem Gerichte lagen bald so viele Anklagepunkte vor, daß an eine Entlassung Zachinskys aus der Haft nicht zu denken gewesen wäre, auch wenn Regina und Hans nicht aus Indien zurückgekehrt wären.

Inzwischen mußte man sich in Betreff der mitangeklagten kranken Babette Felding darauf beschränken, sie in der Mühle sorgsam bewachen zu lassen, und konnte mit derselben weder ein längeres Verhör anstellen, noch sie nach dem Gefängnis abführen.

Der Zustand der Müllerin wurde immer bedenklicher, der Arzt gab wenig Hoffnung auf Genesung, der Tod stand schon an ihrem Bette, da endlich verlangte die Sünderin nach den letzten Tröstungen der Religion; sie wollte beichten.

Der Pfarrer des Dorfes, der Felding wie einen Freund geachtet und lieb gehabt, der auch am Grabe des Toten die ergreifende Rede gehalten und Regina väterlich zu trösten versucht hatte, erschien bereitwilligst im Krankenzimmer. Er war ein milder, alter Herr, ein Mann, der das edle Gefühl in jeder Menschenbrust zu wecken wußte. Die Kranke widerstand diesem sanften Einfluß nicht lange, und nach lautem, krampfhaftem Weinen, nach den üblichen Anklagen gegen das Schicksal, das gerade sie so unglücklich gemacht, legte sie ein vollständiges Bekenntnis über ihr ganzes Leben ab und darin ward Leonhard von Zachinsky mit den Farben geschildert, die seinem Bilde gebühren.

Dem Pfarrer war es manchmal bei diesen Eröffnungen, als liefe ein Schauder über seinen Körper, doch die Kranke sprach weiter und weiter, und endlich kam das zweite Testament an die Reihe und hier wurde mit voller Wahrheit der Tatbestand enthüllt, nichts wurde beschönigt und am Schlusse bat sie den Pfarrer, nach ihrem Tode Alles dem Gericht anzuzeigen; in diesem Bewußtsein wollte sie sterben. —

Trostreich sprach ihr der Pfarrer zu, und, nachdem die Zeremonie des Abendmahls vorüber war, verließ er eine ruhig Schlafende. Aber dieser erquickende Schlaf dauerte nicht allzu lange. In der Nacht erwachte sie und mit dem Erwachen kehrte die Erinnerung an das letzt Vergangene mit dem Gedanken des Entsetzens in ihre Seele zurück. Was hatte sie getan? — Sie hatte sich, sie hatte Leonhard dem Verderben preisgegeben! Wirre Vorstellungen über die Folgen, die seiner und ihrer warteten, bemächtigten sich ihrer gewaltsam. An ihren Tod dachte sie nicht mehr; denn der Doktor mußte sie getäuscht haben, und die Schulmeisterswitwe und der Herr Pfarrer, alle hatten sich gegen sie verreint, um sie zu betrügen, um ein Geständnis aus ihr herauszupressen, und sie, die sonst so kluge Babette, hatte sich überlisten lassen. Ihr Haar sträubte sich; ihre Gedanken begannen ein wirres Spiel in ihrem Gehirn zu treiben — mit Riesenkraft richtete sie sich von ihrem Bette auf, warf ein Nachtkleid über und betrat den Fußboden ihres Zimmers.

Draußen vor der Zimmertür glaubt sie die gleichmäßigen Tritte ihrer Wächter zu hören; sich an den Möbeln und Wänden haltend, schleicht sie zum Fenster; getrieben von den zügellosen Gedanken der Angst öffnet sie einen Flügel und mit der Kraft der Verzweiflung schwingt sie sich über die Brüstung. Als das feuchte Gras ihre Füße berührt, scheint es, als wollen die Kräfte sie verlassen, aber da glaubt sie ein Geräusch zu hören, der Gedanke, man verfolgt sie bereits, gibt ihr neue Kraft, sie eilt fort; wohin — das weiß sie nicht, da kommt ihr blitzartig der Gedanke, in der Mühle ein Versteck zu suchen; dieselbe steht schon seit Wochen öde und verlassen; der Müllerbursche ist gegangen, als es bekannt geworden, daß die Müllerin ein Verbrechen begangen habe.

Jetzt steht Babette unten an der Mühle und nach kurzem Ueberlegen steigt sie die schmalen Treppen zur Gallerie schwankenden Fußes hinauf, aber oben angelangt, kann sie sich's nicht versagen, einen Blick hinüber nach dem Wohnhause und ihrem Zimmer zurückzuwerfen; sie glaubt zu sehen, wie darin mehrere Lichter hin und her flackern, wie verschiedene Gestalten sich an den Vorhängen des Fensters abzeichnen. Voll Schadenfreude, so ihren Wächtern entgangen zu sein, beugt sie sich weit hinaus über die Gallerie; jetzt unterscheidet sie deutlich mehrere Köpfe, welche zum geöffneten Fenster hinausschauen, und laut hört sie sprechen. Noch weiter beugt sie sich herüber, ein heiseres Lachen kommt über ihre Lippen, sie erschrickt über ihre eigene Stimme, sie gerät ins Schwanken — ihr Körper verliert das Gleichgewicht krampfhaft sucht sie sich anzuklammern — ihre schwachen Hände halten sie nicht mehr, — sie stürzt hinab. — Ein lautes Stöhnen, ein dumpfer Fall, ein Plätschern im Wasser, — und der Mühlteich hat sein Opfer aufgenommen. Niemand hört es, niemand gewahrt es; die Wächter und das noch im Hause dienende Gesinde suchen vergeblich nach allen Richtungen hin die Flüchtige; erst am Morgen entdecken zwei Bauern ein weiß schimmerndes Gewand auf dem Wasser; es umhüllt den Leichnam Babette Feldings. — — — —

Es war entsetzlich anzusehen, welchen Eindruck die Nachricht von dem Tode Babettes auf Zachinsky machte, die man ihm zu hinterbringen sich beeilt hatte. Einige Tage genoß er nichts von der spärlichen Gefängniskost, doch bald richtete er sich wieder um auf, Leben kehrte in ihn zurück, trotzdem man ihm nach des Pfarrers gerichtlicher Vernehmung Babettes Geständnis mitteilte. Von da an schien seine schlangenartige Elastizität wieder zu erwachen.

Dem Richter lachte er ins Gesicht, als dieser ihm solchen Beweisen gegenüber zum Geständnis seines Verbrechens ermahnte; er meinte, den Aussagen einer halb wahnsinnigen Frau Glauben zu schenken, das beweise wenig Scharfsinn; er blieb fest dabei, er wisse von keinem zweiten Testament, nichts von den Papieren, die sich im Schreibtisch seiner Verwandten befunden, und selbst als man ihm eines Tages mitteilte, aus Triest sei die Nachricht gekommen, daß Hans und Regina auf dem Wege nach M. seien, und daß dieselben in einigen Tagen eintreffen würden, blieb er anscheinend ruhig.

Was konnten die Aussagen derselben nach seiner Meinung ihm schaden? Waren sie denn dabei gewesen, als er das Testament den Fingern des sterbenden Müllers entwand? Er verharrte in diesem Sicherheitsgefühl Monate lang im Gefängnis, bis endlich der Termin der öffentlichen Verhandlung festgesetzt war.

Der Zuschauerraum des Gerichtssaales war gedrängt voll; dunkel gekleidet, wie es immer seine Art gewesen, saß Zachinsky auf der Anklagebank und ließ dreisten Blickes seine Augen über die Menge schweifen; erst als durch eine Seitentür ein Mann hereintrat und sein Blick ihn traf, da schien es, als ginge ein Gewittersturm über seine Züge.

Hans, denn dieser war's, konnte es sich nicht versagen, den Verbrecher mit einem Blick tiefster Verachtung anzusehen. Er erblickte auf der Anklagebank Denjenigen, der so viel Jammer und Elend über seinen Meister und dessen Kind gebracht, der ihn selbst zum ehrlosen Menschen hatte stempeln wollen. Das Gefühl der Verachtung, ja selbst der Befriedigung darüber, daß der Verbrecher seine Strafe erhalten sollte, ist da wohl erklärlich. Doch diese Empfindung währte nicht lange; was lag ihm an der Bestrafung dieses Menschen, wenn derselbe erst einmal als Verbrecher öffentlich gebrandmarkt war? War des treuen Mannes Herz doch schon von Kalkutta ganz von ganz anderen Sorgen erfüllt. So schritt er denn langsam dem Platze zu, welchen man ihm als Zeugen angewiesen; nach ihm betrat Regina an der Seite des Herrn Hauptmanns und der gnädigen Frau den Saal.

Die Schönheit des Mädchens, jetzt noch gehoben durch eine fast durchsichtige Blässe der Wangen, erregte unter den Zuschauern allgemeine Sensation und auch der Angeklagte vermochte bei ihrem Anblick seine Züge nicht länger zu beherrschen. Liebesglut, Haß, Demütigung und vielleicht auch ein Anflug von Scham, alle diese Empfindungen mochten in seinem Innern kämpfen und prägten sich auf seinem Gesichte aus.

Nachdem die Namen der Zeugen verlesen und das übliche Verfahren mit diesen beendet war, wurde zur Verlesung der Anklageakte geschritten.

Ruhig und ohne jede Bewegung hörte Zachinsky dieselbe an und blieb fest bei seinem Leugnen. Selbst als Hans das ihm vorgelegte Testament als das in seiner eigenen Handschrift abgefaßte Dokument erkannte und Regina wie die gnädige Frau zur Unterstützung seiner Aussage Briefe von ihm vorlegten, verharrte er in seinem Leugnen. Auch schienen die mancherlei Zeugenaussagen, welche gegen ihn abgegeben wurden und welche noch manchen unbekannten dunklen Punkt aus seinem Leben bloslegten, ohne jede Einwirkung an ihm vorüberzugehen.

Da trat ein Polizeibeamter als Zeuge auf, der im Schreibpult der verstorbenen Müllerin ein Geheimfach entdeckt, in welchem alle diese Briefe Zachinskys, nach Datum geordnet, vom Tage der ersten Korrespondenz mit ihm aufbewahrt hatte. Unter diesen Briefen befand sich einer, in welchem Zachinsky die Babette dazu drängte, das Testament zu vernichten oder es ihm zurückzustellen, denn zum Aufbewahren hätte er es ihren Händen nicht anvertraut. Bei Vorlesung des Briefes brach der Angeklagte zusammen und von dem Moment an erkannte er, daß er rettungslos verloren sei; er gestand sein Verbrechen bei den ferneren Fragen des Vorsitzenden durch Kopfnicken ein.

Nach kurzer Beratung sprachen die Geschworenen das Schuldig aus, der Staatsanwalt beantragte zehn Jahre Zuchthaus.

Der Verteidiger Zachinskys, sonst einer der besten Redner, konnte gegen diesen Antrag wenig ausrichten, es lagen gegen den Angeklagten zu viele schwere Verbrechen vor. Neben der Unterschlagung des Testaments wie die vielfache Fälle des Mißbrauchs des übertragenen Vertrauens als Vormund, sowie Unterschlagung von Mündelgeldern hinzu. So zog sich denn die Verhandlung bis zum Abend hin und der Gerichtshof verkündete nach kurzer Abwesenheit das dem Antrag des Staatsanwalts gemäß auf zehn Jahre Zuchthaus lautende Erkenntnis.

Der Verurteilte verzog keine Miene bei der Verkündigung des Urteils, er schien vollständig gebrochen und folgte teilnahmslos dem Gefängniswärter. Schon waren sie der Tür nahe, da stand plötzlich wie aus der Erde gestiegen eine Gestalt vor ihm, die ihm auch sonst schon das Gewissen schlagen gemacht, so oft er sie erblicken mußte. In diesem Moment jedoch erwachten alle Leidenschaften menschlicher Bosheit in ihm; er wollte sich auf sie stürzen, und es bedurfte der ganzen Kraft seines Aufsehers, daß er nicht noch ein neues Verbrechen beging. Er wurde überwältigt und abgeführt, während die blonde Elfe, welche die Veranlassung gegeben, daß ihn der Lohn seiner Taten ereilte, ihm mit starren Augen nachblickte. Ob sie Genugtuung empfand, so an dem Zerstörer ihres Lebensglücks gerächt worden zu sein, — ob durch alles Elend ihres Gemütes ein Funke von Mitleid für den Verbrecher leuchtete?

Am Arm ihres nunmehrigen Vormundes Hans verließ auch Regina bald den Saal, und die Zuschauer, die so lange in größter Aufregung ihren Platz behauptet hatten, bildeten förmlich Spalier zu beiden Seiten des Ausganges, um Vormund und Mündel recht in der Nähe an sich vorübergehen zu lassen, während diese kaum einen Blick für die Menge zu haben schienen.

Zwei Tage nach der Gerichtsverhandlung, die seit Monaten die Menschen in Spannung erhalten und nun zu allgemeiner Zufriedenheit beendet war, sehen wir Regina am Fenster ihres ehemaligen kleinen Zimmers im Hause der Vorstadt mit gesenktem Köpfchen, einer kranken Blume gleich, der man Sonne und Licht entzogen, einsam sitzen.

Das Mädchen hatte ihr Haupt immer tiefer gebeugt, bis es zuletzt auf ihren Arm gesunken; sie hörte nicht, daß die Tür geöffnet wurde, daß Antonie oder vielmehr die von Glück strahlende Frau Holbeck ins Zimmer getreten, — sie schreckte erst auf, als diese näher gekommen, sie umfaßte und lächelnd begann: „Dachte ich's doch, dich hier zu finden, und endlich einmal allein. Papa und Mama haben förmlich die Absicht, dich allein in Beschlag zu nehmen, jetzt aber bist du mir verfallen!"

Mit einem schwermütigen Lächeln reichte Regina der Freundin die Hand und betrachtete deren frohes Aussehen mit Wohlgefallen.

„Du bist glücklich, Antonie?"

„Welche Frage!" sagte diese lachend, sich einen Stuhl neben den des Mädchens heranziehend. „Mein Ferdinand verwöhnt mich vollständig und hebt mich in alle Himmel. Gestern noch las er mit wahrem Entzücken all' die kleinen Billetchen wieder durch, die wir damals unter deinem Schutze mit einander gewechselt, und denkt dir, er sagt, du seist eigentlich unsere Glücksgöttin gewesen, und es ist auch wahr. Erst dadurch, daß du so schnell mit Lothar verlobtest, wurde die Mama weich gestimmt und gab dem Wunsche des Papas nach, an Ferdinand zu schreiben. Wäre das damals nicht so gekommen, so säße ich vielleicht heute noch in diesem Stübchen und weinte mir die Augen rot und das Herz wund."

Regina neigte wieder ihr Haupt, die Freundin bemerkte es und fuhr deshalb ernster fort: „Aber du gefällst mir nicht! Du blickst so trüb, Papa hat ganz recht, Indien hat der ‚wilden Rose' ihre Munterkeit geraubt; will es mir aber gar nicht gelingen, dich etwas anzuregen, ich möchte dir Folgendes erzählen; wüßt du mich anhören?"

„Ich höre, Antonie!" sprach das traurige Mädchen.

„Nun denn! Als du fort warst und Lothar deinen Abschiedsbrief durch Mama erhalten hatte, dauerte es nur zwei Tage und er war wieder bei uns in M.; er war sehr heftig und aufgeregt, machte Papa und Mama gerade dezu Vorwürfe, daß sie deiner Unbesonnenheit nachgegeben, dich nach dem fremden Lande ziehen lassen, ja er schien den Vorsatz zu hegen, dir nachzureisen, und er hätte es getan, wenn wir ihn nicht endlich zur Vernunft gebracht. Namentlich war ich's, die ihm die Notwendigkeit deiner Handlungsweise klar gemacht."

„Ah! darum also erhielt ich den endlosen ersten Brief voller Vorwürfe und Kränkungen von ihm!"

„Nun ja, den Brief konnte ich freilich nicht verhindern, da er fest bei der Behauptung blieb, wenn du einst aus Kalkutta heimkehrest, würdest du nicht für ihn verloren sein, als die alte Regina sein, die — —"

„Still, Antonie! Klopfte es nicht eben?" fragte Regina bleicher werdend.

Die junge Frau horchte auf, dann entgegnete sie lachend: „Du siehst Lothar gewiß schon im Geiste kommen; dann wird er da sein, wie wenn man von dem Wolf in der Fabel."

Regina versuchte ein schwaches Lächeln und sagte: „Meine Korrespondenz mit Lothar war nicht der Art, um von ihm viel Sehnsucht zu erwarten, geschweige denn zu beanspruchen."

„Das ist wahr," entgegnete Antonie. „Ihr habt höchst sparsam eure Briefe ausgetauscht. Ferner beschwerte sich Lothar über die eisige Kälte deiner stets kurz abgefaßten Zeilen; — er war sogar ein wenig eifersüchtig auf deinen Onkel. Wenn ich glaube, er hätte befürchtet, in ihm einen Nebenbuhler zu finden, ein alter Herr, Antonie," wendete Regina gesenkten Hauptes ein.

„Mein — Onkel — ist kein —

„Wie? — Du schreibst uns aber nie davon."

„War das notwendig oder für euch so wichtig?"

„Doch! Und wiederum nur für Einen wichtig. — Darin handeltest du übrigens klug; denn hättest du's geschrieben, ich glaube, Lothar wäre noch unruhiger geworden. Sag' mir aber jetzt, ist dein Onkel auch ein schöner Mann?"

„Ob er schön ist? In jener Bedeutung schön, daß er um seines Gesichts willen jedem ins Auge fällt — das weiß ich nicht! Ich habe stets mehr auf das gesehen, was imponiert, namentlich was geistig hervorragend ist, was mich zu bezwingen im Stande war —"

Regina war sehr verwirrt geworden, und es war daher wohl gut, daß in diesem Augenblicke der kleine Fritz eintrat und Antonie etwas ins Ohr flüsterte, worauf diese mit einem Seitenblick auf Regina mit ihm das Zimmer verließ.

In derselben Zeit, in der wir die Freundinnen eine so eigentümliche Unterhaltung führen hörten, war Hans zur gnädigen Frau in ihr Zimmer getreten. Respektvoll wie immer hatte er durch Liese die Dame bitten lassen, ihm eine Unterredung unter vier Augen gestatten zu wollen; sie hatte ihm dies bereits gestern zugesagt, befand sich aber, als er jetzt zu ihr eintrat, in einer so bewegten Stimmung, daß dies sogar der schlichte Mann gewahrte. Bescheiden wollte er sich mit der Entschuldigung, wenn er störe, später wiederzukommen, zurückziehen, als die Dame ihm plötzlich entgegentrat und ihn am Arm mit sich fortzog.

Das war allerdings keiner Hintze Dottey würdig; aber hier war auch ein höheres, edleres Gefühl mächtiger als das, worauf sie so lange stolz gewesen; das Mutterherz siegte in diesem Augenblicke.

„Hans, kommen Sie, kommen Sie! Ihnen allein kann ich in diesem Augenblicke vertrauen, wie keinem andern Menschen auf der weiten Welt!"

„Gnädigste Frau, dasselbe Vertrauen führt mich zu Ihnen," entgegnete dieser.

Die Dame bat Hans, neben ihr Platz zu nehmen, dann hob sie an: „Wann reisen Sie nach Ilsebach, guter Hans?"

„Ich hoffe, in dieser Woche, gnädigste Frau."

„Also Regina besteht darauf, die Mühle nie zu verkaufen?"

„Wenigstens will sie, daß ich bis zu ihrer Großjährigkeit die Mühle verwalte, und wenn ich dann eine Aenderung wünsche, ihr Pächter werde."

„Und damit kommt sie Ihren geheimsten Wünschen gewiß entgegen?"

„Ich kann's nicht leugnen," entgegnete Hans offenherzig und fuhr fort: „Aber, gnädigste Frau, da ist auch noch eine, die mit mir auf die Mühle möchte, die Liese sehnt sich gar zu sehr nach Ilsebach."

„Hat sie das geäußert? Dann freilich kann ich sie nicht zurückhalten, obgleich die Alte uns Allen beinahe unentbehrlich geworden ist."

Nach diesen wechselseitigen Reden entstand eine kleine Pause, nach welcher die gnädige Frau wieder das Wort nahm: „Guter Hans, war das Alles, weshalb Sie mich allein zu sprechen verlangten?"

„Nein, gnädigste Frau, Wichtiges liegt mir noch auf dem Herzen; gnädigste Frau, ich komme zu Ihnen, um Reginas willen — — —"

„Wie?"

„Ich weiß nicht, ob es Ihnen bekannt ist: — ich habe der sterbenden Mutter des Mädchens geloben müssen, über das Glück ihrer Tochter zu wachen!" —

„Guter Hans, soll das ein Vorwurf für mich, die Mutter Lothars, sein?"

„Nein, hochverehrteste, gnädigste Frau, keineswegs! Verzeihen Sie mir nur, wenn ich mich nicht so gebildet auszudrücken verstehe wie Sie, die Sie Bildung und Erziehung genossen haben, aber was Wahrheit und Recht ist, das hat mir mein Gefühl stets gesagt und dieser Wegweiser bin ich mein Lebenlang gefolgt, er führt mich auch jetzt zu Ihnen. Sie haben wie alle Uebrigen haben wohl schon bemerkt, daß die Regina Munterkeit und Frohsinn nicht wieder heimgebracht hat?"

„Allerdings, das ist wohl Niemandem entgangen, und vergebens habe ich zu erforschen versucht, was dem Kinde fehle, obgleich nun —"

„Das Klima Kalkuttas ist nicht schuld daran, gnädigste Frau, wie ich Blinder in den ersten Monaten unseres Dortseins selbst geglaubt; das Mädchen ist nicht am Körper krank, sondern im Gemüt —"

Die Dame tat einen tiefen Atemzug.

„Hans, mag es kommen, wie es wolle; wir Beide haben die Aufgabe, ein noch größeres Unglück zu verhüten. So wissen Sie denn: Lothar ist heute Morgen bei uns angekommen und wagt nicht, vor Regina hinzutreten."

„Warum das? Weiß der junge Herr Merlitz denn —?"

„Hans, Lothar ist sehr unglücklich; glauben Sie mir, dieser Sohn ist ein wahres Unglückskind, dazu ist mir noch das Los geworden, in diesen wirren Verhältnissen Licht zu schaffen. Aber diesmal werde ich nur die gerechte Frau, als die nachsichtige Mutter sein, Regina soll glücklich werden, soll wieder unsere blühende ‚wilde Rose' sein!"

„Gnädige Frau!"

„Ja, Hans, so will ich es! Lothar hat zwei Mal seinen eigenen Willen

(Schluß auf Seite 11.)

Der Dieb des Doktors Struck.

Ein wahrer Gerichtsfall. Mitgeteilt von Heinz Welten.

Der kleine, dicke Doktor Struck ging aus dem Kino nach Hause. Paul Lindaus seltsames Schauspiel „Der Andere" hatte einen großen Eindruck auf ihn gemacht, den er erst ein wenig in sich verarbeiten mußte, ehe er sich schlafen legen konnte. Darum wollte er zu Fuß nach Hause gehen, obgleich der Weg von Charlottenburg bis zur Invalidenstraße wohl gut eine Stunde in Anspruch nehmen mochte. Doch eine Stunde in einer schönen Frühlingsnacht spazieren zu gehen, war so übel nicht, zumal ein großer Teil des Weges durch den Tiergarten führte. Die Gedanken, die das eigenartige Drama in ihm geweckt hatte, kamen so am besten zur Ruhe. Sonst würde er sich vielleicht noch die halbe Nacht mit ihnen beschäftigen müssen, ehe er einschlafen könnte.

Ob es wirklich so etwas gäbe? Ein nervöser, überarbeiteter Staatsanwalt verfällt in einen Schlafzustand ohne Zutun eines Hypnotiseurs und wird so zum Einbrecher und Dieb, treibt sich Nacht für Nacht mit Strolchen und Dirnen in Kaschemmen herum und hat von alledem am nächsten Tage keine Ahnung mehr. Ob es wirklich so etwas geben mag? In den Fachblättern werden zwar mitunter die seltsamsten Fälle beschrieben, und die Psychiater und Neurologen erzählen Wunderdinge aus ihrer Praxis. Aber ihm, dem Doktor Struck, der doch auch schon seit zwanzig Jahren praktizierte, und der in dieser Zeit gar mancherlei erlebt hatte, waren solche Fälle noch nie begegnet. Auch in den medizinischen Versammlungen, die er regelmäßig besuchte, war ein derartiger Fall nie vorgestellt worden. Ob der bekannte Schriftsteller nicht vielleicht auf der Suche nach einem dankbaren Stoff hier nur ein Motiv, eine Andeutung zum Extrem ausgebildet hatte? Oder sollte man wirklich in diesem Staatsanwalt einen Fall aus dem Leben sehen?

Doktor Struck ging nachdenklich die nur schwach erleuchtete Allee hinauf, die von Charlottenburg zum Brandenburger Tor führt. Der Weg war menschenleer um diese Zeit, und niemand störte ihn in seinen Gedanken.

Da — plötzlich ein Geräusch zur Rechten! Aus dem Gebüsch stürzt ein baumlanger Mensch hervor, der sich drohend vor den erschrockenen Arzt hinstellt. „Die Uhr her und nicht gemuckst oder —"

Ein dicker Stock, mit dem er drohende Bewegungen macht, besagt das weitere, und zitternd löst der Arzt die Uhrkette aus dem Westenknopfloch.

„So, und nun den Geldbeutel und die Brieftasche! Aber ein bischen plötzlich!"

Die Hand des Doktors fährt in die Brusttasche. Da bekommt sie das Stethoskop zu fassen, das er immer bei sich führt. Blitzschnell durchfährt ihn ein Gedanke. „Was, ich, ein kräftiger Mann, der Soldat gewesen ist und es bis zum Stabsarzt gebracht hat, ich soll mich hier von einem Wegelagerer wehrlos ausplündern lassen? Es ist ja so dunkel, daß man fast gar nichts erkennen kann; da kann der Kerl auch nicht sehen, was ich in der Hand halte."

Blitzschnell, wie der Gedanke gekommen ist, wird er zur Tat. Der Doktor zieht das ärztliche Hörrohr aus der Brusttasche, hält es halb verdeckt, so daß nur ein Stück der schwarzen Röhre zu sehen ist, und schreit: „Hände hoch, oder ich schieße!"

Der lange Kerl läßt den Stock fallen und taumelt drei Schritte zurück. Der Mut des Doktors wächst mit dem Erfolg. „Halt! Nicht von der Stelle! Noch eine Bewegung und ich schieße! Eins, zwei —"

Der Wegelagerer zittert wie Espenlaub. Er wähnt sich vollkommen in der Gewalt dieses kleinen Mannes, den er ausplündern wollte.

Inzwischen überlegt der Doktor, was er mit seinem Gefangenen tun soll. Ob er ihn zum nächsten Schutzmann bringt oder ob er lieber abwartet, bis Menschen kommen? Beides scheint aussichtslos. Bis hier jemand vorbeikommt, das kann noch eine Weile dauern, und so lange wird die Täuschung mit dem vermeintlichen Revolver schwerlich vorhalten. Bis zu einem Schutzmann aber würde er wohl auch kaum mit dem Kerl kommen. Und selbst, wenn er seinen Gefangenen glücklich abliefern könnte, was hätte er dann Großes getan? Der Kerl ist zwar ein Spitzbube, ein ganz gemeiner Straßenräuber, aber warum soll gerade er ihn ins Zuchthaus bringen? Das mögen andere tun! Schon die Schereien mit dem Gericht könnten ihn davon abhalten, der heiligen Hermandad Handlangerdienste zu leisten.

Drei gewichtige Gründe, die Logik, die Gutmütigkeit und die Bequemlichkeit, bestimmen also den kleinen Doktor, auf die Parade vor dem Schutzmann zu verzichten und seinen Plan zu ändern. Seine Uhr soll ihm der Kerl wiedergeben und sich dann zum Teufel scheren.

„Meine Uhr her, vorwärts!"

Eilfertig fährt der Spitzbube in die Tasche und hält die Uhr dem Arzte hin, die dieser verwundert beschaut.

„Das ist nicht meine Uhr! Sie scheinen ja heute schon tüchtig gearbeitet zu haben. Drehen Sie einmal die Taschen um, aber schleunigst!"

Schweigend gehorcht der Dieb. Drei Uhren, zwei Geldbeutel, eine Damentasche fallen zur Erde. „So. Das bleibt alles hübsch hier liegen. Und nun die andere Tasche!" Diese enthält nur ein Taschentuch, ein Messer und einen Lederbeutel. „Das Messer bleibt liegen. Das übrige können Sie einstecken, scheint ja Ihr Eigentum zu sein. So. Und nun scheren Sie sich zum Teufel. Ich will Sie noch mal laufen lassen."

Der Dieb läßt es sich nicht zweimal sagen. Er rafft das Tuch mit dem Beutel vom Boden auf und schießt wie ein Pfeil davon. Ein Sprung ins Gebüsch, dann ist er verschwunden. Die ganze Szene hat noch nicht fünf Minuten gedauert.

Der Doktor hebt die Sachen von der Erde auf, steckt sie ein und will umkehren. Ihm ist die Lust zum nächtlichen Spaziergang vergangen. Doch jetzt kommt die Aufregung nach. Die aufs äußerste angespannten Nerven versagen den Dienst. Ihm wird übel und die Knie zittern heftig.

Nach wenigen Minuten ist indes der kleine Schwächeanfall überwunden, und langsam gehend kann er den nächsten Droschkenhalteplatz erreichen. Zu Haus angelangt, beruhigt er sich bald vollständig, und ein Krankenbesuch, den er noch in der Nacht machen muß, lenkt ihn vollends von dem gehabten Abenteuer ab.

Erst am nächsten Morgen kommt ihm dieses wieder ins Gedächtnis, als er auf seinem Nachttisch die eroberten Beutestücke liegen sieht: drei Uhren, zwei Geldbeutel, eine silberne Damenhandtasche. Was soll er mit diesen Sachen anfangen, wie kann er sie den rechtmäßigen Besitzern zustellen? Das einfachste wird es wohl sein, sie auf der Polizei abzugeben und dort zu erklären, wie er zu seinen Schätzen gekommen ist. Mögen sie dann dort sehen, wie sie die einzelnen Besitzer ermitteln. Er packt alles säuberlich ein und macht sich noch vor der Sprechstunde auf den Weg, um die Sachen aus dem Hause zu haben, ehe seine alte, schwatzhafte Wirtschafterin sie findet und er dieser eine Erklärung geben muß. Denn ihm liegt nicht daran, daß die ganze Nachbarschaft von dem Abenteuer erfährt. Mit Schrecken denkt er daran, daß vielleicht die ganze Sache in die Zeitung kommen und sein Name dabei genannt werden würde. Darum muß er auf der Polizei ganz besonders bitten, daß derlei unterbleibt.

Doch schon auf der Treppe kehrt er wieder um und besinnt sich eines anderen. Nein, so geht das doch nicht. Wie, wenn man ihm auf der Polizei nicht glauben würde? Wenn man vielleicht annähme, er hätte viel mehr erbeutet und liefere nur einen Teil ab? Und wenn man ihn fragen würde, warum er den Spitzbuben, der doch in seiner Gewalt war, nicht zum nächsten Schutzmann gebracht hat? Was soll er dann antworten? Und wenn der Kommissär vielleicht gar denkt, er habe die Sachen selbst gestohlen und bringe sie jetzt in einem Anfall von Reue oder aus Furcht vor Entdeckung wieder? Vielleicht halten sie auf der Polizei diesen erwischten und wieder freigelassenen Spitzbuben, dem er die Diebsware abgenommen hat, für den „großen Unbekannten", der in derlei dunklen Fällen immer zur Hand zu sein pflegt! Vielleicht würde man auch nur annehmen, daß er im Schlafzustande zum Straßenräuber geworden ist wie der Staatsanwalt im Lindauschen Drama, und daß er, wieder aufgewacht, die gestohlenen Sachen ihnen brächte!

Das wäre wohl noch die glimpflichste Lösung. Aber auch dann würde es mit seiner Praxis und seiner Existenz vorbei sein. Denn das würde bekannt werden, und wer möchte sich wohl noch von solch einem hypernervösen Arzte behandeln lassen?

Nein, auf die Polizei darf er mit den Sachen auf keinen Fall gehen. Das muß ganz anders gemacht werden.

Er packt alles fein säuberlich in ein Paket zusammen und schreibt einen Brief dazu des Inhalts, daß ein Straßenräuber, der im Tiergarten auf Raub ausgegangen wäre, von Gewissensbissen gepackt, die inliegenden gestohlenen Dinge der Staatsanwaltschaft zur Verfügung stelle. Dann schickt er — natürlich anonym — das Paket vom nächsten Postamt ab und atmet erleichtert auf, wie die Sachen aus dem Hause sind.

Nach zwei Tagen erhält er eine Vorladung vor den Untersuchungsrichter, der ihn auffordert, „über die geraubten und der Staatsanwaltschaft zur Verfügung gestellten Gegenstände nähere Auskunft zu geben". Er faßt sich an die Stirn; er glaubt zu träumen. Aber da steht es schwarz auf weiß. Es ist kein Zweifel möglich.

Alles ist ganz natürlich zugegangen, und der Fall wurde dem Untersuchungsrichter zur weiteren Bearbeitung überwiesen. Denn alles in der Welt hat seinen Preis, und auch Gewissensbisse darf sich niemand gratis leisten. Vielleicht hat der Kerl, der die Sachen geschickt hatte, noch mehr auf dem Kerbholz. Der Untersuchungsrichter Hallenkampf wird die Sache schon herausbekommen; der ist der rechte Mann für solche Fälle.

Der Herr Untersuchungsrichter hat zwei Grundsätze, die ihn noch nie im Stich gelassen haben. Der erste lautet: „Wo das gesteckt hat, da steckt noch mehr." Er ist nie zufrieden mit dem, was er aus seinen Opfern herausholt. Sein zweiter Grundsatz lautet: „Alle Menschen sind Verbrecher, solange sie das Gegenteil nicht beweisen können." Er hat es immer für eine sträfliche Milde des Staates gehalten, die den wahren Rechtsstandpunkt völlig verkennt, daß man von ihm, dem Untersuchungsrichter, und vom Staatsanwalt verlangt, den Verbrecher zu überführen und ihm seine Schuld zu beweisen. Das umgekehrte Verfahren allein ist richtig. Dem Verbrecher wird mitgeteilt, wessen man ihn bezichtigt, und dann ist es seine Aufgabe, nachzuweisen, daß er das Verbrechen nicht begangen hat. Kann er diesen Nachweis nicht erbringen, dann muß er eingesperrt werden. Dann ist er schuldig. Einen Menschen „mangelnder Beweise" wegen freizusprechen, ist nach des Herrn Untersuchungsrichters Hallenkampf Meinung ein Verbrechen gegen den Staat, ein Verbrechen gegen den gesunden Menschenverstand.

Vor diesem Untersuchungsrichter erschien zitternd und bebend der kleine, dicke Doktor Struck. Es war sehr leicht gewesen, ihn als den Absender der geheimnisvollen Sendung zu ermitteln, denn er besaß eine sehr charakteristische Handschrift, und das Postamt, auf dem das Paket aufgegeben worden, war aus dem Stempel der Paketadresse zu ersehen. Es war das nämliche, dem der Doktor all seine Postsachen zur Beförderung übergab. Ein erfahrener Verbrecher hätte sicher ein anderes Postamt ausgewählt. Aber Anfänger begehen immer die größten Dummheiten. So mußte man nur einen Tag lang einen geeigneten Beamten auf dem Postamt aufstellen, der die Adressen der eingehenden Briefe und Postkarten studierte, bis ihm die nämliche Handschrift wieder begegnete. Nach vierundzwanzig Stunden schon wußte der Untersuchungsrichter Hallenkampf, was er wissen wollte, und jetzt stand der unglückliche Doktor vor ihm und erzählte stockend seine Geschichte.

Der Richter schmunzelte. Nicht übel ausgedacht. Aber der gute Doktor da war doch ein zu blutiger Neuling, ein zu ungeschickter Kerl! Jeder Laie konnte ihm die Schuld vom Gesicht ablesen. Wie er bald rot, bald weiß wurde bei den Fragen und sich den Angstschweiß von der Stirn wischte! Der Untersuchungsrichter hatte einen Blick für solche Anzeichen.

Sollte er den Verbrecher in Untersuchungshaft nehmen? So klar wie hier lag wohl selten ein Fall. Direkt lächerlich waren diese Ausreden und Erklärungen. Auf was für Märchen die Menschen doch manchmal verfallen, wenn ihnen das Messer an der Kehle sitzt! Hier lag alles klar, und nur eines blieb noch zu ermitteln: auf welche Veranlassung hin hatte der Doktor die gestohlenen Sachen zurückgegeben? Irgend jemand mußte einen Druck auf ihn ausgeübt haben, irgend ein Spießgeselle, der ihn verpfeifen wollte. Vielleicht spielte auch ein Frauenzimmer in der ganzen Sache mit. Das mußte man noch herausbekommen. Aber im übrigen lag die Sache ganz klar.

Doch der Untersuchungsrichter zögerte noch mit der Verhaftung. Erst kürzlich war wieder von oben eine Verfügung gekommen, mit der Verhängung der Untersuchungshaft sehr vorsichtig zu sein. Ein Spitzbube, dem man nichts hatte beweisen können, war nach mehrmonatiger Haft freigelassen worden, und da hatten die Zeitungsschreiber wieder den Mund weit aufgerissen, von Entschädigung und dergleichen gefaselt. Na, schließlich konnte man den Kerl ja auch bis zur Verhandlung laufen lassen. Er lebte seit Jahren am Platze, hatte seine eigene Wohnung — Fluchtverdacht lag also anscheinend nicht vor.

Der Untersuchungsrichter erhob sich. „Ich danke Ihnen. Ich habe mir alles notiert, was für uns von Interesse ist. Weiter also haben Sie mir nichts zu sagen? Noch ist es Zeit. Sie würden Ihre Lage damit erheblich verbessern."

Durch seine großen Brillengläser schaute ihn der Doktor entsetzt an. Noch ist es Zeit? Lage verbessern? Ja, wie denn? Was denn? Glaube der Herr Untersuchungsrichter vielleicht, daß er selbst —

Doch dieser winkte ab. Das weitere würde sich schon finden.

Schweren Schrittes ging der Doktor zur Tür, indes der Richter sich behaglich in seinen Sessel zurücklehnte. Er hatte das Seine getan und gab noch heute seinen Bericht an die Staatsanwaltschaft ab. Nun hatte diese das Wort.

Mehr tot als lebendig kam Doktor Struck von der Vernehmung nach Hause. Sogar seiner alten, halbtauben Wirtschafterin, die ihm schon seit zehn Jahren das Haus versorgte, fiel sein zerstörtes Wesen auf. Kaum daß er noch die notwendigsten Besuche machte und seine Sprechstunde innehielt. Er zog sich von all seinen Bekannten zurück, ging weder zum Stammtisch noch zum Kegelabend, sondern las Abend für Abend ein Buch — immer das gleiche: das Strafgesetzbuch mit seinen Kommentaren. Es kam nicht mehr von seinem Tisch. Die Paragraphen 242 bis 245 und 249 bis 252, die vom Raub und Diebstahl handeln, kannte er bald auswendig.

Vier Wochen später stand er vor den Geschworenen. Er hatte sich den bedeutendsten Verteidiger genommen, den er bekommen konnte. Aber er hatte nur wenig Hoffnung mehr. In der Anklageschrift, die man ihm zugestellt hatte, war alles so logisch begründet, so klar durchgeführt, daß er selbst kaum mehr wußte, ob er schuldig war oder nicht. Man hatte die Eigentümer der geraubten Sachen ermittelt, und jetzt wurde er ihnen gegenübergestellt. Aber keiner von allen wußte mehr, wie der Räuber ausgesehen hatte. Es war dunkel, und alle waren viel zu erschrocken gewesen, als daß sie sich die Persönlichkeit hätten einprägen können.

Nur ein alter Mann, dem die Uhr gestohlen worden war, meinte, der Verbrecher wäre wohl größer gewesen. Doch die Dame, der die silberne Tasche gehörte, erkannte ihn an der Stimme bestimmt wieder.

Der Verteidiger beantragte nach dieser Aussage die Hinzuziehung eines Psychiaters, da, wenn überhaupt, sein Klient nur in einem Anfall vorübergehender Geistesstörung so gehandelt haben könnte. Das Gericht lehnte diesen Antrag ab, und der Staatsanwalt beantragte mit Rücksicht auf die bisherige Unbescholtenheit die Mindeststrafe laut Paragraph 249: sechs Monate Gefängnis.

Mit Zittern und Zagen erwartete der arme Doktor das Urteil.

Das Gericht sprach den Angeklagten frei. Sein Vorleben, seine ganze gesellschaftliche Stellung, das Fehlen aller Motive, die ihn zur beklagten Handlung hätten veranlassen können, zwangen die Geschworenen zum Freispruch. So unwahrscheinlich auch in der Darstellung des Arztes manches blieb, und so wenig es den Geschworenen in den Kopf wollte, daß jemand das Stethoskop für einen Revolver gehalten hätte, so reichten doch die Verdachtsgründe nicht zur Verurteilung aus, zumal die freiwillige Rücksendung der geraubten Sachen nicht erklärt werden konnte. Die Kosten des Verfahrens wurden der Staatskasse auferlegt.

So sehr der Doktor aufatmete, so war er doch mit diesem Urteil nicht zufrieden. Auch wenn man es im Urteil nicht ausgesprochen hatte, so blieb es doch nur eine Freisprechung wegen „Mangels der Beweise". Der Verdacht blieb auf ihm sitzen, und solange er sich von dem nicht gereinigt hatte, so lange konnte er seines Lebens nicht mehr froh werden. Er mußte diesen Kerl wiederfinden, den er damals im Tiergarten die Sachen abgenommen hatte. Der allein konnte ihm seine Ruhe und seinen ehrlichen Namen wiedergeben.

Wie sollte er ihn aber finden? Das mußte ein schweres, mühseliges Suchen werden, das wenig Erfolg versprach.

Der Doktor besuchte den Gerichtsdiener, ihn telephonisch zu benachrichtigen, sobald eine Verhandlung gegen solch einen Spitzbuben angesetzt war; dann eilte er mitten aus der Sprechstunde hin, vom Krankenbette weg, in der Hoffnung, einmal doch „seinem" Dieb zu begegnen. Fast täglich kamen derartige Ueberfälle im Tiergarten vor, fast täglich wurden sie vor Gericht abgehandelt, und der Doktor wurde bald eine bekannte Persönlichkeit im Gerichtsgebäude. Jeder kannte ihn und seine Geschichte, und die Richter erkundigten sich beieinander, ob der Dieb des Doktors Struck denn noch immer nicht erwischt worden wäre.

Aber alle Mühe war vergeblich.

Abend für Abend lief der Doktor in den Tiergarten und durchstreifte die einsamsten Wege. Allein er traf nur auf Liebespärchen, die dem vermeintlichen Kriminalbeamten ob der Störung unwillig nachschauten. Unermüdlich suchte der Doktor. Er mußte seinen Dieb finden, und er wußte, daß er ihn eines Tages finden würde.

Diese Gewißheit hielt ihn aufrecht. Sechs Monate lang dauerte bereits dieses verzweifelte Suchen, und immer geringer wurde die Aussicht, daß es je Erfolg haben würde. Wenn der Dieb längst Berlin verlassen hätte? Eiskalt lief es dem Doktor über den Rücken bei diesem Gedanken.

Wieder einmal saß er im kleinen Schwurgerichtssaale und wollte einer Verhandlung gegen einen Wegelagerer beiwohnen, der den Tiergarten unsicher gemacht hatte. Jetzt brachten zwei Gerichtsdiener den Angeklagten herein und — dem Arzt stand das Herz still — das war er!

Mit weitaufgerissenen Augen, die Hände krampfhaft an die Brüstung geklammert, saß der Doktor auf der ersten Bank im Zuschauerraum und starrte auf den Verbrecher. Endlich — endlich! Dort auf der Anklagebank, wenige Schritte von ihm, saß der Mensch, der ihm seinen ehrlichen Namen, seinen guten Ruf wiedergeben würde. Endlich hatte er ihn gefunden! Er erkannte ihn ganz genau. Da war kein Zweifel möglich. Da saß er, der ihm seine Ruhe wiedergeben mußte, wenn —

Da, ein neuer furchtbarer Gedanke! Wenn er wollte!

Und wenn er nicht wollte? Was hatte der Kerl für ein Interesse daran, der Wahrheit die Ehre zu geben, sich jener Diebstähle zu bezichtigen, wegen deren er gar nicht angeklagt war? Vielleicht ihm zuliebe? Hatte er ihm nicht selbst den Raub abgenommen? Und da glaubte er, der Mann würde ihm zu Gefallen eine Aussage machen?

Wie eine eisige Hand legte es sich plötzlich um sein Herz. Sein Puls schien zu stocken. Er stand auf, wies mit zitternder Hand auf den Angeklagten und wollte sprechen, ohne doch einen Laut hervorstoßen zu können.

Sein seltsames Wesen fiel den Nachbarn auf; auch die Richter wurden aufmerksam und schauten auf den wild gestikulierenden Mann, dessen Geschichte sie ja alle kannten.

Der Angeklagte wandte verwundert ebenfalls den Kopf dem Zuschauerraume zu. Er hatte bis jetzt teilnahmslos dagesessen und uninteressiert die Anklage des Staatsanwalts über sich ergehen lassen. Wozu sich aufregen? Er war auf der Tat ertappt worden, vorbestraft war er auch. Er wußte, was seiner harrte, und konnte seine Worte sparen. Doch unwillkürlich hatte auch er den Blick dem Zuschauerraum zugewandt, als alle hinschauten.

Da — was war das? — da saß ja der Kerl, der Hund, der ganz gemeine Spitzbube, der ihm damals im Tiergarten mit dem Revolver in der Hand sein schwer erworbenes Eigentum abgenommen hatte! Und so ein Kerl saß ganz frech hier im Zuschauerraum und er, der bei seinen Geschäftsgängen nur immer einen Stock benützt hatte, er mußte auf die Anklagebank?

„Angeklagter, haben Sie auf die Anklage etwas zu erwidern?"

Ruhig und gleichmäßig kam es von den Lippen des Vorsitzenden, wie eine Redensart, die tagtäglich so und so oft wiederholt werden muß.

Der Angeklagte fuhr in die Höhe. „Ob ick wat zu erwidern habe? Na, nich zu knapp. Herr Jerichtshof, det is keene Jerechtigkeit nich! Mir bringen Se wegen so 'n paar lumpigte Jeschichten uf de Anklagebank — und da, den Lumpen da vorn, der da bei de Zuschauer steht un mit de Hand immer so Mätzchen macht, den lassen Se frei 'rumloofen. Der jehört ins Kittchen un nich ich. Mit 'n Revolver in de Hand hat er mir im Tiergarten anjefallen, hat mir alles abjenommen, der Lumpenhund! Den müssen Se inspunnen, Herr Jerichtshof, un nich mir, wo ick jar nischt jetan habe!"

Dem Arzte brauste es vor den Ohren, Tränen stürzten ihm aus den Augen. Gott sei Dank! Endlich, endlich kam es an den Tag! Endlich, endlich hatte er seinen guten Namen wieder!

Er wollte auf ihn zustürzen, denn er hätte ihn küssen können vor lauter Glückseligkeit.

Da packte ihn der Gerichtsdiener am Arm, und der Vorsitzende erhob sich mit Würde: „Das Publikum hat sich ruhig zu verhalten. Wir nehmen diesen Vorfall zu Protokoll und fahren in der Verhandlung fort."

Von nun an war Doktor Struck in keiner Gerichtsverhandlung mehr zu sehen.

Die wilde Rose.

Roman von Th. Ramlau.

(Schluß von Seite 10.)

bei seinen Eltern fast ertrotzt, jetzt aber soll er uns folgen und mögen seine Gründe auch noch so schwerwiegende sein.

Er hat sich Regina durch eigenen Willen erworben, jetzt soll er sie auch behalten, behüten und glücklich machen. Um mich Ihnen verständlich zu machen, müssen Sie erst alles, was seit Ihrer Abreise vorgefallen, erfahren. Sie wissen, daß meines Sohnes Chef diesen wie sein eigenes Kind behandelte. Dieser Mann hat jetzt nur noch eine Tochter; das Mädchen liegt krank darnieder und der Vater glaubt, ihre Krankheit wurzele in der Seele — sie liebt und fürchtet, daß ihre Liebe nicht erwidert wird. Genug, die Angelegenheit steht so: Mathilde Clar liebt Lothar und der verzweifelte Vater hat diesem das Herzensgeheimnis seiner Tochter anvertraut, da er von der Voraussetzung ausgeht, daß das Liebesglück seiner Tochter diese baldigst genesen lassen werde."

„Und Herr Lothar liebt Regina?"

Die Dame tat wieder einen langen Atemzug, ehe sie entgegnete: „Hans, die Männer lieben wohl anders als wir Frauen; ich hab's freilich an meinem Mann nicht kennen gelernt; aber dieser Lothar bleibt mein Unglückskind. Sie haben ja selbst gesehen, in welcher Weise er für Regina schwärmte; er liebt sie wohl auch noch, aber, als sie damals heimlich abreiste, haderte er mit ihr und der ganzen Welt; er wollte darin erkennen, Regina habe kein Herz; wie hätte sie sonst fortgehen können? Da hat nur Mathilde Clar oft die Rolle einer Trösterin übernommen, deren Teilnahme ihm wohltat, ohne daß sie recht wußte, was ihn quäle. Dabei mag wohl in ihm ein lebhafteres Gefühl für das Mädchen erwacht sein, außerdem mochten Reginas Briefe, die immer nur vom Onkel und wiederum vom Onkel sprachen, ohne daß sie ein Wort der Innigkeit für ihn enthielten, ein gutes Teil dazu beigetragen haben, daß er sich mehr und mehr der jungen Trösterin anschloß. Nun stirbt plötzlich des alten Mannes Sohn, die Tochter wird ebenfalls gefährlich krank, der gramgebeugte Vater glaubt nur noch in Lothar den Retter für sein einziges Kind zu sehen. Lothar ist in Verzweiflung und fürchtet das schlimmste für das Mädchen, wenn er ihr nicht das Geständnis seiner Liebe macht. So hängt nun das Glück der Clar'schen Familie, an welche Lothar durch Bande der innigsten Dankbarkeit gebunden ist, wie er meint, einzig von ihm ab. — Das hat mir mein Sohn heut' Morgen anvertraut, die Mutter soll nun helfen! Er will Regina nicht eher wiedersehen, bis ich entschieden, was er zu tun, wie er zu handeln habe."

„Gnädigste Frau, sagen Sie mir, wo ich Herrn Lothar finde," rief Hans, der mit kaum zu bemeisternder Ungeduld die Dame angehört hatte.

„Hans," entgegnete diese erschreckt, „was wollen Sie tun? — Ich sagte Ihnen ja schon, Lothar soll diesmal nicht seinen Willen haben! Wenn Regina ihn liebt, muß er ihr sein Wort halten."

„Gnädigste Frau, diese Angelegenheit ist's ja eben, welche mich zu Ihnen führt; Regina liebt einen Andern und nicht Herrn Lothar!"

Die Dame starrte den Vormund Reginas sprachlos an, dieser, den günstigen Augenblick benutzend, entwarf ihr in schnellsten Worten ein Bild von dem, was er auf dem Schiff an seinem Liebling beobachtet, alsdann fuhr er fort: „Ich muß Ihnen wiederholen, gnädigste Frau, ich war blind hinsichtlich der Gefühle dieser beiden Menschen und Keiner von ihnen nahm mir die Binde von den Augen. Erst als ich den herzzerreißenden Abschied sah, als ich gewahrte, wie sie Beide unvermögend waren, sich länger zu beherrschen, da wußte ich, was geschehen müsse. Mr. Elliot, dem ich mich anvertraute, denn er hatte ja auch alles beobachtet, stimmte mir bei. Vereint mit diesem Herrn beschloß ich, wenn möglich, noch alles zum Guten zu führen.

Noch auf dem Schiff schrieb ich an Mr. Walberg, und wenn Mr. Elliot erst wieder nach Kalkutta zurückgekehrt ist, so wird er das Uebrige schon einleiten. Mein Entschluß stand fest; was auch gekommen wäre, Regina hätte mit der Liebe für einen Anderen im Herzen nie Herrn Lothars Frau werden dürfen! So handelte ich denn ohne Wissen des Mädchens, und da es so gekommen ist, will ich Herrn Lothar selbst beruhigen und ihm in Reginas Namen sein Wort zurückgeben."

Die gnädige Frau brauchte wirklich Zeit, um aus der tiefen Bekümmernis ihrer Seele zum Genuß der Freude übergehen zu können, dann aber, kurz entschlossen, und mehr dem Gefühl der Herzlichkeit folgend, denn als eine Hinko-Dotley erfaßte sie den Arm des schlichten Mannes und führte ihn nach ihrem Zimmer, in welchem sich auch Lothar befand, der den Papa von allen möglichen und unmöglichen Dingen unterhalten hatte, nur nicht von dem, was augenblicklich die Gemüter der Andern beschäftigte.

Neunzehntes Kapitel.

Der Herr Hauptmann war höchst verwundert, seine Frau am Arm des Müllerburschen eintreten zu sehen; das war bei all' ihrem Wohlwollen, bei ihrer Freundschaft gegen diesen, doch ganz unerhört. Aber sein Erstaunen sollte damit noch nicht zu Ende sein. Die Dame teilte ihm und Lothar in hastigen Worten mit, was sie vernommen und welchen Schluß sie aus dem Ganzen zog: — Regina werde demnach nicht Lothars Gattin.

Das war für den Hauptmann zu viel!—

Während Lothar in gemischtem Gefühl der Freude, frei von Regina zu sein, und der gekränkten Eitelkeit, daß sie ihn ohne Kampf aufgegeben, schweigend dastand, stieß der Herr Hauptmann zum Entsetzen seiner Frau einen solch kernigen echten Soldatenfluch aus, wie ihn diese in ihrem ganzen Eheleben von ihm noch nicht gehört. Für den alten Herrn waren die Einwände, Regina wolle Lothar nicht und dieser wiederum nicht das Mädchen, gar keine stichhaltigen Gründe. Er hatte sich einmal mit dem Gedanken vertraut gemacht, sich in denselben hineingelebt, die „wilde Rose" zu seiner Schwiegertochter zu haben und konnte sich hiervon noch nicht so ohne weiteres trennen.

Der Auftritt wurde ein wenig heftig und die Situation wäre für Alle eine sehr peinliche geworden, wenn Hans nicht einen Ausweg gefunden, und zwar dadurch, daß er direkt zu Regina ging, wo bereits eine Andere die Aufgabe übernommen hatte, das Mädchen von Allem zu unterrichten. Er fand sie und Antonie beisammen und zwar lachend und weinend sich einander in den Armen liegend. Fritz hatte nämlich der Schwester die Bitte ins Ohr geflüstert, mit ihm hinauszukommen zu Lothar, der draußen ihrer harre und von ihr zu wissen wünsche, wie Regina über sein Ausbleiben denke. Hierbei hatte er nicht umhin gekonnt, sein Herz auch vor Antonie auszuschütten.

Noch offener als der Mutter gestand der Bruder der Schwester, daß er Mathilde Clar liebe und daß sie nur durch seine Liebe zu erhalten sei. Von den widerstreitendsten Gefühlen bewegt, war die junge Frau wieder zu der sinnend dasitzenden Regina eingetreten und hatte mit jenen feinen Kunstgriffen begonnen, mit denen Frauen eine wichtige Angelegenheit einzuleiten pflegen. Wie erstaunte sie aber, als Reginas Antlitz immer freudiger, ihre Augen immer strahlender wurden, je näher sie der Sache kam, und als das Geheimnis heraus war, da fiel ihr Regina unter Weinen und Lachen in die Arme.

In diesem Augenblick trat Hans bei den Freundinnen ein und führte Beide zu dem noch immer aufgeregten Hauptmann ins Zimmer. Regina legte sanft ihre Arme um den Hals des alten Herrn, gab ihm einen herzhaften Kuß und versicherte ihm mit Tränen in den Augen, während sie ihn auf das alte Kanapé niederzog, sie werde immer seine Tochter bleiben und ihm als Kind in unveränderter Treue anhängen, wem sie sich auch als Weib zu eigen gäbe.

Unter dem Einfluß dieser unwiderstehlichen Liebkosung des Mädchens mußte sich der alte Herr endlich beruhigen, und zuletzt reichte er auch dem wetterwendischen Sohn, wie er Lothar nannte, die Hand zur Versöhnung.

Das Verhalten der ehemaligen Verlobten zu einander war in den ersten Stunden allerdings ein peinliches, aber in solchen Lagen findet das Weib stets früher die Unbefangenheit wieder als der Mann. Regina schlug Lothar gegenüber den richtigen Ton an, indem sie ihn wie ehemals als Jugendfreund behandelte und unbefangen Lothar nannte, und wenn's ihm, der sich nicht so leicht in die veränderten Verhältnisse hineinfinden konnte, auch erst wohler um's Herz würde, als er am nächsten Morgen schon das elterliche Haus verließ, so hoffte er doch, daß mit der Zeit auch in ihm wieder jene harmlose Kindheitsneigung für die schöne, aber ihn nicht liebende „wilde Rose" erwachen würde.

Es war ein sonniger herrlicher Maimorgen, als auf dem Wege von M. nach Ilsebach eine kleine Chaise dahinfuhr, in der eine einzelne junge Dame saß. Als der Wagen sich dem Dorfe näherte, als die Spitze des Turmes von Ilsebach über den Gebüschen sichtbar wurde, glitt sie mit einem Sprunge aus dem Wagen, noch ehe der erschrockene Kutscher sein Pferd zum Stehen gebracht. Sie nickte dem Manne lächelnd zu, er möchte nur allein an den Ort seiner Bestimmung fahren, sie werde den Weg bis dahin zu Fuß zurücklegen.

Kaum hatte sie die Weisung erteilt, so bog sie auch schon vom Wege ab und in den schattigen Wald ein. Shawl und Strohhut auf den Arm nehmend, schritt sie planlos unter den dunklen Baumkronen dahin; wie still, wie friedlich ringsumher! Trauliches Halbdunkel umhüllte das Unterholz. Dort bei jenem alten Baume, der von dicht geflochtenen Epheunetzen ganz verdeckt wurde, machte sie Halt. Wie oft hatte sie unter diesem Baum als Kind einst gesessen? Haben diese Aeste, diese Zweige ihr nicht kühlende Schatten gewährt, in jenen goldenen Tagen der Kindheit?

Sie schreitet munter im Vollgenuß des jungen Frühlings weiter durch den Wald, dann über blühende, sonnige Wiesen, und an den Feldern vorüber mit straffen jungen Aehren; Alles ist ihr ja bekannt und lieb, mit jedem Strauch, mit jeder Blume am Wege kann sie vom Glück des Lenzes plaudern. Jetzt steigt sie eine sanfte Anhöhe hinauf, die ihr den Anblick auf das Dorf noch streitig macht, deutlich hört sie schon das Klappern der Mühle, lauter tönt das Brausen des über das Rad sich ergießenden Wasserstromes, für sie die lieben Töne einer traulichen Musik. Jetzt hat sie die Anhöhe erreicht, sie bleibt stehen, sieht entzückt auf das bekannte Bild. Da, da ist ja die Heimat! — Da ist das Vaterhaus! — Da fließt der silberhelle Bach zwischen seinen grünen Ufern zur Mühle hinüber; — ihr ist's, als habe sie diese Gegend nie verlassen, als säße sie wiederum, ein kleines, blasses Mädchen, dort auf der Uferbank und badete ihre nackten Füße in dem Wasser des Mühlbaches und plätscherte mit den Wellen der Mühle um die Wette!

Als sich in diese Erinnerungen ernste Gedanken hineinmischen wollen, lächelt sie schelmisch und ruft laut, indem sie auf die Spitzen ihrer zierlichen Stiefelchen niedersieht: „Nein! Heut' ist's doch etwas anderes! Ich trage Schuhe und bin doch nicht mehr ganz die „wilde Rose!"

Indem sie so spricht, zeigt sich drüben in der Mühltür eine derbe, kräftige Gestalt, deren Stimme laut und deutlich herüberruft: „Regina, mein Kind, da bist du ja endlich!" und sich umwendend ruft der Sprecher zum Hause hinein: „Siehst du, Liese, du hast dich wieder umsonst geängstigt! Da ist ja unsere „wilde Rose", die Wagen und Kutscher ihrem Schicksal überlassen hat, um ihr Bild im Bache zu beschauen."

„Ist sie das? — Na, Gott sei Dank!" läßt sich nun eine andere Stimme vernehmen, und neben Hans steht die alte Liese fröhlichen Gesichts und, wie es der jungen Wanderin scheint, etwas runder in den Wangen, etwas behäbiger in Schultern und Hüften, als sie sie im Herbst verlassen.

„Gut Heil! Ihr Lieben! Ja, die „wilde Rose" ist wieder bei Euch!" ruft das Mädchen zurück und eilt auf Hans zu, den sie mit einem Kuß begrüßt, während Liese einen herzlichen Händedruck erhält.

Nachdem Ersterer mit einer gewissen Gravität seinen Liebling ins Wohnhaus geleitet, dessen Zimmern so weit wie möglich das alte Aussehen zurückgegeben war, um die Spuren der letzten Bewohnerin möglichst zu verwischen, eilt Liese, nunmehrige Verwalterin im Hause, geschäftig nach der Küche, um für das „Kind" — dieses blieb Regina in ihren Augen nun einmal immer — ein schmackhaftes Frühstück zu besorgen, dem Regina nachher auch zur Zufriedenheit beider lieben Menschen so herzhaft zusprach, daß es eine Freude war, mitanzusehen.

Als Liese einen Augenblick hinausgegangen und Hans, ans Fenster gelehnt, vor Regina steht, die eben ihre Mahlzeit beendet hat, beginnt diese plötzlich: „Hans, dein Brief an uns war sehr sonderbar! Warum sollen wir grad' heut' herauskommen, und noch zudem ich so früh allein und die Andern erst später?"

Hans lächelte geheimnisvoll.

„Regina, heute ist mein Geburtstag."

„Dein Geburtstag? — Wahrlich, von deinem Geburtstage habe ich nie etwas gehört und ich selbstsüchtiges Mädchen habe auch nie daran gedacht; jetzt erst fällt es mir ein, du mußt doch, obgleich ich dich stets als den lieben Hans kenne, auch einmal geboren worden sein. Du willst uns wohl ein Fest geben, Hans?"

Hans nickte.

„Und warum sollen die Merlitz und Holbecks erst später kommen?"

„Ich wollte vorher mit dir noch allein sein," entgegnete Hans ernster; „ich wollte dich fragen, ob du wohl noch an Kalkutta zurückdenkst?"

Flammenröte überzog Reginas Wangen, als sie entgegnete: „Warum fragst du das, was du doch so genau weißt! — Aber, daß er so lange nicht geschrieben, das beunruhigt mich."

„Diese Unruhe laß schwinden, Kind. Mr. Walberg ist gesund, und Elliot weilt jetzt mit seiner jungen Frau bei ihm."

„Woher weißt du das?"

„Mr. Elliot hat an mich geschrieben."

„So! — Hm! Mr. Elliot könnte auch einmal an mich schreiben und weißt du, was ich dachte, er könnte einmal in Kalkutta die Geschäfte besorgen und der Onkel hätte einmal sein Vaterland besuchen können, das er seit der Kindheit verlassen."

„So, denkst du?" erwiderte Hans lächelnd, „einmal wird er schon kommen; beruhige dich nur, übrigens sieh' dort hin, wir bekommen Gäste, ein Herr und eine Dame nähern sich diesem Häuschen."

„Es wird Lothar mit seiner Mathilde sein," erwiderte Regina teilnahmslos, „sie hatten mir versprochen, hier mit uns zusammenzutreffen."

„Aber so komm doch wenigstens und sieh! Kennst du den Herrn nicht, der jetzt der alten Dame aus dem Wagen hilft?" rief Hans, das Mädchen fast mit Gewalt ans Fenster ziehend. Da aber stieß sie auch schon einen jubelnden Schrei aus, stürzte zur Tür, diese wurde von draußen geöffnet und von Wonne durchschauert lag sie in den Armen dessen, dem ihr ganzes Sein gehörte, seit sie ihn gesehen. Und er umfaßte sie, sein zweites Selbst mit dem Gefühl, daß er das Höchste, was die Erde biete, erreicht habe.

„Regina, liebst du mich denn wirklich? — Kann ich's glauben, daß ein so liebes, herziges Geschöpf mein eigen für immer sein will?" — —

„Für dich nur kann ich leben! Vor dir war keines Mannes Bild in meinem Herzen und nur du wirst Herr, Geliebter und Gebieter deiner Regina sein!"

„Und meine Regina wird mich lieben, wenn auch mein Haar ergraut ist, wenn diese Stirn tiefe Furchen deckt?" fragte er leise mit einem milden Lächeln.

„Sie wird dich lieben, so lange sie atmet."

So sprachen die Glücklichen unter wechselndem Austausch von Liebkosungen und wußten nicht, ob noch Jemand außer ihnen auf der Welt, geschweige mit ihnen im Zimmer war. Plötzlich zog Regina den Geliebten mit sich fort, in ein kleines Nebenzimmer hinein und sagte mit gehobener Stimme: „Sieh, Geliebter, hier lebte meine teure Mutter! Dort am Fenster war ihr Lieblingsplatz, und hier pflegte ich, wenn ich durch meine Wildheit sie erschreckt hatte und Reue mich verzehrte, auf einem Bänkchen zu ihren Füßen zu sitzen und legte meinen Kopf in ihren Schoß. Werde nicht ernst und traurig darüber, mein Geliebter, die Erinnerung daran gibt meinem Glück die rechte Weihe."

„Meine Regina, an deiner Seite kann ich nicht traurig werden; ich fühle mich so feierlich, so weihevoll gestimmt," entgegnete Walberg, die Geliebte an sich ziehend. So redeten die Liebenden zu einander und suchten sich in ihrem sonnigen Glück zu laben, während Miß Mary neben Hans auf einer Bank vor der Mühle saß und Beide von Zeit zu Zeit einige freudige, erwartungsvolle Blicke durch die Fenster ins Zimmer warfen.

Am Abend kam die ganze Merlitz'sche Familie nach Ilsebach, und die Verwunderung Aller war nicht gering, die indischen Gäste daselbst vorzufinden. Auch Lothar befand sich in Gesellschaft seiner nunmehr genesenen und glücklichen Braut Mathilde Clar unter den Gästen; aber er schien dem Fremden, von dem Regina ihre Augen kaum abzulenken vermochte, mit einer gewissen Kälte entgegenzutreten, während ihm dieser herzlich und unbefangen entgegenkam.

Am schnellsten gewann Walberg den Herrn Hauptmann für sich. Der trank mit Allen auf das Wohl der Liebenden und erklärte wiederholt, „erst jetzt sei er darüber beruhigt, daß Regina nicht seinen Lothar genommen."

An jenem Tage, an dem die Liebenden durch den Segen der Kirche vereinigt wurden, wird der alte Herr im Toasttrinken wohl wieder des Guten etwas zu viel getan haben. Wir aber verlassen die fröhliche Gesellschaft, und werfen einen Blick auf den vom Abendrot verklärten Kirchhof von Ilsebach. Dort sehen wir an zwei schön gepflegten Gräbern, die ein Eisengitter umschließt und welche von stattlichen Steinen mit Goldschrift überragt werden, zwei Gestalten knien. Ein großer stolzer Mann hält eine weibliche Gestalt in seinen Armen; der Wind treibt sein Spiel mit ihren Locken, während die Augen wie verklärt gegen den herrlich gefärbten Abendhimmel gewandt sind. In Beider Herzen, wie rings in der schweigenden Natur, in Blumen und Blüten, — in Blättern und Grün,— überall Frühling! — —

Wir wollen zum Schluß noch hinzufügen, daß Alexander Walberg nicht mehr nach Indien zurückkehrte. Mr. Elliot verwaltete dort das Geschäft; der junge Gatte kaufte sich in der Nähe von M. ein schönes Gut, Mary, die alte treue Freundin, waltete auch hier fürsorglich und ein glücklicheres Ehepaar als Regina und Alexander Walberg gab es kaum.

Ende.

Die glückliche Stunde.

Erzählung aus dem alten Pompeji.
Von Otto Behrend.

Am Grabmal des Aedilen Terentius Felix außerhalb des Herkulaner Tores trafen sie sich. Nicht oft, denn es war nicht leicht für sie, sich zu gleicher Zeit einige freie Minuten zu verschaffen. Aber wenn sie sich trafen, dann war es ein Herzen und Küssen, ein Plaudern, bald ernst, bald heiter, wie es die Art junger, lebensfreudigeer Menschenkinder ist, die sich lieben.

Sie waren beide arme Sklaven, und doch machten sie sich glückliche Pläne für die Zukunft. Miccios Herr, Vibrius Saturnius, war Besitzer einer großen, gutgehenden Tuchwalkerei, der junge Miccio einer seiner geschicktesten Arbeiter, der bisweilen schon mit der Beaufsichtigung im Walkraum betraut wurde.

Im Scherzimmer arbeitete auch Plotilla, die von ihrer Herrin, einer alten Witwe, auf Lohn geschickt wurde. Wenn es Miccio möglich war, machte er sich im Scherraum einen Augenblick zu schaffen, um mit Plotilla einen Gruß zu wechseln oder sie wenigstens zu sehen. Aber er mußte vorsichtig sein, denn Saturnius liebte es nicht, wenn Unnötiges bei der Arbeit gesprochen wurde, oder er gar Liebeleien bemerkte. „Dabei wird nichts fertig — arbeiten, arbeiten!" war seine ständige Mahnung. Er war nicht gerade hart, aber oft mürrischer Laune.

* *

„Plotilla, mein Seelchen!"

Das hübsche, kräftige Mädchen flog in die ausgestreckten Arme des Geliebten.

„Ich warte schon so lange", fuhr er fort, „ich fürchtete schon, Du kämst gar nicht mehr."

Er zog die seinen Nacken Umklammernde in den Schatten des Grabmals und strich ihr das schwarze Haar aus der feuchten Stirn.

„Ich mußte so schrecklich laufen, Miccio. Die Herrin hatte so viel Arbeit für mich, als ich nach Hause kam. Ich verzweifelte schon daran, überhaupt wegzukommen. Das hätte ich aber nicht ertragen. — Oh, wie sehne ich mich immer nach Dir!"

Sie drängte Miccio zum Sitzen auf die steinerne Einfassung des Grabmals und huschte auf seinen Schoß. Sie barg ihren Kopf an seiner Brust. „Mein Miccio — mein lieber Miccio!"

„Tilla, Tilla — oh, wie ich Dich liebe!" Er bog ihren Kopf zurück und küßte sie auf den Mund. Dann sah er ihr in die Augen.

Da schossen ihr helle Tränen hervor, und nun richtete er ihren Kopf ganz auf und legte den Arm um ihre Schultern.

„Höre mir zu", sprach er und erzählte ihr, was er ihr schon so oft erzählt hatte. Saturnius müsse zur alten Ceja gehen und Plotilla kaufen. Er, Miccio, habe sie ihm schon als geschickte Arbeiterin gelobt — und wenn sie dann demselben Herrn gehörten, sei schon viel gewonnen. Dann würde er eine Gelegenheit abpassen — er stehe ja in der Gunst seines Herrn — und bitten, ob er sie heiraten dürfe. Und dann sei ja alles nur Glück und Wonne, und sie wollten auch schaffen, jedes für zehn, und vielleicht könnten sie sich fürs Alter noch einmal die Freiheit erdienen durch besondere Hingebung, Arbeitsamkeit und Treue. Und wenn auch das nicht, es sei doch schon des Glückes genug, wenn sie sich, der gleichen Sklavenfamilie angehörend, heiraten könnten.

„Und wie ich Dich", schloß er, „jetzt hier sehe, süße Tilla. Dein schwarzes Haar, Deine Augen wie die Nacht, Deine roten Lippen, die Zähne gleich Perlen, Dein Lächeln — sieh nur, da lächelst Du schon wieder — das Grübchen im Kinn, Deine weißen Arme — o mein Seelchen, so will ich Dich immer sehen, jeden Tag, bis unser Haar grau ist und wir auf ein glückliches Leben zurückschauen. Glaube mir, unsere glückliche Stunde kommt."

Das Mädchen hatte sich beruhigt. „Ja, Miccio, ich will mich gedulden", sagte sie vor sich hin nickend. „Die glückliche Stunde muß ja kommen. Ich will warten. Ich werde den Göttern Blumen bringen, daß sie uns hold sind."

Bald waren sie wieder ganz fröhlich und plauderten weiter von der Zukunft.

„Es wird Zeit, Tilla", mahnte endlich der junge Sklave, sich erhebend; „wir dürfen uns nicht versäumen."

Mit herzlichem Kuß nahmen sie Abschied voneinander. Dann eilte Plotilla davon, noch oftmals zurückblickend und winkend.

Miccio sah ihr nach, solange er konnte.

Ach, gar viele Wenn mußten noch erfüllt werden, bis Miccio und Plotilla zur heißersehnten Vollendung ihres Glückes gelangen konnten.

Aber Fortuna schien ihnen zu lächeln. Der Tuchwalker Saturnius vergrößerte seinen Betrieb, und da stand er sich besser, wenn er noch mehr Sklaven und Sklavinnen ankaufte, als solche nur für Lohn beschäftigte. Miccio benützte die Gelegenheit und brachte Plotilla in Vorschlag.

Saturnius hieß ihn sie herbeiholen. Er kannte ihren Namen zwar aus den Rechnungstafeln, hatte aber noch nicht weiter auf sie geachtet.

In begreiflicher Erregung, zitternd in Hoffnung und Bangen, führte Miccio die Geliebte in die Schreibstube des Herrn.

Dieser musterte das blühende, kräftige Mädchen mit einem langen Blicke.

„Du gehörst der Witwe Ceja?"

„Jawohl, Herr."

„Wie lange arbeitest Du schon bei mir?"

„Mehr als ein Jahr."

„Miccio lobt Dich als arbeitsam und anstellig. Du scheinst gesund und kräftig. Ich beabsichtige Dich zu kaufen."

„O Herr —" Im seligsten Entzücken warf Plotilla sich vor Saturnius nieder und küßte den Saum seines Gewandes.

„Steh auf!" befahl er lächelnd. „Glaubst Du, daß Deine Herrin Dich verkaufen wird?"

„Ich glaube es, Herr."

Saturnius sah das Pärchen forschend an, bemerkte auch wohl Miccios in zitternder Erregung glühende Wangen. „Liebeleien aber gibt's nicht, das merkt euch", sprach er, „da kenne ich keine Nachsicht."

Diese Worte waren ein Dämpfer auf die Freude der Liebenden, doch alles trat zurück vor der ersten wichtigsten Frage des Kaufes.

Diese löste sich günstig, denn in den nächsten Tagen schon wurde der Handel abgeschlossen. Billig erhielt Saturnius die neue Sklavin nicht, aber es steckte dafür auch eine gute Arbeitskraft in ihr.

Für Miccio und Plotilla begann, trotzdem sie die erste Stufe zu ihrem Glück erstiegen hatten, doch eine schwerere Zeit als früher. Sie sahen und sprachen sich zwar öfter außer der Arbeitszeit, da sie nun zu einer Familie gehörten, gemeinsame Mahlzeiten hatten und im gleichen Hause wohnten, aber da gab es höchstens einen Händedruck, einen verstohlenen Kuß — sie mußten sehr auf ihrer Hut sein. Am Grabmal des Terentius trafen sie sich nur noch sehr selten, da es schwer für sie war, zu gleicher Zeit Ausgang zu erhalten. Sie durften den Aufseher nicht mißtrauisch machen.

Aber sie harrten in Geduld, und am Tage nach den Saturnalien, wo die Sklaven sich einmal den Anschein der Herren geben durften, faßte Miccio noch im Frohgefühl der kurzen Ungebundenheit sich ein Herz, den Herrn zu fragen, ob er Plotilla heiraten dürfe.

Der Herr war an den Saturnalien immer sehr gnädig gewesen, das hatte ihm Mut gemacht.

Saturnius sah ihn scharf an und überlegte. „Schon vier Sklavenkinder laufen mir herum", sagte er. „Es wird mir zu viel. Doch wenn die jüngsten zur ersten Arbeit fähig sind, dann mag's sein. — Also in zwei Jahren etwa, denke ich."

Damit war Miccio entlassen. Es war zwar durchaus nicht die ersehnte Entscheidung, denn zwei Jahre sind eine gar schmerzliche Frist für ein junges liebendes Paar. Aber ein klares Ziel stand doch nun vor ihnen. So jubelte er, als er Plotilla die Antwort des Herrn mitteilte. Er kam erst am Abend dazu, kurz vor der Schlafenszeit.

Plotilla hörte nur — zwei Jahre. Sie ließ sich auf einen Säulenvorsprung nieder, krampfte die Hände im Schoß zusammen und weinte. Zwei Jahre. Wie sollte sie das noch ertragen, täglich, stündlich so nahe dem Geliebten?

Miccio schlich sich hinweg, um nicht mit ihr betroffen zu werden. Unsagbar schwer war sein Herz geworden.

Plotilla weinte die ganze Nacht auf ihrem Lager, auch Miccio lag schlaflos. Mit Bangen blickte er in die Zukunft.

Als anderen Tages die helle Sonne lachte, ward Plotilla ruhiger, und ihr Entschluß stand fest, geduldig zu harren, ohne dem Geliebten das Herz zu bedrücken. Miccio freute sich, als er sie so gelassen sah und sie ihm unter herzlichem Händedruck klar ins Auge blickte und sagte: „Wir warten — auch zwei Jahre vergehen."

* *

Geduldig harrten fortan die Liebenden; erst zählten sie die Monate, dann die Dekaden, dann die Tage.

„Noch einundvierzig Tage!" sprach Miccio eines Morgens, als er an die Arbeit ging, zu Plotilla, und rieb sich glücklich die Hände.

Noch einundvierzig Tage wollten sie warten, dann wollte Miccio den Herrn an sein Versprechen erinnern. Lentula, das jüngste Sklavenkind, war dann sieben Jahre alt, sie leistete schon seit einiger Zeit leichtere Dienste in der Küche.

„Bist Du nicht glücklich, Tilla? Nur noch einundvierzig Tage! Und heute mittag ist schon wieder ein halber vorüber. — Doch was hast Du, was blickst Du so ängstlich?"

„Priscus", flüsterte das Mädchen, sich scheu umsehend.

„Was ist's mit ihm?"

„Er wird es nicht erlauben — ich fühle es. Er ist Dir nicht wohlgesinnt."

Alles Blut erstarrte Miccio im Herzen; wie betäubt stand er, regungslos Plotilla neben ihm.

Das zweite Zeichen ertönte und schreckte sie auf — es war höchste Zeit, an die Arbeit zu gehen.

Sehr langsam nur arbeitete der sonst so rührige Miccio heute. Schwere Gedanken bewegten ihn, wie Bergeslast lag es ihm auf dem Herzen. „Priscus wird es nicht erlauben", hatte Plotilla gesagt. Immer und immer wieder hallten diese Worte in ihm auf, dunkel wurde es ihm oft vor den Augen, und stechenden Schmerz fühlte er in den Schläfen. „Priscus wird es nicht erlauben."

Wenn das keine Täuschung war — und Plotilla sah scharf, das wußte er, dann — er konnte es nicht ausdenken — dann war alles verloren. Seine Fäuste ballten sich, krampfhaft bohrten sich die Nägel ins Fleisch.

Priscus war der Neffe des Saturnius, seit kurzem als Teilhaber in die Walkerei aufgenommen, ein herrischer, finsterer Mann.

„Bist Du krank, Miccio?" fragte der Aufseher, der dem sonst stets so eifrigen Sklaven gutgesinnt war.

„Mir schwindelt es so im Kopf —"

„Wirst Dich gestern bei dem Regenguß erkältet haben — geht schon vorüber."

Der Aufseher wandte sich wieder ab.

„Priscus wird es nicht erlauben."

Nach und nach rang sich ein klarerer Gedanke in des unglücklichen Miccios Hirn frei. Saturnius, der Herr, war, wenn auch ernst und streng, so doch immer gütig gegen ihn gewesen. An ihn mußte er sich wenden — gleich, heute noch, ohne Verzug. Vielleicht gab es bei ihm noch Rettung.

Gleich nach der Arbeit vor dem Mittagsmahl ließ er sich bei ihm melden.

Lange dauerte es, bis der Vielbeschäftigte vom Schreibtisch aufsah.

Zitternd stand Miccio, kalter Schweiß lief ihm am Körper nieder.

„Was willst Du?"

„Herr —" ihm blieb das Wort in der Kehle stecken.

„Was soll das Gestammel?"

„Herr — Du hattest die Gnade — Du sagtest — ich dürfte die Plotilla heiraten, wenn das jüngste Sklavenkind arbeiten könne. Schon viel hilft die kleine Lentula in der Küche."

Saturnius hatte nur halb hingehört, denn er hatte andere Dinge im Kopf. Erst allmählich kamen ihm die Worte Miccios zum Verständnis.

„Also, das habe ich gesagt? Ich erinnere mich nicht —"

„Töte mich, o Herr, wenn ich lüge."

„Nur langsam, Miccio." Saturnius lächelte — „ich glaube Dir schon, und ich werde einmal mit meinem Neffen Priscus sprechen, wie der darüber denkt. Ich habe schließlich nichts dagegen, wenn Du jetzt die Plotilla heiratest."

„Dank, o Herr, Dank!" Im überquellenden Gefühl warf sich der Sklave zu den Füßen seines Herrn nieder.

In diesem Augenblick trat Priscus ein, der Neffe, ein stattlicher junger Mann, eine große Schreibtafel in der Hand. Er schob den vor seinem Oheim liegenden Sklaven mit dem Fuß beiseite, ohne ihn weiter zu beachten. „Ich habe mir noch einmal genau vormessen lassen, Oheim — sieh hier. Oder hast Du mit dem da noch was zu sprechen?" Er wies auf den Sklaven.

„Nein, Du kannst gehen, Miccio. Es ist weiter nichts, er hat mich nur gebeten, die Plotilla heiraten zu dürfen."

Miccio erhob sich taumelnd. Furchtbare Angst hatte ihn wieder beim Eintritt des Priscus gepackt. Doch an wortlosen Gehorsam gewöhnt, war er im Begriff, sich zu entfernen, als ihn Priscus anrief.

„Was — die Plotilla willst Du heiraten, die aus dem Scherzimmer? Bist wohl von Sinnen — das hübsche Ding und so ein schwarzes Tier wie Du! Da wird nichts draus. Das macht sie zum Arbeiten nicht flinker. — Was stehst Du noch?" herrschte er den unglücklichen Sklaven an. „Hast Du keine Ohren — es wird nichts draus. Und nun packe Dich endlich!"

Seiner Sinne kaum mächtig, wankte Miccio hinaus. Die ihn draußen sahen, entsetzten sich über sein aschfahles Gesicht. Wie ein Betrunkener schwankte er.

„Ich bin krank — laßt mich, laßt mich — ich bin krank", preßte er zwischen den Zähnen hervor, schleppte sich in den Schlafraum und warf sich nieder....

Saturnius hatte kein Wort gesagt, denn er stand unter dem Einfluß seines Neffen. Der wollte nicht, und da konnte eben die Sache nicht mehr in Frage kommen.

Und doch fiel ihm nachmittags, als er durch die Arbeitsräume schritt, Miccios fahles Aussehen auf, der verstörte Blick, den er ihm entgegenrichtete.

Saturnius war gütig. „Miccio", sprach er, „gedulde Dich. Mein Neffe ändert mit der Zeit vielleicht seine Meinung."

Miccio, der im Walkkessel stampfend hin und her trat, hielt inne, als der Herr ihn anredete. „Ich danke Dir, Herr", sprach er jetzt nach alter Gewohnheit vom ersten Kindeslallen an. Doch tonlos klang es.

Saturnius ging weiter. Gleichmäßig stampfte der Sklave wieder hin und her.

Abends warfen sich Miccio und Plotilla nach flüchtiger Verständigung vor Priscus nieder. Ein wenig Hoffnung lebte doch noch in ihnen.

„Was wollt ihr?" herrschte Priscus sie an.

„Gnade, Herr!"

„Ah, ihr seid's, die ihr euch heiraten wollt! Das gibt's nicht, schlagt euch das nur aus dem Sinn. — Weg, Du Wicht!" — er stieß den jammernden Miccio mit dem Fuß ins Gesicht — „laß meine Toga los! Und wenn denn durchaus geheiratet sein muß, Mädchen, suche ich Dir einen hübscheren Kerl aus als den schwarzen Molch da. Für den bist Du zu gut, so ein reizendes Ding, das wahrlich eher den Kuß eines römischen Bürgers verdiente."

Lachend hob er ihr das Kinn und küßte sie auf den Mund.

Das war zu viel für Miccio, schwarze Wellen schossen ihm über die Augen, seiner selbst nicht mehr mächtig, sprang er auf und packte Priscus an der Schulter.

Doch nur ein kurzer wahnsinniger Griff war es, dann ließ er ab, selbst entsetzt über das Ungeheuerliche seines Beginnens.

* *

Wie Gewitterschwüle lag es über dem Hause des Saturnius. Ein Sklave hatte die Hand gegen seinen Herrn erhoben!

Die Peitsche in der Faust gingen die Aufseher, zwei Freigelassene, umher. Grabesstille herrschte in den Räumen der Sklaven, nur angstvolles Schleichen, verstörte Blicke — kaum ein Atemzug hörbar.

Das Undenkbare war geschehen — ein Sklave hatte die Hand gegen seinen Herrn erhoben!

Noch am Abend wurde im kleinen Hofe vor den Fenstern der Schlafräume das Kreuz aufgerichtet. Sie sahen es alle mit todesbleichen Gesichtern. Kaum einer schloß in der Nacht ein Auge.

Im Keller lag Miccio in Eisen an die Wand geschmiedet.

„Erbarmen!" hatte Plotilla noch einmal zu Priscus gefleht.

„Er stirbt", hatte dieser geantwortet und war kalt seines Weges gegangen, die Sklavin, die schluchzend zusammenbrach, nicht weiter beachtend.

*

Kahl und frostig lag der kleine, von Mauern umgebene Hof in der Frühe des Morgens; noch erreichte ihn die Sonne nicht. Versammelt stand die ganze Familie der Sklaven, eine Herde bebender Unglücksgestalten.

Saturnius und Priscus kamen mit den freien Bewohnern des Hauses. Auf einen Wink wurde Miccio hereingeführt, die Hände auf dem Rücken gefesselt, nur einen grauen Schurz um die Hüften. Er ging festen Schrittes mutig dem Tod entgegen. Was war der Tod, was alle Qual, die er erdulden sollte, gegen die Qualen der Vernichtung seiner ganzen Hoffnung. Er ging leicht und frei der Erlösung entgegen — der Schlag, der ihn getroffen, war zu schwer, die Nerven lagen wie erstarrt.

Einen schnellen Blick sandte der Verurteilte in die Runde und atmete auf. Plotilla war nicht zugegen.

Im tiefsten Schweigen wurde er zum Kreuze geführt. Dem Sklaven, der die Hand gegen seinen Herrn erhoben hat, gebührt kein Wort mehr.

Sie durchschnitten die Fesseln der Hände und hoben ihn ans Kreuz. Weit reckten sie den linken Arm, dumpfe Hammerschläge ertönten, scharf fuhr der Nagel durchs Fleisch, rinnend tropfte Blut.

Kein Laut entrang sich der Brust des Gemarterten, fast strahlend blickte sein Auge zum Himmel.

Ein menschliches Gefühl packte den finsteren Priscus.

„Halt!" gebot er plötzlich, als gerade der zweite Nagel an die rechte Hand gesetzt wurde. Sie hielten inne. Er wandte sich zu seinem Oheim und flüsterte mit ihm — eine lange, furchtbare Zeit. Schwer war die Ueberredung, denn ein Sklave hatte die Hand gegen seinen Herrn erhoben.

Wie Grabesschauern zitterte es über der Schar der Sklaven. Fest hielten sehnige Arme den Mann gegen das Kreuz gedrückt.

Da trat Saturnius vor, hoch hob er die Hand.

„Löst den Nagel", gebot er, „und bringt den Verbrecher in den Kerker zurück. Auf Wunsch meines Neffen Priscus begnadige ich ihn zum Verkauf in die hispanischen Bergwerke."

Ein quellendes Aufatmen im erdrückenden Schweigen des kleinen, menschengefüllten Hofes.

Ein langsamer, schleichender Tod für die Qual weniger Stunden, nichts weiter bedeutete es — und doch ging ein Aufatmen durch die Herzen der Armen. — —

Fern in Hispanien lag in einem rauhen Hochtale der Pyrenäen eine Ansiedlung dürftiger Hütten, aus denen sich nur ein einziges, fest aus Steinen gefügtes Gebäude hervorhob inmitten riesiger Haufen aus Trümmergestein. Verkümmerte Bäume an den steinigen Hängen, hartes Gras auf der Talsohle, in dem einige magere Maultiere und Ziegen ihre spärliche Nahrung suchten. Schwarz gähnte die Oeffnung der Einfahrt ins Bergwerk.

Dort arbeitete eine Schar von Männern unter Aufsicht einiger bewaffneter Wächter, das geschürfte Gestein sondernd nach der Brauchbarkeit. Es waren ihrer nicht viele, die meisten schafften unter der Erde vom Morgen bis zum Abend in dumpfer, feuchter Luft, in ewiger Nacht, die nur der kärgliche Schein der Grubenlichter durchbrach. Ab und zu wurde ein Wagen holpernd aus dem schwarzen Schlunde hervorgerollt, entladen und wieder vom Schlunde verschlungen. Kein lautes Wort, kein Lachen bei der Arbeit — selbst das leichteste Blut erstarrte hier.

Nur zweimal im Monat war mehr Leben für einen Tag. Dann traf um Mittag der lange Wagenzug der Kärrner ein, die die Erze zur Küste hinabbeförderten. Das war die einzige Verbindung mit der Außenwelt. Die Kärrner schlugen ihr Lager auf, und anderen mittags fuhren die schwerbepackten, mit vielen Maultieren bespannten Wagen auf knirschenden Rädern wieder davon. Nur in dieser Zeit hörte man frohe menschliche Laute.

Wieder war der Tag da, an dem die Kärrner erwartet wurden. Vor einer der Hütten saß auf einem Steinblock ein grauhaariger Mann und mahlte Getreide auf einer im Boden eingelassenen Handmühle. Mit zitternden, unsicher tastenden Händen schüttete er neue Körner auf, wenn die alten zu Mehl verrieben waren, gleichmäßig drehte er die schwerfällige Kurbel.

Ein rauher Wind strich talein, nur wenig wärmte die Sonne, die in trügerischem Gelb auf den Hängen lag.

Jetzt horchte der Mann auf und ließ die Hand am Griffe der Kurbel ruhen. „Sie kommen", murmelte Miccio, der einstmalige kräftige, lebensfrohe Sklave des Saturnius, und setzte die Mühle wieder in Gang.

Einförmig bewegten sich Arm und Hand, immer im Kreise, immer im Kreise; aber wer ihn schärfer beobachtete, hätte wohl bemerkt, daß ein eigener Schimmer, ein sinnendes, erwartungsvolles Lächeln auf seinem welken Gesichte lag.

Zwanzig Jahre schwerer täglicher Arbeit unter der Erde hatten den Mann, der erst wenig über die Mitte der Vierzig hinaus war, zum kraft- und willenlose Greise gemacht. Seit anderthalb Jahren drehte er nun die Mühle Tag für Tag, und nur zweimal im Monat horchte er auf. „Sie kommen!" flüsterte er, und dann lag das eigene Lächeln auf seinem Gesichte, bis es langsam erlosch, wenn die Wagen aufgefahren waren und die Kärrner ihr Lager errichtet hatten.

„Sie kommen!"

Da war der Sonnenschimmer wieder auf den verwitterten Zügen, und das Ohr horchte, während der Arm die Kurbel drehte im Kreise, immer im Kreise.

Näher und näher kam das Knarren der Räder, das Knirschen auf dem steilen, steinigen Pfade. Die Maultiere schnauften, mit Lärm und Geschrei trieben die Fuhrleute sie an. Nicht ohne Last kamen sie, denn mannigfache Bedürfnisse hatte die Grube.

Da erstieg der erste Karren die Anhöhe. Neben dem Kärrner schritt ein rüstiges Weib.

„Dort" — der Mann wies mit dem Treibstachel geradeaus — „dort siehst Du ihn sitzen und die Mühle drehen Tag um Tag — das ist nie anders."

„Dort — der — der Greis?" fragte das Weib ungläubig.

„Ja — der ist's — Miccio, der Sklave aus Pompeji."

Die ganze Wahrheit hatte der gutmütige Mann dem Weibe, das ihm gesagt, wen sie hier suche, noch nicht verraten.

„Miccio — das ist mein Miccio!"

Plotilla eilte vorwärts in fliegender Hast — weit voraus den Gespannen.

„Ein leichter Schritt!" murmelte der Mann an der Mühle, mit scharfem Ohr horchend. „Ein Weib ist's." Er hob nicht den Kopf, gleichförmig drehte der Arm.

„Miccio — Miccio! Bist Du es, mein Miccio?" Sie blieb plötzlich stehen, angstvoll die Hände erhoben. „Bist Du es wirklich, Miccio — bist Du es? — Laß mich Deine Stimme hören, Dein Auge sehen! — Bist Du es, bist Du es, mein Miccio?"

Der Arm ruhte, der Mann hob den Kopf. „Ich bin's, Plotilla — und Du bist es", sprach er langsam, „ich weiß ja, Du würdest kommen. Deshalb drehte ich Tag um Tag die Mühle, ohne zu sterben."

Eintönig kamen die Worte heraus.

„Ja, das ist Deine Stimme, Miccio, mein Geliebter!" rief da das Weib. „Jetzt erkenne ich Dich. — Erkennst Du auch Deine Plotilla wieder?"

„Es ist Deine Stimme —"

„Und sonst erkennst Du mich nicht. Bin ich so sehr verändert?"

„Mein Auge sieht Dich nicht — ich bin blind."

Da schluchzte das Weib laut auf und warf sich vor dem Manne ins harte Gras nieder.

* *

Von nun an saß Plotilla Tag um Tag neben Miccio, der seine Mühle drehte. Sie erzählte ihm ihr Schicksal, und mehr und mehr nahm der Mann Anteil an ihren Reden, obwohl er selbst noch schweigsam blieb. Er fand auch ein Lächeln wieder und strich ihr bisweilen über die Hand.

Sie erzählte ihm, wie es ihr ergangen sei. Priscus hatte geheiratet, Saturnius war gestorben, und sie war als erste Dienerin der jungen Herrin angestellt worden. Treu hatte sie ihre Pflicht getan, und die Hoffnung, ihren Miccio doch einst noch wiederzusehen, war nicht in ihrem Herzen erstorben. Aber nie durfte sein Name genannt werden, bei schwerer Strafe war es verboten. Sie sparte von Geschenken, die sie erhielt, und jeden Sesterz barg sie in einem im Hofe vergrabenen Topfe. Sie hoffte ja, sie hoffte. Wie ihre Hoffnung in Erfüllung gehen solle, wußte sie freilich nicht — aber sie hoffte.

Und endlich kam der Tag, da sie mit eigener Lebensgefahr die zwei jüngsten Kinder des Priscus vom Feuertode rettete. Sie durfte sich eine Gnade erbitten, jede sei ihr im voraus gewährt. Sie erbat sich die Freiheit.

„Ich würde mich freuen, wenn Du auch als Freigelassene in meinem Hause bliebest", sagte Priscus.

„Verzeihe, Herr, ich kann nicht."

„Und weshalb nicht?"

„Ich muß Miccio suchen."

Zum ersten Male wurde der Name im Hause wieder genannt.

Priscus ließ es geschehen. „Wenn er noch lebt", sagte er nach einer Pause.

„Er lebt — ich fühle es hier." Sie legte die Hand aufs Herz.

Schweigend stand Priscus lange. „Gehe," sagte er dann, „ich werde dir noch fünftausend Sesterzien auszahlen lassen, damit du nicht ohne Mittel bist."

Dann kam die Erzählung von der Reise übers Meer, von mondelangem Wandern und Suchen.

Plotilla sprach mit dem Oberaufseher, denn sie wollte Miccio freikaufen. „Dem wird nichts im Wege stehen," sprach der, „er ist ja zu keiner rechten Arbeit mehr tauglich."

Ein Bote ging ins Tal zum Besitzer der Grube. Er kam mit guter Nachricht zurück. Auch war der Preis für den fast unbrauchbaren Esser nicht nennenswert.

Das war ein Jubeltag für Plotilla. Und auch Miccio lächelte — lächelte zum ersten Male wieder, daß ihr vor Freude das Herz springen wollte.

„Wir kaufen uns im Tale ein Häuschen, Miccio," sagte sie, „und die besten Bissen sollst du haben."

„Ja," entgegnete er, „und warte nur, ich werde auch wieder arbeiten können; habe nur ein Weilchen Geduld."

„Arbeiten — nein, Miccio, das ist meine Sache. Ich bin ja noch rüstig, und unten lassen wir uns zusammengeben, denn wir haben ja die Freibriefe. Dann sind wir Mann und Frau, und unser Glück ist da, wie wir es so heiß ersehnt haben am Grabe des Terentius."

Miccio nickte vor sich hin.

* * *

Mit den Kärrnern zogen sie zu Tal. Vor dem Prätor der nächsten Stadt schlossen sie den Ehebund. In einer Herberge mieteten sie sich zunächst ein.

Und nun waren sie Mann und Frau, wie sie es einstmals so heiß ersehnt hatten am Grabmal des Terentius beim Schlagen der jugendheißen Herzen.

Plotilla hatte den Geliebten nach dem Nachtmahle in das Zimmerchen der Herberge geführt.

Er saß auf dem Rande der Bettstatt. „Plotilla!"

Sie eilte herzu. „Tilla nanntest du mich einst — mein Seelchen sagtest du."

„Tilla, ja, Tilla, so sagte ich — und mein Seelchen!" Er schwieg lange. „Und ja," fuhr er fort, „ich sehe dich wieder, ja, und unverändert bist du wie damals. Dein Rabenhaar, die schwarzen Augen, dein roter Mund mit den schimmernden Zähnen, deine weißen Arme — und ja, da ist es: das Grübchen im Kinn — ich sehe es, ich sehe alles so klar, ganz bist du wie damals am Grabmal des Terentius."

Langsam, in der Erinnerung suchend und mit der Hand tastend brachte der Blinde die Worte heraus.

Leise weinend stand Plotilla vor ihm.

„Und du bist jetzt mein Weib!" murmelte er.

Dann ein langes Schweigen. Wie entgeistet richtete der Mann die lichtlosen Augen in die Höhe. Plotilla war auf einen Stuhl hingesunken, hatte die Arme auf den Tisch geworfen und den Mund darauf gepreßt, damit Miccio ihr heißes, leidenschaftliches Weinen nicht höre.

Als sie endlich wieder aufblickte, lag Miccio lang auf dem Lager ausgestreckt.

Er war eingeschlafen in Ruhe und Frieden.

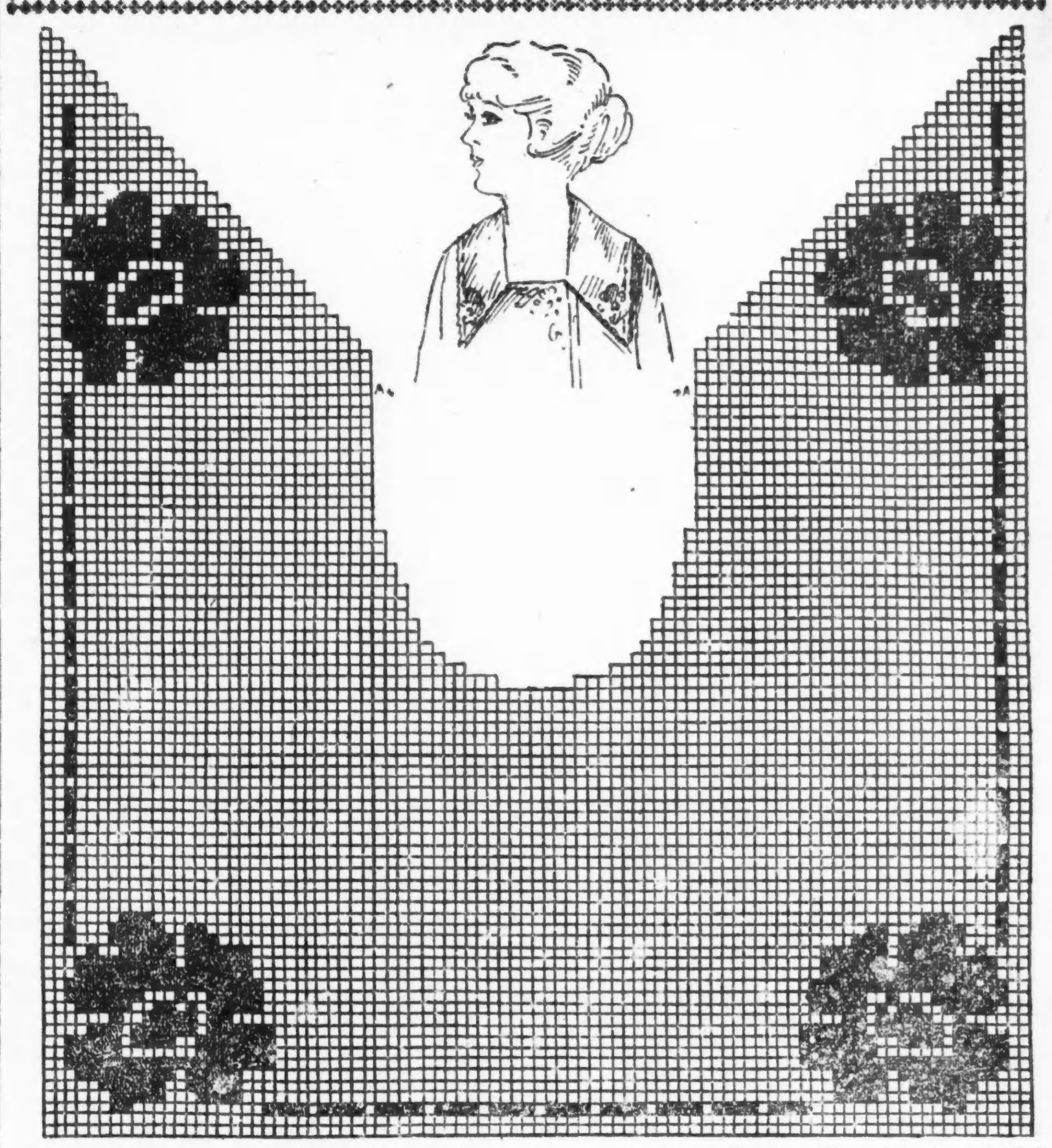
Leise erhob sie sich und kniete neben ihm nieder.

So ruhig schlief er, so gleichmäßig atmete seine Brust. Die linke Hand lag auf dem Herzen, die Hand mit der Narbe vom Kreuze. Und er schien ihr jetzt frischer, weniger gealtert.

Und stilles Glück zog wieder in sie ein an dem Tage, den sie so heiß ersehnt hatte am Grabmal des Terentius fern in Pompeji.

Die glückliche Stunde war doch noch gekommen.

Handarbeits-Muster.



Dieser äußerst geschmackvolle Spitzenkragen läßt sich leicht häkeln, da das Muster sehr einfach ist. Man fängt auf der Rückseite an, häkelt bis zum Hals und zu einer Seite. Hier wird der Faden abgerissen. Zuletzt macht man die zweite Seite. Will man einen längeren Kragen, verlängert man bei A so weit als gewünscht. Man nehme Häkelgarn Nr. 70. Ein entsprechendes Muster für passende Manschetten wird am nächsten Sonntag an dieser Stelle erscheinen.

Teure Liebesbriefe.

Ein Liebesbrief, der vierzehntausend Mark kostet, wird wohl nicht alle Tage versandt. Eine junge Dame in Kalkutta empfing einst einen Liebesbrief, der nach dem Berichte einer englischen Zeitung mehr ein Beweis von der Kunstfertigkeit des Goldschmiedes, als ihres Verehrers war. Es war eine dünne Goldplatte, auf der ein kurzer, aber zärtlicher Gruß in Diamanten innerhalb eines Herzens von mattem Silber eingraviert war.

Ein bekannter Komponist sandte von einer Konzertreise nicht weniger als ein Dutzend Liebesbriefe an seine Braut. Jeder kostete sechshundert Mark. Zärtliche Worte bildeten den Text zu gefühlvollen Noten, und das Manuskript war reich vergoldet und mit kostbaren Malereien eingefaßt. Vergoldung und Ausstattung waren von einem japanischen Künstler, der auch das Kästchen dekoriert hatte, in dem sie gesandt wurden.

Ein anderer Verehrer fesselte die Geliebte seines Herzens dadurch, daß er schöne Spitzenkragen nach dem Muster eines Herzens arbeiten ließ, deren jeder einige spinnwebfeine Worte der truesten Liebe enthielt. Jede der Spitzenweberinnen erhielt vierhundert Mark, und ein Umschlag von Gold und Seide kostete weitere hundertundfünfzig Mark. Dann kam ein schönes Kästchen, und der spinnwebartige Liebesbrief wurde abgesandt.

Weihnachtsnarzissen.

Die Blumenzwiebelzüchtereien in Holland sind in den letzten Jahren bestrebt gewesen, nicht nur die alten Zwiebelarten zu vervollkommnen und ihnen in Farbe und Form ein neues Gewand zu geben, sondern sie haben auch Blumen herangezogen, die bereits im Frühwinter ihren Flor entfalten. Dahin gehören auch die Weihnachtsnarzissen.

Die Weihnachtsnarzisse gehört zu den sogenannten Trompetennarzissen, die wegen ihrer großen Blütenform und ihrer leuchtenden Farbe sich der besonderen Beliebtheit der Gartenfreunde erfreuen. Die Weihnachtsnarzisse ist von hellprimelgelber Farbe und setzt mit ihrem Flor bereits Ende Dezember bis Mitte Januar ein. Als Gartenpflanze blühen ihre Blumen von allen zuerst. Auf Beeten halten sie im Winter ohne jede Deckung aus. Will man aber gleichwohl sicher gehen, so genügt ein leichter Schutz von trockenem Laub. Will man sie im Topfe und im Zimmer im Frühwinter zur Blüte bringen, so füllt man im Herbst Töpfe oder Schalen mit lockerer leichter Erde, Sand oder Torfmull bis an den Rand und drückt sie mäßig an. Sodann macht man in der Mitte ein der Größe der Zwiebel entsprechendes Loch, legt auf seinen Boden etwas Sand, setzt die Zwiebel auf, drückt sie ein wenig an, so daß der Kopf mit dem Rande des Topfes in gleicher Höhe ist und füllt nun die Erde darum mäßig auf, daß ein etwa ein Zentimeter hoher Rand zum Gießen übrig bleibt. Die benützte Erde muß mäßig feucht sein. Dann stellt man den Topf an einen kühlen und dunklen Ort. Haben die Wurzeln die Topferde ganz durchzogen, so kommen die Töpfe, in denen der Keim bereits aus dem Zwiebelkopf hervorgetreten ist, zum Antreiben, das heißt sie werden im Zimmer untergebracht. Zuerst werden sie kühler gestellt und nach acht bis zehn Tagen ans Fenster des Wohnzimmers gebracht. Zunächst deckt man kleine Häubchen von Pappe oder Papier darüber und gießt regelmäßig.

Eine Königin als erste Perückenmacherin.

Ludwig der Heilige, König von Frankreich, ist der Schutzpatron der Perückenmacher. Als nämlich der Monarch von dem sechsten Kreuzzuge (1248—1254), den er angeführt hatte, nach seinem Lande zurückkehrte, war er ein Kahlkopf. Eine Krankheit in dem mörderischen Klima Afrikas hatte ihm seinen ganzen Haarschmuck geraubt. Künstliche Perücken gab es damals noch nicht, Mutterliebe aber macht erfinderisch. Des Königs Mutter, Königin Bianka von Kastilien, konnte die Entstellung ihres Sohnes nicht mitansehen. Sie ersuchte jeden ihrer Höflinge, der Haare von der Farbe Ludwigs besaß, um eine Locke von seinem Haupt, die ihr natürlich mit stolzem Eifer gespendet wurde. Eigenhändig nähte sie nun ein Haar nach dem anderen auf eine feine Stoffkappe und brachte so die erste Perücke zustande, die denn auch ihren Zweck ganz gut erfüllte, wenn sie auch gewiß noch viele Mängel an sich gehabt hat. Der erste Träger dieses neuen Kopfschmuckes und zugleich der erste Kunde der ersten Perückenmacherin, eben der heilige Ludwig, wurde deshalb von der sich später bildenden Zunft der Perückenmacher zu ihrem Schutzpatron ernannt.

— Passende Bezeichnung. — Ein starker Weintrinker ist infolge seiner Leidenschaft bettlägerig. Heftige Gichtschmerzen plagen ihn in den Beiren. Der Doktor wird gerufen.— „Nun, wo fehlt's, Herr Berger?" — „Herr Doktor, i hab' an Weinkrampf in die Füaß!"

— Die diebischen Bauern.— Landesfürst (zum Bürgermeister eines kleinen Dorfes): „Nun, mein Lieber, hat wohl jeder Ihrer Bauern Sonntags sein Huhn im Topfe?" — „O ja, — aber meistenteils von den meinigen, Durchlaucht!"

— Immer der gleiche. — „Was tat denn der Professor, nachdem er die Ohnmächtige den Wellen entrissen hatte?" — „Er flößte ihr ein Glas Wasser ein!"

Phantome.

Aus dem Tagebuch eines Wahnsinnigen. Von Rudolf Hirschberg-Jura.

V.

Mein Leben scheint wieder eine günstige Wendung nehmen zu sollen. Die Gräfin empfing mich weniger formell, in einem gewissermaßen kollegial burschikosen Tone. Fräulein Wendler machte Miene, uns allein zu lassen, wurde aber von der Gräfin zurückgehalten.

„Es geht Sie ja auch an," sagte sie. „Also bleiben Sie!"

Dann wendete sie sich an mich. „Ich will mich nicht damit aufhalten, Ihnen Komplimente zu machen, mein Lieber. Sie wissen ja selbst, auch ohne daß ich es Ihnen sage, daß Sie ein gebildeter Mensch sind, um den es schade ist, daß er sich allabendlich zu den kindischen Possen hergeben muß, an denen der Zuschauerpöbel nun einmal seine Freude hat."

Es war mir beinahe ein Genuß, wie sie da mit ihrer klangvollen Stimme und in kurzen deutlichen Worten dasselbe aussprach, was mich so oft schon heimlich gequält hat. Da ich aber so etwas wie einen Vorwurf herauszuhören meinte, so verteidigte ich mich und erklärte ihr, daß mir meines Aussehens wegen leider keine Gelegenheit geboten sei, meine besseren Kenntnisse und Fähigkeiten zu verwerten, daß ich aber durch diese Possen glücklicherweise so viel Geld verdiene, um nach kurzer Zeit ein reicher Mann zu sein, frei von der Notwendigkeit, mich irgendwie zu verkaufen.

„Ich weiß, ich weiß," unterbrach sie mich. „Das ist ja ganz selbstverständlich, und niemand wird Ihnen verargen, was Sie jetzt tun. Aber Sie können Ihr Ziel auch auf andere, angenehmerere Weise erreichen, bei der Sie mindestens ebenso viel Geld verdienen und es doch nicht nötig haben werden, sich geradezu als Menageriehanswurst bezahlen zu lassen."

„Es wäre sehr freundlich von Ihnen, wenn Sie mir diese vornehmere Art und Weise nennen wollten."

„Das will ich auch," versetzte sie rasch. „Aber keineswegs aus purer Menschenfreundlichkeit. Es ist ein gut Teil Egoismus dabei. Ich will ein Geschäft mit Ihnen machen. Sie sollen Schauspieler werden, und ich will Sie managen. Natürlich müßten Sie eine Rolle haben, in der Sie Ihre sensationelle Individualität zeigen können, und da habe ich eine Idee. Vor ein paar Jahren habe ich in Wien ein Stück gesehen, das seitdem verschwunden zu sein scheint.— Wenn wir uns das umarbeiten lassen, ist für unsere Zwecke kaum etwas Besseres zu denken: Ein junger Mann ist so affenmäßig häßlich, daß er um dieses seines Aussehens willen nirgends eine Stellung findet. Den müssen Sie spielen. Sie brauchen nicht gekränkt darüber zu sein. Ich finde diese Art Häßlichkeit sehr interessant und in ihrer Art reizvoll. Ein guter, geschäftskluger Freund hilft ihm dadurch aus seiner verzweifelten Lage, daß er mit allerhand kleinen Hilfsmitteln sein Aussehen noch tierischer gestaltet, ihn für einen dressierten Affen ausgibt und dann in ein reiches Haus als eine Art Renommierlakai oder dergleichen verkauft oder vermietet. Das Töchterlein des Hauses, ein verwöhntes, nicht mehr ganz unverdorbenes Salonpflänzchen, findet Gefallen an dem klugen und drolligen Wesen des vermeintlichen Affen und zieht ihn in ihren persönlichen Dienst. Sie behandelt ihn, wie man etwa einen Schoßhund behandelt, und ist in jeder Beziehung sehr nett zu ihm. Dieses Salonfräulein wird Fräulein Wendler spielen. Infolge der guten Behandlung verliebt sich der junge Mann in seine Herrin. Er bemüht sich, ihr allerhand Gefälligkeiten und Dienste zu erweisen. Durch diese rührende Anhänglichkeit, Klugheit und Liebenswürdigkeit wird wiederum das Mädchen zu immer freundlicherem Entgegenkommen veranlaßt. Dem jungen Mann schlägt schließlich die Leidenschaft über dem Kopf zusammen. Er läßt sich hinreißen, fällt plötzlich aus seiner bis dahin konsequent und ganz stumm durchgeführten Affenrolle und gesteht ihr seine Liebe. Sie ist natürlich zunächst vor Schreck und Scham überwältigt und stößt den unverhofften Liebhaber empört von sich, der sich so hinterlistig in ihr Vertrauen und oft in ihre allernächste unbelauschte Nähe eingeschlichen hat. Das gibt nun die Hauptszene für Sie. Denn wie er so reuig und leidenschaftlich um Verzeihung bittet, wird sie wieder weich, entdeckt bei sich selbst auch etwas Liebe für den armen Kerl, der sich immer so treulich um sie bemüht, und an den sie sich dabei recht von Herzen gewöhnt hat. Es ergeben sich daraus allerhand Konflikte, ob sie den jungen Mann nun weiter in der Nähe dulden soll oder nicht, ob sie ihn seine Rolle vor der Welt weiterspielen lassen oder ihn den Eltern verraten soll und so weiter. Wir können die Sache hochzeitlich oder auch blutig ausgehen lassen. Das müssen wir mit dem Dichter besprechen, der uns das Stück einrichtet. Die Hauptsache ist, daß eine schöne Paraderolle für Sie dabei herauskommt. Ich denke mir die Sache als Einakter mit einem kurzen Vorspiel, das Sie noch in Ihrer hilflosen Menschenlage schildert. Wahrscheinlich werden wir ja mit diesem Stück hauptsächlich auch an Varietés gastieren. Aber Sie haben doch dabei eine interessantere und würdigere Aufgabe zu erfüllen als bei den größtenteils läppischen Mätzchen, die Sie jetzt den Leuten vormachen müssen. Das nötige Kapital, um das Stück herauszubringen, habe ich zur Verfügung, es fragt sich nur, ob Sie Lust haben, sich von mir für die Sache engagieren zu lassen und das Stück mit Fräulein Wendler zu spielen."

Aufmerksam hatte ich zugehört. Der Plan gefiel mir außerordentlich. Sie hatte bei alledem gar nicht ausgesehen wie eine Gräfin. Ihre ganze Haltung und der Ton ihrer Rede hätten ebensogut hinter einen Ladentisch gepaßt. Nur das seltsam schwärmerische Auge stimmte nicht recht zu dem Bilde einer Geschäftsfrau.

Aber auch Marie Wendler war während der ganzen Zeit der Aufmerksamkeit meiner Blicke nicht entgangen. Schweigend hatte sie abseits gesessen, die zierliche Gestalt erwartungsvoll vornüber gebückt, und ihre blauen Augen suchten fragend die meinen.

„Ich weiß nicht," sagte ich langsam, „ob sich Fräulein Wendler überhaupt dazu versteht, mit einem Schauspieler meiner Art zusammen zu arbeiten. Sie ist doch eine wirkliche Künstlerin gewesen und —"

„Ach was," fiel mir die Gräfin rasch ins Wort. „Erstens ist Fräulein Wendler sowieso bereits bei mir engagiert, tut also auf jeden Fall gern, was ich von ihr verlange, wenn es in ihren Kräften steht, und zweitens macht es ihr tatsächlich Spaß."

Da habe ich eingewilligt und Fräulein Wendler als meine Kollegin begrüßt.

Mein guter Doktor Metzner war gar nicht von meinem Plan entzückt, als ich ihm eben davon Mitteilung machte. Er behauptete, es fiele ihm gar nicht ein, mich an einen anderen Unternehmer zu vermieten. Aber wenn er genug dabei verdient, wird er sich schon darein finden.

Die Gräfin ist eine vortreffliche Geschäftsfrau. Sie hat Doktor Metzner zu voller Einwilligung gebracht. Das jetzige Engagement und auch das nächste wird noch vertragsgemäß und unter seiner Geschäftsführung abgeleistet. Dann kommen wir mit unserem kleinen Drama heraus, das inzwischen fertiggestellt und einstudiert wird. Die Direktoren, denen ich dann für die nächste Zeit schon verpflichtet bin, hat die Gräfin vor die Wahl gestellt, ob sie sich mit der bisherigen alten Form meiner Nummer begnügen wollen, oder ob sie mich gegen einen Zuschlag von fünfundzwanzig Prozent mit meiner neuen Leistung engagieren wollen. Alle drei sind sogleich mit der neuen Nummer einverstanden gewesen, zwei davon auch mit dem verlangten Gagezuschlag. Nur einer hat von fünfundzwanzig Prozent auf zehn Prozent heruntergehandelt. Das macht aber nichts. Ich glaube es ihr gern, daß sie das bei den späteren, ganz neu abzuschließenden Engagements mehr als doppelt wieder einbringt. Das wird aber auch nötig sein, wenn sich meine neue Tätigkeit noch besser rentieren soll als das bisherige.

Wir haben die geschäftlichen Beziehungen jetzt folgendermaßen geregelt: Doktor Metzner vermietet mich zunächst für ein Jahr an Katharina von Malakoff und erhält dafür den vierten Teil meiner jetzigen Durchschnittsgage. Von dem dann verbleibenden Rest entfallen wieder zwei Drittel an mich und ein Drittel an die Gräfin, die davon auch Fräulein Wendlers geringe Gehaltserhöhung bestreitet. Ich hoffe, ganz gut dabei zu fahren.

Am bequemsten hat es Doktor Metzner. Er hat sich um gar nichts mehr zu kümmern, läßt uns ganz allein reisen und steckt einfach seinen monatlichen Anteil ein, durch den sich die damals an mir vorgenommene Operation recht gut für ihn verzinst. Er will mit seinen bisherigen Ersparnissen ein zoologisches Laboratorium begründen, um darin, allerdings lediglich auf Tiere beschränkt, ähnliche Experimente zu machen, wie ihm ein solches mit mir so gut geglückt ist. Auf diese Weise hofft er sich in den Augen der beschränkten Gelehrtenzunft zu rehabilitieren, und hat er dann Anerkennung und Ruhm erreicht, so will er seine Anna heiraten. Er freut sich schon darauf. Ich gönne ihm das schöne hochmütige Geschöpf neidlos und freue mich selbst unendlich auf mein Zusammenarbeiten und Zusammenleben mit Marie.

Wir sind in den letzten Wochen sehr fleißig gewesen. Unser Stück geht brillant. Heute Abend ist mein letztes Auftreten als Affenartist. Unmittelbar nach der Vorstellung reisen wir ab, und morgen beginnt unsere dramatische Tätigkeit. Marie ist eine ausgezeichnete Schauspielerin, und sie behautet, ich mache meine Sache auch ganz gut. Ich brauche ja auch lediglich mich selbst zu spielen.

Es geht alles herrlich. Die Zeitungen rühmen die künstlerische Höhe unserer Leistungen. Hie und da wird noch einmal die alte Frage über meine menschliche oder tierische Natur aufgerollt, aber fast stets im menschlichen Sinne entschieden. Nur schade, daß die Aerzte und Juristen sich an diese Meinung der Zeitungskritiker nicht halten werden.

Das Geschäft entwickelt sich glänzend. Die Einnahmen aus unseren neuen Abschlüssen steigen immer noch. Die Hauptsache aber ist das Glück, das mir das harmonische Zusammenleben mit Marie gewährt. Im Umgang mit ihr habe ich es beinahe wieder vergessen, welch eine traurige Gesellschaft die Menschen sind.

Heute hat die Gräfin den Vertrag unterzeichnet, durch den uns eine Berliner Agentur vom Herbst an für eine viermonatige Gastspielreise über etwa sechzig deutsche Theaterbühnen verpflichtet. Wir werden ein Vermögen dabei verdienen.

Ich war sehr krank, und mit der wiederkehrenden Gesundheit glaube ich ein völlig anderer Kerl geworden zu sein. Mir ist, als sei erst jetzt Doktor Metzners Operation an mir ganz zur Vollendung gediehen, und ich bin zum ersten Male von Herzen froh und zufrieden mit meinem Zustande und sehne mich niemals mehr auch nur mit dem leisesten Gedanken an meine frühere Existenz zurück. Was war ich denn? Ein fleißiger, ehrlicher Rechtsanwalt und ein armseliges Menschlein. Jetzt endlich habe ich alle letzten Reste von Armseligkeit überwunden bei dem, was ich in den letzten Wochen erlebt habe.

Es war ja eigentlich mehr lächerlich als tragisch, daß mir die Gräfin vor ein paar Wochen hier im Stadttheater zu L. die alberne Eifersuchtsszene wegen Marie gemacht hat. Sogar geschossen hat sie auf uns, glücklicherweise ohne zu treffen. Bei der überflüssigen Auseinandersetzung mit meiner eifersüchtigen ungnädigen Frau Direktorin habe ich mich wohl törichterweise allzusehr aufregen und in Hitze bringen lassen. Mag nun die Zugluft im Theater oder das rauhe Spätherbstwetter daran schuld gewesen sein, ich habe mich an jenem Abend schwer erkältet und eine Lungenentzündung davongetragen.

Natürlich hat meine Tournee sofort abgebrochen werden müssen. Die Nachricht davon mag wohl durch alle Zeitungen gelaufen sein. Denn sofort ist Josepha gekommen, Josepha, um die ich mich seit der Erledigung unseres Prozesses überhaupt nicht mehr gekümmert hatte. Sie hat mich mit rührender Aufopferung gepflegt. Aber ich muß gestehen, diese rührende Aufopferung hat mich gar nicht weiter gerührt. Ich habe sie nicht hergebeten. Sie ist aus eigenem Triebe gekommen, hat also offenbar Befriedigung und Glück darin gefunden, mich gesund zu pflegen. Denn sowie ich wiederhergestellt und außer aller Gefahr war, ist sie ohne Abschied wieder abgereist.

Es ist mir unbegreiflich, daß ich sie einmal geliebt habe. Sie ist jetzt vielleicht noch schöner als früher. — Aber ich bin vernünftig geworden und fühle jetzt genau, daß dergleichen sentimentale Gefühle nichts für mich sind.

Fräulein Wendler ist von der Gräfin Knall und Fall entlassen und fortgejagt worden. Das dumme Mädel hat sich das auch ruhig gefallen lassen und weder mündlich noch schriftlich einen Abschiedsgruß für mich gehabt.

Ebensowenig hat sich die temperamentvolle Gräfin während meiner Krankheit um mich gekümmert. Nun verlangt sie von mir, ich soll die unterbrochene Tournee mit ihr fortsetzen. Maries Rolle will sie selbst spielen. Fällt mir nicht ein, mich noch länger mit dem verrückten Frauenzimmer abzugeben. Ich habe andere Pläne. Ich habe ja als Anwalt alle die Kniffe der Industrie- und Finanzkönige kennen gelernt. Damals war ich nur zu schüchtern, diese Kenntnisse für mich auszunützen. Jetzt bin ich nicht mehr schüchtern. Geld habe ich ja bereits genug erworben, um die Sache eine Zeitlang mitansehen zu können. Ich gebe die ganze Theaterspielerei auf. Die Dummheit der Menschen läßt sich noch viel besser und wirtsamer ausnützen als durch Bühnenschwindel. Vor allem brauche ich selbst erst noch einige Wochen gründlicher Erholung. Ich schreibe sofort an Doktor Metzner. Er muß mir ein Zeugnis ausstellen, daß meine an ein südliches Klima gewöhnte Körperkonstitution nach eben überstandener schwerer Krankheit den Strapazen einer winterlichen Theatertournee nicht gewachsen ist. Dann reise ich nach dem Süden, und Katharina v. Malakoff mag sich sonstwen suchen, der ihren Affen macht.

Doktor Metzner hat mir das erbetene Krankheitsattest verweigert mit der pedantischen Begründung, er selbst könne von ferne natürlich aus eigener Anschauung meinen Gesundheitszustand nicht beurteilen. Da mich aber der Arzt, den ich jetzt gehabt, als gesund aus seiner Behandlung entlassen habe, so scheine nichts vorzuliegen, was mir das Wiederauftreten unmöglich machen könnte. Ich solle daher meine Pflicht tun und mich meiner Direktorin zur Verfügung stellen.

Diese hat dieselbe Nachricht von ihm erhalten und besteht nun darauf, daß ich morgen mit ihr abreise, um unsere Tournee wieder aufzunehmen. Alle Vorbereitungen hat sie bereits getroffen. Das kümmert mich aber gar nicht. Ich werde allerdings morgen abreisen, aber für mich allein, und nicht nach Wien, sondern nach der Riviera.

Wir beide haben ja überhaupt keinen Vertrag mit einander geschlossen. Sie soll sich an Doktor Metzner wenden, von dem sie mich gemietet hat.

Ich habe mich hier in San Remo in diesen Wochen ganz prächtig erholt und gedenke nun nächstens nach Deutschland zurückzukehren, um meine Pläne zu verwirklichen. Viel Spaß habe ich über die komischen Briefe Doktor Metzners gehabt, der mich immer von neuem und immer dringender ersuchte, meine Pflicht zu tun, und noch mehr Spaß über die unverschämten Briefe der Gräfin, die Befehle über Befehle an mich ergehen ließ wie an einen Sklaven.

Aber mit der Sklaverei ist es jetzt vorbei. Ich antworte den Leuten gar nicht. Doktor Metzner hat inzwischen schon so viel Geld an mir verdient, daß meine Schuld an ihn für Lebensrettung und so weiter reichlich abgetragen ist. Er ist mehr als genug bezahlt. Wenn ich nach Deutschland zurückgekehrt bin, werde ich ja wohl einmal Gelegenheit haben, ihn aufzusuchen, und werde ihm das in aller Ruhe und Freundschaft auseinandersetzen.

Als ich gestern Abend den Berigoweg entlang spazierte, um vor meiner Abreise von San Remo noch einmal die Aussicht auf das Meer zu genießen, fühlten ich plötzlich eine Schlinge über mich geworfen, die mich rücklings zu Boden riß. Zugleich waren mir durch die festgeflochtene Lederschnur die Arme bewegungslos gemacht, so daß die drei Männer, die jetzt aus dem Gebüsch sprangen, wenig Mühe hatten, mich vollends zu überwältigen und zu fesseln. Sie trugen mich zum Fahrweg hinab. Einem Polizisten, der uns zufällig begegnete, wiesen sie eine Legitimation vor und erklärten ihm, sie hätten einen entwichenen Gorilla eingefangen. Da sie mir auch einen Knebel in den Mund gesteckt hatten, so war ich nicht imstande, Widerspruch zu erheben. Ich wurde dann in einen Wagen gehoben, der auf uns gewartet hatte und nun eilig davonfuhr. In dem Hotel meiner drei Entführer wartete ein richtiger eiserner Käfig auf mich, der sich nur dadurch von einer zoologischen Behausung unterschied, daß er in einem komfortablen menschlichen Hotelzimmer aufgestellt war. Sowie sich die Gittertür hinter mir geschlossen hatte, eröffnete mir der Anführer der drei, daß er bereit sei, mich losbinden und mir auch den Knebel aus dem Munde nehmen zu lassen, dafern ich verspräche, mich ganz ruhig zu verhalten. Sowie ich Lärm mache, sei er gezwungen, mich von neuem und noch stärker zu fesseln.

Ich gab durch Nicken mein Einverständnis kund, drängte mit Gewalt meine Wut über die unwürdige Lage zurück, in der ich mich befand, und bat, sobald ich wieder reden konnte, um Auskunft über den Zweck dieses gewalttätigen Ueberfalls. Der Anführer überreichte mir darauf einen an mich gerichteten Brief der Gräfin Makaloff und sagte: „Lesen Sie!"

Der Brief teilte mir mit, daß meine „Direktorin" sich jetzt in meine Heimatstadt begeben hatte, um mit Doktor Metzner über meine Rückkehr in das „eigenmächtig verlassene Engagement" zu verhandeln und eventuell von ihm Schadenersatz zu verlangen, weil der Vertrag nicht eingehalten sei. Doktor Metzner hatte ihr aber erklärt, entweder sei ich ein freier und wirklicher Mensch, dann könne er mich nicht zwingen, zu ihr zurückzukehren, oder ich sei, wie das der Auffasung des damaligen ärztlichen Kongresses entsprochen habe, ein wirkliches Tier, dann sei ich allerdings sein Eigentum, und er habe volle Gewalt über mich. Aber seine vertragliche Verpflichtung gegen sie habe er vollauf erfüllt, indem er mich ihr übergeben und ein Jahr zur Verfügung gestellt habe. Sie habe mich in Gewahrsam bekommen, habe als Mieterin auch die Verpflichtung übernommen, mich sorgsam in Gewahrsam zu behalten. Wenn ich ihr entlaufen sei, so sei er, Doktor Metzner, nicht haftbar und nicht schadenersatzpflichtig. Im Gegenteil, wenn sie ihm seinen Affen nach Ablauf des Mietsjahres nicht ordnungsgemäß und unversehrt wieder abliefere, dann sei sie ihm schadenersatzpflichtig.

Auch mit Anna Freising hat die Gräfin über die Sache gesprochen, und diese hat ihr folgenden Rat gegeben: Mich polizeilich zurückbringen zu lassen, sei natürlich undenkbar, da sich die Polizei nicht damit befasse, entlaufene Tiere einzufangen. Aber sie könne ja einige Privatpolizisten damit beauftragen und mich in einem gediegenen Käfig dahin schaffen lassen, wo sie mich brauche.

Diesen Rat hat sie denn auch befolgt, und ihr Brief sprach die Erwartung aus, daß ich nicht etwa durch nutzlose Widersetzlichkeit meine rechtlich ganz unanfechtbare Lage noch verschlimmern, sondern mich geduldig nach Deutschland transportieren lassen werde.

Für rechtlich unanfechtbar halte ich nun zwar die Behandlung keineswegs, der ich in dem Käfig ausgesetzt war, und ich habe auch schon einen Plan, wie ich mir von den deutschen Behörden auf sehr einfache Weise meine Anerkennung als Mensch auswirken werde. Aber ich sah doch ein, daß ich mich tatsächlich in dem Käfig befand. Und so überreichte ich dem Anführer einen Hundertlireschein und ersuchte ihn, sofort ein langes Telegramm an die Gräfin Marakoff aufzugeben, das ich ihm aufsetzte und das er auch gewissenhaft besorgte.

Ich machte meine „Direktorin" darauf aufmerksam, daß sie mich zwar, da sie mich gefangen habe, mit roher Gewalt zurücktransportieren lassen könne, daß aber keine zehn Detektive und keine zehn Pferde imstande sein würden, mich zu schauspielerischen Leistungen zu zwingen, daß sie also, wenn sie mich gewaltsam auf die Bühne schleppe, unser Stück einem schmählichen Fiasko aussetze. Außerdem, wenn sie mich jetzt aus diesem milden Klima heraus und zu einer in Deutschland noch rauhen Jahreszeit zurücktransportieren lasse, so könne sie fast mit Sicherheit darauf rechnen, daß ich todkrank an meinem Bestimmungsort ankommen würde.

Auf jeden Fall aber gäbe ich ihr mein Wort, daß ich, gesund oder krank, unter keinen Umständen mit ihr Theater spielen würde, dafern sie mich mit Gewalt zurückhole. Anderseits gäbe ich ihr ebenfalls mein Wort, freiwillig zurückzukehren, falls sie ihre Leute telegraphisch beauftrage, mich sofort freizulassen. Ich hätte ohnehin beabsichtigt gehabt, am nächsten Tage die Heimreise anzutreten, aber selbstverständlich sei mit dieser freiwilligen Rückkehr keinerlei Versprechen ausgedrückt, mich wieder an unsere Affenkomödie zu beteiligen. Ueber diesen Punkt wünsche ich mich persönlich und müdlich mit ihr auseinanderzusetzen.

Dieses Telegramm hatte die gewünschte Wirkung. Sie ist so vernünftig gewesen, sofort telegraphisch meine Freilassung anzuordnen, und so habe ich denn vergangene Nacht in meinem menschlichen Hotelbett weit angenehmer geschlafen, als mir das in dem Affenkäfig möglich gewesen sein würde.

Noch heute geht es auf die Heimreise.

Erblicktes und Erlauschtes.

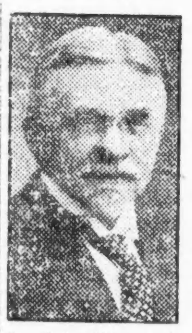
Bruchstücke aus meinem Lebenslauf.

Von Wolf von Schierbrand.

Copyright, 1917, by „The Abendpost Co.", Chicago, Ill.

LI.

Der Berliner Volkswitz. — Seine Eigenart. — Die „schnoddrige Schnautze". — Mitleidslos und ätzend, aber zumeist treffend. — Ist nicht Humor, sondern scharfer Witz. — Beispiele von Redensarten. — Aus dem Volksleben. — Die Sucht zur Verhöhnung und Selbstüberschätzung.—„Uns kann Keener". — Der „urkomische Bendix". — Die Denkmäler im Volksmunde. — Blücher und die „Ofenröhre".



Wenn man sich bemüht, die Berliner Volksseele verstehen zu lernen, da darf man den an den Ufern der Spree geborenen und förmlich gezüchteten Volkswitz nicht übersehen. „Mit Spreewasser jetooft" — das gilt dem durchschnittlichen Berliner gleichbedeutend mit ein gewitzter Kerl, ein witziger Kopf zu sein. Und im großen Ganzen trifft dies ja auch zu. Aber es ist heute nicht mehr wie früher vor fünfzig, sechzig Jahren. Damals war die Bevölkerung von Berlin fast ganz aus Eingeborenen zusammengesetzt. Damals war die Blütezeit des spezifischen Berliner Witzes, damals entstand ein drolliges und mit faulen Witzen, mit Wortspielen, mit komischen Einfällen gespicktes Volksstück nach dem anderen; damals lebte Adolf Glasbrenner, genannt Brennglas; damals wurde der „Kladderadatsch" und bald darauf die Berliner „Wespen" geboren; damals und noch bis etwa 1880 jagte eine Berliner Redensart die andere. Damals, namentlich auch während der Konfliktszeit und den drei Kriegen, lachte die ganze Welt mit den Spaßvögeln des „Kladderadatsch" — wie sie z. B. Napoleon III. in einem Tintenfaß steckend darstellten, während der kleine Lulu weinend frägt: „Wo bist du, Papa?" Und er: „In der Tinte, mein Sohn." Ueber den geschlagenen Marschall Canrobert ulkten sie: „Robert kann nicht."

Seitdem aber ist Berlin eine Stadt geworden, wo nur der vierte ein gebürtiger Berliner ist. Und so ist auch der dortige Witz verseicht, verwässert, nicht mehr so ursprünglich. Seine letzten Vertreter waren wohl Stettenheim mit der Feder und der „urkomische Bendix" mit dem Munde. Ich entsinne mich, letzteren noch in einer kleinen Schaubude seine Zoten und Volkswitze vor einem begeisterten Publikum reißen gesehen zu haben. So erschien er z. B. auf dem Podium, gekleidet wie ein alter Dorfschulmeister, die Hornbrille auf der roten, kolbigen Nase, um „Anschauungsunterricht" zu erteilen. Dazu hatte er eine Wandtafel und eine Reihe von primitiven Bildern. „Und jetzt," schnurrte er, „haben wir den Biber, ein sehr merkwürdiges Tier." Und er beschrieb einige seiner Eigentümlichkeiten. Aber das Bild hinter ihm zeigte nur einen ganz einfachen Waschkübel. Auf das Gejohle der Zuschauer dreht sich der „urkomische Bendix" um, und auf den Zehenspitzen guckt er von oben in den Kübel hinein. „Müssen ihn schon entschuldigen — der Biber macht jrade seine Toilette," sagt er dann unter wieherndem Gelächter. „Die feine Familie" war eine andere seiner Ulkspezialitäten. Von ihm stammte auch der echt Berliner Knittelvers: „Nos nullus podest — Uns kann keiner — sagt der Lateiner".

Die „schnoddrige Schnauze" — die, von der immer gesagt wurde, nach dem Tode muß sie noch extra totgeschlagen werden — herrscht aber noch heute in Berlin. „Schnoddrige Redensarten tauchen dort mit einemmal auf und verschwinden wieder urplötzlich — genau so wie es hier mit den Slangphrasen geht. Es sind Luftblasen aus der Seele des Volks, Luftblasen, die dann platzen. „Haben Sie Worte?" klingt albern, wenn man's gedruckt sieht, nicht aber, wenn eine taktfeste Berlinerin es zur zweiten sagt. „Nu brat' mer eener'n Storch, aber recht knusperig muß er sein" — drückt ebenfalls das Gefühl des höchsten Erstaunens aus. „Da müssen sich die Flundern wundern", ist ähnlich. „Nich an die Oogenwimpern klimpern", soll Unverzagtheit deuten. „Mit'm Jesicht uff'n Rohrstuhl jesessen" — für einen Pockennarbigen. „Er hat verjniejte Beene" — bei einem Halbgelähmten, um dessen sonderbares Beineschlenkern zu markieren. „Mit'm Kopp durch die Haare jewachsen", „alle Haare wejamüsiert" — bei Leuten mit Glatze. Man sieht, etwas herzlos und gemütsroh ist ja der Berliner Volkswitz. Es ist Witz, nicht Humor, der unter Tränen lächelt, nicht der behäbige, gutartige Scherz des Süddeutschen, des Müncheners oder Wieners; er ist wesensverwandt mit dem Witz, dem Esprit des Franzosen. Ob wohl die starke Einwanderung von Franzosen in Berlin nach Aufhebung des Edikts von Nantes etwas damit zu tun hat? Fast möchte es so scheinen, denn auch der breite gemütliche Humor und Witz des plattdeutschen Nordens, der von Fritz Reuter oder von Homburg, ist ganz anders, und der rheinische Ulk ist frohgemut, nicht bissig und ätzend wie der Berliner. Man hört das auch, wenn man zwei Berliner Höckerinnen, zwei Dienstmädchen, zwei Fischweiber, zwei Dienstmänner mit einander keifen sieht. Es geht immer scharf her bei ihnen. Anderwärts würden daraus tötliche Feindschaften entstehen — nicht hier. Man sagt sich die giftigsten, boshaftesten Dinge in's Gesicht — aber dabei bleibt's, und morgen ist's vergessen.

Manchmal tauchen Scherzfragen auf über Nacht, wie z. B. „Warum is'n Nordhäuser wie'n Röntgenstrahl? — Weil er durch und durch jeht." Oder: „Warum is die Viktoria oben uff der Siegessäule keen echtes Berliner Mächen? — Weil se keen Verhältnis hat." Und als der Bildhauer Begas auf dem Schloßplatz den großen Brunnen hergestellt hatte, an dessen flacher Schale sich Nymphen ergötzen, da hieß es wieder: „Was ist unnatürlich an der Sache? — Daß die Mächen den Rand halten (d. h., still sind)."

Um die Denkmäler, die Prunksäulen, die Büsten und Statuen hat sich überhaupt eine ganze Literatur gebildet; d. h., soweit mehr oder minder faule Volkswitze in Betracht kommen. Manche der letzteren sind so massiv, daß man sie hier nicht wiederholen kann. Aber komisch sind diese Ausdrücke des kritischen Temperaments gleichwohl fast alle. Ich will hier nur von einigen reden, die ganz harmloser Natur sind.

So stellt das Blücherdenkmal nahe dem Opernhaus den alten Helden dar mit gezogenem Säbel; jeder Zug drückt Entschlossenheit aus, und dabei steht er mit dem einen Fuß auf einer Kanone. Der Berliner läßt ihn sprechen: „Auf meine Ofenröhre kommt mir niemand ruff, ich habe selber kaum Platz." Und er hat's in der Tat ein bischen enge auf seinem Sockel. Dem alten Feldmarschall Wrangel, bei Lebzeiten eine stadtbekannte und äußerst populäre Figur in Berlin, dessen ewiges Verwechseln von Dativ und Akkusativ viel Stoff zur Unterhaltung und zu Anekdoten lieferte, hat man nahe dem Kaiserhof ein Denkmal gesetzt. Darauf steht der greise Recke, die linke Hand sinnend an's Kinn gelegt. Wozu der Berliner den Kommentar giebt: „Ick weeß nich, soll ick mir heite rasieren lassen oder soll ick nich?" Vor der Hauptwache an Unter den Linden steht eine Gruppe von Standbildern aus den Freiheitskriegen — Gneisenau, Dennewitz u.s.w. Den einen hat der Bildhauer den Zeigefinger an die Nase legen lassen, und der Nächststehende macht ein etwas besorgtes Gesicht. Dazu sagt der derbe Volkswitz: „Mir scheint, hier hat jemand" — und er hält sich die Nase zu. Sein Kamerad zur Linken aber schreit: „Ick war's nich — — ick war's nich —" und dreht sich mißtrauisch um. Das große Denkmal vor dem Berliner Schloß, das Kaiser Wilhelm I. hoch zu Roß und vier wachende Löwen an den Ecken aufweist, wurde in „Daniel in der Leewenjrube" umgetauft. Kurzum, überall in Berlin, wo immer es erzene, steinerne oder marmorne Standbilder gab (deren Anzahl hat übrigens laut Kabelnachrichten dorther durch Einschmelzung für Kriegsgebrauch arge Einbuße erlitten), da hat sich das lose Maul der Leute darangemacht, um lustige oder schadenfrohe Deutung zu finden. Das und die starke Verminderung der Bildsäulen ist übrigens nicht so ohne, denn die große Mehrzahl derselben hatte nur geringen künstlerischen Wert, und einige, wie z. B. das Monument Bismarcks vor dem Reichstagsgebäude, waren geradezu stümperhaft zu nennen.

Man darf es wohl kühn behaupten: der Berliner Volkswitz, wie so vieles andere, ist jetzt auch auf dem Sterbeetat. Ein Berliner Schriftsteller gab vor einigen Jahren ein auf stenographischen amtlichen Sitzungsberichten des Reichstags und des preußischen Landtags beruhendes Buch heraus, in dem er alle Geistes- und Witzesblitze extrahiert hatte, die von Berliner Abgeordneten seit vierzig Jahren verübt worden waren. Das Ergebnis so vieler Mühe war recht dürftig. Und wer z. B. die sonstigen Schriften, die während der letzten zwei bis drei Jahrzehnte in Berlin erschienen sind und worin der lokale Witz und Humor verkörpert war, in Zeitschriften und Büchern, vergleicht mit einer Auslese früheren Materials, der muß zu obigem Schlusse gelangen. Seit Stinde seine fröhlichen Buchholzbücher veröffentlicht hat, ist es kahler und immer kahler geworden, schon lange vor dem Ausbruche des Krieges. Auch die Berliner Witzblätter haben sich immer mehr von ihrem einstigen Ideale entfernt. Ihr Witz ist ein erkünstelter, bei den Haaren herbeigezogener, nach dem mitternächtlichen Oel des Schreibtisches und der Studierstube duftender, kein urwüchsiger mehr, kein echter Volkswitz, der einfach sprudelt, weil er sprudeln muß, ohne je geschraubt zu sein. Als ich noch die parlamentarischen Sitzungen in Berlin für die „Associated Preß" zu besuchen pflegte, was allerdings schon eine Reihe von Jahren her ist, da gab's noch einige schalkhafte Naturen unter den Berliner Abgeordneten, Leute wie Eugen Richter, August Bebel, Julius Bayer, Emil Singer, Franz Kochs u. A. Einmal hielt einer der sächsischen Sozialisten eine lange und etwas öde Rede, im Verlauf welcher er sagte: „Mir Sachsen!" und wurde von Bayer unterbrochen mit: „. . . sein helle!" Jubelnder Beifall.

Dieser nun endlich endende Krieg mit seiner bitteren Not und seinen furchtbaren Qualen wird wohl noch den letzten Rest des einst so blühenden Berliner Volkswitzes ausgetilgt haben. Nicht auf ewig, denke ich, sondern nur, um eine neue Gattung desselben an die Oberfläche zu bringen, wenn erst einmal bessere, sonnigere Tage für das hartgeprüfte Volk winken.

Kußmärchen.

Von Reinhard Volker.

Ich lag auf dem Rücken im Grase und wartete auf mein Liebchen. Ein Heupferd saß auf einem nickenden Halme und zirpte sein schläfriges Lied.

Ich hörte ihm gedankenvoll zu, und es blinzelte mich an, und mit einem Male wurden seine Augen immer größer, die borstenartigen Fühler immer länger und die Schenkel seiner Springbeine immer dicker; das ganze Geschöpfchen fing an zu wachsen, und es wuchs und wuchs, bis es vor mir stand wie ein großer, geflügelter Pegasus.

„Na nu!" sage ich ganz erschrocken. Aber es betastete mit den Fühlern zutraulich meine Nase und blickte mich mit den runden Glotzaugen so treuherzig an, daß mich der Uebermut packte und ich plötzlich mit einem Satze ihm auf dem Rücken saß. „Hopp!" schnalzte ich mit der Zunge, und fort ging die Reise.

Ich fand mich wieder in einem prangenden, unermeßlichen Garten voll der herrlichsten Blumen. Blumen in tausend Formen und Farben, leuchtend und glühend, Blüten aus allen Jahreszeiten und Zonen, aus Gebirg und Steppe, von Wiese und Wald, aus Weiher und Bach, all das drängte sich bunt durcheinander, und wie feiner Nebel wogten darüberhin Ströme von Wohlgeruch.

„Wo sind wir?" fragte ich verwundert mein Rößlein.

Da kam ich aber schön an. „Du willst ein Dichter sein", schrillte es spöttisch, „und du mußt erst ein Heupfed um Auskunft fragen! Muß ich Dir wirklich erst sagen, daß wir im Garten der Küsse sind?"

„Der Küsse?" wiederholte ich ganz verdutzt.

„Das ist mir ein netter Dichter!" knurrte mein Heupferd. „Du weißt also wirklich noch nicht, daß jeglicher Kuß, der auf Erden geküßt werden soll, bis dahin in einer Blütenknospe hier oben verschlossen ruht? Daß ein Knöspلein klingend hier oben aufspringt, wenn unten auf Erden Mund dem Munde sich zärtlich naht, daß der Kuß dann schnell wie ein Blitzfunke heraus- und hinabhuscht, dorthin, wo er eben gebraucht wird? Hättest Du wirklich noch nicht gemerkt, daß die Küsse Deiner Geliebten nach Rosen dufteten?"

„Es klingt nicht recht glaublich!" erlaubte ich mir, zu erwidern.

„So?„ grunzte das Heupferd ganz gröblich, „da sperre nur Deine Augen und Ohren auf!" —

Da standen Gänseblümchen, Himmelschlüssel und blaublühendes Immergrün, allerliebstes harmloses Zeug. Daneben, kühl und duftlos, Tulpen in steifen Reihen und langstielige, blasse Narzissen.

„Ich weiß schon", sagte mein Führer, „das alles ist nicht nach Deinem Geschmack. Auch für diese Butter- und Käseblumen wirst Du Dich schwerlich erwärmen können. Kichererbsen und Schafgarbe, das ist am Ende auch nichts für Dich! Hier dagegen, das wäre vielleicht schon eher etwas!"

Es wies auf Hecken- und Moosröschenbüsche, die mit tausend lieblichen Blüten am Wege wucherten. „Backfischküsse!" bemerkte es trocken, und ich dachte an Prima und Tanzstunde.

Nicht weit davon in einer schattigen Ecke, schimmerte es winterlich weiß; ein ganzes Nest Christblumen war es, zarte, anmutige Sterne, und in meiner Seele klang silbernes Schlittengeläut und da sah ich den Mistelzweig von der Decke hängen.

Dort neigte sich blauer Rittersporn artig vor goldgelbem Frauenschuh, und wie Mazurkamelodie scholl es herüber.

Besser behagte mir jedoch ein großes Bett köstlicher Feuerlilien. Sie wogten im Winde wie Flammen, und mein Herz schwoll von süßer Erinnerung. Auch der Jelängerjelieber, der mit duftenden Dolden üppig eine Laube umrankte, grüßte mich vertraut.

Ueberall aber trieben auch Nesseln, Natterzunge und Sumpfschlangenkraut ihr Wesen, auch Fliegenfalle in Menge und Nachtschatten; Tollkirsche dazwischen.

Scheußlicher indes als sie alle deuchte mich ein Gewächs, schwarz wie die Hölle, das, von allen gemieden, mit einer einzigen stinkenden Blüte widerlich zuckend im Pfuhle schwamm. „Hüte Dich, sie zu berühren!" warnte mein Begleiter, „ihr Atem tötet! — Der furchtbarste Kuß, der je auf Erden geküßt ward, reifte in ihrem Schoße, der Kuß, den Judas küßte im Garten Gethsemane!" —

Was war das für eine wundervolle große wilde Mohnblume, dunkelglänzend wie Sammet und betupft wie von Blut, ernst wie der Tod und doch warmduftend wie das holdeste Leben? „Desdemona!" stammelte kaum vernehmbar die Blume.

Zwischen den Schwärmen schwellender Knospen sah ich auch tausende, viele tausend, die dürr waren und vor der Blüte gestorben. Eine ganze Ranke hing davon voll, und ich hörte sie seufzen. „Sie liebten sich beide, beide heimlich und heiß. Die Waldreben dufteten, und der Mond stand am Himmel. Und war niemand im Garten als nur der Mondenschein. Aber der Trotz hielt ihre Lippen verschlossen, und sie waren zu stolz, um glücklich zu sein." —

Im Weiterschreiten gerieten wir unter Massen von Brautimhaar, Lavendel und Thymian, unter all die alten biederen Hauskräuter. Kressen und Winden kletterten dazwischen, wie sie im Dorfe an Hecken und Zäunen blühen, und Gelbveigelein, wie sie an den Kammerfenstern der Mädchen gedeihen, standen und träumten von nächtlichem Geflüster.

Daneben, übelriechend und fett, machte sich Knoblauch breit, und patzig drängte ein Tausendguldenkraut sich dazwischen.

„Tausend Gulden, tausend Gulden for einen ainzigen Kuß!" summte es verdrießlich im Lauche.

Aber schon hatte mein Roß einen Hupfer getan, und ich war mitten im tiefsten Urwalde.

Da hing eine Orchidee hernieder, ein seltsamer, purpurner Kelch, schwer von Tau und glühend wie Rubin.

„Der Paria liebt die Gazelle", hauchte die Blume, „er liebt das Mädchen mit der goldbrauen Haut. Da, wie ein Panther, lautlos schleicht es ins Zelt, wo unter seidenen Schleiern die Liebliche schlummert; mit brennendem Munde, durstig beugt es sich über sie hin. Und es öffnet sich meine Knospe. — Aufschrickt die Jungfrau und starrt in die Finsternis, die den gleitenden Schatten dessen, der kam, schon wieder verschlungen hat. „Ich träumte so süß?" Dann jäh, unaufhaltsam fluten, fluten ihre Tränen. . . . .

„Nun will ich Dir noch das Schönste im Garten zeigen!" sagte mein Reisegenosse, und schon weilten wir unter den herrlichsten Rosen. Die Nachtigall sang im Gebüsch. „Romeo!" schluchzte die Nachtigall.

Auch Knospen, Rosenknospen, sproßten in Hülle und Fülle, alle zitternd und voll Sehnsucht, zu blühen. „Das ist, glaub' ich, so die richtige Sorte!" lächelte mein Gefährte, „pflücke nur einen tüchtigen Strauß für Dein Liebchen!"

Da plötzlich — mochte nun ein Zweig ihn gekitzelt haben oder stach ihn der Haber — plötzlich flog ich kopfüber in die Dornen.

Und lag nun auf dem Rücken, atemlos, und neben mir, auf einem nickenden Halme, saß spöttisch schrillernd das Heupfed.

Ueber mir aber schwebten zwei strahlende Augen und ganz nahe an meinem ein roter atmender Mund.

„Man muß Dich wach küssen, mein Lieber", sprach lächelnd der rote Mund, „sonst träumst Du gar zuviel dummes Zeug!"

— Doch etwas. — Vater: „Höre, dein Bräutigam ist ein wunderbarer Mensch! Er raucht meine Zigarren, trinkt meinen Wein und kommt jeden dritten Tag zum Mittagessen! Wird sich das denn niemals ändern?" — Tochter (kleinlaut): „Ja— das Rauchen will er sich jetzt abgewöhnen!"

— Gefährliche Wirkung. — „In dieser kleinen Stadt kannst du als Verteidiger in Strafsachen doch unmöglich dein Auskommen finden!"— „O, seitdem ich einige kleine Diebe freibekommen habe, sind schon mehrere größere Einbruchsdiebstähle vorgekommen!"

Vergnügungs-Wegweiser.

Deutsches Theater, Wuth Temple. Heute nachmittag und abend: „Jägerliechen".
Nordseite-Turnhalle. — Nachmittagskonzert von Ballmanns Orchester.
Auditorium. — „Boheme".
Cohans Grand. — „The Voice of McConnell".
Colonial. — „Jack o' Lantern".
Cort. — „The Long Dash".
Garrick. — „The Copperhead".
Illinois. — „Flo-Flo".
Imperial. — „Seven Days' Leave".
La Salle. — Rock und White.
National. — „Oh, Boy!"
Olympic. — „Three Faces East".
Powers'. — „Happiness".
Princess. — „An Ideal Husband".
Studebaker. — „The Melting of Molly".
Woods'. — „The Crowded Hour".
Marigoldgarten. — Konzert jeden nachmittag und abend.
Wurzniepp, 715 North Avenue. — Jeden abend und Sonntag nachmittags Konzert.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Verlangt: Mann für Pfannenputzen, Feuern und andere vorkommenden Arbeiten in Bäckerei; Lohn $18 die Woche. Nachzufragen morgens in 4046 Sheridan Road. Telephon Lake View 3025.

Verlangt: Hausmann im Alter von 50 bis 65 Jahren für kleines Hotel; $7, Zimmer und Kost; Empfehlungen. 510 S. Dearborn Str. frsafon

Verlangt: 50 Knaben für Drilling, Assembling und Drehbankarbeit. Golden Rule Cutlery Co., 212 N. Sheldon Straße. son—mi

Verlangt: Wurstmacher; kommt fertig zur Arbeit. Vienna Sausage Co., 1215 S. Halsted Str. son—mi

Verlangt: Zweiter Bartender in Loop Restaurant, Service Bar. Adr.: O 2166 Abendpost. somodi

Verlangt: Erfahrene Fensterwascher. Chicago Window Cleaning Co., 62 W. Washington Str. 1dez1wX

Verlangt: Uhrmacher und Fitters an schweizer und amerikanischen Uhren; guter Lohn. Alter & Co., 165 W. Madison Straße.

Verlangt: Guter Schneider. 2210 Indiana Ave. safon

Verlangt: Erfahrene Fensterwascher. Chicago Window Cleaning Co., 62 W. Washington Str. 24nov1wX

Verlangt: Porter. 601 S. Halsted Straße. safon

Verlangt: Helfer in Shippingroom. 2733 N. Clark Str. safonmo

Verlangt: Arbeiter; guter Lohn und stetige Arbeit. Leopold Cohen Iron Co., 31. Str. und Homan Ave. safonmo

Verlangt: Sofort, guter Schuhmacher; stetige Arbeit und guter Lohn. 5349 N. Clark Str. safonmo

Verlangt: Guter Mann für Dairy-Arbeit. Bowman Dairy Co., 140 W. Ontario Str.

Verlangt: Junge, um Ausgänge zu besorgen. Advance Printers, 112 W. Austin Ave.

Verlangt: Gute Korbmacher. 713 Milwaukee Ave. safon

Verlangt: Nacht-Engineer mit Lizens. 1872 Clybourn Ave. safonmo

Verlangt: Möbelschreiner, stetige Arbeit in Fabrik von Olbrich & Golbeck Co., 355 Nord Ashland Avenue. fomo

Verlangt: Hilfs-Janitor, $35, Zimmer und Kost. Vernon, 4233 Wabash Ave. somodi

Verlangt: Geschirrwascher im Restaurant. 1710 Grand Ave. fomo

Verlangt: Nachtwächter. Hartmann-Sanders Co., 2155 Elston Ave.

Verlangt: Verkäufer mit eigener Ablieferung für Groceries und Sundries, direkt an Grocers der Süd- und Westseite. Elston Mfg. Co., 1529 N. Halsted Str.

Verlangt: Lediger Mann auf moderner Farm nahe Chicago. Muß dreimal wöchentlich nach der Stadt; guter Lohn und schönes Heim, Kost und Wohnung. Brieflich oder persönlich zu erfragen durch R. Bower, Griffith, Ind. somodi

Verlangt: Managers für die Zweige in Milwaukee, St. Louis, Detroit Indianapolis, Minneapolis und Cincinnati. Muß intelligent und im Stande sein mehrere $1000 anzulegen. Nachzufragen mit Einzelheiten und Photographie unter Adr.: M 1431 Abendpost. somodi

Verlangt: Driver für Cinder Dumpwagen. Stetige Arbeit, guter Lohn. Nachzufragen Sonntag bis Mittag, 214 E. Chestnut Str., hinten.

Verlangt: Leimer. 800 N. Paulina Straße. 30nov.*X

Verlangt: Mann für Küchenarbeit zu besorgen. 1528 N. Clark Str. safomo

Verlangt: Lizensierter Stationary Engineer, stetige Stellung, gesunde Arbeitsverhältnisse. Nachzufragen mit Empfehlungen. C. F. Baum Co., 1509 Frontier Ave. safon

Verlangt: Guter erfahrener Porter und Lunchmann in Saloon. 501 N. Clark Str. safon

Verlangt: Zwei intelligente Männer als Organisatoren für den ältesten und meist verbreiteten Arbeiter-Orden. Guter Lohn oder Kommission. Zu erfragen: 127 N. Dearborn Str., Room 401. frson

Verlangt: Mann, um einspännigen Wagen zu fahren, nahe Larrabee und Center. Muß englisch sprechen. 2011 Larrabee Str. safon

Verlangt: Junger Mann als Verkäufer und zum Packen von Delikatessen usw. College Inn Specialty Shop, Clark und Randolph Str. Fragt nach Manager, Montag. safon

Verlangt: Ein williger Mann, der keine Arbeit scheut, als Porter nach Kenosha, Wis. Guter Lohn und freie Fahrt. Nachzufragen: Sonntag 9—12 Uhr, 30 N. Halsted Str., Chicago. Fragt nach Emil Kuhr.

Verlangt: Mann zur Anfertigung künstlicher Palmenkränze; Erfahrung nicht unbedingt nötig. Z 1819 Abendpost.

Verlangt: Bushelman; Mann für allgemeine Arbeit; stetiger Platz. 1510 E. 53. Str. — 'Phone: Hyde Park 2297.

Verlangt: Butcher; Tag und Nacht; stetig. Stückarbeit. Zu erfragen: 2226 So. LaSalle Straße. frsafon

Verlangt: Aelterer anständiger Mann, nüchtern, für allgemeine Hausarbeit in kleinem erstklassigem Roominghaus. 3264 Ellis Ave., Ecke 33. Str. safon

Verlangt: Zuverlässiger Porter; guter Lohn. 1081 Milwaukee Ave. safomo

Verlangt: Schmiedhelfer, erster Klasse Männer an Wagen und Auto-Trucks. 840 S. Halsted Straße. safon

Verlangt: Erster Klasse Bäcker an Brot. 7058 S. Halsted Str. safon

Verlangt: Praktischer Mann für allgemeine Fabrikarbeit, muß Arbeiter beaufsichtigen können. Nachzufragen: 2300 Diversey Ave., hinten. 30nv*X

Verlangt: Blechschmied, erster Klasse stetiger Arbeiter, für Innenarbeit. Nachzufragen: A. S. Bottler's Machinery Co., 2511 W. Park Ave., nahe Campbell Ave. und Lake Str. frsafon

Verlangt: Mann mit etwas Erfahrung als Küchenhelfer, $60 monatlich und Board. Adr.: M 1481 Abendpost. frsafon

Verlangt: Junge, 16 oder älter, um Holz Engraving Handwerk zu lernen. E. P. Zacher & Co., 180 N. Market Str. frsafon

Verlangt: Mann um Töpfe zu reinigen und Küchenarbeit. $12 wöchentlich und Board. — Adr.: M 1482 Abendpost. frsafon

Verlangt: Mehrere Carpenter-Helfer mit Werkzeug. Nachzufragen bei Bromann Bros. Fulton und Peoria Str. frsamo

Verlangt: Möbelschreiner, erfahren an Parlor-Möbeln; stetige Arbeit, gute Bezahlung. 421 N. Lincoln Str. 26nv1wX

Verlangt: Männer und Knaben
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Verlangt: Mann, der Wholesale Orders abliefern kann; einer mit Erfahrung vorgezogen; $12 und Kommission. 2118 N. Halsted Str. safon

Verlangt: Klempner; guter Lohn für Leute mit Erfahrung an Luftröhren-Arbeit. 216 N. Washtenaw Avenue. 3nov*X

Verlangt: Möbelschreiner. A. Bomke, 1004 W. North Ave. frsafon

Verlangt: Erfahrener Teamster; stetiger Platz und guter Lohn. 1000 N. Halsted Str. frsafon

Verlangt: Pastry Koch; keine Sonntagarbeit. Kleins Restaurant, 304 W. Jackson Blvd. 29nov1wX

Verlangt: Geschirrwascher; muß etwas kochen können; Nachtarbeit; guter Lohn. 4734 No. Clark Str. frsafon

Verlangt: Sofort, Janitorhelfer, $50, Board und Zimmer. C. Schmidt, 4457 Magnolia Ave., Basement. frsafon

Verlangt: Schneider, erster Klasse Bushelmänner und Pressers, stetige Arbeit. 1017 Nash Str. frsafon

Verlangt: Hog und Beef Butchers. Agar Provision Co., 310 No. Green Str. frsafon

Verlangt: Tinner, Inside Job-Arbeit, stetig. Empfehlungen, $22.00. Solen, 550 West 12. Straße. frsafon

Verlangt: Männer und Frauen
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Verlangt: Ehepaar für Arbeit im Haus, Garten zu besorgen und Autos zu waschen; Autofahren nicht unbedingt nötig. Frau muß 2 Tage in der Woche bei Hausarbeit helfen. Flat frei gegeben; guter Lohn. Peter W. Mehn, 21 Glenlake Park, Hammond, Ind. safo

Verlangt: Wandelbilder-Amateure und Anfänger beiderlei Geschlechts, alle Altersklassen. Kommt sofort für freies Ausprobieren nach der Delight Film Co., 2130 S. Wabash Ave. 24nv1wX

Stellung suchen Männer u. Knaben
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Gesucht: Ein Bäcker an Brot oder Cake sucht Arbeit am Tage oder als Aushelfer in der Woche. Adr.: Z 1823 Abendpost. safon

Gesucht: Mann, 48jährig, spricht deutsch, italienisch, russisch, polnisch, rumänisch und englisch, sucht stetige Arbeit. Mr. Jacob, 1105 N. Marshfield Ave. frsafon

Gesucht: Mann, verheiratet, sucht Arbeit in Gärtnerei, vertraut mit Werkzeug, nüchtern und zuverlässig. Wohne an Nordseite. Adr.: U. L. 900, Abendpost. frsafon

Suche Arbeit als Porter, kann kochen. Adr.: B 1156 Abendpost. fomo

Suche Arbeit als Küchenmann, kann kochen. Adr.: Z 1824 Abendpost. fomo

Gesucht: Junger Deutscher (33) sucht Arbeit als Porter, kann auch kochen und bartenden. Adr.: B 1160 Abendpost.

Gesucht: Junger Mann sucht eine Stelle als Kollektor, kann Sicherheit stellen. Adr.: Z 1825 Abendpost. fomo

Gesucht: Deutscher (28) sucht Arbeit, geht auch aufs Land. W. Oertel, 1013 W. Madison Straße.

Gesucht: Bäcker sucht Stelle an Brot und Biscuits als erste Hand. Nikolas Becker, Telephon: Belmont 5607. fomo

Gesucht: Janitor sucht Arbeit in Tausch für ein modernes 4 bis 5 Zimmer Flat auf der Nordseite. Adresse: 60 West Elm Str.

Gesucht: Paperhanger, Painter, mit Tools, sucht Arbeit, privat oder Hotel. Adr.: Z 1803 Abendpost. fomo

Gesucht: Junger Bäckergehilfe sucht Stellung. Emil Blaser, 2047 Dayton Str.

Gesucht: Junger Mann sucht Stellung, Hausarbeit, mit Board und Zimmer. Adr.: O 2171 Abendpost.

Gesucht: Junger Mann sucht Stellung in kleinem Restaurant oder Hausarbeit. Adr.: O 2169 Abendpost.

Gesucht: Schweizer, fleißiger Mann, mitteljährig, Carpenter mit Tools, sucht in Umgebung von Chicago sofort oder bis Mitte Dezember Innenarbeit. John Emler, Smithfield, Pa., Box 117. mifrsafon

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Läden und Fabriken

Verlangt: Reinliche, kräftige Frauen in Potato Chip Fabrik; stetige Arbeit und guter Lohn. 1447 Hudson Avenue, nahe Blackhawk Str. frsafon

Verlangt: Frauen und Mädchen für Nähen an Kraftmaschinen an Damenschürzen; Erfahrung nicht nötig; stetige Arbeit das ganze Jahr. Mayer Neuburger Co., 1644 N. Girard Str., nahe North Ave. sonmo

Verlangt: Mädchen für Filing und allgemeine Officearbeit. Golden Rule Cutlery Co., 212 N. Sheldon Str. sonmodi

Verlangt: Mädchen, um getrocknetes Obst zu verpacken, Erfahrung nicht notwendig. Lohn $10 per Woche. 371 W. Ontario Str.

Verlangt: Erfahrene Verkäuferin für Bäckerei.
Cramer's Bäckerei,
3434 N. Halsted Str. sonmodi

Verlangt: Mädchen in Restaurant-Küche, $10 die Woche; muß etwas Erfahrung haben. 75 Ost 31. Straße.

Verlangt: Junges Mädchen von 16 oder mehr Jahren, um in Stockroom und Store zu arbeiten. Anzufragen: 53 Ost Illinois Str. Chicago Specialty Box Co.

Verlangt: Fünf Mädchen zum nähen an Power-Maschinen; auch mehrere zum lernen; Anfangslohn $8. 633 Webster Ave. 1dz1wX

Verlangt: Mädchen oder Frau für Küchenarbeit, $12 die Woche; keine Sonntagarbeit. Bondy's Restaurant, 16 N. Clark Str., 1. Floor. sonmo

Verlangt: Mädchen zwischen 14 und 16 Jahren, um das Labeling von Zigarrenkisten zu erlernen. $6 die Woche während des Lernens. 310 W. Superior Str. safomo

Verlangt: Geübte Spulerinnen für Baumwolle; guter Lohn. 2300 Diversey Ave., hinten. 30nv*X

Verlangt: Erfahrene Operators an Garn Winding Maschinen. Sofort nachzufragen. — Phoenix Dye Works, 1903 Southport Ave. safonmo

Verlangt: 5 Mädchen zwischen 14—16 Jahre alt, für leichte Fabrikarbeit, $6 per Woche zum Anfang. 2011 Larrabee Str. safon

Verlangt: Erfahrene Makers und Maschinen Operators an Damenhüten; guter Lohn; stetige Arbeit. H. P. Abrams & Bro., 215 West Schiller Str., nahe Wells. frsafon

Verlangt: Lehrmädchen in erster Klasse Haarfrisur-Platz. Maison Louise, 10 N. State Str., Room 510. 27nv1wX

Verlangt: Frauen zum Häkeln, bringt Muster. 1516 Milwaukee Ave. 25nv1wX

Hausarbeit

Verlangt: Erster Klasse österreichische oder böhmische Köchin für Familie von Zweien; gute Empfehlungen verlangt; $55 Monatslohn; keine Wäsche. Adr.: P. 1162 Abendpost.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; höherer Lohn, als gewöhnlich bezahlt wird, Zimmer mit Privatbad. 429 Wellington Ave., 1. Flat. Telephon Graceland 72.

Verlangt: Geschirrwascherin; $12 Wochenlohn; Sonntags frei. 117 N. Dearborn Str., oben. 26nov1wX

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Nachzufragen in 1535 N. Robey Str. 25nov1wX

Verlangt: Mädchen oder Frau für Küchenarbeit. 1528 N. Clark Straße. safomo

Verlangt: Männer und Knaben
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Hausarbeit

Verlangt: Tüchtige Waschfrau, welche auch gut bügeln kann, für Montags. Mrs. Recher, 1224 Winona Ave., nahe Broadway.

Verlangt: Gebe sehr gutes Heim und $5.00 einer Frau mittleren Alters, zur Mithilfe bei Hausarbeit, kein waschen; kleine Familie. 831 Süd Winchester Ave. Tel.: Seeley 6374. 1dez1wX

Verlangt: Wäscherin für einen Tag alle zwei Wochen. Telephon: Monticello 7050.

Verlangt: Aeltere Frau für Baby aufzupassen. Schmidt, 1545 Thorne Ave., nahe Devon Avenue. 1dz1wX

Verlangt: Haushälterin; Katholikin bevorzugt. 5606 Lowe Avenue.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Anzufragen: 5218 Michigan Ave., 2. Apartment. fomo

Verlangt: Reinliche Frau für Bügeln und Reinmachen in deutschamerikanischer Familie. 1848 Morse Ave., nahe Clark Str., Rogers Park. Tel.: Rogers Park 5807. safon

Verlangt: Frau als Nachtköchin; guter Lohn; kurze Stunden; stetige Beschäftigung. 1500 N. Clark Straße. safon

Verlangt: Frau zum Geschirrwaschen im Restaurant; keine Sonntagarbeit oder Feiertags, von 9 Uhr Morgens bis 3:30 Nachmittags. 310 Jackson Blvd. safon

Verlangt: Frau für allgemeine Hausarbeit. 3 in der Familie. Gutes Heim. 1059 North Western Ave. 'Phone: Humboldt 5720. fomo

Verlangt: Wäscherin. Anzufragen vor 2 Uhr. 1555 Millard Ave., 2. Apt.

Verlangt: Erfahrenes Mädchen für Hausarbeit und Kochen. Guter Lohn. Phone Graceland 4116. safonmo

Verlangt: Ehrliche Frau mittleren Alters, die ein gutes Heim wünscht, als Gesellschafterin bei älterer Dame und bei leichter Hausarbeit mitzuhelfen. Adr.: O. 2157, Abendpost. safon

Verlangt: Frau für Küchenarbeit in Saloon. Muß kochen können. Guter Lohn. Muß hier im Hause schlafen. 3901 So. Halsted Str. frson

Verlangt: Junges Mädchen, um Baby zu pflegen. Nachzufragen 6246 Kenmore Ave. safonmodi

Verlangt: Frau für Waschen und Reinmachen 2 Tage in der Woche. Nachzufragen bei Aaron, 3939 N. Hamlin Ave. safomo

Verlangt: Zwei Frauen oder Mädchen für Küchenarbeit, Restaurant. 715 North Ave. safonmo

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Zu erfragen in Apotheke, 3956 West North Ave. frsafon

Verlangt: Haushälterin; Frau in mittleren Jahren; gutes Heim; Referenzen. Zu erfragen im Store. 3411 Filmore Str. safon

Verlangt: Mädchen bei der Hausarbeit mitzuhelfen. Keine Wäsche. Kein Kochen. 2948 Mildred Ave., 1. Apartment. 'Phone: Lakeview 5728. frsafon

Verlangt: Tüchtiges Mädchen oder Frau für allgemeine Hausarbeit, $10 keine Wäsche. Leviton, 2423 N. Kedzie Blvd. Tel. Albany 7441. 29nov1wX

Verlangt: Aeltere deutsche Frau für leichte Hausarbeit, gutes Heim. Zu erfragen in Office. Waskow Co., 551 W. Washington Str., Tel. Franklin 5231. 29nov1wX

Verlangt: Geschirrwascherin und eine gute Küchenarbeiterin in Lunchroom; Zimmer, Kost und guter Lohn. 5650 Ellis Ave. Telephon Blackstone 1497. 26nv1wX

Verlangt: Frau für allgemeine Hausarbeit. 709 Foxdale Ave. Winnetka, Ill. Fragt nach Netterstrom. Tel. Randolph 4450. 26nv1wX

Verlangt: Frau zum Waschen. 1913 Nord Kildare Ave. safon

Verlangt: Eine ehrliche, ältliche Frau als Haushälterin bei einem alleinstehenden Mann, gutes Heim, in einer schönen Stadt, 50 Meilen von Chicago. Adr.: K., 354 Chestnut Str., Valparaiso, Ind. safon

Verlangt: Tüchtiges Mädchen für allgemeine Hausarbeit; kleine Familie; Zimmer mit Privatbad. 1346 Granville Ave., 1. Apartment, Tel. Edgewater 9031. 30nv1wX

Verlangt: Deutsche Frau, Oesterreicherin bevorzugt, für Kochen und Hausarbeit, ohne Wäsche; keine Kinder. Soll zu Hause schlafen. 303 Eugenie Str., 2. Floor. safon

Verlangt: Mädchen oder mitteljährige Frau für Hausarbeit; guter Lohn; keine Kinder. Mrs Dave Brown, 2601 S. State Str. safo

Verlangt: Junges Mädchen für etwas Hausarbeit und Nähen; gute Bezahlung. E. Toman, 3902 Broadway. safomo

Verlangt: Eine Frau in mittleren Jahren, um im Hause mitzuhelfen von 8 bis 2 Uhr nachm. Guter Lohn und Beköstigung. Nachzufragen: 1318 Webster Ave., nahe Southport Avenue. safonmo

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; kleine Familie; kein Waschen; guter Lohn. 5010 Drexel Blvd., 2. Apt. safon

Verlangt: Junges Mädchen für allgemeine Hausarbeit; gutes Heim. Nachzufragen Sonntag. Normann, 2628 No. Kimball Avenue. safon

Verlangt: Erste und zweite Gemüseköchinnen im Loop; $20 wöchentlich für erste, $15 wöchentlich für zweite, einschl. Board. Adr.: M 1478 Abendpost. frsafon

Verlangt: Haushälterin für kleine Familie; gutes Heim. 3334 W. North Ave. 12nv*X

Verlangt: 3 Frauen für Küchenarbeit und um Gemüse reinzumachen. $9 wöchentlich mit Board. Loop Hotel. M 1480 Abendpost. frsafon

Verlangt: Haushälterin. Ein edler Herr, 50 Jahre alt, alleinstehend, sucht eine ebenfalls alleinstehende, respektable Person ohne Anhang als Haushälterin. Referenzen erwünscht. Adr.: Z 1815 Abendpost. frsafon

Verlangt: Starkes Mädchen für Rooming House; guter Lohn. 426 Sherman Str. 27nov1wX

Stellung suchen Frauen u. Mädchen
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Gesucht: Aeltere Frau sucht Stelle für leichte Hausarbeit; sieht mehr auf gutes Heim als Lohn. Kommt oder schreibt. 4917 Henderson Avenue. safon

Gesucht: Gebildete Frau sucht Beschäftigung für 5 Stunden den Tag. Adr.: B 1152 Abendpost. safonmo

Gesucht: Stellung in Restaurant als zweite Köchin, Gemüseköchin oder Pantry, in allem erfahren. Tel. Douglas 7220. safon

Gesucht: Nurse sucht Kranken aufzuwarten; Hausarbeit mitgetan; Lohn $18 wöchentlich. Mrs. Hauff, 7208 South Green Str. 'Phone: Vincennes 849.

Gesucht: Aeltere Frau wünscht Stelle als Haushälterin in kleiner Familie oder bei Vater und Sohn; sieht mehr auf gutes Heim, als Lohn. Adr.: 4442 Clifton Ave. 'Phone: Sunnyside 1326. fomo

Gesucht: Haushälterin in mittleren Jahren, gute Köchin, sucht Stelle, Lohn $7 bis $8; prima Referenzen. Brieflich an G. L., c. o. Janitor, 3216 Hirsch Str. Tel.: Albany 5322.

Gesucht: Verkäuferin, mittleren Alters, erfahren, sucht Stelle in Bäckerei oder Delikatessen Store; Lohnanspruch, $20 monatlich, Zimmer und Board. Mrs. Field, 428 Belden Ave.

Stellenvermittlungs-Büros
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Juhrs deutsch-ungar. Büro tägl. beste Stellen für Privathäuser, Hotels und Restaurants. 540 North Ave. Telephon: Lincoln 2160. 1nov1mX

Fachschulen und Unterricht
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zither-, Mandolin-, Guitar-Unterricht erteilt Otto Fischer, 2629 Lincoln Ave. Telephon Diversey 8209. nv30dz1,7,14

Gründlicher Violin- und Piano-Unterricht. Mr. und Mrs. Arthur Hirsch, 637 North Ave. Tel.: Lincoln 5147. 12sp,misafon*

Nähmaschinen, Bicycles u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Ausverkauf von Singer-Nähmaschinen, billigste Preise, auch auf Abschlagszahlungen. Gebrauchte $3 aufwärts. Reparaturen garantiert. Cooper, 335 W. North Ave. Tel. Diversey 2799. 7mi*X

Zu verkaufen: Singer Nähmaschine und schöner Chiffonier; alles billig. 3441 No. Irving Ave., 2. Apartment. fomo

Zu vermieten
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu vermieten: Drei große, helle Zimmer, Bad und Gas, $8.00. 1850 Cleveland Ave. safomo

Zu vermieten: 3-Zimmer-Wohnung über Garage, $6 per Monat. 50 W. Ohio Str., nahe N. Dearborn Str. safon

Zu vermieten: Zwei 3- und ein 4-Zimmer-Flat, sehr billig für den Winter. 738 Blackhawk Str. safon

Vermiete 5 Zimmer, Bad und Porch, neu dekoriert. Auch Parlor Ofen zu verkaufen. 1308 N. Clark Str. safon

Zu vermieten: Laden, passend für Barbier oder Schneider, mäßige Miete. Nachzufragen: Fred Jaeger, 2146 Sheffield Ave. Telephon Diversey 2145. frsafon

Vermiete 5 Zimmer, Gas und Toilet, $12, 3228 Osgood Str. Hillinger, 912 Belmont Ave.

Zu vermieten: Nordwestseite, 5 Zimmer, Dampfheizung, für $30; 1. Flat. 3417 Irving Park Boulevard. somodi

Zu vermieten: Billig, 4 Flat-Wohnung, 637 Custer Place (vormals Hamburg Straße) zwischen Larrabee und Orchard Straße. Zu erfragen beim Eigentümer 3438 Southport Ave. fomo

Zu vermieten: 4 Zimmer Cottage, $12; 4 Basementzimmer, $8. 3218 N. Whipple Str.

Zu vermieten: 4 Zimmer und Toilet. Billig. 1637 Dayton Str.

Zu vermieten: 3451 N. Ashland Ave., 4 Zimmer, Bad und Gas; Miete $13. John Heim, 3148 N. Ashland Ave.

Zu vermieten: Helle Wohnungen, drei und vier Zimmer mit Bad. 3464 N. Clark Str., Kaufmann. Telephon Wellington 8265. *X

Zimmer und Board
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Vermiete kleines Zimmer, mit Board. 2140 Dayton Straße. safon

Zu vermieten: Zimmer für besseren Herrn, in gutem Haus, Alleinmieter. 2237 Seminary Ave., 2. Flat. Phone Lincoln 6179. safon

Vermiete Zimmer, heißes und kaltes Wasser für leichten Haushalt. 753 Tilden Str. safo

Roomers verlangt. 1631 N. Halsted Str. frsafon

Zu vermieten: Möbliertes Frontzimmer. — 1938 Howe Str. frsafonmodi

Deutsche Frau verlangt Roomers. 1617 Vine Straße, hinten, unten.

Zu vermieten: Großes, reines Zimmer mit Bad. Grabel, 3429 N. Oakley Ave.

Zu vermieten: Schön möbliertes Zimmer an Herrn, Halleeingang, Bad und Telephon, $2 wöchentlich. 540 North Ave., nahe Larrabee St.

Zu vermieten: Schönes Zimmer mit Board, bei Witwe. 556 Fullerton Parkway.

Zu vermieten: Schönes warmes Zimmer bei Witwe, ruhiges Heim. 2031 Mohawk Str.

Vermiete einzelne Zimmer, warm und rein, $2.50; für Haushaltung $5. 2116 Cleveland Avenue. 27nv1wX

Zu mieten gesucht
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu mieten gesucht: Junger, netter Mann sucht Zimmer, Nordseite vorgezogen. Adr.: B 1154 Abendpost. safomo

Witwer mit Kind, 6 Jahre alt, wünscht Zimmer und Bard. 1844 Maud Ave. safon

Gesucht: Anständiger junger Mann sucht dampfgeheiztes Zimmer mit Housekeeping Privileges. West oder Nordwest. Adr.: M 1430 Abendpost. frsafon

Zu mieten gesucht: Junger Mann, arbeitet Nachts, sucht ruhiges Zimmer, Dampfheizung; Kochgelegenheit, oberer Floor, Nordseite. Adr.: O 2170 Abendpost. somodi

Suche warmes Zimmer, mit Board, gemütliches Heim, von North Ave. bis Altgeld Str. Henry Mathes, 1726 Bissell Str.

Mann mit zwei Kindern (7 und 10) sucht Zimmer mit Board bei alleinstehender Frau oder Witwe als Alleinmieter, Nordseite. Adr.: M 1427 Abendpost.

Zu mieten gesucht: Aelterer Mann wünscht Zimmer und Kost bei sauberer Familie. Offerten bis Samstag unter Adr.: B 1159 Abdpost. fomo

Zu mieten gesucht: Junger Mann wünscht nettes Schlafzimmer bei Privatfamilie. Adr.: B 1158 Abendpost.

Gebildeter junger Mann sucht möbliertes Zimmer mit allen Bequemlichkeiten, bei Privatfamilie. Nordseite. Antwort erbeten an: Emil Kluender, 1565 No. Halsted Str.

Intelligenter Mann sucht warmes Zimmer, nahe Center und Clark Str.; Preisangabe. — Adr.: O 2168 Abendpost.

Herr wünscht helles Zimmer bei Privatfamilie, mit Pianobenutzung; Preisangabe; Nordseite. Adr.: Z 1812 Abendpost. frsafon

Pianos, musikalische Instrumente
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Verkauf von Pianos! Reebie's Warehouse, 2525 Sheffield Ave. 25 Pianos und Sprechmaschinen, alle Macharten, Preise von $50 aufwärts, müssen verkauft werden, um Raum zu machen. Versäumt diese Gelegenheit nicht. Offen Mittwoch und Samstag Abends. 16nov*X

Zu verkaufen: Mason & Hamlin Piano; fast neu, $250. Telephon: Edgewater 7620.

Zu verkaufen: Billig, gute Konzert-Zither. Steiner, 315 Wisconsin Str.

Kommt und macht eine Offerte für ein $800 Spieler Piano (Mahagoni) und $200 Mahagoni Phonograph. Sigman, 2426 N. Sawyer Ave., 1. Flat.

Zu verkaufen: $100 Columbia, mit Platten für die Hälfte, fast neu. 305 Wisconsin Str. Fester.

$50 kaufen $200 Phonograph, ebenfalls Piano und Möbel, billig; nur 90 Tage in Gebrauch; auch einzeln. 3222 Jackson Blvd., nahe Kedzie Avenue. 1dez1mtX

Zu verkaufen: Phonograph, prächtiger Ton, $16. 1536 N. La Salle Straße.

Zu verkaufen: Alte Violinen, Cello, Mandolinen und Trommel. 923 Massasoit Ave., nahe Chicago Ave.

Wenig gebrauchte Victrola billig zu verkaufen. 1528 Mohawk Straße. safon

Witwe möchte ihr Steger Piano preiswert verkaufen, ausgezeichneter Ton. 3922 Greenview Ave., Hinterhaus. safon

$200 Phonograph und Records verkauft für $55 und $800 Player Piano (Style 1918) für $230. Ebenfalls allermod. Parlor Set, Dining und Schlafzimmer Sets für irgend annehmbares Angebot. 1922 S. Kedzie Ave. 9novisafondidolmt

Zu verkaufen: Phonograph, Victor Größe, wie neu; muß verkaufen. Janitor, 162 North Ave. frsafon

Muß verkaufen: 5 wenig gebrauchte Pianos und 6 hochfeine Player Pianos zu spottbilligen Preisen. 1961 Nord Halsted Str. 27nv1wX

$60 kaufen $400 Upright Piano, bester Ton. 1956 Larrabee Straße. 26nv1wX

Zu verkaufen: $65 kaufen schönen $250 Size Phonograph; mit Diamond Point Nadel und Records; wie neu. 2206 School Straße, Ecke Leavitt, 1. Apt. 25nov1wX

Victor-Sprechmaschinen billig, Records in allen Sprachen. 335 W. North Ave. Kataloge frei. 7mai*X

Billard und Pocket Tische
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Neue und gebrauchte Billard- und Pocket-Tische, all Sorten; leichte Abzahlungen. Vermieten und stehen Miete vom Kaufpreis ab. The Brunswick-Balke Collender Co., 623 S. Wabash Ave. 20ot*X

Plumbers und Supplies
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Plumbing Supplies zu billigsten Preisen für Jedermann. L. Gerstenblatt, 2750 Lincoln Ave. 23jn*X

Ofenteile und Reparatur
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Ofenteile und Wasserfronts für alle Oefen. Oefen nickelplattiert. Margolis, 697 Milwaukee Avenue. *X

Kaufs- und Verkaufsangebote
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu verkaufen: Täglich frisch geschnittenes Gänsefleisch, Fett und Leber. Chas. Wetterling & Son, 1540 Belmont Ave. frson

Zu kaufen gesucht: Alte deutsche Romane billig. Voigt, 4216 Carroll Ave. safon

Zu kaufen gesucht: 40 Fuß Extension-Leiter. Adr.: O 2173 Abendpost.

Zu verkaufen: Kinderwagen, so gut wie neu, billig. 1752 Cleveland Ave., hinten, unten.

Muß verkaufen: Meinen großen blau-weißen Diamant-Ring, $150 wert, für $75. 'Phone: Garfield 7989. safomo

Möbel, Hausgeräte u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu kaufen gesucht: Cash Register. — Adr.: Z. 1817, Abendpost.

Zu verkaufen: Billig, großer Eßzimmertisch mit Stühlen. 4544 N. Western Ave., 2. Stock.

Zu verkaufen: Möbel von fünf Zimmern; billig. 230 West North Ave., Flat 6.

Zu verkaufen: Selbstfüller-Heizofen; mittlere Größe. Thies, 1955 Fremont Str.

Zu verkaufen: Parlor Suit und Eßzimmer-Einrichtung. 650 Hamburg Str., 1. Flat. safon

Zu verkaufen: Zimmer-Ofen, billig. 1964 Dayton Str., 1. Floor. safon

Zu kaufen gesucht: Heizofen. 1814 Mohawk Str., 1. Flat. safon

Zu verkaufen: Sideboard, $5; sowie kleiner Parlor-Tisch. 3032 Greenview Ave., im Hinterhaus. safon

Zu verkaufen: Heizofen, billig. 1846 Hammond Str., 2. Flat. safon

Ein Combination Gas und Kohlen Kochofen und Heater zu verkaufen. 3121 Carol Ave. safonmo

Zu verkaufen: Ein Selbstfüller Zimmerofen, in gutem Zustand, billig. 1418 Mohawk Str., 3. Flat, Rosmanith. safon

Seltene Gelegenheit! Wir ausverkaufen Phonograph zum halben Preis, auch Heizöfen, Betten, Parlor-Set, 9x12 Rug. 1123 N. Ashland Ave. misafon

Händler

—Versteigerung—

Dienstag, den 3. Dezember, 10 Uhr vorm., in Nr. 2525 Sheffield Avenue verkaufen wir den Inhalt von 21 Zimmern, bestehend aus Mahagoni- und Eichen-Schlafzimmer-Suites, Parlor- und Eßzimmermöbeln, Player Pianos, Phonographen; ferner 3 Van-Ladungen von Odd Stühlen und Schaukelstühlen, Davenports, Rugs, Messing- und Eisenbettstellen, Springs, Matratzen, Dressers, Chiffoniers, Nippsachen, Spiegeln, Silberware, Glasware, Draperien, Heizöfen, Kochöfen, Ranges etc., etc.
Reebies Auction House,
Joseph Straußer, Versteigerer.
Privatverkäufe täglich. Offen Mittwoch und Samstag abends. fomo

Seltene Gelegenheit! Zur Deckung der Lagerkosten sind wir gezwungen, diese Woche eine prachtvolle $200 Victrola zu verschleudern, einschließlich Records, für nur $50 oder beste Offerte. Diese Maschine ist nur 3 Monate gebraucht worden, und nicht von einer neuen zu unterscheiden. 10jähr. geschriebene Garantie. Diese Woche verkaufen wir ebenfalls ein prachtv. 3 Stück echtes Leder Parlor Set, so gut wie neu u. in neuester Fasson. Muß besichtigt werden, um zu schätzen. Erste Offerte kauft es. Wir nehmen Liberty Bonds in Zahlung u. frei irgend wohin abgeliefert. Sprecht sofort vor. Tägl. offen bis 9 Uhr abend., Sonntags 10 bis 4.— Western Storage House, 2810 W. Harrison Str. nov9,10,13,15,16,17,20,22,23,24,27,29,30 dz1,4,6,7

Zu verkaufen: Möbel, Rugs, Oefen usw. — Browns Storage, 2022 N. Racine Ave. Zweigladen: 1173 N. Wells Str. safon

Seht unser Lager von neuen und gebrauchten Möbeln. Spart Geld in Werner Bros. Furniture Shop, 2261 Lincoln Ave. Tel. Lincoln 1377. 15mz*X

Heiratsgesuche
(Anzeigen unter dieser Rubrik 3c das Wort, aber keine Anzeige unter einem Dollar)

Heiratsgesuch: Junger Mann, Schleswig-Holsteiner (40), mit gutem Charakter, wünscht Bekanntschaft einer alleinstehenden, vermögenden Witwe zwecks Heirat. Nur ehrlich Meinende, welche ihre Persönlichkeit ohne Umschreibe wortgetreu befunden, bitte zu melden unter Adr.: M 1434 Abendpost.

Heiratsgesuch: Netter junger Mann, nicht ungebildet, von heiterem, liebenswürdigem Wesen, Besitzer einer größeren Farm, sucht auf diesem Wege mit anständiger Person bekannt zu werden, zwecks Heirat. Adr.: M 1435 Abendpost. fomo

Heiratsgesuch: Intelligenter, alleinstehender Junggeselle (38), in guter Stellung, wünscht Bekanntschaft eines ehrlichen, einfachen Mädchens oder Witwe zwecks Heirat. Adr.: O 2172 Abendpost.

Heiratsgesuch: Junger, Deutschamerikaner, Witwer (38), guter Charakter, arbeitsam, kein Trinker, hat eigenes hübsches Heim, Vermögen, gutes Einkommen, 2 Kinder (5 und 9), lutherisch, sucht die Bekanntschaft eines anständigen, netten, häuslichen Mädchens oder Witwe zwecks Heirat; antwortet ausführlich in Englisch mit persönl. Beschreibung; Verschwiegenheit zugesichert. Adr.: Z 1820 Abendpost.

Heiratsgesuch: Ein deutsch-ungarischer junger Mann, 29 Jahre alt, kein Trinker und kein Spieler, mit $1200 Vermögen, ist vom Torrontaller Komitat, Nieder-Ungarn, sucht die Bekanntschaft mit einem armen, ehrlichen deutsch-ungarischen Mädchen vom Torrontaller Komitat zu machen, zwischen 18 und 26 Jahre alt, zwecks Heirat. Bitte Bild im ersten Brief, welches zurückerstattet wird. Vermittler ausgeschlossen. Bitte Briefe zu richten an T. Müller, 7305 W. Madison Ave., Cleveland, Ohio.

Heiratsgesuch: Junger, studierter, deutschamerikanischer Geschäftsmann und Erfinder mit $25,000 wert selbsterworbenem Grundeigentum und wertvollen Erfindungen wünscht die Bekanntschaft einer gesunden Dame oder Witwe unter 35, in ähnlichen Verhältnissen, zwecks Heirat. Adr.: B. 1150, Abendpost.

Heiratsgesuch: Suche mit einem jüdischen Mädchen im Alter bis zu 25 Jahren, zwecks Heirat in Briefwechsel zu treten. Solche Dame wolle sich melden, die angenehmes Heim wünscht, da ich einige tausend Dollars besitze und stetige Beschäftigung habe. Adressire: Z 1821 Abendpost.

Heiratsgesuch: Ein junger Mann, in recht guten Verhältnissen, wünscht die Bekanntschaft mit einem gut erzogenen Mädchen im Alter von 22 bis 30 Jahren, zwecks Heirat. Nur aufrichtige Antworten werden erbeten unter Adr.: M 1429 Abendpost.

Heiratsgesuch: Ein Witwer (35), ohne Kinder, mittelgroße, angenehme Persönlichkeit, Grundeigentumshändler, gut situiert und großes Einkommen, gut gebildet, suche die Bekanntschaft einer Dame, hübsch, gebildet, von gutem Ruf und eventuell bischen Vermögen, zwecks Heirat. Briefe in Englisch an Mr. E. E. Higgins, 3052 E. Jefferson Ave., Detroit, Michigan.

Heiratsgesuch: Witwer, ohne Kinder, 50 Jahre alt, in guten Verhältnissen, wünscht mit einem ordentlichen Mädchen oder Witwe, welche ein sorgenfreies Heim wünscht, in Verbindung zu treten, zwecks Heirat. Offerten, wenn möglich mit Bild an Adr.: Frank Schupert, Gen. Delivery, Richmond, Ind.

Heiratsgesuch: Junger Deutscher (Bäcker), 29, wünscht mit jungem Mädchen, 20—25, von guter Erscheinung (katholisch), zwecks baldiger Heirat bekannt zu werden. Briefe erbeten, wenn möglich mit Bild, unter der Adr.: O 2167 Abendpost.

Heiratsgesuch: Intelligenter Deutscher, alleinstehend, Mitte 40, monatlich $150 Salär, sucht Bekanntschaft mit gebildetem Fräulein oder Witwe, die anständiges Heim hat oder die Mittel solches zu gründen, zwecks Heirat. Adr.: N 1916 Abendpost.

Hunde, Vögel u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu verkaufen: 500 Kanarienvögel, 500 Goldfische, 20 Papageie, 50 Fisch-Bowls, Kanarien Rapssamen, Cuttlebone, Fischfutter, Tauben, Pudelhunde, Sand, 3 Pfd. für 5c. 1536 North Park Avenue, 2. Floor. safon

Zu verkaufen: Weiße Pudel Puppies. 1869 N. Oakley Ave., im Candy Store.

Zu verkaufen: Kanarienvögel, gute Rollers. 2153 N. Halsted Str., 2. Fl. safon

Zu verkaufen: Kanarienvögel, Seifert Roller, gute Sänger. Flauer, 1822 N. Talman Ave., Hächter. safon

Kanarienvögel. Seifert Roller Mädchen und Weibchen, zu verkaufen. 240 W. 47. Str., 2. Flat, hinten. safon

Zu verkaufen: 100 Hecks, 200 Einsatz- und 6 Flug-Käfige. 1700 Clybourn Ave., 3. Floor. safon

Zu verkaufen: Dachshund Puppies, 3 Monate alt, billig. 3315 N. Claremont Ave., Topflat. safon

Kanarienvögel, Seifert Roller, 6 Dollars aufwärts. Bull Terriers und andere Hunde. Weidinger, 1400 Sedgwick Str. misafon

Geschäfts-Gelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Electric Schuh Repair, Eck-Store mit Wohnung, 21 Jahre im Betrieb, $25 Miete, wegen Alters spottbillig zu verkaufen. Besitzer hat in demselben über $20,000 verdient; passend für Anfänger. Adr.: O 2164 Abendpost. safon

Zu verkaufen: Delikatessen und Lunchroom, Nordseite, Boulevard und Carline Corner, gut verproviantiert; Goldgrube für zwei Leute. Mäßiger Preis. Telephoniert nach 6 Uhr abends: Ravenswood 6105, oder adressiert: O 2163 Abendpost. somodi

Vertausche profitables Roominghaus für Farm oder Residenz. Beschreibt Euer Grundeigentum. Nelson, 4233 Wabash Ave.

Zu verkaufen: Meat Market in Lake View. Fragt nach Artour, 845 Fulton Str. safo

Zu verkaufen: Großer Delikatessen - Store. Agenten ausgeschlossen. $20 Miete mit Wohnung. Mischke 2139 Roscoe Str. safon

Zu verkaufen: Restaurant, Lunchroom, das gute Geschäfte macht, in bester Lage der Nordseite. Wirkliche Goldgrube. Untersucht es. Einzelheiten 66 West Chicago Ave. safon

Zu verkaufen: Feines Roominghaus, alles besetzt, wegen anderen Geschäftsinteressen, in Geschäftslage, Dampfheizung. Adr.: Z. 1810, Abendpost. safonmo

Geschäftsteilhaber.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Partner verlangt in gut etabliertem Restaurant. 1710 Grand Ave. fomo

Gesucht: Partner oder Partnerin mit etwas Kapital in etabliertem Geschäft; Erfahrung nicht nötig; $75 Verdienst wöchentlich versichert. Adr.: B 1155 Abendpost. safon

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Sollten die Umstände es bedingen, wir bezahlen Euch bar für irgend eine Ausgabe von Liberty Bonds; heutiger Preis etwa $47.50 für sämtliche 4¼% Bonds. Keine Extrakosten.
Franklin Investment Co.
Room 801, 11 Süd La Salle Straße.
Stunden täglich 9 bis 6; Sonntags 10 bis 12. Bonds gekauft per registrierte Briefpost. 13nov4mX

Verlangt: Darlehen von $3500 oder $4000 auf erste Hypothek an 4-Apt.-Brick, wert $12,000; auch Darlehen von $1500 auf Austin Residenz und Garage, wert $3500. Telephon: Austin 3350.

Wir verleihen Geld auf Grundeigentum und zum Bauen zu niedrigsten Zinsen. Offen Samstag abends bis 9 Uhr. Krause State Savings Bank, 1341 Milwaukee Ave., nahe Paulina Str. 20t*X

Home Bank & Trust Co.
Ashland und Milwaukee Avenues.
Spezialfund zu 5½ Prozent.
13sp*X

Darlehen auf verbessertes Grundeigentum; Baudarlehen eine Spezialität. Sofortige Bedienung. H. O. Stone & Co., 111 West Washington Str. Tel. Main 1865. 23jl*X

Rechtsanwälte
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Fred Plotke, deutscher Rechtsanwalt. Praktiziert an allen Gerichten. 127 N. Dearborn Str., Zimmer 920. 5fb*X

Richard A. Koch, 25 N. Dearborn Str., 7. Flur, bekannter deutscher Advokat und Notar. Abends: 1572 N. Halsted Str., Ecke North Ave. 18ot*X

Amtliche Beglaubigungen und Affidavits werden ausgefertigt vom öffentlichen Notar der Abendpost Co., John Ziel, 223 W. Washington Str.
1jl*X

Louis J. Gottlieb, Deutsch-ungarischer Advokat, erteilt Rat frei. Zimmer 505, 133 W. Washington Str., von 9 Uhr morg. bis 3 Uhr nachm., und 1572 N. Halsted Str. von 4 Uhr nachm. bis 8:30 abends, am Sonntag von 9 bis 1 Uhr nachm. 'Phone: Diversey 3134. 16ap*X

Dr. Hugo Radau, deutsch-österreichisch-ungar. Rechtsanwalt und öffentlicher Notar. Alle Gerichtssachen. 631 West North Avenue. 30dz*X

Patentanwälte
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Robt. Klotz & Co., erteilt freie Auskunft in Patentangelegenheiten. Room 1705, City Hall Square Bldg. Tel.: Central 4420. 6ot,son*

Pferde und Wagen
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu verkaufen: Gutes Arbeitspferd, billig; kein Gebrauch dafür. 3045 Seeley Ave. safo

Grundeigentum und Häuser
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Nordseite

Prächtiges neues 36-Flat Court Apartment, 3 und 4 Zimmer, Sonnenparlors, Schauerbader, Base Plugs in jedem Zimmer Murphy in a door Betten; 2 Blocks vom Lake. Beste Verkehrsverbindung; stets vermietet; Jahresmiete $19,000, Hypothek $60,000. Eigentümer wohnt in Florida. Nehme schuldenfreie Baustellen oder kleineres Hauseigentum für Anteil. N. P. Hillinger & Co., 912 Belmont Ave.

Zu vertauschen: 17 Apartments, nahe Lincoln Park und Brightwood Ave., Miete ungefähr $6000 per Jahr, mit $20,000 belastet, fällig in 5 Jahren, nehme kleineres verbessertes Grundeigentum oder Farm nahebei für $20,000 Anteil.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave.

Will vertauschen: Neues 15-Flat 4 und 5 Zimmer, Sonnenparlors, Eckgebäude; ebenfalls Janitor-Flat. Ein Block zur Hochbahnstation, im prächtigen Ravenswood Gardens, immer vermietet; Hypothek $28,000; Miete $7000 das Jahr. Nehme schuldenfreie Baustellen oder kleines Hauseigentum für meinen Anteil.
N. P. Hillinger & Co., 912 Belmont Ave.

Wegen Nachlassenschaftsregelung will Witwe prächtiges neues 12-Flat Gebäude, mit Dampfheizung, jedes Flat 4 Zimmer und Sonnenparlors, Eckgebäude, verkaufen; ein Block von Diversey Blvd., nahe Lake; Miete $5700 das Jahr; Hypothek $24,000. Ein Bargain für bar.
N. P. Hillinger & Co., 912 Belmont Ave.

Zu vertauschen: Modernes 9 Apt. Gebäude, Ofenheizung, Lot 75 bei 180. Miete $1956 per Jahr, sechs 4 Zimmer Flats und drei 5 Zimmer Flats, nehme kleineres verbessertes Grundeigentum oder Land, nahe Chicago.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave. safon

Billig wegen Todesfall, 2½stöck. Frame, Brick-Basement, 2—6 und 1—5 Zimmer Flat, $4000. Nick Schmidt, 2925 Southport Ave. safon

Zu verkaufen: Schöne Cottage an Melrose Str., nahe Lincoln Ave.; Hochbahn und Lincoln Ave. Straßenbahnverbindung; Preis $2450; $400 bar, $15 monatlich. — 2-Flat Gebäude, 2 Blocks nach drei Carlinien; Preis $2850; $500 bar, $20 monatlich.
Wm. Zelosky, 1905 Belmont Ave. 30nv1wX

Zu verkaufen: Bargain, Nachlaß abzuschließen, 2stöck. Brick, 5 und 6 Zimmer, 5-Zimmer Cottage hinten $6500, $1500 bar, Rest auf Zeit. John Bobel, 3120 Southport Ave. safon

Zu vertauschen: 5 Zimmer Bungalow, zwei Lots; tausche für altes Nordseite Gebäude. — John Vogt, 1848 Dayton Straße. safon

Zu verkaufen: 4-1 Zimmer Wohnhaus, Bad; Miete $36, $5500. F. Kuebel, 602 North Ave. nv23,24,30dz1,7,8

Nordwestseite

Vertausche Brick Geschäftseigentum, Nordwestseite, Hypothek $8000, wünsche schuldenfreie Baustellen für $4000 Anteil. Adr.: P 1161 Abendpost.

Muß verkaufen: 7 Zimmer Brickhaus, elektr. Licht und Bad, fast neu; Preis $2900; wenig Anzahlung; und 3 Lotten mit Gebäude; Raum für 1000 Hühner, Brooder und Incubators; Preis $2800. Nr. 3853 Neva Ave., Dunning. Telephon: Ravenswood 1762.

Südseite

Zu vertauschen: Lebt Euch 435 W. Garfield Blvd. an, zwei 7 Zimmer Flats, Heißwasser-Heizung, Hypothek $3250, macht Offerte für Anteil.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave.

Vorstädte

Zu verkaufen: Nur $2800, beinahe neues 5-Zimmer Stucco-Bungalow, Heißwasserheizung, elektr. Licht, mit ⅔ Acker Land, 1 Meile von Park Ridge, Northwestern Station. Muß $750 Bargeld haben.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave.
Telephon Lake View 478. safon

Zu verkaufen: Billig, 6 Zimmer Haus in Forest Park, Bar $500. Mrs. Ford, 2335 Montrose Ave. 29nov1wX

Kranke Leute
von Chicago

welche an
chronischen, nervösen, hartnäckigen und komplizierten Krankheiten leiden. Seid Ihr es überdrüssig, auf Versprechungen von Heilung zu vertrauen und Geld zu bezahlen? Sprecht vor und laßt mich sehen, was ich für Euch tun kann. Meine Untersuchung, Ansicht und Rat kosten Euch nichts.

Jahrelange Erfahrung in Behandlung von **nervösen, chronischen und komplizierten Krankheiten** befähigen mich, Euch wissenschaftliche elektro-medizinische Behandlungen zu geben, welche Anderen Heilung gebracht haben, nachdem andere Methoden versagt hatten, und durch die viele Männer und Frauen vor den Gefahren von Operationen bewahrt wurden.

Kranke Männer und Frauen

Wenn Ihr an chronischen, nervösen, Blut-, Haut- oder komplizierten Krankheiten leidet, oder wenn Ihr von Magen-, Eingeweide-, Leber- oder Nieren-Leiden geplagt seid, oder wenn Ihr Rheumatismus, Schmerzen im Kreuz oder den Gelenken habt, zieht mich zu Rat.

Office-Stunden: 9 Uhr Vormittags bis 8 Uhr Abends. **DR. WHITNEY** Sonntags: 10 Uhr Vormittags bis 2 Uhr Nachm.

422 S. State Straße, nahe Van Buren Straße, Chicago, Ill.

Grundeigentum und Häuser
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Farmländereien

Land! Land! Land!

Eine seltene Gelegenheit.

Eine der größten und ältesten deutschen Kolonien im Süden, die noch Zuwachs wünscht, mit geringen Auslagen zu sehen. Alles nur Denkbare, das im Norden und Süden gedeiht, kann mit größtem Nutzen gezogen und abgesetzt werden. Die Ansiedler — hunderte an der Zahl — sind alle unabhängig, wohlhabend und zufrieden. Gesundes Klima, weiches Wasser, guter Regenfall (keine Steine, kein Sumpfland, keine Neger), ausgezeichneter wachskräftiger Grund und Boden sind vorhanden. Ebenso gute Straßen, Eisenbahnen, Städte, Kirchen jeden Glaubens, Schulen und gute Märkte. Sehen macht Glauben. Um es jedem leicht zu machen zu sehen und sich zu überzeugen, zahlen wir jedem ohne Ausnahme die Hälfte der Reisekosten. Bei einem Ankauf wird dann die andere Hälfte erlaubt. Wir geben gerne volle Auskunft.
Henry C. Bartling,
Zimmer 911,
Nr. 8 Süd Dearborn Straße, Chicago.
nv22—dz1X

Schöner Sommer-Resort, mit 25 Acres Farm am White Lake, Michigan, 12 Zimmer Haus, möbliert, elektr. Licht, Barn, Eishaus, Hühnerstall, Obstgarten, alle Ackergeräte, will verschleudern sehr billig. Keine Agenten. Adr.: O 2299 Abendpost.

Verkaufe schön gelegene 50 Acres Farm, 6 Zimmer Haus, mit allen erforderlichen übrigen Gebäuden, Maschinen etc. Deutsche Nachbarn; 1 Meile zum Dorf, 28 Meilen nach Chicago. Vieh ist verkauft. Wegen Krankheit verkaufe sehr billig; kleine Anzahlung. Fragt erst brieflich an bei M. Gruber, Griffith, Ind. somodi

——Gute Farmen und Land billig——
120 Acker, 5 Acker geklärt, großes Haus, Blockstall, $1400. 235 Acker mit Gebäuden, 45 Acker unter Pflug, $5600. 40 Acker Buschland $500. 80 Acker $1000, 240 Acker $3000. Schreibt um Einzelheiten an die E. L. C. Co., M-D, Dept. 5, Merrill Wis. 10nov,son*

Schöne kleine Missouri Farm zu verkaufen, nur $20 per Acker, $10 Anzahlung und $5 monatl. Abzahlungen ohne Zinsen. Gesundes Klima, gute Schulen und gute Märkte nahe. Auskunft erteilt Chas. Lindner, 3049 Osgood Str., Chicago. nv12didosonlmt

Zu vertauschen: Schuldenfreie Farms mit Stock, 10 bis 500 Acres, in Tausch für leere Cottages, Flatgebäude (bis zu 8 Flats), wie Läden- u. Flatgebäude; alle schuldenfrei; nehme Stadteigentum, Farmen oder Land. Jensen, 1623 N. Monticello Avenue. nov23,24,30dz1

Zu verkaufen oder vertauschen: 7½ Acker Gartenland am See, geeignet für Hühnerfarm, mit gutem Wohnhaus und Nebengebäuden, ein Pferd, eine Milchkuh mit Kalb, 25 Hühner, Viehfutter und Heu. Näheres: F. Strendler, 2131 N. Clark Str. misafon

Verlangt: Gute Dairy Farm mit Stock in Tausch für schuldenfreies 3-Flat Brickgebäude, Garage, Ofenheizung; Miete 383 monatlich. Näheres: J. Swartz, 2131 N. Clark Str. misafon

Zu verkaufen: 55 Acker Farm nahe New Buffalo, Mich., feine Gebäude, Pferde, Vieh, Maschinen. Adr.: O 2158 Abendpost. safon

Zu verkaufen: Vom Eigentümer, 80 Acker Farm in Holden, Mich., großer Bargain. — Eigentümer muß sofort verkaufen 40 Acker, unter Pflug, gutes Haus und Barn, auf Abzahlung. 7742 N. Paulina Str., Rogers Park. Tel. Rogers Park 9493. safon

Zu verkaufen: Wisconsin Farmland, $15 der Acker; Abzahlungen; Liberty Bonds angenommen. Rehf, 21 N. La Salle Str. 8nv1mtX

Zu vertauschen: Erstklassige Farmen nahe Green Bay und Oconto, beste Gegend von Wisconsin, von 80 Acres und aufwärts, mit Vieh, Ernte und Maschinerie. Sprecht vor oder schreibt an Wm Hardt, c. o. Krause, Beal & Co., 10 Süd La Salle Str. 3nv1mtX

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Bettfedern gereinigt mit den besten Maschinen, nur gute und reelle Arbeit. Eiderdown-Steppdecken auf Bestellung gemacht. 1455 Belmont Ave. Telephon: Graceland 110. Phil. Walger. 2ag,frsondi*

Empfehle meine Filzschuhe als Weihnachtsgeschenk. A. Zimmermann, 1431 Clybourn Av. 25nov1mtX

Amtliche Beglaubigungen und Affidavits werden ausgeführt vom öffentlichen Notar der Abendpost Co., John Ziel, 223 W. Washington Str.
1jl*X

Bücherrevisionen, Einrichtung und Führung von Geschäftsbüchern. Unterricht in einfacher und doppelter Buchführung abends und Sonntags. Uebersetzungen Deutsch-Englisch und Englisch-Deutsch. Offerten unter N 1688 Abendpost. jn30,misfon*

——Window Shades——
alle Sorten, holt, reinigt (neuestes Verfahren) und hängt für 40c. Sendet Karte. The Dewey Window Shade & Cleaning Co., 712 Dewey Place. sondifr

Schöne billige Hüte für deutsche Frauen. — 1627 Larrabee Str. sondido—31dz

Nehme in Pflege ein Kind, welches läuft, oder paar Geschwister. Regish, 1831 Bissell Straße. fomo

Plaster-Arbeit und Reparaturen bestens ausgeführt. Schirmann, 2536 N. Halsted Str. 'Phone: Lincoln 1959. 25nv1wX

Kleider
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Wir verkaufen Anzüge und Ueberzieher für Männer auf Kredit. Bezahlt während Ihr sie tragt $1.00 die Woche. Ein großes Sortiment und billiger als andere Läden für Baar verkaufen. Besucht es und überzeugt Euch selbst. Wir nehmen Liberty Bonds.
M. Homan & Co.,
215 N. Clark Str., nahe Lake Str.
2iot*X

Zu verkaufen: Guter langer Ladycoat aus Ponyfell für mittelstarke Person. Preis $10, wert über $100. 844 Garfield Ave. safomo

Männerkleider-Bargains: Neue, nicht abgeholte, für $25 bis $45; nach Maß gemachte Anzüge und Ueberzieher jetzt $15 bis $22.50. Etwas getragene, nach Maß gemachte Anzüge $5 u. aufw. Offen täglich, Abends u. Sonntags. S. Gordon, 1415 S. Halsted Str. 4av*X

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Dr. Hasenclever, Veraltete, nervöse u. Frauenkrankheiten. 3006 W. Madison Str., 9-5. 29nov2wX

Dr. Front, früher Assistent d. Wiener Universität. Spezialist für Privatkrankheiten. 1164 Milwaukee Ave. St. 10—12 Mittags, 6—8 Abds. 15ag*X

Leichenbestatter
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Western Casket and Undertaking Co.—Michigan Blvd. u. Randolph Str. Tel. Central 368. 18mi*X

Automobile u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu verkaufen: 5-Passagier Ford Automobil, wie neu, mit Extras; muß billig verkauft werden. 5948 S. Western Ave. mi-son

Rosegger und der fremde Herr.

Von einer seltsamen Begegnung, die Rosegger einst mit einem berühmten Manne hatte, erzählt der Verstorbene selbst in drolliger Weise. Er saß in seinem Häuschen zu Krieglach, ganz versunken in seine Arbeit, als er durch ein Klopfen aufgeschreckt wurde. Die erst kürzlich „eingestandene" Magd meldet, daß ein fremder Herr im Vorzimmer sei, der den Herrn Doktor zu sprechen wünsche. Da stand der fremde Herr auch schon in der Tür.

„Ein untersetzter Mann mit schönem blonden Vollbart, hoher Stirn, dunklem Gesicht, blitzenden Augengläsern, einem grauen Ueberrock auf der Achsel, einen lichten Sonnenschirm in der Hand."

Aber dem Dichter tanzte noch seine Arbeit im Kopfe, während er den Fremden einlud, „einen Augenblick Platz zu nehmen". Scharmanter kann man doch niemand hinauswerfen, erfahrene Leute setzen sich auf solche Einladung gar nicht nieder.

Meinem Fremden aber mußte das neu sein, denn er setzte sich nieder. Den Schweiß trocknete er sich von der Stirn, denn es war ein heißer Sommertag und der Mann zu Fuß aus Mürzzuschlag gekommen, mehr als zwei Stunden Weges auf sonniger, staubiger Straße. Nun, so ließ ich ihn sammeln. Dann bemerkte er, daß wir für diesen Sommer Nachbarn wären, er habe sich in Mürzzuschlag niedergelassen für etliche Wochen, die Gegend sei auch recht anmutig.

Rosegger, halb in Gedanken bei seiner Arbeit, gab halbe oder zerstreute Antworten. Da der Fremde einen Blick auf das offene Klavier warf, fragte er, ob Rosegger denn auch musikalisch sei. Rosegger antwortete mit einem Satz aus „Jakob dem Letzten", an welchem Roman er just arbeitete: „Besonders viel gesungen wird, über die Feldlehne hin ziehen in weißen Fäden die Fußsteige, auf welchen zu Feierabendzeit junge Burschen zu zweien, oder auch zu mehreren gesellt, langsam dahingehen und helle Jodler singen."

Der Fremde sah Rosegger verdutzt an und meinte, er werde sich nun wieder auf die Beine machen müssen, welcher Ansicht Rosegger nicht gerade offen widersprach. Dann stand er gelassen auf, empfahl sich freundlich und ging davon.

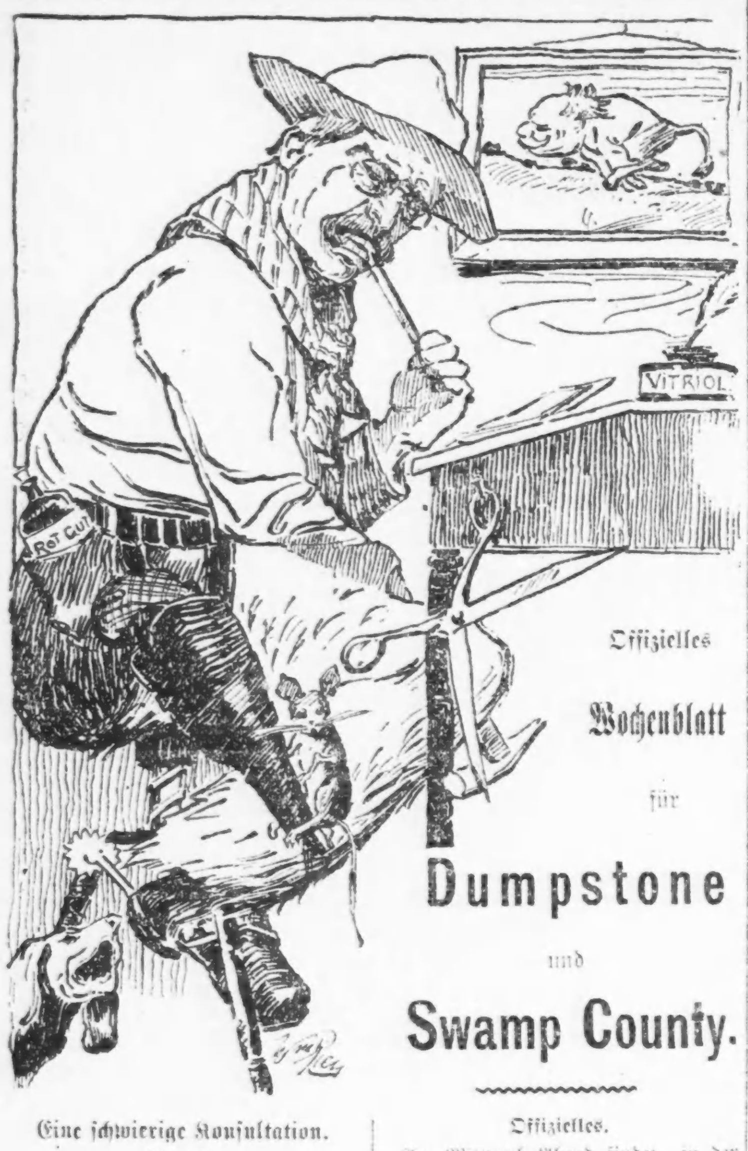
Rosegger ging wieder an seinen Arbeitstisch, wo die Magd die Visitenkarte des Fremden hingelegt hatte. Wie mag er heißen?—Johannes Brahms. Da stürzte auch schon die Gattin des Dichters herein und rief: „Du, denke dir, wer jetzt an unserem Hause vorübergegangen ist? Brahms! Er muß es gewesen sein nach dem Bilde." Rosegger erzählte ihr jetzt, was ihm passiert. Beide sahen hinaus, wo Brahms auf der sonnigen, staubigen Straße Mürzzuschlag zuschreitet. — „Lauf' ihm nach!" meint die Frau, aber Rosegger sind die Füße wie gelähmt. Das war überhaupt nicht gut zu machen. „Er war den weiten Weg gezogen, um uns die Ehre eines Besuches zu erweisen. Ohne Dankwort, ohne einen Tropfen Labsal habe ich ihn fortgehen lassen, nicht ahnend, daß er eigens zu mir gekommen war, nicht ahnend, daß ein Mann über meine Schwelle getreten, dessen Name nach hundert Jahren noch klingen wird. Erst am Abend zuvor waren wir wieder entzückt gewesen von seinen Sonaten, die meine Frau so schön zu spielen verstand. Mein ältester Knabe spielte Brahms und Brahms und konnte sich nicht genug Brahms spielen, und seine liederlustige Schwester konnte nicht genug Brahms singen. Und nun das!" Als nach einigen Tagen Rosegger seinen „Buß- und Bittgang" nach Mürzzuschlag antrat, da hieß es: Meister Brahms ist gestern abgereist.

— Logisch. — „Was, der Meier is e Schnorrer, sagst du? Ich seh, du hast ka Idee von seine Verhältniss'! Und ich sag' dir, der Meier hat Geld!" — „Nu, wenn er Geld hat, warum zahlt er denn kan Menschen?" —„Dummer Kerl! Grad deshalb hat er ja Geld!"

Leset die „Abendpost".

UMI

Aus dem „Dumpstone Reformer".



Offizielles

Wochenblatt

für

Dumpstone

und

Swamp County.

Eine schwierige Konsultation.

Unsere Ansicht, daß nicht so viele Menschen vor der Zeit sterben würden, wenn wir weniger Doktoren hätten, ist wohl die richtige. Hier ein Beweis dafür. Mike Malony hat letzten Mittwoch einen schlimmen Beinbruch erlitten. Er wollte sich saure Gurken aus dem Keller holen, hatte aber vergessen, daß er die kleine Leiter die Nacht zuvor bei einer Taubenjagd benutzt und, weil er dabei gestört worden war, nicht zurückgebracht hatte. Mike stürzte also in den Keller hinab und dabei brach er eines seiner Gangwerkzeuge, das, wie wir später sahen, am Oberschenkel eine klaffende Wunde zeigte. Wir waren nämlich auf sein Geschrei mit einigen unserer Bürger herbeigeeilt. Da er den Aufenthaltsort des Verbindungsobjektes zuerst nicht eingestehen wollte und keine der anderen Leitern der Ortschaft in seiner kleinen Hütte umgedreht werden konnte, nahm es uns geraume Zeit, bis wir ihn aus dem Loche heraus hatten. Wir transportierten ihn dann nach der Townhalle und ließen Dr. Brown rufen. Der besah sich den Fall, legte den Finger an die Nase, rieb sich sein borstiges Kinn und erklärte, daß er dazu einen anderen Arzt zur Stelle haben müsse, um die Sache zu machen.

Einer unserer Jungens nahm unseren Felicitas und jagte sofort nach Swamp City hinunter, um Dr. Flizzer zu holen, der denn auch nach einer Stunde auf seinem lendenlahmen Maulesel angeritten kam. Der besah sich nun auch den Fall, kratzte sich auf seiner Platte und erklärte schließlich, er müsse mit seinem Kollegen darüber eine Konsultation abhalten.

Auf unsere Anfrage, ob man nicht unterdessen etwas für den Kranken tun könne, erwiderten die Beiden verneinend. Der Fall müßte erst besprochen werden. Sie begaben sich nach unserem Gerichtszimmer nebenan, wo sie erst leise disputierten, dann aber immer lauter wurden. So viel wir heraushörten, war Dr. Brown für kalte Umschläge, Dr. Flizzer aber für warme.

Der Mike war unterdessen ganz fieberisch geworden und redete in einem fort tolles Zeug. Er hatte nur wenige lichte Augenblicke und da verlangte er dann immer nach Whiskey, den wir ihm auch reichlich verabreichten.

Die beiden Doktoren nebenan wurden immer lauter und schließlich hörten wir Tischrücken und Gepolter von Stühlen. Einer suchte dem andern seine Theorie handgreiflich zu beweisen, und dabei warfen sie einander vor, wie viele jeder schon ins Jenseits befördert hatte. Beim Anhören dieser Sachen stand auch uns, der wir doch abgehärtet sind, der Schlapphut zu Berge, indem sich die Haare unseres Kopfes sträubten. Nach einer Stunde hatten sie sich endlich auf lauwarme Umschläge geeinigt und kamen wieder zu uns herüber, Dr. Brown mit einem blauen Auge, Dr. Flizzer mit verschiedenen Gesichtsschrammen, und beide etwas echauffiert und ziemlich zerrupft in ihren Kleidern.

Alles wandte sich nun dem Kranken zu, der in letzter Zeit ruhiger geworden war.

„He, Mike!" suchte ihn Dr. Brown zu ermuntern, aber der Mike gab keine Antwort. Ihm war jedenfalls bei der Streiterei übel geworden und er hatte sich vor den Beiden aus dem Staube gemacht. Mike war tot. Es scheint, daß ein Herzschlag seinem Leben ein Ende machte.

Das Unverschämteste an dem Falle aber ist, daß Dr. Flizzer an die hiesige Behörde (das sind wir) eine Rechnung sandte, welche den Posten aufweist: „Für eine schwierige Konsultation $25. — — Er hat das Geld aber noch nicht.

Offizielles.

Am Mittwoch Abend findet in der Townhalle unter unserem Vorsitz eine Geheimversammlung statt, zu der wir jedoch nur solche unserer Mitbürger einladen, die sich mit ihren Schießeisen bereits einen Rekord geschaffen haben. Die Ehre Dumpstones muß wieder hergestellt werden. Da dieses als eine rein munizipale Angelegenheit zu betrachten ist, werden wir die Kosten für Erfrischungen aus dem Emergenzyfond der Stadtkasse decken. Außer uns wird auch unser neuer Rechtsverdreher Pat. Holihan eine Ansprache halten.

* * *

Warnung.

Allen an der Galle leidenden Kickern zur Nachricht, daß wir, um uns vor Insulten zu schützen, eine Falltüre in unserem Sanktum angebracht haben, deren Mechanismus nur uns und unserem Druckerpersonal bekannt ist. Wenn wieder einer kommt, um uns Grobheiten zu machen, werden wir ihn zu der richtigen Stelle locken. Die Berührung eines Knopfes tut dann das Uebrige und wird ihn von seinen Leiden erlösen, da wir im Keller vier Pantherkatzen in hungrigem Zustand halten, denen ein solcher Giftmickel, trotz seiner galligen Körperbeschaffenheit, ein Leckerbissen sein dürfte.

* * *

Ein hämisches Subjekt.

Gestern ist uns bei unserer Heimkehr von einer Stadtratversammlung ein Malheur zugestoßen, indem wir, als wir gedankenschwer die Türe unseres Sanktums öffnen wollten, auf etwas Weichlichem ausrutschten und mitsamt unserer Bürgermeisterwürde zu Fall kamen. Die Sache wäre ja mit einigen Hautabschürfungen, die wir zu den Kleinigkeiten rechnen, erledigt gewesen, wenn nicht der uns gegenüber wohnende Pete Tamali gerade in seiner Tür gestanden und uns die unpassende Frage zugerufen hätte, ob wir vielleicht ausgerutscht wären. Diese dumme Frage, deren Beantwortung ja bereits erledigt war, sieht diesem hämischen Menschen ähnlich, zumal er weiß, daß seine Enten sich immer vor dem Eingang zu unserem Geschäftslokale herumtreiben und ihre Hinterlassenschaft die Ursache zu unserem Falle war. Man kann aber auch von einem Produkt aus der Ehe eines Mexikaners mit einer Halbblutindianerin, noch dazu mit einem Nigger zum Großvater, nichts besonderes an Anstand und Bildung erwarten. Uebrigens ist dieser Kerl auch noch mit seiner Zeitung über ein Jahr im Rückstande.

Wenn wir nicht wüßten, daß Baumwollensachen hoch im Preise und schwer erhältlich sind, würden wir, als Bürgermeister von Dumpstone, anordnen, daß dieses Viehzeug entweder eingesperrt gehalten werden oder Leibbinden tragen muß, wenn man es zu Promenaden auf die Straße schickt.

* * *

Briefkasten.

An unsere Verehrerinnen. Letzte Woche sind wieder an fünfzig Liebesbriefe von Damen im Alter von 16 bis 65 Jahren bei uns eingelaufen. Den Jüngeren kann man Derartiges nachfühlen. Aber es waren auch ältere Jahrgänge darunter, wie z. B. eine sehr massiv gebaute Chicagoerin, die uns mit Ringeltaubengurren und Lerchengezwitscher anflötete. Da wir keine Zeit haben, alle diese Produkte schwärmerischer Gemütsaffektion zu beantworten, so erklären wir hiermit amtlich als Bürgermeister (das sind wir), editoriell als Redakteur des Reformer (das sind auch wir), vom ökonomischen und finanziellen Standpunkte als Herausgeber der leitenden Zeitung von Swamp County (wieder wir), und als Mensch (das sind erst recht wir), daß wir von nun an nur Heiratsanträge berücksichtigen, denen der Betrag für ein Jahresabonnent auf den Reformer beiliegt. — Als Prämie senden wir einer solchen Briefschreiberin unser wohlgetroffenes Bildnis und eine Locke von unserem Denkerhaupt, solange der Vorrat reicht, und versprechen einer solchen, daß wir uns die Sache überlegen wollen.

Die Unfriedenspalme.

Von Eugen Isolani.

Wenn mir irgend jemand einen Elefanten, eine Riesenschlange oder eine Hyäne zum Geburtstag schenken würde, ich würde diese Geschenke dankbar annehmen, nur wenn einer käme und mir eine Palme zum Geschenk anböte, so würde ich entschieden die Annahme verweigern, obwohl sich eine Palme in meinem Hause äußerst schön ausnimmt, wie ich aus Erfahrung weiß.

Mein lieber Onkel Karl war es, der uns in die neue Wohnung eine Palme schickte.

Er habe, so sagte er, gerade diesen Baum gewählt, weil er das Symbol des Friedens sei. Die Palme möge in unserem neuen Heime, so wünsche er, ein Zeichen friedvollen Glückes sein, und wir sollten sie deshalb in Ehren halten und gut pflegen, damit sie uns recht viele Jahre als dieses Symbol in den Penaten unseres Hauses gelten könne.

Dann gab er noch meiner Frau eine Handvoll guter Ratschläge, wie sie das ausländische Gewächs pflegen müsse, daß es sich gut erhalte.

Jedes einzelne Blatt möchte sie stets sauber halten, damit die Pflanze frisch bleibe und die Blätter keine gelben Spitzen bekämen. Auch sei es nötig, daß sie recht warm gehalten werde.

Meine Frau versicherte hoch und heilig, daß sie die Ratschläge des guten Onkels befolgen würde, und dieser verabschiedete sich im wohligen Bewußtsein, uns eine große Freude bereitet zu haben.

Kaum aber war er fort, so war die Palme der erste Anlaß zu einem kleinen ehelichen Streit. Denn ich wünschte der Palme einen solchen Platz zu geben, wie er dem Geschenk angemessen war, im Salon, wo sie am Fensterpfeiler sich am herrlichsten ausnähme nach meiner Ansicht.

Meine Frau dagegen meinte, daß dort am Fenster die Palme nicht genug Wärme habe, zumal ja im Salon nicht regelmäßig geheizt werde, während sie im Wohnzimmer eine gleichmäßig warme Temperatur haben könne.

Und so wurde denn die Palme so plaziert, daß sie uns allen stets im Wege stand und jedesmal ein Stein des Anstoßes war, wenn die Kinder oder das Dienstmädchen über den Kübel stolperten, bis sie endlich sich daran gewöhnt hatten, die eine Hälfte des Wohnzimmers möglichst nicht zu berühren.

Indessen war dies noch die am wenigsten unangenehme Folge. Weit schrecklicher war es, daß meine Frau zur Pflege der Palme eine Temperatur in unserem Wohnzimmer entstehen ließ, die wir alle nicht ertragen konnten.

Ich hatte die entsetzlichsten Schnupfen, die Kinder waren ebenfalls erkältet, meine Frau hatte beständig Kopfschmerzen, und — die Blätter der Palme bekamen gelbe Spitzen.

Natürlich wollte es meine Frau nicht wahr haben, daß diese gelben Spitzen von der Hitze herrührten. Sie spektakelte mit dem Dienstmädchen herum.

Bald sollte die Anna nach Ansicht meiner Frau die Palme gegen den ausdrücklichen Befehl zu stark begossen haben, bald zu wenig, bald überhaupt nicht, während Anna hoch und heilig immer das Gegenteil von dem versicherte, dessen sie gerade angeklagt wurde.

Da besuchte uns Onkel Karl und sah den trostlosen Zustand, in dem sich sein Geschenk befand. Er befühlte die Erde, die ihm ein klein wenig zu feucht erschien, betastete die Blätter, die ihm etwas zu trocken vorkamen, schnupperte im Zimmer umher und meinte, daß die Temperatur zwar gut, aber die Hitze doch etwas feuchter sein müßte.

Als ich den Vorschlag machte, mit einem Gartenschlauch stündlich in der Stube zu sprengen, gab mir meine Frau einen heimlichen Rippenstoß, während Onkel Karl ganz ernsthaft meinte, wenn auch nicht mit einem Gartenschlauch, so müßte doch mit einem Zerstäuber sehr oft die Luft getränkt werden. Auch entschied er, daß der Platz der Palme nicht gut sei, sie müsse am Fenster stehen, denn jede Pflanze brauche Licht. Wenn es am Fenster nicht so warm sei, wie an dem bisherigen Platze der Palme in der Nähe des Ofens, so müsse eben noch mehr geheizt werden im Zimmer.

Dann entfernte sich der gute Onkel Karl mit der Ankündigung, er werde in einigen Wochen wieder einmal nach seinem Geschenke sehen.

Diesmal war die Friedenspalme nach dem Abgange des Onkels nicht nur die Ursache eines kleinen ehelichen Zwistes, sondern eines Mordsskandals, den ich mit meiner Frau hatte.

Ich forderte energisch, daß die Palme hinausgeworfen würde, was meine Frau als die größte Rücksichtslosigkeit bezeichnete, denn sie würde es mir nie verzeihen, so den guten Onkel Karl verletzt zu haben.

Na, was sollte ich machen! Ich gab nach.

Die Palme aber gedieh am Fenster ebenso wenig wie an ihrem früheren Standort, und während nunmehr schon nicht nur die Spitzen, sondern ganze Blätter gelb wurden, ging auch meine Frau krank und blaß umher, denn ihre Kopfschmerzen nahmen zu, und außerdem machte ihr der Gedanke an den guten Onkel Karl Sorge, dessen Besuch nahe bevorstand.

Da kam ich denn auf einen äußerst schlauen Ausweg; wir luden den Onkel Karl für einen bestimmten Tag zum Kaffee ein, und als wir die Zusage von ihm hatten und so sicher waren, daß er uns nun vordem nicht überfallen würde, ging ich am Morgen des betreffenden Besuchstages zu einem benachbarten Gärtner und ließ mir — leihweise zum Zimmerausschmücken — eine andere Palme kommen.

So wanderte die Unfriedenspalme während des Kaffeebesuchs vom Onkel Karl in ein Versteck, und der gute Onkel konnte nicht genug Worte des Lobes finden über die treffliche Pflege, die wir jetzt seinem Geschenke angedeihen ließen und über die Vorzüglichkeit der Ratschläge, die er meiner Frau gegeben hatte.

Ganz beglückt schied er diesmal von uns, mit der Versicherung, nun — sehr bald wieder kommen zu wollen, um zu sehen, ob die von ihm gegebenen Weisungen auch fortdauernd gute Früchte tragen würden.

„Da hast du nun die Bescherung!" sagte meine Frau, als er fort war, und der Streit um die Palme entflammte von neuem in verstärktem Maße.

Was war nun zu tun?

Ich war wütend und sagte, meine Frau solle dem guten Onkel nur ruhig bei seinem nächsten Besuche die geschenkte Palme in ihrer ganzen Trostlosigkeit vorführen, dann werde er sehen, daß auch seine Ratschläge nichts genutzt hätten, und uns in Ruhe lassen.

Aber meine Frau wollte davon nichts wissen. Sie konferierte mit dem Gärtner, von dem ich die Palme geliehen hatte, und der Erfolg dieser Unterredung war, daß die geliehene Palme in unseren Besitz überging, natürlich für einen recht beträchtlichen Preis, und daß die Behandlung eine vollständig andere wurde.

Die Palme durfte nach Ansicht des Gärtners gar keine Treibhaustemperatur haben; sie wanderte in den Salon. Wir konnten nun wenigstens aufatmen in unserem Wohnzimmer, und der Verbrauch von Taschentüchern nahm wieder menschliche Dimensionen an.

Dafür aber hatte auch die neue Palme wieder nach ein paar Tagen gelbe Spitzen, und als Onkel Karl uns eines Tages überfiel, war er sehr unzufrieden über den Zustand der Palme, den er natürlich der Nichtbefolgung seiner Weisungen Schuld gab.

Meine Frau konferierte von neuem mit dem Gärtner; dieser wollte ihr gern noch eine andere Palme verkaufen, und als er damit kein Glück hatte, machte er uns einen Besuch, um an Ort und Stelle sein fachmännisches Urteil abzugeben. Nachdem er dann einige Vorschläge gemacht, wie unser Salon in ein Palmenhaus umgewandelt werden könnte, empfing er den Lohn für seine Konsultation und verschwand.

Meine Frau wollte sich sogleich daran machen, die Ratschläge des „Fachmannes" auszuführen. Ich glaube, das Klavier sollte auf das Sopha gesetzt werden und der Tisch auf den Ofen — oder so ähnlich — damit die Palme einen guten Platz habe, aber ich sagte, daß ich bereits einen anderen Ausweg wüßte.

Meine Frau war ungemein gespannt, es entstand wieder eine sehr lebhafte eheliche Kriegsszene, aber schließlich drang ich doch durch mit einem Waffenstillstand bis zur Ausführung meines Vorhabens, das ich nicht näher bezeichnete.

Und als meine Frau ein paar Tage später einmal viel Besorgungen in der Stadt hatte, prangte, als sie heimkehrte, eine Palme auf einem hohen, nein einem sehr hohen Ständer. Meine Frau fand diesen Sockel wegen seiner Höhe sehr unschön und meinte, daß man dadurch die Palme nicht genau sehen könne.

Ich aber versicherte ihr, daß sich Palmen nur bei so hohem Standort halten könnten, und schloß meinen Vortrag mit der Erklärung, daß sich nun die Palme ganz sicher vorzüglich halten würde und die Blätter niemals gelbe Spitzen bekommen könnten, wenn — die Palme niemals begossen würde, denn es sei eine künstliche aus Papier.

Meine Frau war anfangs starr vor Staunen, dann lachte sie mit mir über den guten Ausweg, den ich gefunden hatte, und nun sah sie dem Besuch Onkel Karls mit Ruhe entgegen. Und als dieser denn auch eines Tages wirklich kam, war er durch das gesunde Aussehen seines angeblichen Geschenkes befriedigt.

Und seine Befriedigung wuchs von Besuch zu Besuch, denn die Palme hielt sich nun ganz vorzüglich, und eines Tages, als Onkel Karl sich wieder mal vom Wohlbefinden der Palme überzeugt hatte, sagte er: „Wißt ihr, Kinderchen! Ich habe wohl schon ein halbes Dutzend Palmen an Verwandte und Freunde verschenkt, nirgends aber halten sie sich so gut, als bei euch; ich möcht' euch wirklich 'mal die anderen, denen es nicht so glückt mit den Palmen, zu Besuch schicken, damit sie sich das hier bei euch ansehen!"

Na, glücklicherweise haben die anderen vom Onkel Karl Beschenkten ihm noch nicht den Gefallen getan, bei uns Palmenpflege zu studieren, und so erweist sich vorläufig noch immer bei uns die künstliche Palme als wirkliche Friedenspalme.

— Unverfroren. — Gläubiger (im Theater zum Schuldner, als dieser seinen Parkettsitz gerade neben ihm hat): „Und deshalb haben Sie heute früh 40 Mark von mir geborgt, damit Sie nun Abends da neben mir sitzen können?" — Schuldner: „Hätten Sie mir 60 gegeben, wie ich wollte — dann säß' ich in der Loge!"

(Für die „Sonntagpost".)

Die englische Parlamentwahl.

Von Dr. R. Krishna.

Das englische Parlament nennt man die Mutter der Parlamente, weil England das älteste Parlament der Welt hat. Es unterliegt keinem Zweifel, daß das House of Commons — das Unterhaus, — das demokratischste seiner Art unter der Sonne ist. Gewöhnlich versteht man in England unter Parlament ohne Weiteres das House of Commons, dessen Mitglieder kurz als M. P. bezeichnet werden, nämlich: Member of Parliament. Spricht man aber vom Parlamentshaus, dann meint man damit das House of Lords, das Oberhaus. Ist ein Mitglied des House of Lords ein Herzog, so wird er als „Ew. Gnaden" angeredet; ist er ein Marquis, so hat er das Prädikat „Most Honorable"; ist er ein Earl — Graf, oder Viscount oder Baron, so wird er mit „Right Honorable" Lord Soundso tituliert. Mitglieder des House of Commons haben das Prädikat „Honorable".

In meinen Artikeln über den Marquis of Lansdowne und das englische Wahlsystem habe ich erläuternd das System des House of Lords behandelt. Deshalb verweise ich meine Leser auf jene Artikel; die darin bereits gegebenen Punkte will ich heute nicht wiederholen. Der irische Parlamentskandidat der Nationalistenpartei hat gewöhnlich gute Aussichten auf seine Wahl; deshalb geht seine Parteiorganisation nicht so gründlich zu Werke, wie es in England, Schottland und Wales der Fall ist. In den drei letztgenannten Ländern sind die zwei führenden Parteien, d. h. die liberale und die konservative, und in manchen Fällen auch noch die Arbeiterpartei, in ihren parlamentarischen Distrikten durch Parteiorganisationen vertreten. In den meisten Fällen zahlt der Kandidat selbst seine Wahlkampagne, in einigen Fällen jedoch wird sie von der Partei aus bestritten. Die Arbeiterpartei ist die einzige, die durchschnittlich die Unkosten ihrer Kandidaten zu tragen hat, weil sie gewöhnlich arm sind. Der Kandidat bedarf Agenten, die die Wahlkampagne führen. Daher gibt es liberale, konservative und andere Agenten. Diese Herren stehen mit ihrer ganzen Zeit und all ihren Talenten im Dienst der Sache. Sie werden mit $1000 bis $3000 jährlich bezahlt.

Die überwiegende Mehrzahl der Kandidaten der Arbeiterpartei und der irischen Nationalisten sind arm, häufig sehr arm. Andererseits sind die Kandidaten der Liberalen oder Konservativen wenigstens wohlhabend, wenn nicht gerade reich. Erst seit acht Jahren etwa erhalten die Mitglieder des House of Commons jährlich $2000. Die liberalen und die konservativen Parlamentsmitglieder geben jedoch für ihren Londoner Aufenthalt allein wenigstens $7000 bis $10,000 jährlich aus. Kurzum, es ist eine recht kostspielige Geschichte, und man bedarf einflußreicher Freunde, um in England Parlamentsmitglied zu werden. Im Großen und Ganzen findet man, daß die englischen Parlamentarier die bestgekleideten und Tüchtigsten unter allen Begüterten der Welt sind. Manch eine der altaristokratischen Familien Englands hat ein oder zwei Mitglieder in jedem der beiden Parlamentshäuser, und das nicht etwa erst seit gestern, sondern bereits seit vierhundert bis fünfhundert Jahren. In der langen Weltgeschichte ein einzig dastehender Fall.

Sobald ein Mann Kandidat seiner Partei wird, was gewöhnlich drei bis vier Jahre vor der Wahl ist, sucht er recht populär zu werden und sich in seinem Distrikt besonders beliebt zu machen. Er gibt freigiebigst Geld für Kirchen, religiöse Institute, für die politische Organisationen seiner Partei. Er beteiligt sich an allerhand Sports mit allerlei Menschenklassen, gibt Gesellschaften, Diners, Soupers. Er und seine ganze Familie werden die Liebenswürdigkeit selber. Er wird plötzlich der Verfechter von Reformen, der Hüter und Beschützer alles Löblichen und Wünschenswerten. Kurz, er tut alles, seine Wahl zu sichern. Die Neugeborenen der einfachsten und bescheidensten Tagelöhnerfamilien werden von nun an von seiner ehrgeizigen Gattin, Mutter oder Schwester entzückt geküßt und gehätschelt. Jede Familie in ihrem Distrikt besuchen die Herren Kandidaten von nun an persönlich; sie nehmen an allem den sympathischsten Anteil. Das kann natürlich nur jemand beurteilen, der mit dem Leben in England vertraut ist wie ich und der das dortige Leben vor und nach der Wahl beobachtet hat, wie ich es zu tun Gelegenheit hatte.

In dem Parlamentsdistrikt einer kleinen Stadt Nord-Englands war einst einer der „Issues" Gas oder Elektrizität. Die eine Partei trat für beides ein, Gas und Elektrizität. Die andere erhob hingegen Elektrizität in den Himmel, mit all ihren Wundern und ihrer unbeschreiblichen Nützlichkeit, an die nichts heranreiche. Eines Tages begegnete dieser Kandidat in der Straße einem ärmlich gekleideten älteren Arbeiter. Der Arbeiter frug den nach dem „M. P." strebenden Kandidaten, ob er für Gas oder Elektrizität wäre. Darauf antwortete der Kandidat mit Eifer, daß er für so billige Elektrizität wäre, daß der bescheidenste Arbeiter in der ärmsten Hütte elektrische Beleuchtung haben könne. „Zum Teufel mit Eurer Elektrizität und mit Eurer Partei," lautete die Antwort des Arbeiters. Es stellte sich nämlich heraus, daß er der Straßenlaternenanzünder war, und deshalb gegen Elektrizität stimmen wollte, um seine Arbeit nicht zu verlieren. Solcher Art sind hin und wieder die Erlebnisse der Kandidaten für das englische Parlament.

Früher fanden die Wahlen in den verschiedenen Teilen Großbritanniens an verschiedenen Tagen statt. Das hatte seinen Grund darin, daß diejenigen, die an verschiedenen Orten Grundbesitz haben, Gelegenheit haben sollten, sich von dem einen Wahldistrikt in den anderen zu begeben, um überall ihre Stimme abzugeben, denn das System gestattete demjenigen, der z. B. 50 verschiedene Güter besaß, 50 mal zu stimmen. Die kommende Dezemberwahl unterscheidet sich jedoch von den früheren durch verschiedene demokratische Veränderungen. Sie wird diesmal im ganzen Lande an demselben Tage stattfinden und nach dem Grundsatze, daß jedermann nur eine Stimme abgeben darf. Das bedeutet, daß diesmal 300,000 bis 350,000 Stimmen weniger abgegeben werden mögen, hauptsächlich konservative Stimmen. Wieder ein Zeichen der Zeit, die mit Riesenschritten der Demokratie entgegen eilt. Außerdem werden diesmal zum ersten Mal in der parlamentarischen Geschichte Englands die Frauen, alle Frauen über dreißig Jahre, ihr Stimmrecht ausüben. Das gibt sechs bis sieben Millionen neue Stimmen. Andererseits werden die Millionen Männer, die außerhalb Englands im Flotten- oder Militärdienst stehen, nicht mitstimmen können. Deshalb ist alles in allem nur ein Stimmenzuwachs von drei bis dreieinhalb Millionen gegenüber der letzten Wählerzahl zu erwarten.

Das letzte Parlament hat für eine allmähliche Homerule in Indien gestimmt, für Handelsschulen und Fortbildungs-Abendunterricht für alle, Knaben und Mädchen, bis zum 18. Lebensjahr und in manchen Fällen bis zum 20.; für bessere Arbeiterwohnungen. Das waren die hauptsächlichsten konstruktiven Beschlüsse. Außerdem sind eine ganze Anzahl demokratischer Parlamentsakte durchgegangen, die entweder im ausschließlichen Interesse von kleinen Landbauern oder Arbeitern, oder im Interesse von kleinen örtlichen Verwaltungen eingereicht worden waren. Seit den letzten drei Jahren hat England keine Einpartei-Regierung mehr. Es hat vielmehr ein nationales Ministerium, ein sogenanntes Kriegskabinet. Deshalb ist im strengen Sinne nichts „durchgebracht" worden, was nur die eine oder die andere der vier Parteien begünstigt haben würde. Die Reformen, die durchgebracht worden sind, wurden mit der Zustimmung aller Parteien im Interesse der ganzen Nation eingeführt. Das Interesse der Nation als solcher stellte alle anderen in den Hintergrund. Trotz alledem läßt sich jedoch für den aufmerksamen Beobachter auf eine etwas mehr zum Konservatismus hinneigende Tendenz in der gegenwärtigen englischen Regierung schließen.

Von den sechzig Ministern des Lloyd George-Ministeriums gehören weniger als zwanzig zur liberalen oder Arbeiter-Partei, alle anderen gehören der konservativen Partei an. Das aus fünf Männern zusammengesetzte Kriegskabinet besteht aus dem Premierminister, einem Vertreter der Arbeiterpartei und drei Konservativen. Die Konservativen haben also eine starke Mehrheit. Die englische Presse und das englische Volk haben begonnen, das Lloyd George-Ministerium ein Koalitions-Ministerium zu nennen. Die Dezemberwahl mag die denkwürdigste Wahl werden in der ganzen parlamentarischen Geschichte Englands. Bis jetzt ließ sich in England stets beobachten, daß, wenn eine neue Wahl während des Krieges oder kurz vor Friedensschluß stattfindet, die Konservativen mit stärkerer Mehrheit wieder zur Macht kamen oder wenigstens ihre Macht in Händen behielten. Seit den letzten 300 Jahren war das stets so. Innerhalb des gleichen Zeitabschnitts hat sich das große Britenreich beim Abschluß jedes einzelnen Krieges immer weiter ausgebehnt. Folglich lehrt die vergangene Geschichte die englischen Wähler, der konservativen Partei zu vertrauen, weil sie das Steuer bisher jedesmal zum Besten des Reiches geführt hat.

Die englischen parlamentarischen Traditionen besagen, daß alle wichtigen „Issues" den Wählern vorgelegt werden müssen. Während des Krieges ist es das Haupt-„Issue", den Krieg zu gewinnen. Die gegenwärtige Situation ist jedoch einzig und eigenartig: der Krieg hat aufgehört, aber der Frieden ist noch nicht unterzeichnet. Asquith, der Ex-Premier und anerkannte Führer der Liberalen sowohl wie andere große Männer der liberalen Partei, sowie A. Henderson, der tüchtige Arbeiterführer, und seine Freunde in der Arbeiterpartei waren und sind noch immer gegen eine Parlamentswahl, bevor der Frieden unterzeichnet sein wird. Andererseits verlangen die von Lord Northcliffe, Lord Curzon, Lord Cromer, Lord Milner und anderen Konservativen kontrollierten Zeitungen (wovon Lord Northcliffe allein über 40 besitzt, die klugerweise zu allen Parteien gehören, und die er je nach Gutdünken zu seinem Zweck, um „öffentliche Meinung" oder „Stimmung" zu machen, verwertet), daß die neue Parlamentswahl unbedingt noch vor Unterzeichnung des Friedens stattfinden soll. Da das Koalitions-Ministerium eine starke konservative Mehrheit hat, ist es selbstverständlich, daß Lloyd George versuchen wird, weil ihn die liberale Presse nicht unterstützt, gerade jetzt noch vor die englischen Wähler zu kommen, in der Hoffnung, seine Macht noch länger in Händen zu behalten.

Wie der Rest der Welt, sind auch die englischen Wähler mit dem Resultate des Krieges vertraut. Das Koalitions-Ministerium hat jedoch, da es in Wahrheit nichts weiter als ein konservatives ist, weder ein eindrucksvolles Programm noch genügend große und wichtige „Issues" vor die englischen Wähler zu legen. Das einzige, was die gegenwärtige Regierung von den Wählern verlangen könnte, wäre ein Vertrauensvotum. In einem Lande wie England, wo die Parteiregierungsform zu Friedenszeiten die einzig passende ist, wächst die Opposition im Parlament mit rasender Eile, aus jedwedem, oftmals dem geringfügigsten Anlaß.

Die Parlamentswahl im Dezember wird für eine ganze Anzahl Staatsmänner eine große Enttäuschung bringen. Die Regierung ist nicht in der Lage, den Wählern ihre Wünsche auszusprechen, und die Opposition kann nicht offen gegen die machthabende Regierung ankämpfen. Deshalb steht ein Riesensturm zu erwarten, sowie der Friede erst unterzeichnet sein wird. Das neue Parlament hat infolgedessen eine recht stürmische Karriere zu erwarten. Es werden sich dann unzählige Anlässe finden lassen, weshalb die irischen Nationalisten, die englischen und schottischen Liberalen und die britische Arbeiterpartei die Regierungsführer attackieren müssen. Sogar Gladstone, der doch viermal Premier gewesen war, konnte das fünfte Mal seine Macht nicht behaupten. Würde die neue Wahl stattfinden, nachdem der Frieden unterzeichnet worden ist, würde höchstwahrscheinlich der Stand der Dinge ein anderer sein. Wie die Lage aber heute ist, werden die neuen Parlamentsführer, überhaupt das ganze neue Parlament, einer ernsten Situation gegenüber stehen, vielleicht einer ernsteren, als je zuvor. Gewiß wird die Opposition noch viel größer sein, als es sich heute ausdenken läßt. Vielleicht wird das kommende eines der kurzlebigsten Parlamente der englischen Geschichte werden; aber ganz gewiß nicht eines der langlebigsten. Soviel steht bereits fest.

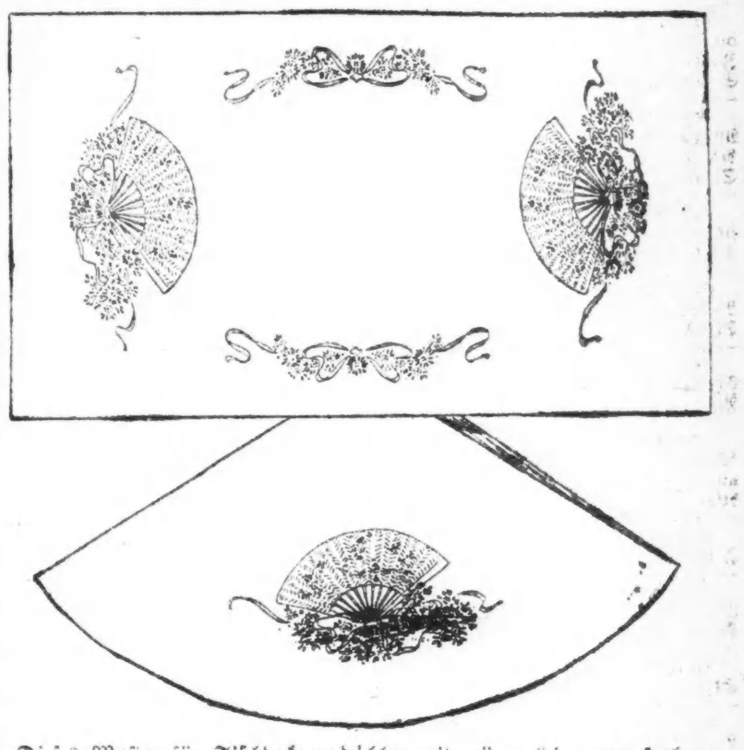
— Zweifelhafte Kur. — „Sie sollten's auch mit Fruchtsaft versuchen, um Ihrem Mann das Trinken abzugewöhnen — den meinigen hab' ich damit schon achtmal kuriert!"

— Druckfehler. — Die beiden Eheleute schienen eine Differenz gehabt zu haben, denn sie blickten so verdroschen drein.

Stickmuster.

Die Arbeit an dieser Decke für den Brotteller, die aus weißem Kunstfabrikat hergestellt ist, wird ganz mit Kreuzstich in rosa Farbe ausgeführt.

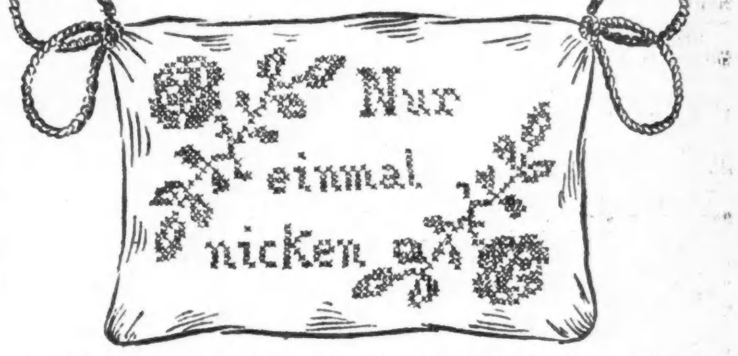
Das Muster Nr. 1054 kostet mit Zubehör 25 Cents.



Dieses Muster für Tischdecke und Läufer ist auf weißem Courtrai vorgedruckt und leicht auszuarbeiten. Der Rand des Fächers wird mit Stilstich, die Rippen mit Flachstich blau, das Band mit Füllstich hellblau, ausgearbeitet; die großen Blumen mit Oesen-Lazy-Dazy Stich, rosa — die kleinen, mit französischen Knoten, purpur, lavendel, gelb und blau mit grüner (die purpurfarbenen mit gelber) Mitte. Die Blätter grün mit Oesen-Lazy-Dazy Stich.

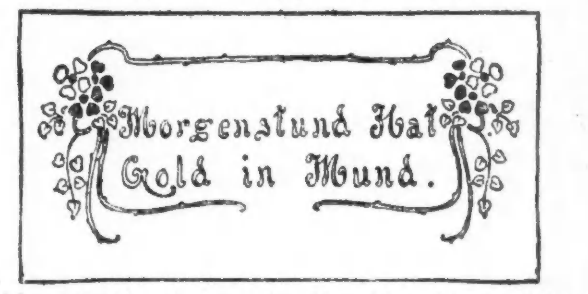
Das Muster für die Tischdecke Nr. 1492, 36 Zoll groß, kostet mit Zubehör $1.50.

Das Muster für den Tischläufer Nr. 1492a, 18×54 Zoll groß, kostet $1.25.



Die Arbeit auf diesem Kissen für den Schaukelstuhl, das aus weißem Broiderweave angefertigt ist, wird mit Kreuzstich gefertigt, rosa, die Blätter grün, die Buchstaben purpur.

Das Muster Nr. 1052 kostet mit Zubehör 40 Cents.



Auf diesem Wandspruch, der auf lohfarbigem Kunstlinnen vorgedruckt ist, wird das Muster mit Stil- oder Füllstich ausgearbeitet.

Das Muster Nr. 1346 ist 12×18 Zoll groß und kostet mit Zubehör 35 Cents.

Man bekommt diese Stickmuster in der Stickmuster-Abteilung der „Abendpost, 223 W. Washington Str. Bei Postbestellungen wolle man 5 Cents für Porto beifügen. Checks und „Money Orders" sollten an „The Abendpost Co." ausgestellt werden.

The Store of To-day and To-morrow

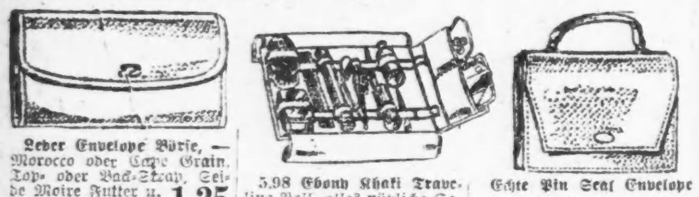
THE FAIR

Founded 1875
State, Adams and Dearborn Streets

Lederwaren als Geschenke

Haupt-Floor.

Es gibt so viele Sachen in der Lederwaren-Abteilung, die sich zu passenden Geschenken eignen, daß tatsächlich Jedermann etwas in Leder geben kann. Hier sind Ratschläge von besonders wünschenswerten Geschenken, die wir zu **attraktiven Preisen markiert** haben.



Leder Envelope Börse, — Morocco oder Cape Grain, Top- oder Back-Strap, Seide Moire Futter u. großer Spiegel. **1.25**

3.98 Ebony Khaki Traveling Roll, alles nützliche Sachen, Bürste, Kamm, Seifenkasten, Zahnbürste und Puderhalter, Rasiermesser, Feile, etc., spez.. **$3**

Echte Pin Seal Envelope Börse, weit ausziehbare Gussets, Seide Moire Futter, mit Spiegel innen, zu **3.98**

Main Floor

Canteen Boxes, in neuer Leder - Kombination und Farben, alle versehen mit großem Spiegel oben und Geldbörse innen — zu **4.98**

Reinlederne Musik Portfolios für Damen, schön gefüttert, starke Ledergriffe u. Schnalle, kann voll oder als Folder gebraucht werden, spez. zu **3.50**

Manicure Set, besteht aus nützlichen Stücken mit Perlmuttergriffen, erste Qualität Stahlscheere — speziell zu **8.95**

Eine große Auswahl von Ivory, Bein, Ebenholz und Pearl fitted Sets zu Preisen, variierend von 2.98 aufwärts bis **$25**

Tooled Leder Envelope Börse, prachtvoll embossed in verschiedenen Mustern u. kombinierten Farben, zu **4.98**

Dieses Leder ist eine neue Erfindung und muß gesehen werden, um es schätzen zu können. Ausw. von 2.98 b. $25.

Echte Pin of Crepe Seal Handtaschen, in mehreren Mustern, Seidefutter, großer Handspiegel und Geldbörse, **2.45**

Semi-Envelope Tasche, in schwarz und Schattierungen v. navy, tan, purple, taupe, braun, Seidemoire Futter, nett ausgest. **1.98**

Montag-Spezialitäten in Groceries

⅛ Faß Sack Ceresota bestes Patentmehl, für **1.49**	**Nr. 2 Büchse Boston Baked** Bohnen, in Sauce, Büchse, zu **10c**	**3 Pfd. Sack Old** Dutch Kaffee, für **89c**
Lenfesty's bestes Pastry Mehl, 10 Pfund Sack, für **75c**	**Macaroni oder Spaghetti,** reguläres 10c Packet für **7c**	**Extra f'cy Peaberry** Kaffee, Pfd., **32c**
Roxane Kuchen- u. Pastry-Mehl, reguläres 42c Packet für **35c**	**Baker's frisches Cocoanut,** Nr. 1 Büchse, — 2 Büchsen für **25c**	**Fancy Orange Pekoe Tee,** regulär 80c, — Pfund für **59c**
10 Pfd. best.Rolled Oatmeal, für **59c**	**Fancy Pitted** Pflaumen, Pfd., **17c**	**Feiner B.F. Japan** Tee, lose, **49c**
5 Pfund handgepflückte Navy Bohnen, beste Qualität, für **59c**	**Fancy California geschälte** Peaches, das Pfund für **23c**	**Native Corn Fed Beef,** Rib Roast, Porterhouse oder Sirloin Steak, Auswahl Pfund **26c**
5 Pfd. schwedische braune Bohnen, **49c**	**Fancy California Evaporated** Birnen, Jumbo, Pfund **29c**	**Solide eingemachte Pumpkin,** Nr. 3 Büchse speziell zu **11c**
Fancy frühe Juni-Erbsen, — neue Ernte — Büchse, zu **15c**	**Feine Cal. Evaporated** Aprikosen — das Pfund zu **24c**	**Libby's Spargel Suppe,** oder Price's Tomato Suppe, Büchse **10c**
D. & M. Sugar Corn, — neue Ernte, — Büchse, zu **19½c**	**Butter, Munger's feinste** Elgin Creamery, 1 Pfd. Stücke **65c**	**Butter Wheat Flakes,** regulär 14c Packet, 3 für **25c**
Fancy California Tafel-Peaches, Hunt's, Büchse, zu . **37c**	**Fancy schweizer Käse** — Block oder rund, Pfund zu **42c**	**Hühnerfutter—gemahlenes** Alfalfa, Corn Meal u. Molasses, 15 Pfund für **39c**

Spezialitäten in feinen Leinenstoffen

Zweiter Floor.

Tisch-Damast, reines Irish Leinen, Satin Finish, Doppel-Damast, beste dauerhafte Qualität, 72 Zoll breit, in großer Reichhaltigkeit von prächtigen Mustern, die Yard, **2.98**

Tisch-Damast, extra spezieller Leinen-Finish, mercerized Damast, 70 Zoll breit, schwere Sorte Grenze 5 Yds., die Yard **1.29**

Tischtücher, reinlein. Weft, runde Muster, 67- bei 68zöll. Größe, ein sehr dauerhaftes Tischtuch, zu **3.79**

Madeira Servietten, reines Irish Leinen, — 7.48 bis 10.98 Werte, zu **5.98**

Reinleinenes ungebl. Crash, solange 500 Yds. reichen, Grenze 10 Yds., **19c**

Badematten, Martex Gewebe, 26 bei 45 Zoll, sehr schwer, in blau u. weiß, **1.69**

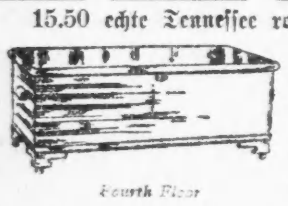
Servietten, einzelne ½ Dutz. reinlein. Weft, 20zöll. Servietten, in großer Auswahl der besten Muster, solange 200 Partien reichen, 6 für...... **1.98**

Um mit diesen Restern zu räumen, um Platz zu machen für Feiertagswaren, verkaufen wir sie zu ⅓ unter dem regulären Resterpreis, Grenze 2 Rester zu ⅓ weniger.

Reinleinenes Crash Stevens Gras gebleichtes Handtuchzeug, 20 Zoll breit, so lange 1600 Yards vorhalten, Grenze 10 Yards........... **22½c**

Red Cedar Chests, $13.88

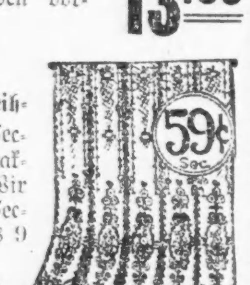
15.50 echte Tennessee rote Zedernholz-Kisten, 40 Zoll lang, 18 Zoll breit und 17 Zoll hoch, ausgestattet mit Casters, starkem Schloß und Schlüssel, starken Griffen, speziell, so lange dieselben vorhalten, zu **13.88**



Fourth Floor

Sectional Gardinen, 59c

Was würde wohl praktischer als ein Weihnachtsgeschenk sein, als diese hübschen Sectional Gardinen? Es sind nicht nur praktische, sondern auch nützliche Geschenke. Wir helfen Euch sparen — diese 75c bis 89c Sectional Gardinen, in Abteilungen von 7 bis 9 Zoll breit, in einem hübschen Sortiment von Mustern, kosten am Montag, die Abteilung, **59c**



Feine Blankets

9.50 Werte zu 5.98

Wenn schon, warum nicht ein nützliches und praktisches Geschenk geben? Eine vorzügliche Gelegenheit ist in diesem großen Bargain geboten, 9.50 weiße wollegemischte Blankets, 70×80 Größe, feinste Qualität, mit schöner blauer oder rosa gestreifter Borte und mit Mohair Band eingefaßt, speziell, so lange sie vorhalten, das Paar zu....... **5.98**

Cereal Sets

Sixth Floor

Dieses hübsche Cereal Set von 6 großen Cereal Krügen, 6 kleinen Gewürz-Jars, 1 Oel- und 1 Essig-Flasche und Salzbüchse, alle hübsch verziert und alle mit Namen; $8.50 Werte, speziell zu........................ **5.69**

Sonntags-Verlustliste.

Weitere 3029 Namen von Gefallenen, Verwundeten und Vermißten gemeldet.

Washington, 25. Nov. In der heutigen Verlustliste stehen 3029 Mann. Davon sind gefallen 77, gestorben an Wunden 289, an Unfällen zwölf, an Krankheiten 727. Verwundet wurden schwer 54, in unbestimmtem Grade 102, leicht 251. Vermißt werden 877.

Aus Illinois, Indiana, Michigan, Wisconsin und Iowa sind:

Gefallen: Leutnants **James A. Turner, 1711 Ost 72. Str., Chicago;** Sergeanten Roscoe C. Kirkpatrick, Cutler, Ind.; William F. Earnest, Champaign, Ill.; Oscar Rundquist, Big Rapids, Mich.; Forest N. Burns, Mecca, Ind.; Thomas A. Sullivan, Forrestville, Wis.; Emil W. Steinborn, Milwaukee; William Beloungen, Gould City, Mich.; Korporale Charles Cockle, Bronson, Mich.; Raymond Cox, Missouri Valley, Ja.; **William L. Engleman, 2351 Farragut Ave., Chicago;** Henry W. Wagner, Conrad, Ja.; Fred W. Zeller, Ottawa, Ill.; Luke B. Dunigan, Milwaukee; James Flynn, Cowden, Ill.; Raymond Eugene Steeves, Fond du Lac, Wis.; Clarence Voß, Joliet, Ill.; Everett Dressell, South Haven, Mich.; Schmied Desire De Grave, Oconto, Wis.; Gemeine Alva Diver, Logansport, Ind.; Perry Pley, Port Hope, Mich.; Jelle Crist, Detroit; Walter F. Benson, Evansville, Wis.; Orville Brack, Evansville, Ind.; **Nathan Brickman, 1429 Edgmond Ave., Chicago;** George Chance, Odel, Ja.; Lewis F. Evans, Bailey, Mich.; Lawrence Jones, Sumner, Ill.; Charles McGuire, Selmond, Ja.; Homer McKunen, Niles, Mich.; J. Wahalas, Hamtramck, Mich.; James Ward, Belleplain, Ja.; Bennie M. Freidenberg, Westby, Wis.; Felix Hainackle, Wyandotte, Mich.; Frank J. Kelley, Shabbona, Ill.; Charles Noska, Mt. Vernon, Ja.; John Sullivan, Spirit Lake, Ja.; Floyd Foster, Perris, Ja.; **Frank A. Gnacinski, 1349 Holt Str., Chicago;** Carl T. Hagg, Algona, Ja.; James A. Hull, Atkinson, Ill.; Mechaniker Eugene Bonkowski, Detroit; Geo. Brandow, Harbor eBach, Mich.; James H .Collins, Alden, Ja.; **Hans Hansen, 6428 S. Paulina Str., Chicago;** Ralph L. Kindle, Rockport, Ill.; Frederick J. Kolb, La Crosse, Wis.; William F. Kubiak, Michigan City, Ind.; **Edward A. McKenna, 4639 Evans Ave., Chicago;** Simon E. Snyder, Liberty, Ind.; Rudolph Socha, Milwaukee; Lester Warner, Mason, Mich.; Benjamin Zweig, Duquoin, Ill.; Philip Shagonaba, Hart, Mich.; **Theodore C. Swanson, 1031 Wellington Ave., Chicago; Walter G. Swedberg, 3138 N. Paulina Str., Chicago; Hugh Woodburn, Hillsdale, Ill.;** Max E. Rasmussen, Clear Lake, Ja.; Andrew Salo, Vanbuskirk, Wis.; Victor Saitterberg, Norway, Mich.; Louis Schawe, Reed City, Mich.; Albert E. W. Schultz, Lewis, Wis.; Felix Seeckerski, Lansing, Mich.; **Steve Sekeras, 2107 W. 52. Str., Chicago;** Victor Shimanek, Oxford Junction, Ja.; Arthur Simmons, Fennville, Mich.; Dors Smith, Albany, Ill.; Jesse Stephen Smith, Steuben, Wis.; **Joseph Taglieri, 1447 Spruce Str., Chicago:** William Kremitzki, Springfield, Ill.; John H. Kropp, La Valle, Wis.; John Mahood, Mt. Carroll, Ill.; Frank Masseau, Lansing, Mich.; John Maiel, Grand Rapids, Mich.; Verion Mathews, Edward G. Oldham, Roseclare, Ill.; George Pettet, Ashland, Ill.; Anthanasios Petropoulas, Milwaukee; Anton Presalowic, Antigo, Wis.; Otto F. Prill, Westfield, Wis.; Emil G. Dahm, Belleville, Ill.; **Arthur R. Folke, 4817 St. Anthony Str., Chicago;** Arbon Fitchett, Indianapolis; Patrick Hazleton, Eau Claire, Wis.; John Judd, Dahlgren, Ill.; Thomas Longhead, Lemars, Ja.; Scott Moore, Goshen, Ind.; John Moynihan, Fairfax, Ja.; Horace Ortt, Dixon, Ill.; **Harry T. Price, 1917 Cottage Grove Ave., Chicago:** Louis H. Reinholtz, Dundee, Ill.; Thomas Rooney, La Crosse, Wis.; Orrin Russell, Colfax, Wis.; George McJimsey, Van Wert, Ja.; Joe Meistik, Cedar Rapids, Ja.; Francis W. Neidlinger, Zionsville, Ind.; Emil Nichols, Wyandotte, Mich.; **Emil G. F. Scheive, Amelia Ave., Lyons, Ill.:** Paul Smith, Ladysmith, Wis.; Roy Somers, Urbana, Ill.; Fred Sonksen, Stratford, Ja.; George Stockwell, Manton, Mich.; Harold Taylor, Davidson, Mich.

An Wunden gestorben: Hauptmann Ira D. MacLachlan, Sault Ste. Marie, Mich.; Sergeanten **Alex W. Novack, 2728 S. Harding Ave., Chicago;** Herbert Collins, Alpena, Mich.; **Leslie E. Delihant, 5820 Grace Str., Chicago;** Robert Hatie, La Crosse, Wis.; Wm. Ruedisale, Detroit; Korporale Elton Moore, Cement City, Mich.; Miles Allen, South Beloit, Wis.; Lester Longaker, Anderson, Ind.; John Lacy, Neoga, Ill.; Elmer P. Schroeder, Süd La Crosse, Wis.; David Gerour, Lake Linden, Mich.; Schmied Jake Killgrove, Percy, Ill.; Gemeine Clinton Bresett, Detroit; John Fingerson, Mifflin, Wis.; Peter Gartner, Stansgar, Ja.; **Walter J. Miller, 418 N. Carpenter Str., Chicago; Casmier Szczodrowski, 900 Elston Ave., Chicago;** Arthur Barker, Duquoin, Ill.; Joseph H. Meyer, Staunton, Ill.; Michael Pruska, Milwaukee; Stephen Sheger, Lanrium, Mich.; Earl Westfall, Fenton, Mich.; George Cuchioftis, Decorah, Ja.; Frank Simkin, Salem, Ja.; Heinrich H. Sonius, Spencer, Ja.; Bernhard Beyers, Pana, Ill.; Homer Gordon, Mt. Vernon, Ind.; William Liddle, Hazelgreen, Wis.; Elmer Neeley, Clio, Mich.; Emil Hermann Thomas, Detroit.

An Unfällen gestorben: Gemeine John G. Dewilde, New Hampton, Ja.; Earl Larson, Moline, Ill.

An Krankheit gestorben: Hauptmann John D. Swiney, Rock Island, Ill.; Leutnant Stanley Miller, Ionia, Mich.; Sergeanten Emil E. Luett, Baldwin, Ja.; **John J. Donegan, 652 W. 55. Str., Chicago;** Henry D. McCracken, Whitehall, Ill.; Albert Fiez, Terre Haute, Ind.; Roy McGovern, Pontiac, Mich.; **Alexander J. Dunn, 4031 Patterson Ave., Chicago;** Korporale Joseph F. Weisner, Casco, Wis.; Norman Pfefferkorn, Manitowoc, Wis.; **Paul Sidwell, 136 S. Lincoln Str., Chicago; Frank J. Prehler, 4234 N. Avers Ave., Chicago;** George Schaub, Bellevue, Ja.; Leroy W. Peterson, Davenport, Ja.; Orcel Hagenson, Clinton, Ja.; Fred J. Rose, Grafton, Wis.; John Runge, Milwaukee; Trompeter D. F. Bonas, Woodhue, Wis.; Willie Reynolds, Alma, Ill.; Schmiede Dale Anderson, Goodhope, Ill.; Andrew Ragnes, Minooka, Ill.; Köche Basil Charter, Detroit; Wm. Poole, Oakland, Ill.; John Post, Pontiac, Mich.; Gemeine James Abdallah, Marshalltown, Ja.; George Benumier, Scott, Wis.; Henry Crone, Fruitland, Ja.; Hjalmer Everson, Nobleton, Wis.; Anton Fehr, St. Benedict, Ja.; **William H. Frillman, 138 N. 20. Ave., Melrose Park, Ill.;** George Graham, Clinton, Ja.; Hermann J. Hanson, Eleva, Wis.; John P. Wagner, Bernard, Ja.; Ira Wardwell, Morris, Wis.; Emanuel Weich, Des Moines, Ja.; Fey Hendricks, Barry, Ill.; Eddie Hendrickson, Decorah, Ja.; Roy Holliday, Litchfield, Ill.; Louis Lloyd, Columbia, Wis.; John Puetz, New Holstein, Wis.; Ovid Radcliff, Godfrey, Ill.; Thomas Scarber, Cairo, Ill.; Howard Shine, Milwaukee; Irvin Thompson, Blair, Wis.; Joseph Veitenhans, Athens, Wis.; **Ralzh N. Wyckoff, 3105 Calumet Ave., Chicago;** Neddie Hardway, New Albany, Ind.; John Bennett, Winslow, Ind.; Peter Albert Berg, Arcadia, Wis.; Anton Mirkner, Metamora, Ill.; Frank Borland, Granville, Ill.; Willard Brooks, Indianapolis; Earl Brown, Lexington, Ill.; Vincent Burke, Dubuque, Ja., **Earl T. Callahan, 5304 W. Harrison Str., Chicago;** Harry E. Ehmke, Milan, Ill.; Clarence Gibson, Hudson, Ja.; John Higgins, Superior, Wis.; George C. Johnson, Duck, Wis.; George Marple, Aledo, Ill.; **John A. Martin, 6853 S. State Str., Chicago;** Roger O'Donnell, Danville, Innd.; **Paul G. Ostermeyer, 6357 S. Rockwell Str., Chicago;** Magnus Anderson, Battle Creek, Ja.; Hy. Biller, Carroll, Ja.; Frederick Blanke, Illiopolis, Ill.; William E. Bohn, Darwin, Ill.; John F. Boock, Westside, Ja.; Jimmie W. Bowden, Cairo, Ill.; Russell Burch, Dayton, Ill.; Isaac S. Dickerson, Sullivan, Ill.; John Driscoll, Moline, Ill.; George Eilers, Sheffield, Ja.; Lewis Elick, Benton, Ja.; Theodore Fodneß, Menomonie, Wis.; Joseph F. Happe, Carroll, Ja.; Lyell Carwin, Clarksville, Ja.; Bernard Lubben, Lemars, Ja.; Walter Lutir, Rush Lake, Wis.; John Smith, Erie, Ill.; **Edward Kircher, 6359 S. Halsted Str., Chicago;** James F. McCue, Janesville, Wis.; Harry Pressel, Detroit; **Henry Thompson,** Elkhart, Ind.; **Andrew Alstrom, 1115 W. 79. Str., Chicago;** Rolly Britton, Hayward, Wis.; **Anthony Chlada, 4744 18. Str., Chicago;** James Clark, Donaldson, Ind.; John Charles, Eau Claire, Wis.; Bennie Dahl, Viroqua, Wis.; Frank De Long, Council Bluffs, Ja.; Carl Edgren, Oskaloosa, Ja.; Robert Finney, Hazeldell, Ill.; **Hermann J. Franzen, Chicago;** Walter Hick, Nokomis, Ill.; Duane H. Hinman, Dayton, Ja.; Joseph Kolln, Westside, Ja.; Baxter Cook, Jackson, Mich.; Alvin J. Ecklund, Kingston, Ill.; Edward Earn, Coggon, Ja.; William Harrings, Council Bluffs, Ja.; Lance Hatch, Creston, Ja.; Thomas Kinsella, Minook, Ill.; Arthur Negley, Lawrence, Ind.; Theodore Jackson, Whitehall, Wis.; Henry Johnson, Des Moines, Ja.; Robert Johnson, South Bend, Ind.; Swan Nelson, Rock Island, Ill.; Edwin Olson, Virgona, Wis.; Anthony Rosendaal, Lynnville, Ja.; Edward Trimberger, Tomahawk, Wis.; Matt Kruse, Virginia, Ill.; Theodore D. Layden, Cheneyville, Ill.; Otto A. Luecke, Manitowoc, Wis.; Maitland Mitchell, Homer, Mich.; Reinhold Prochnow, Wausau, Wis.; John S. Schmitt, Athens, Wis.; Ray Scovel, Libertyville, Ja.; Carl M. Sheets, Lewistown, Ill.; Delbert Shotwell, Rock Island, Ill.; Norwood Snyder, Breckenridge, Ill.; Nathan Stacey, Patoka, Ind.; Eric N. Neß, Nelson, Wis.; Frank S. Newbauer, Daggett, Mich.; Cecil Howell, Kilbourn, Wis.; Ernst Otto, Butternut, Wis.; **John A. Pateria, 5217 S. Hermitage Ave., Chicago: Arthur E. Penberthy, 1917 Estes Ave., Chicago;** Payne F. Rings, Tolchester, Ill.; Elmer Stenger, Belleville, Ill.; Harry Welby, Clear Lake, Wis.; Lloyd Woodmansee, Grandville, Mich.; Fred C. Pippert, Dysart, Ja.; John A. Richter, Curtis, Wis.; John Ricklife, Gilmore City, Ja.; Alpheus F. Savage, Fort Byron, Ill.; **Frank H. Storms, 2944 Fulton Str., Chicago;** William Voege, West Side, Ja.; Samuel Heater, Indianapolis; Luverne Heil, Boscobel, Wis.; Grover H. Koeller, Freeport, Ill.; **John K. Kroll, 1138 W. 34. Place, Chicago;** Wilbur McKay, Fowler, Ind.; Ervin Meredith, Monrovia, Ind.; Clinton Morris, Terre Haute, Ind.; Sebastian Noe, Oshkosh, Wis.; Frank Shafer, Weaner, Ja.; Hubert Arndt, Brighton, Ja.; Albert Harmon, St. Marie, Ill.

Schwer verwundet: Sergeant John Kahlke, Rock Island, Ill.; Gemeine **Louis Golden, 1110 S. Paulina Str., Chicago;** Julius Larson, Chaseburg, Wis.; Elra Aldridge, Boone, Ind.; Lan Custer, Davenport; George Love, Marine City, Mich.; James Whalen, Hillsdale, Mich.

In unbestimmtem Grade verwundet: Leutnant **Harry Heß, 2336 Ost 71. Str., Chicago;** Sergeanten Demarion French, Lincoln, Ill.; Carl Pursey, Carlinville, Ind.; Korporale Roy Montgomery, Danville, Ill.; Russell Humes, Watsonn, Ill.; Gemeine Rudolph A. Anderson, Kewanee, Ill.; Hermann Cohen, Des Moines, Ja.; Clarence Collier, Martinsville, Ind.; William Cox, Crestes, Ind.; **Otis Schimmel, 3117 Fulton Str., Chicago;** Elmer Koerer, Appleton, Wis.; Alvie Roseland, Ettrick, Wis.; Glen Schuster, Washington, Ja.; Frederick Dalton, Dalton, Wis.; Romani Lorbiecki, Milwaukee.

Leicht verwundet: Leutnant Evan Fast, Huntington City, Ind.; Korporale Robert Campbell, Rinard, Ill.; Herbert Frain, Pontiac, Mich.; Hugh King, Calumet, Mich.; Samuel Lammy, Twining, Mich.; James Parrigh, Detroit; Alvin Routsong, Lansing, Mich.; Joseph Spatt, Sheboygan, Wis.; Trompeter Barney F. Schmidt, Eagle, Wis.; Gemeine Elmer Crump, Lexington, Ill.; Coyle Felster, Goldfield, Ja.; Gladstone Clark, Superior, Wis.; Lafayette Howell, Saginaw, Mich.; Hans Morgan, Arin, Mich.; Frank Weiß, Sturgeon Bay, Wis.; August Roß, Ost Moline, Ill.; Paul Warden, Green Bay, Wis.; Charles E. Baumgardner, Springfield, Ill.; Charence F. Braun, Detroit; Pascal Colone, West Ashland, Wis.; **Alberto Coponigeo, 654 West Rest (?) Str., Chicago; Paul Covello, 513 N. Morgan Str., Chicago;** Byron Doan, Mt. Pleasant, Ja.; Fred Hicken, Fond du Lac, Wis.; Oscar Holt, Superior, Wis.; Harold Thorn, Detroit; Salvatori Tocco, Detroit; James Keßler, Elkhart, Ind.; Merle Kinder, Indianapolis; William C. Klapprott, Quincy, Ill.; Frank Kroz, Davenport; Patrick Mooney, Detroit; **August L. M. Piehl, 1915 Roscoe Str., Chicago; Charles L. Roman, 2137 N. Oakley Ave., Chicago;** Harry Smith, Waukee, Iowa.

Vermißt: Leutnants William Brotherton, Guthrie, Ill.; Levis Bune, Spring Valley, Wis.; Sergeanten Lawrence Faber, Keokuk, Ja.; Alvin Jonker, Grand Haven, Mich.; **Alfred W. Lauder, 4834 Prairie Ave., Chicago;** Korporale **William Bowen, 7239 Ridgeland Ave., Chicago: Ignatius S. Kapacius, 12120 S. Halsted Str., Chicago;** Geo. H. Klinko, Appleton, Wis.; Fred Mulligan, Janesville, Wis.; Walter Ray, West Point, Ind.; James Wesley, Coal City, Ill.; Leland Hartmann, Stanwood, Mich.; **Walter W. Kuenzel, 55 S. Western Ave., Chicago:** Clifford M. Anderson, Noble, Ill.; Claude Henson, Shelby, Ja.; Paul Tilford, Indianapolis; Jens Johnson, Beloit, Wis.; Geo. A. Kraab, Greenwood, Wis.; **Joseph Loicca, 11724 Prairie Ave., Chicago;** Edward Louis Moser, Darien, Wis.; Arthur Cast, Worden, Ill.; Floyd Paulus, Elkhart, Ind.; Trompeter **Walter Szydlowski, 2611 W. 22. Str., Chicago;** Gemeine Neal Baker, Leavenworth, Ind.; **James Ambrosino, 1209 W. Harrison Str., Chicago;** Clyde Copeland, Linton, Ind.; Harry Cottrell, Blue Mounds, Ill.; Roß Heard, Logan, Ill.; Lawrence Heberle, Rock Island, Ill.; George Jackson, Marion, Mich.; John Jurick, La Salle, Ill.; **William Kanne, 649 O'Brien Str., Chicago:** Dale O. Kerr, Lafayette, Ind.; Joseph Klonowski, Detroit; Cossie Archbell, Ost St. Louis, Ill.; Glenn Arnold, Perry, Mich.; Roy Claypool, North English, Ja.; Timothy Connors, Eau Claire, Wis.; William Dykes, Iron Mountain, Mich.; Guido Falanski, Racine, Wis.; Emanuel Gambounis, Alberne, Mich.; **Arthur L. Danis, 649 Ost 49. Str., Chicago: Joseph Jaeger, 3055 Millard Ave., Chicago;** Robert Leland, Forest City, Ja.; **James Melik, 910 Maxwell Str., Chicago:** Francesco Muto, Kenosha, Wis.; **John P. Ptack, 3641 N. Ashland Ave., Chicago;** Ervin Vankirk, Shenandoah, Ja.; Rene Vanlanduyt, Detroit; Howard Bartleman, Oblong, Ill.; Albert L. Hibbard, Beloit, Wis.; James Adair, Sandusky, Mich.; **William W. Adler, 4682 West End Ave., Chicago;** Gud Albrecht, Lansing, Mich.; Franklin A. Burdick, Oshtemo, Mich.; John Emmons, Brighton, Ill.; **Albert J. Erickson, 1029 Newport Ave., Chicago;** Gail Gibson, New Goshen, Ind.; **Henry F. Dillon, 1412 W. Harrison Str., Chicago;** Joseph J. Duby, Monroe, Mich.; Frank J. Hasheck, Two Rivers, Wis.; Leonard John, Coldwater, Mich.; Gust A. Osberg, Rockford, Ill.; **Seymour L. Schwartz, 3732 S. State Str., Chicago;** George Schwister, Black Creek, Wis.; Peter W. Kropidlowski, Amherst Junction, Wis.; **Nicholas Sidaris, 2251 W. Adams Str., Chicago;** Roscoe Stubbs, Hedrick, Ja.; Ignacy Szymanski, Hamtramck, Mich.; Charles White, Elkhart, Ind.; Lubbert L. Heyengn, Ridett, Ill.; Carl J. Host, Grand Rapids, Mich.; Roy Howard, Decatur, Ill.; Ralph Christ Johnson, Superior, Wis.; Stephen Kaatz, Anchorville, Mich.; Peter Klassen, Fond du Lac, Wis.; Domonica Koniszka, Hamtramck, Mich.; Robert Krylselmier, Clarinda, Ja.; J. Lambert, Almena, Wis.; Otto Goloy, La Salle, Ill.; **Hjalmer O. Johnson, 257 N. Crawford Str., Chicago;** Chris H. Kruse, Silver City, Ja.; Andrew Mastarredo, Kenosha, Wis.; Carl Olson, Rockford, Ill.; Guy Purdey, Onaway, Mich.; John Vandermolen, Martin, Mich.; Jessie McNeeley, Hampton, Ja.; **Frank J. Mambourg, 10306 Avenue N, Chicago;** John A. Miller, Lemira, Wis.; Julius H. Moß, Utica, Mich.; **Grover C. Morgan, 6309 Wentworth Ave., Chicago; Steve Navratil, 2453 Western Ave., Chicago; Michael J. O'Connor, 445 W. 69. Str., Chicago;** Albert Egbert Brigham, Madison, Wis.; Fred Thomas Case, Grand Rapids, Mich.; Raymond Dankle, Glidden, Ja.; Ernest Fay, Rhinelander, Wis.; August A. Kippenhamm, Greenwood, Wis.; Alexander Matysik, Athens, Wis.; Robert Mayfield, Belleville, Ill.; **Frank F. Ostrum, Harvard, Ill.; Imbert Orrid, 3534 Wrightwood Ave., Chicago;** Henry Ozanitz, Mt. Olive, Ill.; Dennis Patterson, Elrid, Ill.; Louis Peuster, Quincy, Ill.; Everett Parr, Whiting, Ja.; Charles Pierce, Beardstown, Ill.; Burton Ryan, Cambria, Ja.; Arthur E. Krellow, Ft. Atkinson, Ja.; David E. Cockrum, Sheller, Ill.; Forest Overby, Roadhouse, Ill.; Tony Palmer, Detroit; **Joseph Pecyna, 5222 S. Loomis Str., Chicago;** Richard L. Perry, Lennon, Mich.; **Fred J. Peters, West Chicago, Ill.;** Edwin L. Peterson, Michigan City, Ind.; Maurice Norman, Indianapolis; Carl L. Ohrn, Osco, Ill.; Albert Schafke, Posen, Mich.; **Edward A. Schwab, 2448 Homan Ave., Chicago:** Clay Smith, Great Springs, Ill.; Archie G. Young, Cumberland, Wis.; Floyd W. Pemberton, Algonac, Mich.; Carl R. Richard, West Liberty, Ill.; John Rosplock, Racine, Wis.; Roy Shake, Morrisonville, Ill.; Rolland Short, Decatur, Ill.; Edgar Snethen, Benton, Ill.

Nachtrag.

In unbestimmtem Grade verwundet: Elmer E. Vance, Birden, Ill.

Leicht verwundet, früher als vermißt gemeldet: Korporal Harvey Furneß, Gas City, Ind.; Gemeine George C. Brinkman, Saginaw, Mich.; Edward Hoeppner, Hemlock, Mich.; Frank W. Marose, Waukesha, Wis.; Charles Pierson, Clinton, Ind.

Krank im Hospital, früher als gefallen gemeldet: Gemeine Earl A. La Lond, Pontiac, Mich.

Gefangene, früher als verwundet, bezw. gefallen gemeldet: Gemeine Louis Christakos, Detroit; **Jos. Butkas, 4334 Union Ave., Chicago.**

Wieder gemeldet haben sich folgende Vermißte: Vern E. Drake, Grand Rapids, Mich.; Leonard Laisy, Kalamazoo, Mich.; George Luther, Oshkosh, Wis.; Casmir T. Modicki, Milwaukee; Harry Lee, La Crosse, Wis.; Clarence Simons, Antigo, Wis.; Oscar Cole, Adrian, Mich.; **John J. Corboy, 6611 Aberdeen Str., Chicago;** Howard Dix, Decatur, Ill.; **Edward A. Fisher, 7958 Morgan Str., Chicago;** Charles Florey, Coldwater, Mich.; Edward Francis, Greenwood, Wis.; Rick Gregory, Detroit; Walter Pair, Forrest, Ill.; Amos Hermanson, Capron, Ill.; Charlie Horrighs, Springfield, Ill.; Curtis Jenkins, Marengo, Ind.; **Albert G. Leblanc, 2105 Lawrence Ave., Chicago;** Delbert E. Messer, Detroit; Lester Parkhurst, Lyndon, Ill.; Theo. W. Rolfe, Mount Tabor, Wis.; George J. Schultz, Anchorville, Mich.; Erling Sletten, Westby, Wis.; **John Tomashunas, 1625 S. Canal Str., Chicago; Charles Pazgonski, 6628 S. Talman Ave., Chicago.**

Weihnachts-Bänder

Satin Pin Dot und fancy Satin gestreifte weiße, rosa, hellblaue und Cardinal Bänder, für fancy Arbeit, Nr. 5, 7 und 9 — 10c wert; die Yard zu nur **6c**

Bänder-Rester zu weniger als den Herstellungskosten — 2 bis 3 Yards lang; Moire, Taffeta, Satin, karrierte und eine Auswahl von Dresden Bändern — 4 bis 5 Zoll breit — wert bis zu 25c — speziell die Yard zu nur **14c**

Our Basement — Boston Store

STATE MADISON AND DEARBORN STS.

Die Flanelle

36-zöll. fancy gestreifter Outing Flanell, in hellblau, rosa und anderen fancy Streifen, Yard zu... **33c**

36-zöll. Dreß- und Kimono-Flanelette, in Streifen und Checks, helle und dunkle Farben, viele Fassons zur Auswahl ,Yard. **29c**

3,500 Yards Flanellrester, in Shaker, Canton, Outing-Velours, Baderoben-Flanelle und Eiderdowns, bis 8 Yards lang, Montag zu **herabgesetzten Preisen.**

Sehr hübsche Kleider zu $4.97

Für Montag haben wir eine anziehende Partie von Kleidern, genau 675 im ganzen, aus schweren seidenen Taffetas, Susquehanna Poplins, Velveteens, Serges und Karrierungen gemacht;

viele sind fancy besetzt, einige mit Spitzen- oder Seidekragen und Manschetten;

andere sind nett Braided; Pleated Skirts; in schwarz, Navy, Cadet, grün und grau; wert aufwärts bis zu $10.00; Auswahl, morgen, zu.................. **$4.97**

Schenkt eine Bluse zu Weihnachten

Ein Einkauf von 1000 Blusen für die Feiertags-Saison in einer Auswahl von anziehenden Modellen; nette neue Moden; nett bestickt in Blumensträußen;

aus Seide Crepe de Chines und Georgette Crepes gemacht; fancy Tucked und geschneiderte Modelle;

die populären V- und ausgeschnittenen Hals- oder kragenlosen Moden, in weiß und fleischfarben; Größen 36 bis 46; andere verlangen $3.50 für dieselben; sehr speziell für Montag, zu **$2.65**

Das Unterzeug

Wolle gemischte Leibchen für Kinder — leicht fehlerhaft; 49c wert — speziell zu **35c**

$1.69 herbst-schwere Merino Unterhemden u. -Hosen — alle Größen, speziell für nur **$1.25**

Wolle gemischte Leibchen und Beinkleider für Damen, gewöhnlich zu 1.69 verkauft, speziell für nur .. **$1.27**

Gerippte baumwollene gefließte Leibchen und Beinkleider für Kinder — speziell zu................... **17c**

Schenkt Taschentücher für Weihnachten

Weich finished Initial-Taschentücher für Männer, mit 1-zölligem Saum und großem seidebesticktem Initial — reguläre 15c Werte — speziell das Stück zu **10c**

Eine Ecke bestickte Taschentücher für Damen — drei sortierte Muster in einer fancy Bilderschachtel verpackt — speziell die Schachtel zu nur **29c**

Weiße hohlgesäumte Männer-Taschentücher — mit ¼- u. ½-zölligem Saum, volle Größe, zu **7½c**

Einfache und eine Ecke bestickte Taschentücher für Kinder, zwei hübsche Muster in Hollyschachtel, regulär 15c, die Schachtel zu........ **10c**

Eine Ecke bestickte Taschentücher für Damen — in weiß oder farbig, sechs Stück sortierte Muster in fancy Bilderschachtel verpackt, gewöhnlich für 69c verkauft — Montag die Schachtel speziell zu nur **48c**

Eine Ecke bestickte und einfache Lawn Taschentücher für Damen — speziell das Stück zu nur **5c**

Die Handschuhe

Schwere fließgefütterte Suede Handschuhe für Kinder — in dunkellohfarbig und grau — speziell das Paar für nur **69c**

Wollene gestrickte Handschuhe für Männer—doppeltes Handgelenk, in marineblau, schwarz und grau vorhanden, das Paar zu **59c**

Warme fließgefütterte Kid und Suede Mittens für Kinder — mit Pelzbesatz, in lohfarbig, braun und grau, zu **69c**

Wollene Handschuhe und doppelte wollene Mittens für Kinder, in Staple-Farben — speziell das Paar für nur **23c**

Zwei Clasp schwarze Cashmere Handschuhe für Damen; fließgefüttert, das Paar zu **55c**

Pelze, passende Geschenke

Tiger und Natural Coney Sets für Kinder — Melonen Muff und Animal Scarfs — $5.00 wert, speziell zu nur **$3.97**

Schwarze Coney Sets für Damen — Cape Kragen und Ball Muff — reguläre $7.50 Werte — das Set zu nur **$5.77**

Natural Wallaby Sets — großes Animal Scarf, mit Kopf und Schweif besetzte Canteen Muffs — $16.50 Werte — das Set zu **$11.47**

Schwarze, braune und Kid Coney Stoles für Damen, 2 Yards lang, mit Taschen, gewöhnlich $14.50, für nur **$12.47**

Japanesische Mink Muffs für Damen — in großer Melonen-Form — gut $12.50 wert — speziell für nur **$8.97**

Tafel-Leinen etc.

$1.50 gebleichte gesäumte Damast-Tischtücher — 58 bei 58 Zoll, geblümte Entwürfe, speziell **87c**

$1.50 Dtzd. gebleichte gesäumte Damast-Servietten, 15×15 Z., einige leicht fehlerhaft; ½ Dutzend für nur **57c**

$2.50 weiße Marseilles Muster gesäumte Bettdecken, für doppelte Betten, speziell zu nur **$1.97**

Gebleichte gesäumte türkische Handtücher, einige mit farbigem Border, wert 25c bis $1.50; Auswahl zu **97c 87c 67c 59c 49c 23c & 16c**

Winter-Putzwaren

Garnierte Hüte, in allen Moden, große und kleine; garniert mit Blumen, Flügeln, Bändern und fancy Federn; wert bis zu $2.50, zu.... **$1.47**

Coverall-Schürzen u.s.w.

Coverall Damenschürzen, dunkle Plaid-Muster, hinten zuzuknöpfen; wert $1.00, zu........ **67c**

Percaline - Unterröcke, blaue, rote und braune Streifen; gewöhnlich 89c, zu **57c**

Flannelette Dressing Sacques für Damen, an der Taille gefältelt; Blumenmuster, zu...... **37c**

Baderoben, schweres Beacon Blanket - Material; dunkle oder helle Farben, zu...... **$2.47**

Blankets etc.

15 Kisten feine Staple baumwollene Blankets, Größe 72 bei 80, in lohfarbig, weiß und grau, Thread Whipped Kanten, warmer gefließter Nap, speziell Paar **$4.98**

Bett Comforters, große doppelte Bettgröße, Silkoline-Ueberzug, und mit feiner weißer, flockiger Watte gefüllt, gesteppt oder tufted, reguläre Winterschwere, mittlere und dunkle Farben, wert bis $7.50, zu $5.48 und **$3.98**

10 Kisten australische Plaid Bett Blankets, sortierte Farben, Größe 66 bei 80, Thread Whipped Kanten. Eine gute Winterschwere, fest gewebter Nap, reg. $7.50 wert, Paar **$6.98**

Bettkissen, mit feinem Art Ticking überzogen und mit sanitär gemischten Federn gefüllt, reg. Bettgröße, in 3 Partien, zu $1.39, $1.19 und.... **85c**

Die beliebten Kleiderstoffe

36-zöll. neue Worsted Plaids, in einer großen Auswahl von hellen und dunklen Farben-Kombinationen; viele Fassons zur Auswahl — kosten anderswo $1.00 — die Yard zu **79c**

36-zöllige neue fancy karrierte Kleiderstoffe, in grün und blau und mehreren Farben, für Kleider, Skirts etc., 100 Stücke für Montag. Andere fordern 75c dafür, die Yard zu **59c**

36-zöllige feine Dreß- und Hairline gestreifte Serges, in Staple Farben und schwarz; ein idealer Stoff für Suits u. Kleider, $1 Werte — die Yard zu **79c**

36-zöllige feine französische und Storm Serges, ein mäßig markierter guter und dauerhafter Stoff, in einer guten Auswahl von Farben und schwarz, $1.10 wert, Yard zu... **89c**

Fabrikrester und Odd Partien von Kleiderstoffen und Suitings — einschließlich feinen Dreß Serges, Storm Serges, Suiting Serges, Coating Serges, Sharkskins, Novelty Checks und Plaids, Novelty Suitings etc., in Dreß-, Suit- und Skirt-Längen, wert 75c bis $3.00 die Yard vom Stück, alle für Montag markiert

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Gardinen etc.

Einzelne Gardinen u. kleine Paar Partien in Nottingham Geweben, 2½ u. 3 Yards lang, aus starkem doppelten Faden Net gemacht, hübsche Muster, viele zur Auswahl — wert bis $2.00 das Paar, Stück zu **49c**

Feine Filet, Cable und schottische Net Gardinen, 2½ und 3 Yards lang — hübsche neue Entwürfe, wert bis zu $5.00 — speziell das Paar zu **$3.00**

Gardinen Net, in rot und Ecru, 28 bis 36 Zoll breit, gemacht, um für 19c verkauft zu werden, Yard, **12½c**

Drapery Seide, in allen beliebten Farben, passend für Overhangings — gewöhnlich für 35c verkauft — die Yard zu **25c**

$4 bis $6 Damenschuhe, $2.37

Für Montag offerieren wir aufs Neue Novelty und zweifarbige Damen-Schuhe von einem großen östlichen Fabrikanten zu einer bedeutenden Herabsetzung. Es sind Fabrik beschädigte Schuhe, aber Ihr werdet Euch wundern, wo die Fehler sind, da sie so gering sind.

Die Partie umfaßt Patentleder mit weißem Kid und grauem Stoffoberteil, ganz braune u. graue Kid, ganz schwarze Kid, Gun Metal, Kalbleder, Patent Colt und viele andere Fassons, hohe und niedrige Absätze, Knopf- und Schnür-Fassons, Größen 4 bis 8, $4 bis $6 Werte, die Auswahl, Paar zu **$2.37**

Hübsche Mackinaws für Knaben

(In unserem Basement)

Schwere Mackinaws für Knaben, mit Shawlkragen und Gürtel rundherum; helle Plaids in grau, blau, dunkelrot, braun und lila; extra gut gemacht; alle Nähte Piped; Größen 7 bis 17 Jahre;

und bis zum Halse hinauf zuzuknöpfende graue und blaue Chinchilla-Ueberzieher für Knaben:

Gürtel rund herum oder Gürtel-Rückseite; vollständig gefüttert oder bis zur Schulter gefüttert; reguläre Slash- oder Patch-Taschen; Self- und Sammetkragen; Größen 3 bis 9 Jahre; $5.75 Werte; Auswahl, zu **$3.97**

— Mißverstanden. — Neuer Pfarrer: „Was soll denn das sein, Bürgermeister? So oft ich nachts — und wenn's noch so spät ist — aufwache, sehe ich beim Ochsenwirt immer noch Licht!" — Bürgermeister: „Ja, Hochwürden, i hab's dem Ochsenwirt schon lang g'sagt, er soll sich Läden an d' Fenster mach'n lass'n."

— Renommage. — „Der Zahnarzt Mauz soll so viel zu tun haben!?" — „Ja; in dessen Wartezimmer ist sogar ein Schild: **Rechts gehen angebracht!**"